

Das Leitbild des Laisser-faire
in der Politischen Ökonomie
von Smith bis Keynes,
dargestellt anhand der Hauptwerke von
Smith, Malthus, Ricardo, Mill,
Marshall und Keynes

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der

Philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Jochen Nielen

aus

Goch-Pfalzdorf

Bonn 2000

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	1
1. Methode	2
2. Anmerkungen zum Forschungsstand	8
3. Aufbau der Untersuchung	14
II. ADAM SMITH - DIE GRUNDLEGUNG DER MODERNEN POLITISCHEN ÖKONOMIE	15
1. Die ‚Welt‘ des Adam Smith	16
a) Die ‚Welt‘ der Aufklärung	17
b) Der Mensch als Teil der Maschine ‚Kosmos‘	19
c) Gerechtigkeit als Grundvoraussetzung einer funktionieren- den Gesellschaft	32
2. Die Wirtschaft bei Adam Smith	36
a) Der Mensch als Teil der Wirtschaft	36
b) Das Ziel der Wirtschaft: „Wealth of Nations“	42
c) Die Wirtschaft als ‚Subsystem‘ des Kosmos: Die „unsicht- bare Hand“	43
3. Der Staat bei Adam Smith	48
a) Der Staat als Wahrer der Gerechtigkeit	49
b) Staat und Wirtschaft	51
c) Der Mißbrauch des Staates durch private Interessen	57
4. Zusammenfassung	62
III. DIE WEITERENTWICKLUNG DER KLASSISCHEN THEO- RIE: THOMAS ROBERT MALTHUS UND DAVID RICARDO 67	
1. Die Welt zwischen Französischer und Industrieller Revolution 69	
a) Thomas Robert Malthus und das Bevölkerungsproblem	69
b) David Ricardo: Von der Politischen Ökonomie zur ökonomi- schen Theorie	78
2. Die „poor laws“	85
3. Der Staat in der Wirtschaft	94
a) Malthus: Der Staat als Aufklärer	94
b) Handels- und Gewerbefreiheit: Die „corn laws“	96
c) Problematisch, aber unvermeidbar: Der Einfluß des Staates in der Wirtschaft	102

4. Angebot oder Nachfrage: Ist „Political Economy“ eine exakte Wissenschaft?	105
a) Die Kontroverse um das Say'sche Theorem	106
b) Theorie versus praktische Anwendbarkeit: Das Ziel der Politischen Ökonomie	110
5. Zusammenfassung	115

IV. JOHN STUART MILL: ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

119

1. „Political Economy“ zwischen Theorie und Praxis	121
2. Politische Freiheit und Laisser-faire	128
3. Laisser-faire: Ein Prinzip und seine Ausnahmen	135
a) Der Staat und die Armut	136
b) Der Staat und die Gewerkschaften	138
c) Der Staat und die Zukunft	141
4. Der Staat in der Wirtschaft	146
a) Die Grenzen des Staates	146
b) Staat und Freiheit	152
c) Die Zukunft: Privateigentum vs. Kommunismus	155
5. Zusammenfassung	157

V. ALFRED MARSHALL: VON „POLITICAL ECONOMY“ ZU „ECONOMICS“

162

1. Ziel und Methode wirtschaftlichen Denkens	164
a) „Economics“ als reine Wissenschaft: Der Nutzen der Mathematik	164
b) „Economics“ im Spannungsfeld zwischen reiner Theorie und wirtschaftlicher Praxis	174
c) Der Ökonom als Spezialist	180
2. Die Kontroverse um Protektionismus und Freihandel	190
3. Staat und Wirtschaft	196
a) Neue staatliche Tätigkeitsfelder aufgrund politischer und gesellschaftlicher Veränderungen	196
b) Die neuen Funktionen des Staates und die wirtschaftliche Freiheit	199
4. Zusammenfassung	207

VI. JOHN MAYNARD KEYNES: DER STAAT ALS LENKER DER WIRTSCHAFT?	211
1. Marshall und Keynes: Revolution und Kontinuität	213
a) Die langfristige Perspektive: Das Ziel der Wirtschaft	215
b) „In the long run, we are all dead.“: Keynes' Abgrenzung von der ‚Klassik‘	220
2. Rezepte gegen die Krise	226
a) Möglichkeiten der Krisenbewältigung: Beschäftigungspro- gramme	229
b) Möglichkeiten der Krisenvermeidung: Kontrolle von Investi- tionen und Spekulation	231
3. Der Staat als Garant für das Funktionieren der Wirtschaft ..	236
4. Zusammenfassung	243
VII. ZUSAMMENFASSUNG	247
VIII. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	252
1. Quellenverzeichnis	252
2. Literatur	259

„They [the economists] no longer wield the big battle-axe and sound the loud war cry like a Coeur de Lion; they keep in the background like a modern general: but they control larger forces than before. They exert a more far-reaching and more powerful influence on ideas: and ideas fashion the course of the world ever more and more.“

Alfred Marshall, Generation, S. 297.

„Like other ideals, it exercises an unconscious influence on the opinions and sentiments of numbers who never consciously guide themselves by any ideal. It has also this in common with other ideals, that it has never been historically realized.“

John Stuart Mill, Principles, S. 759f..

„Practical men, who believe themselves to be quite exempt from any intellectual influences, are usually the slaves of some defunct economist.“

John Maynard Keynes, Theory, S. 383.

I. Einleitung

Das Verhältnis von Staat und Wirtschaft und die Frage nach dem Einfluß, den der Staat auf die Wirtschaft nimmt, waren schon immer wichtige Themen für die ökonomische Theorie. Je nach seinem Standpunkt mochte ein Ökonom dies begrüßen oder bedauern, aber ignorieren konnte es niemand¹.

Einer der wichtigsten Bestandteile der Traditionslinie der modernen Politischen Ökonomie, die durch Adam Smith begründet wurde, war und ist die Diskussion der Rolle des Staates unter dem Blickwinkel des Laissez-faire. Natürlich stand diese Frage auch vorher schon auf der Tagesordnung, etwa bei den antiken Autoren oder den Scholastikern, und wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Die Merkantilisten, gegen deren Position Smith ankämpfte, gaben dem Staat weitgehende wirtschaftliche Interventionsrechte.

Seit Adam Smith spielt das Laissez-faire-Prinzip bei jeder Analyse des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft eine zentrale Rolle. Weil sich die ökonomische Theorie aber in einem steten Wandlungsprozeß befindet, hat auch in diesem Bereich eine Entwicklung stattgefunden: Jede Generation muß ihre eigene Wirtschaftstheorie entwickeln². Mit den drängenden Problemen einer Zeit wechselt auch der Blickwinkel, unter dem das wirtschaftliche Geschehen betrachtet wird³.

¹ Winch, Economics, S. 13: „The legitimate role of the state in economic life has always been one of the central concerns of economists. At times they have simply reflected the dominant views on this question of their society or class, while at others they have helped to modify prevailing concepts of what it was desirable and feasible for governments to attempt.“.

² Dasgupta, Epochs, S. 7: „Much of the controversy which has afflicted the economist's profession over the years could be avoided if it were realized that the different systems of economic theory which the epochs represent were designed to answer different sorts of questions that appeared significant at different points of time.“.

³ Mackie, Theory, S. 46f..

Insofern ist es nicht überraschend, daß das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, auch in der Form der Laisser-faire-Perspektive, immer noch im Brennpunkt des Interesses steht, trotz einer über 200jährigen Diskussion in der Politischen Ökonomie. Und dabei lohnt sich ein Rückblick auf diese Diskussion auch im Hinblick auf die aktuellen Probleme, denn auch das Verständnis der ökonomischen Klassiker ändert sich mit den Zeitumständen des Lesers. Jede Generation entwickelt ihre eigene Ansicht darüber, was frühere Autoren nun eigentlich gemeint haben.

Die vorliegende Untersuchung hat es sich zum Ziel gesetzt, diese Entwicklung anhand der Hauptwerke führender ökonomischer Denker nachzuzeichnen und zu analysieren: Von der prägnanten Ausformulierung des Laisser-faire-Prinzips bei Adam Smith bis zu der fundamentalen Kritik daran durch John Maynard Keynes, die zwar neue, weiterführende Perspektiven aufgezeigt, sich aber nicht völlig durchgesetzt hat. Eine solche Darstellung erscheint sinnvoll, weil sich in der neueren dogmenhistorischen Forschung ein Umschwung andeutet: Nach einer langen Phase einer fast ausschließlich theoretisch orientierten Sichtweise, ungefähr seit der Durchsetzung der Neoklassik (nicht zuletzt auch gegen die Historische Schule), rückt nunmehr das Gesamtwerk ökonomischer Denker wieder stärker in den Blickpunkt, mit seinen methodischen, philosophischen und ethischen Fundamenten. Und dieser größere Rahmen der ökonomischen Theorie war und ist gerade für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Staat und Wirtschaft von besonderer Bedeutung.

1. Methode

Den Gang der Entwicklung der ökonomischen Theorie, auch nur in einem einzelnen Punkt, zu beschreiben, wirft methodische Probleme auf. Zunächst stellt sich

die Frage der Quellenauswahl. Eine große Anzahl von Autoren hat sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigt und zur Theoriebildung beigetragen. Mit ihren Schriften hat sich eine noch viel größere Anzahl von Sekundärautoren befaßt, um die Geschichte der ökonomischen Doktrinen zu schreiben. Diese Masse an Schrifttum ist inzwischen unüberschaubar geworden.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Entwicklung anhand der wichtigsten ökonomischen Denker nachzuzeichnen. Die Begründung für diesen Ansatz und auch für die Auswahl der Autoren liegt in zwei fundamentalen Gemeinsamkeiten, die sie alle verbinden und die sich mit dem Begriff des ‚Paradigmas‘ im Sinne Kuhns⁴ beschreiben lassen:

Adam Smith ist oftmals als der Vater der modernen Wirtschaftswissenschaft bezeichnet worden, was aber auch häufig bestritten wurde. Unbestritten jedoch ist die Tatsache, daß sein Werk die Forschung für die nächsten Jahrzehnte in eine bestimmte Richtung lenkte⁵, indem Smiths Stärken ausgebaut und seine Fehler korrigiert wurden⁶. Einer der wichtigsten Bestandteile dabei war das Prinzip des Laissez-faire. Auch als sich die

⁴ Kuhn hat seinen ‚Paradigma‘-Begriff aus den Naturwissenschaften abgeleitet, so daß eine Übertragung auf die Sozialwissenschaften nicht unproblematisch ist; dies hat neuerdings Mackie, *Theory*, hier v. a. S. 25ff. und S. 52ff., betont (vgl. auch die dortige Diskussion von Lakatos' Antwort auf Kuhn und ihre Anwendbarkeit auf die Ökonomie; ebd., S. 30ff.).

⁵ Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 66: „For the first time, all over Europe, economists discovered that they were speaking the same language and had the same ideas of the aims, limits, and scope of economic science: those assigned to them by Smith.“

⁶ Vgl. Kuhns Beschreibung derjenigen Werke, die er dann als ‚Paradigmata‘ (die „[...] Vorbilder [...], aus denen bestimmte festgefügte Traditionen wissenschaftlicher Forschung erwachsen.“; Kuhn, *Struktur*, S. 25) bezeichnet: „Ihre Leistung war neuartig genug, um eine beständige Gruppe von Anhängern anzuziehen, die ihre Wissenschaft bisher auf andere Art betrieben hatten, und gleichzeitig war sie noch offen genug, um der neuen Gruppe von Fachleuten alle möglichen ungelösten Probleme zu stellen.“ (ebd.).

Neoklassiker und später Keynes⁷ in bestimmten Punkten umorientierten, verblieben sie doch in vielen anderen in dem Rahmen, den Smith gesetzt hatte; auch Keynes wurde insofern durch das Laisser-faire-Prinzip geprägt, als sein Werk sich überwiegend damit beschäftigte, zu zeigen, wieso eine solche Politik nicht zu einem optimalen Zustand führt⁸.

Alle hier untersuchten Autoren argumentierten also unter dem Einfluß der Laisser-faire-Perspektive, die einen Baustein eines größeren Systems bildete. Ob man dieses System als ‚Paradigma‘ bezeichnen soll, ist in der Forschung umstritten und hängt letzten Endes von der Fragestellung ab. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erscheint dieses Lehrgebäude durchaus als ein (Kuhnsches) ‚Paradigma‘⁹, dessen erstes ‚Lehrbuch‘¹⁰ der „Wealth of Nations“ war. Und hier findet sich die zweite Gemeinsamkeit der betrachteten Autoren, denn ihre Bücher erreichten alle einen Status als ebensolches ‚Lehrbuch‘. Für Smith, Mill¹¹ und Marshall¹²

⁷ Dies sah Keynes selbst so: „To those looking from outside I probably still belong to it [the classical orthodoxy; JN]. Subsequent historians of doctrine will regard this book as in essentially the same tradition.“ (Keynes, Theory, Preface to the French Edition, S. xxxi).

⁸ „In contrast to the classical orthodoxy his [Keynes's; JN] whole life was a struggle to show that with regard to the general level of employment and output there was no invisible hand directing social optimum.“ (Sharma, Introduction, S. 1).

⁹ Die betrachteten Weiterentwicklungen nach Smith brachte insofern nur einen partiellen ‚Paradigmen‘-Wechsel (vgl. dazu Kuhn, Struktur, S. 21 und passim; für die Neoklassik und Keynes vgl. Mackie, Theory, S. 45). Aus einem anderen Blickwinkel heraus (etwa dem der ‚reinen‘ Theorie) könnten die Neoklassik und Keynes' Theorie durchaus eigenständige ‚Paradigmen‘-Wechsel bedeuten; vgl. zu dieser Problematik Dasgupta, Epochs, hier v. a. S. 4ff..

¹⁰ Vgl. Kuhn, Struktur, S. 25f. und S. 149ff., für die Bedeutung von solchen Lehrbüchern als Ausdruck eines ‚Paradigmas‘.

¹¹ Seine „Principles“ waren das wichtigste Lehrbuch der Ökonomie in Großbritannien im 19. Jahrhundert (Gaulke, Mill, S. 77; August, Mill, S. 116f.).

¹² Marshalls „Principles“ waren entscheidend für die Durchsetzung der neuen neoklassischen Theorie gegen Mills Lehrbuch, das sie dann ablösten (Heilbroner/Milberg, Crisis, S. 2); sie behielten ihren Lehrbuchstatus bis ins 20. Jahrhundert hinein.

gilt das in vollem Maße, während Malthus, Ricardo und Keynes eher für das Fachpublikum geschrieben hatten, dort aber eine ähnlich dominierende Stellung einnahmen, so daß ihre Theorien von der Allgemeinheit eher mittelbar, über andere Autoren rezipiert wurden.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich also auf diejenigen Autoren, die zum einen unter dem Einfluß der Laisser-faire-Perspektive standen und zum anderen die Entwicklungen ihrer Zeit in der Form eines ‚Lehrbuchs‘ mit breiter Ausstrahlungskraft zusammenfaßten¹³. Diese Beschränkung bedeutet, daß sowohl Karl Marx¹⁴, der nicht im Rahmen der Laisser-faire-Perspektive verblieb, als auch viele für die Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie wichtigen Denker, deren Werke nicht solchen ‚Lehrbuch‘-Charakter hatten¹⁵, unberücksichtigt bleiben.

Eine weitere Konsequenz des gewählten Blickwinkels ist die Tatsache, daß nur britische Ökonomen behandelt werden: Großbritannien war während des betrachteten Zeitraums die weltweit wirtschaftlich stärkste Nation¹⁶, so daß hier einerseits eine besonders intensive Beschäftigung mit theoretischen Problemen stattfand und andererseits diese Lehren auf andere Länder stark ausstrahlten. Darüber hinaus übernahmen später die USA diese Führungsrolle, also ein anderes angelsächsisches

¹³ „In this respect, Marshall's contribution was to bring economics into closer contact with the major social questions of the day, and the progressive intellectual tendencies of his age - just as John Stuart Mill had done before him and Keynes was to do later.“ (Winch, Economics, S. 23f.); in ähnlicher Weise könnte man das auch für ihre Vorgänger formulieren.

¹⁴ Galbraith, History, S. 126: „Others - Adam Smith, David Ricardo, Thomas Robert Malthus - shaped the history of economics and the view of the economic and social order; Karl Marx shaped the history of the world.“

¹⁵ Dies gilt beispielsweise für James Mill (den Vater von John Stuart), McCulloch, Jevons oder Walras; besonders zu nennen ist Jean Baptiste Say, der mit seinen Werken starken Einfluß auf die Rezeption von Smith auf dem Kontinent hatte.

¹⁶ „As Britain was the dominant economic power in the world throughout the nineteenth century, so economics was overwhelmingly a British subject.“ (Galbraith, History, S. 89).

Land, das vorher die englische Wirtschaftstheorie besonders intensiv rezipiert hatte¹⁷. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sich dann diese angelsächsischen Lehren in der ganzen westlichen Welt und darüber hinaus durch, zu Lasten der vorher (im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts) stark ausgeprägten deutschen und kontinentaleuropäischen Wirtschaftstheorie¹⁸.

Neben der ökonomischen Theorie ist der zweite Bestandteil der Wirtschaftspolitik der politische Hintergrund: Das Laisser-faire-Prinzip ist das wirtschaftspolitische Kernstück des Liberalismus, dessen rein politische Seite darüber weit hinausgeht. Die daraus resultierenden Maximen wirkten direkt oder indirekt bei allen betrachteten Autoren auf ihre Sichtweise des Verhältnisses zwischen Staat und Wirtschaft ein. Da hier nur ihre ökonomischen Hauptwerke betrachtet werden, fließen diese Fragen nur am Rande in die Darstellung ein, obwohl beispielsweise John Stuart Mill auch grundlegendes für den politischen Liberalismus geschrieben hat.

Ein besonderes, aber letztlich unvermeidbares Problem der Konzentration auf jeweils ein Hauptwerk ist die Tatsache, daß man damit keinem der behandelten Autoren wirklich gerecht wird. Ihr Gesamtwerk ist wesentlich umfassender, sei es wie bei Mill in der Spannbreite der wissenschaftlichen Arbeiten (die ein zusammenhängendes Ganzes bildeten), oder wie bei Keynes mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeiten. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist eine weitgehende Beschränkung auf das jeweilige Hauptwerk notwendig, während der Rahmen des und die Verbindung zum

¹⁷ Besondere Bedeutung hat dabei die Tatsache, daß Keynes' Theorie weite Verbreitung in den USA fand.

¹⁸ Hier spielte die Laisser-faire-Perspektive eine geringere Rolle als in der angelsächsischen Tradition, so daß diese Denker aus diesem Grunde nicht in das Blickfeld der vorliegenden Untersuchung geraten.

Gesamtwerk nur angedeutet werden kann und lediglich insoweit skizziert wird, wie es erforderlich ist. Dies gilt auch für den biographischen Hintergrund und die Einordnung in die jeweiligen Zeitumstände.

Das Verhältnis von Staat und Wirtschaft ist ein Problem, das sich nicht im Rahmen der reinen ökonomischen Theorie behandeln läßt, weil hier stets die Komplexität der wirtschaftlichen und politischen Realität zu berücksichtigen ist. Insofern rückt die genuin theoretische Argumentation der betrachteten Autoren nur dann und insoweit ins Blickfeld, wie sie die wirtschaftspolitischen Empfehlungen beeinflusst hat. Wichtiger sind dagegen die philosophischen und ethischen Grundüberzeugungen sowie die methodischen Grundlagen, die direkt auf die Behandlung praktischer Fragen, um die es meist geht, zurückwirken¹⁹.

An dieser Stelle kommt ein Problem der Darstellung zum Tragen, das sich bei der Schilderung einer Entwicklung über mehr als 150 Jahre letztlich nicht vermeiden läßt, nämlich der Wandel der Sprache und der ihr zu Grunde liegenden Situation im Laufe der Zeit. Beispielsweise unterscheidet sich der heutige Arbeitsmarkt fundamental von dem zur Zeit Marshalls und ist mit dem des 18. Jahrhunderts kaum noch zu vergleichen. In ähnlicher Weise gilt das für viele (ökonomische) Fachbegriffe. Völlig vermeiden läßt sich dieses Problem in einer solchen Untersuchung nicht, aber es ist versucht worden, es dadurch gering zu halten, daß die untersuchten Autoren selbst ausführlich zu Wort kommen, um so ihre Vorstellungen in ihrem eigenen Sprachgebrauch zu präsentieren.

¹⁹ Parsons, Keynes, S. 187: „The economics of Marshall, Mill and Keynes was a social science which was infused with a belief in the need for mankind to be active in shaping the future.“. Genauso läßt sich das auch für Smith, Malthus und Ricardo feststellen.

2. Anmerkungen zum Forschungsstand

Die meisten Darstellungen der historischen Entwicklung der ökonomischen Lehrmeinungen konzentrieren sich auf die (reine) Theorie. Dabei ist auch heute noch an erster Stelle Schumpeters „History of Economic Analysis“ zu nennen, weil der Autor selbst ein erstrangiger Ökonom war; seine Gesamtkonzeption der Entwicklung der reinen Analyse ist - trotz aller Kritik an Details - bis heute nicht überholt²⁰. Eine weitere Darstellung aus der Feder eines bekannten Theoretikers ist Galbraiths „History of Economics“²¹. Ein aktuelles Werk kommt von Screpanti/Zamagni²², deutsche Beiträge von Salin²³ und Starbatty²⁴. Weniger genuin historisch als vielmehr rückblickend vom Standpunkt der modernen ökonomischen Theorie beschreibt Blaug die Entwicklung²⁵; mit ähnlichem Ansatz, aber unter Umsetzung in mathematische Modelle schreibt Dome²⁶. Als eine Mischung von historischer Betrachtung und rückblickender Theoriedarstellung präsentieren sich die Analysen von Hollander über Smith, Malthus, Ricardo und Mill²⁷. Eine

²⁰ Schumpeter, Joseph A.: History of Economic Analysis (aus dem Nachlaß hrsg. von Schumpeter, Elizabeth Boody), Oxford/New York 1954, Reprint 1955.

²¹ Galbraith, John Kennedy: A history of economics. The past as the present, London 1987.

²² Screpanti, Ernesto/Zamagni, Stefano: An Outline of the History of Economic Thought, Oxford 1993, Paperback 1995.

²³ Salin, Edgar: Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart, 5. erw. Aufl., Tübingen/Zürich 1967.

²⁴ Starbatty, Joachim: Die englischen Klassiker der Nationalökonomie. Lehre und Wirkung (= Erträge der Forschung, Bd. 224), Darmstadt 1985.

²⁵ Blaug, Mark: Economic theory in retrospect, 5. Aufl., Cambridge 1997.

²⁶ Dome, Takuo: History of Economic Theory. A Critical Introduction, Aldershot/Vermont 1994.

²⁷ Hollander, Samuel: The economics of Adam Smith (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 1), Toronto 1973; ders.: The economics of Thomas Robert Malthus (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 4), Toronto 1996; ders.: The economics of David Ricardo (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 2), Toronto/Buffalo 1979; ders.: The economics of John

unerläßliche Sammlung wichtiger Aufsätze hat Wood mit seinen „Critical Assessments“ für alle in dieser Untersuchung behandelten Autoren vorgelegt²⁸.

Die Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen beschreibt eine kontinuierliche Entwicklung, so daß es auch eine beständige Forschungsdiskussion gibt. Im wesentlichen gilt das auch für die Untersuchung einzelner Autoren, bei denen aber durchaus Phasen einer intensiveren Diskussion festzustellen sind. Diese können beispielsweise durch Jubiläen (1976 das 200jährige Erscheinen des „Wealth of Nations“) oder die Veröffentlichung einer Ausgabe gesammelter Werke angestossen werden.

Zu Adam Smith existiert eine Fülle an Schrifttum, wobei alle neueren Spezialstudien den Gesamtzusammenhang seines Werkes betonen - die früher häufige Beschränkung auf ökonomische Fragen findet sich, zumindest in der Fachliteratur, kaum noch²⁹. Dazu beigetragen hat sicherlich die Publikation der „Glasgow Edition“ der gesammelten Werke, die sich sehr rasch als die Standard-Referenz durchgesetzt hat und Smiths

Stuart Mill (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 3), 2 Bde., Oxford 1985.

²⁸ Diese waren ursprünglich auf jeweils 4 Bände ausgelegt, sind aber bei einigen Autoren in einer „Second series“ auf 7 Bände erweitert worden: Wood, John Cunningham (Hrsg.): Adam Smith. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 7 Bde., London/Canberra/New York 1983-1994; ders. (Hrsg.): Thomas Robert Malthus. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London/Sydney/Dover NH 1986; ders. (Hrsg.): David Ricardo. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 7 Bde., London/New York 1985-1994; ders. (Hrsg.): John Stuart Mill. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London/New York 1988; ders. (Hrsg.): Alfred Marshall. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London 1982, Reprint 1993; ders. (Hrsg.): John Maynard Keynes. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London 1983, Reprint 1990.

²⁹ Vgl. den kommentierten „Guide to further reading“ in Muller, Smith, S. 240-262.

Gesamtwerk sehr leicht zugänglich macht³⁰. Noch im Zusammenhang zu dieser „Glasgow Edition“ ist auch die neue, maßgebliche Biographie von Ross erschienen³¹. Speziell mit Smiths Behandlung des Staates im Rahmen seiner Gesamtkonzeption beschäftigt sich der Sammelband „Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith“³², einen philosophischen und ökonomische Gesamtüberblick gibt Trapp³³.

Das Werk von David Ricardo ist schon in den 1950er Jahren durch Piero Sraffa in mustergültiger Weise gesammelt und herausgegeben worden³⁴. Über den Inhalt und die Aussage seiner Theorie ist jedoch seit Hollanders „The economics of David Ricardo“ eine heftige Forschungsdiskussion entbrannt, die noch nicht abgeschlossen ist³⁵. Eine Übersicht über die unterschiedlichen Interpretationen, angefangen bei Malthus, gibt Aksoy³⁶. In dieser Diskussion haben Milgate/Stimson das politische Denken von Ricardo aus seinen Werken zusammengetragen und dadurch wichtige neue Ansätze geliefert, ohne sich jedoch näher mit seinen wirtschaftspolitischen Vorstellungen zu beschäftigen³⁷. In biographi-

³⁰ The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, 6 Bde., Oxford 1976-1983.

³¹ Ross, Ian Simpson: Adam Smith. Leben und Werk, Düsseldorf 1998 (englische Erstveröffentlichung Oxford 1995).

³² Kaufmann, Franz-Xaver/Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt/New York 1984.

³³ Trapp, Manfred: Adam Smith - politische Philosophie und politische Ökonomie (= Recktenwald, Horst Claus (Hrsg.): Abhandlungen zu den Wirtschaftlichen Staatswissenschaften, Bd. 28), Göttingen 1987.

³⁴ Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, 10 Bde., Cambridge 1951-55.

³⁵ Vgl. die Überblicke bei Peach, Ricardo, Kap. 1, Rutherford, Ricardo, und Blaug, Ricardo II.

³⁶ Aksoy, Ercüment G.: The Problem of the Multiple Interpretations of Ricardo (= Breit, William/Elzinga, Kenneth G. (Hrsg.): Political Economy and Public Policy, Bd. 8), Greenwich/London 1991.

³⁷ Milgate, Murray/Stimson, Shannon C.: Ricardian Politics, Princeton N. J. 1991.

scher Hinsicht sind die Beiträge von Weatherall³⁸ und Henderson³⁹ zu nennen.

Das Bild von Malthus in der Öffentlichkeit wurde schon zu seinen Lebzeiten stark durch seine bevölkerungstheoretischen Arbeiten geprägt. Diese Tendenz setzte sich auch in der Forschung fort. Beispielsweise orientieren sich die beiden Biographien⁴⁰ von Petersen⁴¹ und James⁴² am „Population Malthus“, wie die eine auch treffend benannt ist; wichtig ist darüber hinaus die neuere Darstellung von Winkler⁴³. Eine Gesamtausgabe seiner Werke ist durch Wrigley/Souden herausgegeben worden⁴⁴.

Die monumentale Gesamtedition der Werke von John Stuart Mill ist durch Priestley und Robson geleistet worden⁴⁵. Ein auch nur annähernder Konsens der Forschung über die Einordnung und Bewertung von Mill ist allerdings bisher noch nicht zustande gekommen⁴⁶. Für sein ökonomisches Denken hat das Erscheinen von Hollanders „The economics of John Stuart Mill“ - ähnlich wie bei Ricardo - die Diskussion sogar noch einmal

³⁸ Weatherall, David: David Ricardo. A biography, Den Haag 1976.

³⁹ Henderson, John P.: The Life and Economics of David Ricardo (With Supplemental Chapters By Davis, John B.; Edited by Samuels, Warren J./Davis, Gilbert B.), Boston/Dordrecht/London 1997; dieses Werk wurde postum veröffentlicht und ist daher nicht unproblematisch.

⁴⁰ Wichtig ist auch immer noch Keynes' biographischer Aufsatz über Malthus (Keynes, Malthus).

⁴¹ Petersen, William: Malthus, Cambridge MA. 1979.

⁴² James, Patricia: Population Malthus. His Life and Times, London 1979.

⁴³ Winkler, Helmut: Malthus. Krisenökonom und Moralist (= Nussbaumer, Josef (Hrsg.): Geschichte & Ökonomie, Bd. 4), Innsbruck/Wien 1996.

⁴⁴ Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, 8 Bde., London 1986.

⁴⁵ Priestley, F. E. L./Robson, John M[ercel] (Hrsg.) Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, 33 Bde., 1962-91.

⁴⁶ Vgl. über den Stand der Diskussion für den wichtigen Teilbereich von Mills Utilitarismus-Konzeption Wolf, Jean-Claude: John Stuart Mills „Utilitarismus“. Ein kritischer Kommentar (= Bien, Günther/Nusser, Karl-Heinz/Pieper, Annemarie (Hrsg.): Alber-Reihe Praktische Philosophie, Bd. 45), Freiburg/München 1992.

angeheizt. In biographischer Hinsicht ist zunächst Mills „Autobiography“ wichtig, beispielsweise für seine extrem frühe und umfassende Erziehung und Ausbildung durch seinen Vater⁴⁷ und die Frage nach dem (intellektuellen) Einfluß von Harriet Taylor⁴⁸. Eine moderne Biographie stammt von Gaulke⁴⁹; eine umfassende und das gesamte Werk miteinbeziehende Darstellung steht allerdings noch aus, immerhin lieferten August⁵⁰, Schwartz⁵¹ und Robson⁵² aber wichtige Ansätze.

Alfred Marshalls Werk ist bislang noch nicht in einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe zusammengetragen worden, lediglich die Principles liegen in einer solchen Edition vor⁵³. Neben seinen Büchern sind aber wichtige Aufsätze und Materialien zusammengetragen worden von Pigou⁵⁴, Whitaker⁵⁵ und Groenewegen⁵⁶. Der letztgenannte Autor hat auch eine umfassende Biographie vorgelegt⁵⁷, wobei auch der biographische Aufsatz des Marshall-Schülers Keynes immer noch heranzuziehen ist⁵⁸. Eine Untersuchung der Rolle von Marshall bei der Durchsetzung der neoklassischen Theorie und der Professionalisi-

⁴⁷ Mill, Autobiography, Kap. 1.

⁴⁸ Wichtig sind dafür auch die Materialien in Hayek, Mill.

⁴⁹ Gaulke, Jürgen: John Stuart Mill, Reinbeck bei Hamburg 1996.

⁵⁰ August, Eugene: John Stuart Mill. A mind at large, London 1975.

⁵¹ Schwartz, Pedro: The New Political Economy of J. S. Mill, London 1972.

⁵² Robson, John M[ercel]: The Improvement of Mankind. The Social and Political Thought of John Stuart Mill, Toronto 1968.

⁵³ Marshall, Alfred: Principles of Economics, 9., var. Aufl., London 1961.

⁵⁴ Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966.

⁵⁵ V. a. Whitaker, J[ohn] K. (Hrsg.): The Early Economic Writings of Alfred Marshall, 1867-1890, 2 Bde., London/Basingstoke 1975.

⁵⁶ Neuerdings Groenewegen, Peter (Hrsg.): Official Papers of Alfred Marshall. A supplement, Cambridge 1996.

⁵⁷ Groenewegen, Peter D.: A soaring eagle: Alfred Marshall, 1842-1924, Cheltenham/Northampton MA 1995, Paperback 1998.

⁵⁸ Keynes, Marshall; einige dort enthaltenen Fehler in Bezug auf Marshalls Familie korrigiert Coase, Marshall. Keynes schrieb auch eine Biographie der Ehefrau von Marshall (Keynes, Mary Paley Marshall).

sierung der (akademischen) Ökonomie unternahm Maloney⁵⁹, eine Darstellung seiner Theorien Reisman⁶⁰.

Nach einer Phase der Konzentration auf die „General Theory“ hat das Erscheinen der Gesammelten Werke von John Maynard Keynes⁶¹ stark mit dazu beigetragen, daß in der neueren Forschung sein Gesamtwerk ins Blickfeld rückte, wobei die Diskussion hier noch lange nicht abgeschlossen ist. Dies dokumentieren deutlich die von Blaug⁶² und neuerdings von Sharma⁶³ herausgegebenen Sammelbände, die zeitlich an die genannten Bände von Wood anknüpfen. Einen wichtigen Beitrag zu einer Gesamtschau liefert die monumentale dreibändige Biographie von Skidelsky, auch wenn bislang nur die ersten beiden Bände erschienen sind⁶⁴; daneben steht die eher an ökonomischen Fragen orientierte Biographie von Moggridge⁶⁵. Wesentliche Ansätze finden sich auch in den Werken von Fitzgibbons⁶⁶, O'Donnell⁶⁷ und Parsons⁶⁸.

⁵⁹ Maloney, John: Marshall, Orthodoxy and the Professionalisation of Economics, Cambridge 1985.

⁶⁰ Reisman, David: Alfred Marshall. Progress and Politics, Basingstoke/London 1987; ders.: The Economics of Alfred Marshall, Basingstoke/London 1986.

⁶¹ The collected writings of John Maynard Keynes, 30 Bde., London 1971-1989.

⁶² Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991.

⁶³ Sharma, Soumitra (Hrsg.): John Maynard Keynes. Keynesianism into the Twenty-first Century, Cheltenham/Northampton MA 1998.

⁶⁴ Skidelsky, Robert: John Maynard Keynes, 2 Bde., London 1983-1992.

⁶⁵ Moggridge, D[onald] E[dward]: Maynard Keynes. An economist's biography, London/New York 1992; weiterhin sind interessant die älteren Biographien (Hession, Keynes; Harrod, Life; der 1. Teil der von Milo Keynes hrsg. Essays).

⁶⁶ Fitzgibbons, Athol: Keynes's Vision. A New Political Economy, Oxford 1988.

⁶⁷ O'Donnell, R[od] M.: Keynes: Philosophy, Economics and Politics. The Philosophical Foundations of Keynes's Thought and their Influence on his Economics and Politics, Basingstoke/London 1989.

⁶⁸ Parsons, Wayne: Keynes and the Quest for a Moral Science. A Study of Economics and Alchemy, Cheltenham/Lyme 1997.

3. Aufbau der Untersuchung

Der Aufbau der vorliegenden Untersuchung ergibt sich aus dem betrachteten Gegenstand, so daß jeder Autor ein eigenes Kapitel erhält - lediglich Malthus und Ricardo, deren Ideen in engem Wechselspiel entstanden sind, werden aus diesem Grunde in einem gemeinsamen Kapitel behandelt. Der Aufbau der einzelnen Kapitel orientiert sich jeweils an der Argumentation des betrachteten Werkes. Dabei wird Adam Smith ausführlicher behandelt, weil sein „Wealth of Nations“ die erste und prägende Ausformulierung jenes ‚Paradigmas‘ war, dessen Entwicklung hier in einem wichtigen Punkte nachgezeichnet werden soll; Smiths Weltbild ist aber ohne Erörterung seiner philosophischen Arbeiten nicht darzustellen. Die einzelnen Kapitel haben jeweils eine Zusammenfassung, so daß die Gesamtzusammenfassung der Diskussion der Ergebnisse dient.

II. Adam Smith - Die Grundlegung der modernen Politischen Ökonomie

Adam Smith wird häufig als der ‚Vater‘ der modernen Volkswirtschaftslehre bezeichnet. Genauso häufig wird eine solche Einschätzung bestritten. Dabei wird manchmal - vom Standpunkt der reinen ökonomischen Theorie - ein Mangel an neuen analytischen Ideen angeführt⁶⁹, oder man weist - aus der Sicht des Wirtschaftshistorikers - auf die physiokratischen und merkantilistischen Wurzeln von Smiths System hin.

Diese Debatte wird erschwert durch die Tatsache, daß es sich beim „Wealth of Nations“ (veröffentlicht 1776) um eines der großen Werke handelt, die gerne und viel zitiert, aber selten wirklich gelesen werden⁷⁰. Und ein Opus von fast 1000 Seiten enthält natürlich stets Zitate, die nahezu jede Meinung belegen können, zumindest wenn man sie aus dem Gesamtkontext herausreißt. Auf diese Weise konnte der Moralphilosoph Adam Smith, der einen beträchtlichen Teil seiner Einkünfte für wohltätige Zwecke spendete⁷¹, als ‚Autorität‘ für extreme Laisser-faire-Positionen herangezogen werden⁷².

⁶⁹ Schumpeter, *History*, S. 184: „[...] the fact is that the *Wealth of Nations* does not contain a single *analytic* idea, principle, or method that was entirely new in 1776.“ (Hervorhebungen im Original). Ein Beispiel der neuesten Zeit ist Rashid, *Myth* (S. 1: „[...] Smith’s only virtue appears to be pedagogy.“). Diesen Ansatz charakterisiert Salin, *Ökonomie*, S. 75, treffend: „An Einzelheiten zu kritteln und ihre mangelnde „Originalität“ zu bemäkeln, ist nutzlos und unwürdig: noch immer sind die einzelnen Töne bekannt gewesen, aus denen die Meisterhand die bleibenden Melodien formt.“.

⁷⁰ Galbraith, *History*, S. 62: „*Wealth of Nations* is [...], with the Bible and Marx’s *Capital*, one of the three books that the questionably literate feel they are allowed to cite without having read.“ (Hervorhebungen im Original).

⁷¹ Kurz, *Smith*, S. 21; *Winch, Riches*, S. 45.

⁷² Die Einleitung zu dem Sammelband von Copley/Sutherland gibt einen Überblick aus neuerer Sicht (Copley, *Introduction*); vgl. auch Tribe, *Liberty*. Rothschild, *Smith*, beschreibt die Veränderungen in der Smith-Rezeption in England während der und durch die Französische Revolution.

Unbestritten ist jedoch, daß der „Wealth of Nations“ tatsächlich ein solches großes Werk ist⁷³, und daß er die Entwicklung der ökonomischen Theorie für Jahrzehnte in eine bestimmte Richtung gelenkt hat. Tatsächlich wirkt Smiths System bis heute nach, sein Einfluß auf die ökonomische Gesetzgebung und Diskussion ist immer noch spürbar. Dies gilt nicht nur für die berühmte „unsichtbare Hand“⁷⁴.

Man kann also feststellen, daß der „Wealth of Nations“ von diesem Blickwinkel aus tatsächlich den Ausgangspunkt für die moderne Politische Ökonomie bildete. Natürlich wurde auch vorher über wirtschaftliche Zusammenhänge nachgedacht. Die Physiokraten, in Ansätzen auch schon die Merkantilisten, hatten ebenfalls eine kohärente Vorstellung der Wirtschaft. Aber Adam Smith war derjenige, der die erste und wichtigste Formulierung für das ökonomische ‚Paradigma‘ vorlegte, das bis heute das bestimmende geblieben ist⁷⁵.

1. Die ‚Welt‘ des Adam Smith

Adam Smith war kein Ökonom. Sein Ausgangspunkt war die Philosophie, genauer gesagt die Moralphilosophie⁷⁶.

⁷³ Vgl. die Einschätzung von David Hume unmittelbar nach Erscheinen des „Wealth of Nations“: „Not but the Reading of it necessarily requires so much Attention, and the Public is disposed to give so little, that I shall still doubt for some time of its being at first very popular: But it has Depth and Solidity and Acuteness, and is so much illustrated by curious Facts, that it must at last take the public Attention.“ (David Hume, Letter to Adam Smith, 1. 4. 1776, in: Smith, Correspondence, S. 186).

⁷⁴ Vgl. zur Bedeutung dieses Bildes in der modernen Ökonomie Tobin, Hand (der aus der modernen ökonomischen Sicht Ökonomie argumentiert und dabei den Gesamtzusammenhang von Smiths Denken unterschätzt).

⁷⁵ Zu diesem Ergebnis kommen auch Studien, die gerade zum Ziel haben, Smiths Vorläufer zu untersuchen und ins rechte Licht zu rücken; vgl. Hutchison, Smith, z. B. S. 369 und passim, und Aspromourgos, Origins, v. a. S. 166.

⁷⁶ „Adam Smith was not merely an economist, but a moralist and political theorist - a philosopher in the most comprehensive sense.“ (Gay, Enlightenment, Bd. 1, S. 14).

Wenn „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ heutzutage sein bekanntestes Werk ist, liegt das an dessen großer Wirkung. Zu seinen Lebzeiten war Adam Smith bekannter als der Autor der „Theory of Moral Sentiments“⁷⁷.

Um Smiths Gesamtwerk⁷⁸ und auch dem „Wealth of Nations“ gerecht zu werden, reicht es nicht aus, seine Bücher isoliert zu betrachten, denn sie bildeten Bausteine eines großen Systems⁷⁹. Diese „Welt“, wie sie Adam Smith sah, ist der Hintergrund, vor dem man seine gedruckten Werke sehen muß⁸⁰. Bei einer solchen Vorgehensweise kann dann ein „Adam-Smith-Problem“ eines Bruches zwischen dem „Wealth of Nations“ und der „Theory of Moral Sentiments“, wie er zeitweise diskutiert worden ist, gar nicht mehr entstehen⁸¹.

a) Die ‚Welt‘ der Aufklärung

Adam Smith lebte im Zeitalter der Aufklärung⁸², er selbst wird der „schottischen Aufklärung“⁸³ zugerechnet⁸⁴. Die Aufklärung hatte ein Weltbild, das stark

⁷⁷ Er selbst hielt die „Theory“ auch für das bessere Werk, vgl. Ross, Smith, S. 267, und Hutchison, Smith, S. 354.

⁷⁸ Einen nützlichen Gesamtüberblick dazu gibt Raphael, Smith.

⁷⁹ Trapp, Smith, S. 18; Evensky, Scene, S. 11; Winch, Smith, S. 97.

⁸⁰ Hottinger, Eigeninteresse, S. 136 und S. 184.

⁸¹ Fitzgibbons, Smith, S. 3ff.; Tribe, Liberty, S. 28. Dagegen möchte Brown, Discourse, das Adam-Smith-Problem auf neuer Ebene wieder aufleben lassen, weil sie – im Sinne der Tradition von Derrida, Foucault und Rorty – unterschiedliche „stylistic forms“ in der „Theory“ und im „Wealth of Nations“ diagnostiziert, die ihrer Meinung nach auf unterschiedliche ethische Strukturen hinweisen (Brown, Discourse, S. 3).

⁸² Vgl. dazu grundlegend Gay, Enlightenment.

⁸³ Vgl. Ross, Smith, S. 388, sowie zu den philosophischen Grundlagen Krüsselberg, Wohlfahrt, S. 185ff.. Eine Darstellung der spezifischen Entwicklungen im Rahmen der Politischen Ökonomie vor Smith gibt Hutchison, Smith, S. 192 und S. 332.

⁸⁴ Auf die philosophischen Hintergründe kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht ausführlicher eingegangen werden. Besondere Beachtung verdient die Darstellung der philosophischen Grundlagen der Wirtschaftstheorie bei Ulrich, Wirtschaftsethik, hier v. a. S. 168ff. und S. 340ff., Spiegel, Growth,

durch die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse geprägt war⁸⁵, wie sie durch die Gravitationstheorie Newtons⁸⁶ beispielhaft symbolisiert wurden⁸⁷: Während die alten Erklärungsmuster für die Bewegung der Himmelskörper immer deutlichere Abweichungen von der Realität aufwiesen, konnte Newton eine Erklärung aus einem Guß geben, die noch dazu eine exakte Vorausberechnung ermöglichte⁸⁸. Die Welt wurde ‚berechenbar‘ - zumindest erschien es den Zeitgenossen so. Die wissenschaftliche Forschung war in der Lage, die Gesetze aufzufinden, nach denen die von Gott geschaffene Maschine „Kosmos“ funktionierte⁸⁹. Die Kenntnis der Gesetze erlaubte eine Vorhersage der Entwicklung, nicht nur im astronomischen Bereich, sondern auch im gesellschaftlichen⁹⁰.

Gott trat nur als Schöpfer der gesamten Maschinerie in Erscheinung⁹¹. Aufgrund ihrer göttlichen Herkunft war diese im Ganzen gesehen zwangsläufig perfekt:

„The idea of that divine Being, whose benevolence and wisdom have, from all

S. 221ff., und die Diskussion der ethischen Grundlagen der „unsichtbaren Hand“ bei Kittsteiner, Ethik.

⁸⁵ Vgl. die knappe Darstellung der Hintergründe bei O'Brien, *Economists*, S. 21ff..

⁸⁶ Vgl. dazu die Kritiken bei Hodgson, *Economics*, v. a. S. 60ff., und Mirowski, *Heat* (für Smith bes. S. 163ff.), die beide die grundlegende Prägung der Ökonomie durch diese Methodik kritisieren und über deren Ansätze in der Forschung das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

⁸⁷ Gay, *Enlightenment*, Bd. 2, S. 128ff.; Muller, *Smith*, S. 48. - Instrukтив ist Ryan, *Philosophy*, S. 149, der nachzeichnet, wie stark noch John Stuart Mill durch Newtons Denken geprägt ist.

⁸⁸ Auch Adam Smith hatte sich intensiv mit Newtons Theorie beschäftigt; vgl. *Smith, Astronomy*, S. 97ff., und *Ross, Smith*, S. 389f..

⁸⁹ Vgl. Smiths Urteil über Newtons Gravitationsgesetz: „[...] the greatest discovery that ever was made by man, the discovery of an immense chain of the most important and sublime truths, all closely connected together, by one capital fact, of the reality of which we have daily experience.“ (*Smith, Astronomy*, S. 105).

⁹⁰ *Fitzgibbons, Smith*, S. 75.

⁹¹ Gay, *Enlightenment*, Bd. 2, S. 361; *Raphael, Smith*, S. 36f..

eternity, contrived and conducted the immense machine of the universe, so as at all times to produce the greatest possible quantity of happiness, is certainly of all the objects of human contemplation by far the most sublime."⁹²

Im Weltbild der Aufklärung, und somit auch bei Smith, funktionierte die Natur wie ein perfektes Uhrwerk⁹³, das nach der Erschaffung von alleine ‚richtig‘ weiterläuft⁹⁴. Die Ziele waren in den Mechanismus quasi eingebaut⁹⁵. Solange die „Natur“ sich also selbst überlassen blieb, wurden diese Ziele automatisch erreicht.

Auch der Mensch hatte von Natur aus Instinkte und Verhaltensweisen mitbekommen, die ihn dazu drängen, sich - im Sinne dieser Ziele - richtig zu verhalten. Er hatte aber durchaus auch die Möglichkeit, anders zu handeln - dann allerdings vom Standpunkt der göttlichen Ordnung aus falsch⁹⁶. Zu diesem Problem entwickelte der Moralphilosoph Smith seine eigene Ansicht der Dinge⁹⁷.

b) Der Mensch als Teil der Maschine ‚Kosmos‘

„How selfish soever man may be supposed, there are evidently some principles in his nature, which interest him in the fortune of others, and render

⁹² Smith, Theory, S. 236.

⁹³ Evensky, Scene, S. 7.

⁹⁴ Screpanti/Zamagni, Outline, S. 54ff..

⁹⁵ Für den gesellschaftlichen Bereich formuliert Smith, Theory, S. 166, das Ziel so: „The happiness of mankind, as well as of all other rational creatures, seems to have been the original purpose intended by the Author of nature, when he brought them into existence.“.

⁹⁶ Hottinger, Eigeninteresse, S. 193.

⁹⁷ Vgl. dazu die Diskussion bei Evensky, Ethics.

their happiness necessary to him, though he derives nothing from it except the pleasure of seeing it."⁹⁸

Mit diesem Satz eröffnete Smith seine „Theory of Moral Sentiments“⁹⁹. In den angeführten „principles“ liegt der Schlüssel dazu, wie Smith den Mensch - der sich moralisch zwischen gut und böse entscheiden kann und muß und somit nicht automatisch ‚richtig‘ im Sinne der von Gott erschaffenen ‚natürlichen‘ Ordnung - in den allgemeinen Ablauf der Dinge einordnete. Ein moralisch ‚richtiges‘ Verhalten blieb automatisch in diesem Rahmen:

„But by acting according to the dictates of our moral faculties, we necessarily pursue the most effectual means for promoting the happiness of mankind, and may therefore be said, in some sense, to co-operate with the Deity, and to advance as far as in our power the plan of Providence.“¹⁰⁰

Dabei ging Smith davon aus, daß diese Prinzipien eher als Instinkte wirken, und daß es nicht nötig ist, daß die Menschen das „Richtige“ im Sinne der göttlichen Ordnung rational erkennen. Schon rein gefühlsmäßig tendierten die Menschen dazu, sich entsprechend zu verhalten. Smith formulierte dies - im Kontext der Frage, inwieweit die Bestrafung von Verbrechen nötig ist, um die Gesellschaft aufrechtzuerhalten - so:

⁹⁸ Smith, Theory, S. 9.

⁹⁹ Eine ausführlichere Darstellung zu Smiths Philosophie findet sich bei Trapp, Smith; vgl. auch die neuere Diskussion wesentlicher Aspekte bei Fitzgibbons, Smith, S. 25ff..

¹⁰⁰ Smith, Theory, S. 166.

„Though man, therefore, be naturally endowed with a desire of the welfare and preservation of society, yet the Author of nature has not entrusted it to his reason to find out that a certain application of punishments is the proper means of attaining this end; but has endowed him with an immediate and instinctive approbation of that very application which is most proper to attain it. The oeconomy of nature is in this respect exactly of a piece with what it is upon many other occasions.“¹⁰¹

Die angesprochene „oeconomy“ war eine weitere Eigenschaft des Kosmos, wie ihn der „Author of nature“ geschaffen hatte: Die inhärenten Ziele wurden normalerweise auf dem effizientesten Wege erreicht¹⁰².

„All the members of human society stand in need of each others assistance, and are likewise exposed to mutual injuries.“¹⁰³

Diese Formulierung der Natur des Menschen als ‚soziales Wesen‘ bildete die Basis für die Instinkte, die den Menschen in das Funktionieren der Gesellschaft einbin-

¹⁰¹ Smith, Theory, S. 77, Fußnote.

¹⁰² Hier zeigt sich - wieder einmal - der theologische Hintergrund dieser Denkweise: Eine Ineffizienz in der Natur wäre eine Art von Makel, der aber aufgrund der (naturgemäßen) Perfektion des Schöpfers unmöglich war.

¹⁰³ Smith, Theory, S. 85.

den. Weil der Mensch die Gesellschaft brauchte¹⁰⁴, war ein „desire of the welfare and preservation of society“¹⁰⁵ nötig.

Auf der individuellen Ebene wurde das dadurch gewährleistet, daß jeder Mensch möchte, daß andere seine Gefühle teilen. Dies war der erste und wichtigste Instinkt, der den Menschen dazu trieb, im Sinne der gottgewollten Ordnung zu handeln. Insofern war es die Gesellschaft (der anderen Menschen), die jeden zu moralischem Handeln brachte¹⁰⁶.

Den Vorgang des Mitfühlens mit anderen nannte Smith „sympathy“¹⁰⁷. Allerdings waren die Gefühle, die andere mittels „sympathy“ mitfühlen, immer schwächer als diejenigen des direkt Betroffenen¹⁰⁸. Wenn der Betroffene also wollte, daß andere Leute seine Gefühle voll und ganz teilen, mußte er ihre Intensität mildern¹⁰⁹.

An dieser Stelle kam das gedankliche Bild des „impartial spectator“ ins Spiel¹¹⁰: Smith meinte damit eine

¹⁰⁴ Smith, Theory, S. 116: „Nature, when she formed man for society, endowed him with an original desire to please, and an original aversion to offend his brethren.“ Vgl. Roll, History, S. 130.

¹⁰⁵ Smith, Theory, S. 77, Fußnote.

¹⁰⁶ So Muller, Smith, S. 2.

¹⁰⁷ Unter „sympathy“ war nicht „Sympathie“ im heutigen Sinne zu verstehen, die ja lediglich ein einzelnes, positives Gefühl beschreibt. Bei Smith bedeutete „sympathy“, sich in die Lage eines anderen zu versetzen und dessen Gefühle nachzufühlen und zu teilen. Dies galt für positive und für negative Gefühle. Vgl. hierzu und zu den Mißverständnissen, die sich in der Literatur aus der Fehlinterpretation von „sympathy“ ergeben haben, die Anmerkung der Herausgeber in Smith, Theory, S. 10, Fußnote 1, sowie ausführlich Trapp, Smith, S. 65ff.; vgl. auch Lange, Gestalt, S. 41ff., und Levine, Self, S. 37.

¹⁰⁸ „Mankind, though naturally sympathetic, never conceive, for what has befallen another, that degree of passion which naturally animates the person principally concerned.“ (Smith, Theory, S. 21).

¹⁰⁹ Smith, Theory, S. 21f.; Smith erläuterte dabei auch die Unterschiede zwischen den einzelnen ‚moral sentiments‘, worauf hier allerdings nicht genauer eingegangen werden kann.

¹¹⁰ Vgl. dazu Fitzgibbons, Smith, S. 62ff., sowie für die ethische Seite Kittsteiner, Ethik, v. a. S. 44ff.. Raphael, Smith, S. 41ff., diskutiert Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Smiths „impartial spectator“ und Sigmund Freuds Theorie.

Art von ‚neutralem Beobachter‘, der sich eine Angelegenheit objektiv ansah und sie dementsprechend beurteilte¹¹¹. Dadurch wurde das Problem aufgehoben, daß jedes Individuum zunächst nur seine eigenen, subjektiven Urteile, ausgehend von den eigenen Gefühlen und Wünschen, fällen konnte. Durch die Erfahrung, wie andere Leute urteilen, bekam man aber allmählich eine objektivere Sicht¹¹². Smith leitete diese innere Instanz also letztlich aus den Erfahrungen des Einzelnen mit dem Urteil der Umwelt ab:

„The man within the breast, the abstract and ideal spectator of our sentiments and conduct, requires often to be awakened and put in mind of his duty, by the presence of the real spectator [...].“¹¹³

Naturgemäß hält man die eigenen Ziele zunächst für wichtiger und beurteilt die eigenen Handlungen positiver als die von anderen¹¹⁴. Somit waren in der Gesellschaft Konflikte zwischen Personen vorprogrammiert, deren jeweilige Ziele sich gegenseitig ausschließen. Nach Smith konnten sich nun aber beide fragen, welche Meinung der „impartial spectator“ vertreten würde. Somit abstrahierten sie von ihren eigenen Präferenzen. Da sie aus Erfahrung wußten, daß andere Menschen eher die Meinung des „impartial spectator“ teilten und akzeptierten als ihre eigene, subjektive, stellten sie sich - um deren ‚Sympathie‘ zu erhalten - ebenfalls auf diesen Standpunkt¹¹⁵. Der Konflikt zwischen Personen,

¹¹¹ Gay, Enlightenment, Bd. 2, S. 361.

¹¹² Smith, Theory, S. 109ff..

¹¹³ Smith, Theory, S. 153f..

¹¹⁴ Raphael, Smith, S. 32.

¹¹⁵ Smith, Theory, S. 82: „To disturb his [our neighbour’s; JN] happiness merely because it stands in the way of our own, to

die jeweils ihre eigenen Interessen zunächst für vorrangig hielten, wurde somit dadurch aufgelöst, daß beide wollten, daß andere Menschen mit ihnen und ihren Zielen ‚sympathisieren‘ und dementsprechend ihre Wünsche und Handlungen auf ein Maß zurücknahmen, das für die Allgemeinheit akzeptabel ist¹¹⁶.

Obwohl also etwa Haß ein subjektiv sehr starkes Gefühl ist, konnte die Allgemeinheit zwar eine gewisse ‚sympathy‘ damit empfinden - zumindest wenn das Ziel dieser Haßgefühle durch sein vorheriges Verhalten einen Anlaß dafür geliefert hatte. Diese ‚sympathy‘ war aber wesentlich schwächer, als die Gefühlsintensität des Hassenden¹¹⁷. Wenn dieser sich nun den Standpunkt des „impartial spectator“ zu eigen machte, war klar, daß etwa ein Verbrechen aus Haß unakzeptabel war, so gerechtfertigt es ihm zunächst auch aufgrund der Intensität des eigenen Gefühls erscheinen mochte.

Der „impartial spectator“ war also diejenige gedankliche Position, die es den Menschen ermöglichte, ihre eigenen Wünsche und Handlungen so zu beschränken, daß sie für die Allgemeinheit akzeptabel waren¹¹⁸:

„We endeavour to examine our own conduct as we imagine any other fair and impartial spectator would examine it. If, upon placing ourselves in his situation, we thoroughly enter into all the passions and motives which influenced it, we approve of it, by sympathy

take from him what is of real use to him merely because it may be of equal or of more use to us, or to indulge, in this manner, at the expence of other people, the natural preference which every man has for his own happiness above that of other people, is what no impartial spectator can go along with.“
Vgl. Brown, Economics, S. 67.

¹¹⁶ Smith, Theory, S. 134ff..

¹¹⁷ Smith, Theory, S. 34ff..

¹¹⁸ Trapp, Smith, S. 76.

with the approbation of this supposed equitable judge."¹¹⁹

„We suppose ourselves the spectators of our own behaviour, and endeavour to imagine what effect it would, in this light, produce upon us. This is the only looking-glass by which we can, in some measure, with the eyes of other people, scrutinize the propriety of our own conduct." ¹²⁰

Da die Akzeptanz durch die anderen Menschen für das soziale Wesen Mensch sehr wichtig war, bemühte er sich auch, die Sichtweise des „impartial spectator“ anzunehmen¹²¹:

„He [man; JN] desires, not only praise, but praise-worthiness; or to be that thing which, though it should be praised by nobody, is, however, the natural and proper object of praise."¹²²

Unterstützt wurde diese Tendenz durch einen weiteren Instinkt, den die Natur - zur Erreichung des gottgegebenen Zieles - den Menschen mitgegeben hat: das Gewissen. Wenn man sich im Affekt zu einer Handlung hat hinreißen lassen, die vom „impartial spectator“ verurteilt wird, so setzt ein Gefühl der Scham und der Reue ein,

¹¹⁹ Smith, Theory, S. 110.

¹²⁰ Smith, Theory, S. 112.

¹²¹ Levine, Self, S. 39.

¹²² Smith, Theory, S. 114; vgl. auch Smith, Theory, S. 113: „To be amiable and to be meritorious; that is, to deserve love and to deserve reward, are the great characters of virtue; and to be odious and punishable, of vice.“.

sobald die heftigen Gefühle abgeklungen sind; das gilt selbst dann, wenn die Tat niemals entdeckt wird¹²³. Und diese ‚Gewissensbisse‘ sind „[...] of all the sentiments which can enter the human breast the most dreadful.“¹²⁴ Die Aussicht darauf, von solchen Gewissensbissen gequält zu werden, war ein weiterer Anreiz, sich die Sichtweise des „impartial spectator“ zu eigen zu machen. Übrigens galt dies auch umgekehrt: Eine - im Sinne des „impartial spectator“ - gute Tat erfüllte einen auch dann mit großer Befriedigung, wenn sie anderen Menschen nie bekannt wurde. Das Bewußtsein, daß man von anderen gelobt würde, wenn sie davon wüßten, war schon an sich ein gutes Gefühl¹²⁵.

Bevor wir uns dem Zusammenspiel der einzelnen Menschen auf der nächsthöheren Ebene, der Gesellschaft, zuwenden, muß zunächst noch dargestellt werden, wie Smith das Ziel und die Motivation im Leben des einzelnen Menschen sah¹²⁶:

„To deserve, to acquire, and to enjoy the respect and admiration of mankind, are the great objects of ambition and emulation. Two different roads are presented to us, equally leading to the attainment of this so much desired object: the one, by the study of wisdom and the practice of virtue; the other, by the acquisition of wealth and great-

¹²³ Smith, Theory, S. 118f..

¹²⁴ Smith, Theory, S. 85.

¹²⁵ Smith, Theory, S. 112f.; vgl. Hottinger, Eigeninteresse, S. 185, und Streminger, Hand, S. 197ff..

¹²⁶ Smith beschäftigte sich explizit mit diesen Fragen in der „Theory of Moral Sentiments“, während sie im „Wealth of Nations“ nur noch implizit vorkamen. In diesem Sachverhalt liegt eine der Gefahren, wenn man den „Wealth of Nations“ isoliert betrachtet.

ness."¹²⁷

Der erste Weg („the study of wisdom and the practice of virtue“) war vom moralischen Standpunkt - wie er in der „Theory of Moral Sentiments“ eingenommen wird - unproblematisch¹²⁸. Der zweite Weg¹²⁹ warf jedoch einige Fragen und Probleme auf, die nicht nur in moralischer Hinsicht, sondern auch für das Thema des „Wealth of Nations“ von Bedeutung waren.

Für Smith waren, wie bereits erwähnt, „wealth“ und „greatness“ keine Selbstzwecke, sondern nur Mittel, um die wirklich wichtigen Dinge, den Respekt und die Bewunderung der Mitmenschen, zu erreichen:

„Though it is in order to supply the necessities and conveniencies of the body, that the advantages of external fortune are originally recommended to us, yet we cannot live long in the world without perceiving that the respect of our equals, our credit and rank in the society we live in, depend very much upon the degree in which we possess, or are supposed to possess, those advantages. The desire of becoming the proper objects of this respect, of deserving and obtaining this credit and rank among our equals, is, perhaps, the strongest of all our

¹²⁷ Smith, Theory, S. 62.

¹²⁸ Daher wird er von Smith nur soweit behandelt, wie es zum Thema der „Theory of Moral Sentiments“ gehört.

¹²⁹ Für seine Zeit urteilte Smith, Theory, S. 63: „In the middling and inferior stations of life, the road to virtue and that to fortune, to such fortune, at least, as men in such stations can reasonably expect to acquire, are, happily in most cases, very nearly the same.“

desires, and our anxiety to obtain the advantages of fortune is accordingly much more excited and irritated by this desire, than by that of supplying all the necessities and conveniencies of the body, which are always very easily supplied."¹³⁰

Die Tatsache, daß die körperlichen Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung) vergleichsweise leicht zu befriedigen waren, spielte eine große Rolle bei Smith¹³¹. Reiche Leute konnten auch nicht (wesentlich) mehr essen als arme¹³², während ihre Ausgaben für Luxusgüter den Lebensunterhalt der Arbeiter sicherten, die diese Güter herstellten.

Die hohe Bedeutung, die dem materiellen Reichtum allgemein zugeschrieben wird, war für Smith nur eine Illusion, allerdings eine höchst nützliche¹³³: Viele Menschen verwechselten das Erreichen von Reichtum mit dem Ziel, das eigentlich angestrebt wird. Reiche Leute werden beneidet¹³⁴ und häufig übermäßig positiv beurteilt. - Nur am Rande sei angemerkt, daß Smith in dieser Tatsache ein ernstes moralisches Problem sah: Bei gleichem moralischen Wert wird ein reicher Mann besser beurteilt als ein Armer, dem Reichen verzeiht man Laster eher als dem Armen¹³⁵.

¹³⁰ Smith, Theory, S. 212f..

¹³¹ Vgl. zu den Bedürfnissen bei Smith Streminger, Hand, S. 160f..

¹³² „The rich only select from the heap what is most precious and agreeable.“ (Smith, Theory, S. 184).

¹³³ Brown, Economics, S. 181.

¹³⁴ „He [a spectator; JN] does not even imagine that they [the rich and great; JN] are really happier than other people: but he imagines that they possess more means of happiness.“ (Smith, Theory, S. 182).

¹³⁵ In der „Theory of Moral Sentiments“ widmete Smith diesem Problem ein eigenes Kapitel (Part I, Section III, Chapter III: Of the corruption of our moral sentiments, which is occasioned by this disposition to admire the rich and the great, and to despise or neglect persons of poor and mean condition). Vgl.

Der Vorteil dieser Illusion war eindeutig: „It is this deception which rouses and keeps in continual motion the industry of mankind.“¹³⁶ Daß ein solcher Anreiz überhaupt nötig war, lag in der Natur des Menschen:

„It is the interest of every man to live as much at his ease as he can; and if his emoluments are to be precisely the same, whether he does, or does not perform some very laborious duty, it is certainly his interest, at least as interest is vulgarly understood, either to neglect it altogether, or, if he is subject to some authority which will not suffer him to do this, to perform it in as careless and slovenly a manner as that authority will permit. If he is naturally active and a lover of labour, it is his interest to employ that activity in any way, from which he can derive some advantage, rather than in the performance of his duty, from which he

auch Smith, *Theory*, S. 62f.. Mit dieser Frage in engem Zusammenhang stand der Einfluß, den das Glück auf moralische Wertungen hat (schlechte Taten, die durch einen glücklichen Zufall positiv ausfallen, werden positiv beurteilt - auch das ein moralisches Problem; vgl. ebd., S. 92ff.). Smith begründete aber auch diese moralischen „irregularities“ damit, daß sie letztlich den vorgegebenen Zielen dienen: „That the world judges by the event, and not by the design, has been in all ages the complaint, and is the great discouragement of virtue.“ (ebd., S. 104f.) „Nature, however, when she implanted the seeds of this irregularity in the human breast, seems, as upon all other occasions, to have intended the happiness and perfection of the species.“ (ebd., S. 105).

¹³⁶ Smith, *Theory*, S. 183.

can derive none."¹³⁷

Das bedeutet nicht, daß Smith die Menschen für von Natur aus faul hielt, sondern lediglich, daß sie einen Anreiz brauchten, um sich wirklich anzustrengen. Konsequenterweise befürwortete er hohe Löhne, weil sie einen entsprechend größeren Anreiz darstellten¹³⁸.

Die Tatsache, daß Reichtum lediglich ein Mittel und ein Anreiz ist, zeigt sich den meisten Menschen erst im Alter, wenn sie feststellen:

„Power and riches appear then [in old age; JN] to be, what they are, enormous and operose machines contrived to produce a few trifling conveniencies to the body, consisting of springs the most nice and delicate, which must be kept in order with the most anxious attention, and which in spite of all our care are ready every moment to burst into pieces, and to crush in their ruins their unfortunate possessor.“¹³⁹

Für Smith waren die wichtigen Werte ganz andere¹⁴⁰:

„What can be added to the happiness of the man who is in health, who is out of debt, and has a clear conscience?“¹⁴¹

¹³⁷ Smith, Wealth, S. 760.

¹³⁸ Smith, Wealth, S. 99f..

¹³⁹ Smith, Theory, S. 182f..

¹⁴⁰ Lange, Gestalt, S. 77.

¹⁴¹ Smith, Theory, S. 45.

„Happiness consists in tranquillity and enjoyment. Without tranquillity there can be no enjoyment; and where there is perfect tranquillity there is scarce any thing which is not capable of amusing. But in every permanent situation, where there is no expectation of change, the mind of every man, in a longer or shorter time, returns to its natural and usual state of tranquillity.“¹⁴²

Dabei war weniger wichtig, wie eine „permanent situation“ genau aussah:

„The great source of both the misery and disorders of human life, seems to arise from over-rating the difference between one permanent situation and another. Avarice over-rates the difference between poverty and riches: ambition, that between a private and a public station: vain-glory, that between obscurity and extensive reputation.“¹⁴³

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß Smiths Sicht von materiellem Reichtum zwiespältig war und nur verständlich im Rahmen seines Weltbildes, in dem alles im vorhinein ausgerichtet ist auf ein - gottgegebenes - Ziel: Moralisch gesehen und im Hinblick auf das Glück des einzelnen Menschen waren materielle Werte sehr problematisch. Daß ihnen trotzdem eine solch große

¹⁴² Smith, Theory, S. 149.

¹⁴³ Smith, Theory, S. 149.

Bedeutung zugemessen wurde, war zwar eine Täuschung, aber eine höchst nützliche, wenn man sie vom Endziel her sah. Aus dieser Perspektive waren moralische Prinzipien nicht zwangsläufig vorrangig: „The industrious knave cultivates the soil; the indolent good man leaves it uncultivated. Who ought to reap the harvest?“¹⁴⁴ Smith beantwortete diese Frage so, daß Fleiß immer belohnt werden mußte, selbst wenn das dem moralischen Empfinden zu widersprechen schien. Ein tugendhafter Mensch folgte dem, oben aufgezeigten, ersten Weg und bekam zum Dank den Respekt und die Liebe seiner Umwelt. Zu wünschen, daß er auch noch mit Reichtum belohnt wurde, war zwar menschlich und verständlich, aber im Sinne von Smiths Weltbild nicht gerecht, denn Reichtum war die angemessene Belohnung für Fleiß, nicht für Tugend¹⁴⁵.

c) Gerechtigkeit als Grundvoraussetzung einer funktionierenden Gesellschaft

Die Menschen waren also von Natur aus mit Instinkten und Denkweisen ausgestattet, die sie tendenziell in den gottgewollten Ablauf des Kosmos einbanden. Damit nun aber auch die menschliche Gesellschaft insgesamt die ihr zukommende Rolle spielen konnte, mußte eine weitere Voraussetzung gegeben sein: Die Gesellschaft mußte gerecht¹⁴⁶ sein, d. h. vorkommende Ungerechtigkeiten blieben auf ein Mindestmaß beschränkt¹⁴⁷:

¹⁴⁴ Smith, *Theory*, S. 168, auch für das folgende.

¹⁴⁵ Smith, *Theory*, S. 166ff.; vgl. auch Smith, *LJ(a)*, S. 338: „[...] that usefull inequality in the fortunes of mankind which naturally and necessarily arises from the various degrees of capacity, industry, and diligence in the different individualls.“

¹⁴⁶ Vgl. hierzu und zu Smiths Ansichten über die praktische Rechtsprechung Cairns, Smith, insb. S. 31f.. Interessant ist auch ein Vergleich mit Mills Ausführungen in Mill, *Utilitarianism*, S. 240ff., und die Unterscheidung zwischen distributiver und kommutativer Gerechtigkeit bei Smith von Young/Gordon, *Justice*.

¹⁴⁷ O'Brien, *Economists*, S. 31.

„Society may subsist, though not in the most comfortable state, without beneficence; but the prevalence of injustice must utterly destroy it.“¹⁴⁸

„If it [justice; JN] is removed, the great, the immense fabric of human society, that fabric which to raise and support seems in this world, if I may say so, to have been the peculiar and darling care of Nature, must in a moment crumble into atoms.“¹⁴⁹

Eine Gesellschaft konnte also - nach Smith - durchaus bestehen, obwohl ihre Mitglieder sich nicht durch höchste Moral („beneficence“ faßte hier mehrere Tugenden zusammen) auszeichneten. Selbst wenn alle nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren, war eine Gesellschaft möglich¹⁵⁰, solange die Gerechtigkeit gesichert war¹⁵¹.

Die Begründung hierfür lag in der Natur des Menschen: Jeder Mensch hatte das Recht, sich gegen Unrecht zu verteidigen, das gegen ihn verübt wurde oder werden sollte.

„Among equals each individual is naturally, and antecedent to the institution of civil government, regarded as having a right both to

¹⁴⁸ Smith, Theory, S. 86.

¹⁴⁹ Smith, Theory, S. 86.

¹⁵⁰ Trapp, Smith, S. 147; Fitzgibbons, Smith, S. 109ff.; für Smiths Einstellung zum Naturrecht vgl. Winch, Smith, S. 102ff..

¹⁵¹ Für Smith hatten die Menschen darüber hinaus stets Freude an wohleingerichteten und -geordneten Dingen. Daher war eine geordnete Gesellschaft selbst dann etwas erhaltenswertes, wenn man selbst keine Vorteile daraus zog; vgl. Smith, Theory, S. 88.

defend himself from injuries, and to exact a certain degree of punishment for those which have been done to him."¹⁵²

Beachtenswert ist, daß Smith hier von einem natürlichen Recht ausging. Eine solche Verteidigung wurde von der Umwelt - und auch vom „impartial spectator“ - akzeptiert, weil das zugrundeliegende „moral sentiment“ (bei Smith „resentment“ genannt¹⁵³) akzeptiert und geteilt wurde, zumindest solange es nicht exzessiv war¹⁵⁴.

Ungerechtigkeit war mit einem echten Schaden für das Opfer verbunden, weil ihm etwas genommen oder vorenthalten wurde, das ihm rechtmäßig zustand, seien es nun materielle oder andere Güter¹⁵⁵:

„And upon this is founded that remarkable distinction between justice and all the other social virtues [...], that we feel ourselves to be under a stricter obligation to act according to justice, than agreeably to friendship, charity, or generosity; that the practice of these last mentioned virtues seems to be left in some measure to our own choice, but that, somehow or other, we feel ourselves to be in a peculiar manner tied, bound, and obliged to the observation of justice. We feel, that is to say, that force may, with the

¹⁵² Smith, Theory, S. 80.

¹⁵³ Pack, Smith, S. 128ff.; Streminger, Hand, S. 194ff..

¹⁵⁴ Smith, Theory, S. 79: „Resentment seems to have been given us by nature for defence, and for defence only. It is the safeguard of justice and the security of innocence.“.

¹⁵⁵ Smith, Theory, S. 79; Cairns, Smith, S. 37.

utmost propriety, and with the approbation of all mankind, be made use of to constrain us to observe the rules of the one, but not to follow the precepts of the other."¹⁵⁶

Selbst in moralischer Hinsicht nahm also die Tugend der Gerechtigkeit eine Sonderstellung ein¹⁵⁷: Selbst in den drastischsten Fällen beispielsweise von Undankbarkeit konnte und durfte Dankbarkeit nicht erzwungen werden, ebensowenig wie Handlungen, die sich daraus ergeben würden¹⁵⁸.

Zusammenfassend läßt sich also festhalten, daß eine Gesellschaft nur dann bestehen konnte, wenn Ungerechtigkeiten¹⁵⁹ auf ein Mindestmaß beschränkt blieben. Jeder Mensch hatte ein moralisches Recht, sich gegen Unrecht zu wehren. Eine Gesellschaft konnte jedoch nicht funktionieren, wenn ihre Mitglieder ständig mit Selbstjustiz beschäftigt waren. Verbreitete und gewissermaßen ‚akzeptierte‘ Ungerechtigkeit unterminierte die Basis, auf der Smiths Denkmodell des „impartial spectator“ ruhte: Unrecht war ja gerade ein solches Verhalten, das der „impartial spectator“ nicht akzeptierte. Da nun aber jeder Mensch diese Sichtweise nur

¹⁵⁶ Smith, Theory, S. 80.

¹⁵⁷ Smith, Theory, S. 175: „The rules of justice may be compared to the rules of grammar; the rules of the other virtues, to the rules which critics lay down for the attainment of what is sublime and elegant in composition.“ - Vgl. Pack, Smith, S. 130f..

¹⁵⁸ Vgl. dazu weiterhin Smith, Theory, S. 81f.: „Though the mere want of beneficence seems to merit no punishment from equals, the greater exertions of that virtue appear to deserve the highest reward. By being productive of the greatest good, they are the natural and approved objects of the liveliest gratitude. Though the breach of justice, on the contrary, exposes to punishment, the observance of the rules of that virtue seems scarce to deserve any reward.“.

¹⁵⁹ Dabei ist anzumerken, daß für ihn eine Ungleichheit von Vermögen und Einkommen keine Ungerechtigkeit darstellte; vgl. Young/Gordon, Justice, S. 11.

durch seine Umwelt lernte, fehlten in einer ungerechten Gesellschaft die nötigen Vorbilder.

2. Die Wirtschaft bei Adam Smith

Für Adam Smith war die gesamte Welt ein einziges, kohärentes Ganzes, das im Sinne des vom Schöpfergott vorgegebenen Zieles durchstrukturiert war. Alle Teile erhielten ihren Sinn im Rahmen dieses gesamten Konstruktes. Wenn man nun die Wirtschaft als ein Teilsystem aus analytischen Gründen isoliert betrachtet, wie dies Smith an vielen Stellen des „Wealth of Nations“ machte, so darf man diese Tatsache nie außer acht lassen. Die Wirtschaft hatte für Smith keinen Sinn an und für sich, sie war immer in einen größeren Rahmen eingebunden und diente einem höheren Zweck.

a) Der Mensch als Teil der Wirtschaft

Smith betrachtete im „Wealth of Nations“ die Menschen überwiegend in einem Rahmen, der über das rein wirtschaftliche hinausging und auch für gesellschaftliche und moralische Fragen Raum ließ.

Der Ausgangspunkt für Smith resultierte aus seiner oben geschilderten Weltsicht. Er begann bei der Natur des Menschen:

„Every man is, no doubt, by nature, first and principally recommended to his own care [...].“¹⁶⁰

„[...] every man is certainly, in every respect, fitter and abler to take care of himself than of any other person. Every man feels his own pleasures and

¹⁶⁰ Smith, Theory, S. 82.

his own pains more sensibly than those of other people. [...] The former may be said to be the substance; the latter the shadow."¹⁶¹

Die Aussage, daß jeder zunächst einmal für sich selber sorgen sollte, weil er dafür am besten geeignet ist¹⁶², scheint sehr klar zu sein. Tatsächlich kann sie aber von einem modernen Leser sehr leicht fehlinterpretiert werden, wenn der Rahmen, in dem Smith sie machte, nicht beachtet wird. Daher sind noch einige Anmerkungen dazu nötig: Smith ging hier nicht von einem modernen Begriff der „Selbstverantwortung“ des Einzelnen aus, sondern griff zurück auf die Argumentation, die seiner „Theory of Moral Sentiments“ insgesamt zugrunde lag. Deutlicher wird das im zweiten Zitat: Jeder Mensch erlebte seine eigenen Gefühle direkt und empfand mit denen anderer Leute höchstens „sympathy“, die immer schwächer war als das Gefühl des direkt Betroffenen. Aus diesem Grund war es zwangsläufig, daß jeder für sich selbst am besten sorgen konnte¹⁶³; diese Tatsache war also sozusagen in die Struktur von Smiths Welt- und Gesellschaftsbild eingebaut. Sie war eine normative Voraussetzung seiner Theorie, nicht ein Resultat.

Dadurch, daß einem die eigenen Gefühl als „substance“ und die anderer Leute als „shadow“ erschienen, hatten für jeden die eigenen Bedürfnisse und Ziele subjektiv einen höheren Stellenwert als die anderer Leute. Genau an dieser Stelle setzte der „impartial spectator“ ein, um Konflikte zu entschärfen, die aus dieser Tatsache

¹⁶¹ Smith, Theory, S. 219.

¹⁶² Abgesehen natürlich von Kindern und Geisteskranken.

¹⁶³ Vgl. dazu auch Smith, Wealth, S. 531: „But the law ought always to trust people with the care of their own interest, as in their local situations they must generally be able to judge better of it than the legislator can do.“.

entstanden. Eine Kluft zwischen moralischem und wirtschaftlichem Agieren konnte solange nicht entstehen, wie das Urteil des „impartial spectator“ akzeptiert wurde:

„In the race for wealth, and honours, and preferments, he [an individual; JN] may run as hard as he can, and strain every nerve and every muscle, in order to outstrip all his competitors. But if he should jumble, or throw down any of them, the indulgence of the spectators is entirely at an end. It is a violation of fair play, which they cannot admit of.“¹⁶⁴

Im Rahmen dieses „fair play“ war jedoch eine solche starke Anstrengung für materielle Ziele als moralisch positiv zu bewerten:

„The habits of oeconomy, industry, discretion, attention, and application of thought, are generally supposed to be cultivated from self-interested motives, and at the same time are apprehended to be very praise-worthy qualities, which deserve the esteem and approbation of every body.“¹⁶⁵

¹⁶⁴ Smith, Theory, S. 83.

¹⁶⁵ Smith, Theory, S. 304. Der Kontext dieser Aussage war Smiths Verteidigung der genannten Tugenden gegen diejenigen Morallehrer, die wie Hutcheson alle Handlungen ablehnten, die einem „self-interest“ entsprangen.

Für Smith bestand also kein Widerspruch zwischen ökonomischer Anstrengung („prudence“) und moralisch richtigem Verhalten¹⁶⁶. In seinem Weltbild waren vielmehr beide nötig, um das Ziel der „happiness“ zu erreichen:

„Concern for our own happiness recommends to us the virtue of prudence: concern for that of other people, the virtues of justice and beneficence; of which, the one restrains us from hurting, the other prompts us to promote that happiness.“¹⁶⁷

Aus Smiths Grundannahme, daß jeder Mensch zunächst am besten für sich selbst sorgen konnte und sollte, ergab sich eine weitere Konsequenz: Vorzuziehen war stets diejenige Form einer Wirtschaftsordnung, die dem Einzelnen eine möglichst selbständige Rolle einräumte. Dies galt zum einen für die moralische Wertung:

„Nothing tends so much to corrupt and enervate and debase the mind as dependency, and nothing gives such noble and generous notions of probity as freedom and independency.“¹⁶⁸

¹⁶⁶ Diese „prudence“ ist zwar durchaus moralisch anerkennenswert, aber Smith hielt sie nicht für die höchste Form moralischen Verhaltens: „Prudence, in short, when directed merely to the care of the health, of the fortune, and of the rank and reputation of the individual, though it is regarded as a most respectable and even, in some degree, as an amiable and agreeable quality, yet it never is considered as one, either of the most endearing, or of the most enobling of the virtues. It commands a certain cold esteem, but seems not entitled to any very ardent love or admiration.“ (Smith, Theory, S. 216).

¹⁶⁷ Smith, Theory, S. 262.

¹⁶⁸ Smith, LJ (A), S. 333.

Zum anderen hatte das aber eminent wichtige wirtschaftliche Konsequenzen, denn es beeinflusste Smiths Einschätzung der Frage, in welcher Weise die Menschen am besten und effizientesten in die Wirtschaft eingebunden sein sollten. In seiner Zeit betraf das vor allem die Organisation der Landwirtschaft, also die Frage, ob Großgüter, deren Besitzer den Vorteil größerer Finanzmittel für Investitionen und Innovationen besaßen¹⁶⁹, oder kleine Höfe, die den Bauern gehörten oder zumindest per Erb- oder langlaufender Pacht langfristig sicher waren, einen größeren Ertrag lieferten, und welche Form der agrarischen Arbeitsbeziehungen die produktivste war. Diese Diskussion fand vor dem Hintergrund einer sehr starken Abhängigkeit der Bauern von den Landbesitzern statt, die in Kontinentaleuropa häufig noch in Form der Leibeigenschaft existierte. Aber selbst freie Bauern waren meist durch rechtliche Regelungen und hohe Abgaben stark belastet¹⁷⁰.

Smith vertrat nun konsequent die Meinung, daß die Arbeit freier Bauern wesentlich effizienter und auch ertragreicher für die Landbesitzer war, als es Leibeigene jemals sein konnten:

„[...] the work done by slaves, though it appears to cost only their maintenance, is in the end the dearest of any. A person who can acquire no property, can have no other interest but to eat as much, and to labour as little as possible. Whatever work he does beyond what is sufficient to purchase his own maintenance, can be squeezed

¹⁶⁹ Die sie aber nach Meinung von Smith nur selten wirklich produktiv nutzten; vgl. Smith, Wealth, S. 385f..

¹⁷⁰ Smith, Wealth, S. 392ff..

out of him by violence only, and not by any interest of his."¹⁷¹

Die beste Lösung waren Kleinbauern, denen das bewirtschaftete Land selbst gehörte¹⁷² - also genau die Gruppe mit der größten Unabhängigkeit. Pachtverträge waren um so vorteilhafter, je länger sie liefen¹⁷³. Das Grundargument dabei war, daß der Anreiz zur Arbeit um so größer war, je sicherer und vollständiger der Bauer den resultierenden Ertrag erhielt¹⁷⁴.

Eine möglichst freie und selbständige Arbeit verband für Smith also wirtschaftliche Effizienz mit moralisch positiven Wirkungen, zumindest im Bereich der Landwirtschaft - der ja damals überragende Bedeutung besaß. Für den gewerblichen Bereich sah Smith zumindest die Möglichkeit von Problemen, denn hier ermöglichte eine weitreichende Arbeitsteilung zwar große Produktivitätsfortschritte (wie sein berühmtes Beispiel der Stecknadelherstellung zeigte)¹⁷⁵, doch wirkte eine zu starke Unterteilung des Arbeitsablaufes, die jeden Arbeiter nur auf ein oder zwei Handgriffe beschränkte, sich sehr negativ auf seine geistigen und sozialen Fähigkeiten aus¹⁷⁶. Tatsächlich sah Smith hier, wie unten zu zeigen

¹⁷¹ Smith, Wealth, S. 387f.; vgl. ebd., S. 99: „It appears [...] from the experience of all ages and nations, I believe, that the work done by freemen comes cheaper in the end than that performed by slaves.“

¹⁷² Ein Bauer, dem sein Land gehört, muß keine Pacht zahlen und hat daher größere finanzielle Mittel für Meliorationen; vgl. Smith, Wealth, S. 395.

¹⁷³ Smith gab einen historischen Abriß der Entwicklung und diskutierte verschiedene Formen, vgl. Smith, Wealth, S. 389ff..

¹⁷⁴ Auch bei seiner Diskussion der Steuern auf die Landwirtschaft berücksichtigte Smith stets, wie sie die Anreize für die landwirtschaftliche Produktion und für Meliorationen beeinflussen; vgl. z. B. die Ablehnung des Kirchenzehntes als investitions-hemmend (Smith, Wealth, S. 837f.).

¹⁷⁵ Diesen widmete Smith die ersten Kapitel des „Wealth of Nations“, vgl. Smith, Wealth, S. 13-36.

¹⁷⁶ Smith, Wealth, S. 782: „The man whose whole life is spent in performing a few simple operations, of which the effects too are, perhaps, always the same, or very nearly the same, has no

sein wird, die Regierung in der Pflicht, eine solche Entwicklung zu verhindern.

b) Das Ziel der Wirtschaft: „Wealth of Nations“

Adam Smith stellte sich die Frage nach „Nature and Causes of the Wealth of Nations“. An dieser Stelle sind noch einige Bemerkungen zur ‚Natur‘ des ‚Reichtums der Nationen‘ nötig.

Zunächst legte Smith - im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit dem Merkantilismus - großen Wert auf die Feststellung, daß Reichtum nicht (nur) in Geld (d. h. damals in Edelmetallen) bestand¹⁷⁷:

„It would be too ridiculous to go about seriously to prove, that wealth does not consist in money, or in gold and silver; but in what money purchases, and is valuable only for purchasing.“¹⁷⁸

occasion to exert his understanding, or to exercise his invention in finding out expedients for removing difficulties which never occur. He naturally loses, therefore, the habit of such exertion, and generally becomes as stupid and ignorant as it is possible for a human creature to become. The torpor of his mind renders him, not only incapable of relishing or bearing a part in any rational conversation, but conceiving any generous, noble, or tender sentiment, and consequently of forming any just judgment concerning many even of the ordinary duties of private life. [...] His dexterity at his own particular trade seems, in this manner, to be acquired at the expence of his intellectual, social, and martial virtues.“

¹⁷⁷ Smith, Wealth, Book IV, Chapter I: Of the Principle of the commercial, or mercantile System, S. 429-451, v. a. S. 449f., sowie S. 291: „Money, therefore, the great wheel of circulation, the great instrument of commerce, like all other instruments of trade, though it makes a part and a very valuable part of the capital, makes no part of the revenue of the society to which it belongs [...]“.

¹⁷⁸ Smith, Wealth, S. 438.

Das Entscheidende waren also die Güter, „the subsistence, conveniences, and amusements of individuals“¹⁷⁹. Vor dem Hintergrund der stets prekären Ernährungssituation im 18. Jahrhundert, mit Ernährungskrisen bis hin zu Hungersnöten immer dann, wenn es Mißernten gab, überrascht auch Smiths Beschäftigung mit den ‚Ursachen‘ des ‚Reichtums der Nationen‘ nicht, mit seinem besonderen Fokus auf dem Wachstum dieses Reichtums. Für Smith war ganz klar:

„Consumption is the sole end and purpose of all production; and the interest of the producer ought to be attended to, only so far as it may be necessary for promoting that of the consumer. The maxim is so perfectly self-evident, that it would be absurd to attempt to prove it.“¹⁸⁰

Im Rahmen seines Gesamtsystems war das natürlich tatsächlich „perfectly self-evident“.

c) Die Wirtschaft als ‚Subsystem‘ des Kosmos: Die „unsichtbare Hand“

Nachdem wir betrachtet haben, wie der einzelne Mensch in die Wirtschaft eingebunden wird, steht nun das Funktionieren der Wirtschaft als Ganzes innerhalb der menschlichen Gesellschaft im Vordergrund. Es ist schon verschiedentlich klar geworden, daß für Smith die Wirt-

¹⁷⁹ Smith, *Wealth*, S. 289; vgl. ebd., S. 47: „Every man is rich or poor according to the degree in which he can afford to enjoy the necessaries, conveniences, and amusements of human life.“ Vgl. dazu Smith, *LJ (B)*, S. 488: „The whole industry of human life is employed not in procuring the supply of our three humble necessities, food, cloaths, and lodging, but in procuring the conveniences of it according to the nicety and delicacy of our taste.“

¹⁸⁰ Smith, *Wealth*, S. 660.

schaft einem größeren Ziel im Rahmen seines Weltsystems diene. So wie der einzelne Mensch Instinkte und Gefühle von der Natur mitbekommen hatte, die dieser Integration dienen, galt dies auch für die Gesamtwirtschaft.

Es war insbesondere die berühmte ‚unsichtbare Hand‘¹⁸¹ als Eigenschaft der Wirtschaft, die jeden einzelnen Wirtschaftsteilnehmer in die richtige, gewünschte Richtung lenkte. Sie setzte die Existenz einer arbeitsteiligen Wirtschaft und Gesellschaft voraus, in der jeder Einzelne von einem größeren Gesamtsystem abhängig ist¹⁸². Den Begriff „invisible hand“ benutzte Smith sowohl im „Wealth of Nations“ als auch in der „Theory of Moral Sentiments“. Beide Formulierungen¹⁸³ sollen im folgenden betrachtet werden.

Im „Wealth of Nations“ taucht der Begriff auf im Kapitel über Importhindernisse auf Güter, die auch im Inland produziert werden (Book IV, Chapter II). Diese Passage stand vor dem Hintergrund von Smiths Ansicht, daß die verschiedenen Arten des Handels unterschiedlichen Nutzen für eine Volkswirtschaft haben. Der Binnenhandel war am günstigsten, gefolgt vom Außenhandel, während Zwischenhandel und Spedition die ungünstigste Bilanz aufwiesen¹⁸⁴. Für jeden, der sein Kapital im Handel anwendet, galt nun aber:

„He [every individual; JN] generally, indeed, neither intends to promote the publick interest, nor knows how much he is promoting it. By preferring the sup-

¹⁸¹ Vgl. dazu ausführlich Trapp, Smith, Kap. 6, und neuerdings Hottinger, Eigeninteresse, S. 157ff..

¹⁸² Darauf weist Trapp, Smith, S. 288f., hin.

¹⁸³ In seinem Beitrag zur Astronomie sprach Smith schon vorher von der „unsichtbaren Hand Jupiters“; vgl. hierzu Hottinger, Eigeninteresse, S. 167, und die Darstellung bei Minowitz, Profits, S. 115ff..

¹⁸⁴ Smith, Wealth, S. 368ff..

port of domestick to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it. I have never known much good done by those who affected to trade for the publick good."¹⁸⁵

In der „Theory of Moral Sentiments“¹⁸⁶ beschäftigte sich Smith mit der Frage, ob es gerecht war, daß wenige Leute einen riesigen Anteil des Landes besaßen¹⁸⁷. Auch diese reichen Leute aßen jedoch nicht wesentlich mehr als die Armen, wenn auch Dinge von besserer Qualität. Durch ihre Nachfrage nach Luxusgütern verhalfen sie aber deren Herstellern zu Lohn und Brot¹⁸⁸. Somit ergab sich:

¹⁸⁵ Smith, Wealth, S. 456.

¹⁸⁶ Vgl. zu dieser Passage Kittsteiner, Ethik, S. 47ff..

¹⁸⁷ Vgl. dazu und für das folgende Smith, Theory, S. 183ff..

¹⁸⁸ Vgl. dazu Smith, LJ (A), S. 194ff., und Smith, Wealth, S. 181: „The desire of food is limited in every man by the narrow capacity of the human stomach; but the desire of the conveniencies and ornaments of building, dress, equipage, and household [sic] furniture, seems to have no limit or certain boundary. Those, therefore, who have the command of more food than they themselves can consume, are always willing to exchange the surplus, or, what is the same thing, the price of it, for gratifications of this other kind.“.

„They [the rich; JN] are led by an invisible hand to make nearly the same distribution of the necessaries of life, which would have been made, had the earth been divided into equal portions among all its inhabitants, and thus without intending it, without knowing it, advance the interest of the society, and afford means to the multiplication of the species.“¹⁸⁹

Diese beiden Passagen behandeln zwar unterschiedliche Themen, haben aber eine fundamentale Gemeinsamkeit, an der sehr deutlich wird, daß Smith wirtschaftliche (und auch gesellschaftliche) Abläufe eng verzahnt sah im Rahmen seines Gesamtsystems. Beide Male ergab sich ein wünschenswertes Ergebnis dadurch, daß die Individuen ihren eigenen Interessen folgten, die aber von der Natur so eingerichtet waren, daß sie damit - geführt durch die „invisible hand“ - ein ganz anderes, höheres Ziel förderten¹⁹⁰. Es muß dabei betont werden, daß dieses Ergebnis letztlich nicht logisch oder empirisch abgeleitet war, sondern aus Smiths Weltbild einer gottgegebenen Ordnung resultierte¹⁹¹. Es ist also durch-

¹⁸⁹ Smith, Theory, S. 184f.; hier zeigte sich auch, daß Smith das Bevölkerungswachstum noch in einem völlig anderen Licht sah als später Malthus.

¹⁹⁰ Smith, Wealth, S. 454: „Every individual is continually exerting himself to find out the most advantageous employment for whatever capital he can command. It is his own advantage, indeed, and not that of the society, which he has in view. But the study of his own advantage naturally, or rather necessarily leads him to prefer that employment which is most advantageous to the society.“

¹⁹¹ Diesen Zusammenhang haben viele, vor allem ältere Smith-Interpreten nicht hinreichend beachtet bzw. wegen Unvereinbarkeit mit ihren Grundüberzeugungen ignoriert, wie neuerdings auch Hottinger, Eigeninteresse, S. 165, betont. So sahen viele Marxisten durchaus, daß die ‚unsichtbare Hand‘ bei Smith ein „Axiom“ war, erkannten aber dessen Grundlage nicht; vgl.

aus zutreffend, daß „[...]für die Klassiker der liberalen Politischen Ökonomie, allen voran Smith, die vom Schöpfergott „prästabilisierte Harmonie“ (Leibniz) in der Welt die selbstverständliche Voraussetzung für die ethisch guten Ergebnisse eines funktionierenden Marktes war [...].“¹⁹²

Trotz großer Verteilungsunterschiede stellte sich in der fundamentalen Ordnung der Wirtschaft kein Gerechtigkeitsproblem, denn diese war ja letztlich göttlichen Ursprungs¹⁹³:

„When Providence divided the earth among a few lordly masters, it neither forgot nor abandoned those who seemed to have been left out in the partition. These last too enjoy their share of all that it produces. In what constitutes the real happiness of human life, they are in no respect inferior to those who would seem so much above them. In ease of body and peace of mind, all the different ranks of life are nearly upon a level, and the beggar, who suns himself by the side of the highway, possesses that security which kings are fighting for.“¹⁹⁴

Die Frage der Gerechtigkeit stellte sich also nur im Zusammenhang mit menschlicher Ungerechtigkeit.

beispielhaft die kurze Darstellung bei Isa, Bemerkungen (Zitat S. 174).

¹⁹² Ulrich, Wirtschaftsethik, S. 343 (Hervorhebung im Original).

¹⁹³ Evensky, Scene, S. 10; Fitzgibbons, Smith, S. 168, weist in diesem Zusammenhang auch auf stoische Einflüsse bei Smith hin, die ihn materielle Dinge weniger wichtig nehmen ließ.

¹⁹⁴ Smith, Theory, S. 185.

3. Der Staat bei Adam Smith

„What institution of government could tend so much to promote the happiness of mankind as the general prevalence of wisdom and virtue? All government is but an imperfect remedy for the deficiency of these.“¹⁹⁵

Natürlich sind auch Staat und Regierung bei Smith genauso in sein Gesamtsystem eingebunden, wie wir es schon bei der Wirtschaft gesehen haben. Smith wies dem Staat in seinem Weltbild, neben der militärischen Verteidigung gegen äußere Feinde¹⁹⁶, grundsätzlich folgende Aufgaben zu:

„The first and chief design of every system of government is to maintain justice; to prevent the members of a society from incroaching on one anothers property, or seizing what is not their own. [...] [...] the government will next be desirous of promoting the opulence of the state. This produces what we call police. Whatever regulations are made with respect to the trade, commerce, agriculture, manufactures of the country are considered as belonging to the police.“¹⁹⁷

¹⁹⁵ Smith, Theory, S. 187.

¹⁹⁶ Smith, LJ (A), S. 6f..

¹⁹⁷ Smith, LJ (A), S. 5. Der Begriff „Police“ war hier natürlich der Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts, gemeint war - im

Im „Wealth of Nations“ nannte Smith ebenfalls die Verteidigung nach außen und die Sicherung der Gerechtigkeit nach innen als Aufgaben des Staates. Außerdem sollte dieser solche Arbeiten übernehmen und Dienstleistungen zur Verfügung stellen, die für einzelne Personen oder Unternehmen nicht mit Gewinn¹⁹⁸ durchführbar waren¹⁹⁹.

a) Der Staat als Wahrer der Gerechtigkeit

Die Wahrung der Gerechtigkeit war die Hauptaufgabe des Staates²⁰⁰. Jeder Mensch mußte vor der Ungerechtigkeit anderer geschützt werden. Dies resultierte aus der Natur des Menschen²⁰¹:

„As the violation of justice is what men will never submit to from one another, the public magistrate is under necessity of employing the power of the commonwealth to enforce the practice of this virtue.“²⁰²

In dieser Hinsicht hatte die Regierung eine Schutzfunktion nach innen, die derjenigen der militärischen Verteidigung nach außen nicht unähnlich war, denn es

modernen Sinne - eine Mischung aus Verwaltung und Wirtschaftspolitik.

¹⁹⁸ Dabei handelte es sich vor allem um Maßnahmen, die den Handel erleichterten (darunter fielen auch Straßen, Brücken und Kanäle), sowie um Einrichtungen für die Bildung.

¹⁹⁹ Smith, Wealth, S. 687f..

²⁰⁰ Trapp, Smith, S. 142f.; Hottinger, Eigeninteresse, S. 174ff.; Streminger, Hand, S. 184.

²⁰¹ Smith, Theory, S. 218: „Proper resentment for injustice attempted, or actually committed, is the only motive which, in the eyes of the impartial spectator, can justify our hurting or disturbing in any respect the happiness of our neighbour.“

²⁰² Smith, Theory, S. 340.

ging in beiden Fällen darum, bestimmte Personen daran zu hindern, das Glück ihrer Mitmenschen zu stören²⁰³.

Die moralischen Regeln, die Smith dieser „Gerechtigkeit“ zugrunde legte, hat er in seiner „Theory of Moral Sentiments“ genauer ausgeführt. Für die Umsetzung in praktisch anwendbare Regeln für Staat und Regierung war dann eine andere Wissenschaft zuständig:

„The principles upon which those rules [of the civil and criminal law; JN] either are, or ought to be founded, are the subject of a particular science, of all sciences by far the most important, but hitherto, perhaps, the least cultivated, that of natural jurisprudence [...].“²⁰⁴

Die Regeln dieser „natural justice“ sollten dann auch so weit wie möglich in positives Recht umgesetzt werden²⁰⁵. Hier lag das große Problem, mit dem man sich im Bereich der Politik zu beschäftigen hatte:

„Sometimes what is called the constitution of the state, that is, the interest of the government; sometimes the interest of particular orders of

²⁰³ Smith, Theory, S. 218; Hottinger, Eigeninteresse, S. 171.

²⁰⁴ Smith, Theory, S. 218; vgl. Smith, LJ (B), S. 397:
„Jurisprudence is that science which inquires into the general principles which ought to be the foundation of the laws of all nations.“

²⁰⁵ Smith, Wealth, S. 722f.: „But upon the impartial administration of justice depends the liberty of every individual, the sense which he has of his own security. In order to make every individual feel himself perfectly secure in the possession of every right which belongs to him, it is not only necessary that the judicial should be separated from the executive power, but that it should be rendered as much as possible independent of that power.“

men who tyrannize the government, warp the positive laws of the country from what natural justice would require."²⁰⁶

Das könnte nun zunächst überraschen, denn eine der Grundeigenschaften von Smiths System war ja gerade, daß der Einzelne, wenn er seinem Interesse folgte, damit zugleich auch das allgemeine Interesse förderte. Tatsächlich galt das auch, aber eben nur, solange man das System als Ganzes akzeptierte. Für Smith beinhaltete das - wahre - Interesse eines Menschen immer auch die Einhaltung der moralischen Grundregeln, wie sie der „impartial spectator“ zum Ausdruck brachte. Nur dann, wenn jemand diese Regeln für sich nicht akzeptierte, war es möglich, daß sich sein - scheinbares - Interesse nicht mit dem der Allgemeinheit deckte.

In diesen Fällen war es um so nötiger, daß der Staat alle Anstrengungen unternahm, um solche Menschen an ungerechten Handlungen zu hindern. Denn dies war genau die Art von Ungerechtigkeit, die das Bestehen der Gesellschaft gefährdete²⁰⁷. Und nach Smiths Überzeugung war der Fortbestand der Gesellschaft selbst für die Leute von existentieller Bedeutung, die ihre moralischen Grundnormen nicht akzeptieren wollten²⁰⁸.

b) Staat und Wirtschaft

Auch im wirtschaftlichen Bereich war die Wahrung der Gerechtigkeit die Hauptaufgabe des Staates²⁰⁹. In den

²⁰⁶ Smith, Theory, S. 340f..

²⁰⁷ Lange, Gestalt, S. 145ff., gibt eine Darstellung dieses Zusammenhanges in moderner soziologischer bzw. ökonomischer Diktion.

²⁰⁸ Smith, Theory, S. 85: „All the members of human society stand in need of each others assistance, and are likewise exposed to mutual injuries.“ Vgl. ebd., S. 88: „[...] mercy to the guilty is cruelty to the innocent [...]“.

²⁰⁹ Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 118.

Augen von Smith bedeutete das zunächst und vor allem den Schutz des Eigentums²¹⁰.

„They [law and government; JN] maintain the rich in the possession of their wealth against the violence and rapacity of the poor, and by that means preserve that usefull inequality in the fortunes of mankind which naturally and necessarily arises from the various degrees of capacity, industry, and diligence in the different individuals.“²¹¹

Smith sah eine ungleiche Vermögens- und Einkommensverteilung nicht als ungerecht an²¹², wie die Wortwahl („the violence and rapacity of the poor“) auch hier zeigte. Für Smith war das eine „usefull inequality“, sie stellte eine der Triebfedern in seinem System dar.

Dieses „obvious and simple system of natural liberty“²¹³ war nur ein Idealzustand und niemals wirklich realisiert oder realisierbar²¹⁴. In seinem Rahmen, in dem - wie gezeigt - jeder Mensch am besten für sich selber sorgen konnte und sollte, brauchte sich der Staat überhaupt nicht um das Funktionieren der Wirtschaft zu kümmern:

²¹⁰ Trapp, Smith, S. 313; Lange, Gestalt, S. 60f.; Oakley, Man, S. 66ff..

²¹¹ Smith, LJ (A), S. 338; vgl. Smith, Wealth, S. 715: „Civil government, so far as it is instituted for the security of property, is in reality instituted for the defence of the rich against the poor, or of those who have some property against those who have none at all.“

²¹² Oakley, Man, S. 66; Young/Gordon, Justice, S. 11.

²¹³ Smith, Wealth, S. 687. Der Kontext dieser gesamten Passage war Smiths Angriff auf das ‚Merkantilsystem‘ mit seinen zahlreichen staatlichen Regeln und Gängelungen der Wirtschaft, die er als kontraproduktiv darstellte.

²¹⁴ Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 96f..

„The sovereign is completely discharged from a duty, in the attempting to perform which he must always be exposed to innumerable delusions, and for the proper performance of which no human wisdom or knowledge could ever be sufficient; the duty of superintending the industry of private people, and of directing it towards the employments most suitable to the interest of the society.“²¹⁵

Zu betonen ist jedoch, daß Smith damit einen idealen Zustand und nicht die Wirklichkeit beschrieb²¹⁶. Vor allem in der älteren Literatur ist diese Passage isoliert betrachtet worden und schien dann auszusagen, daß der Staat am besten keinerlei Einfluß auf die Wirtschaft nehmen und sich auf die drei genannten Aufgaben (Verteidigung nach außen, Sicherung der Gerechtigkeit, Bereitstellung von Dienstleistungen, die sinnvoll, aber für Einzelne nicht profitabel sind) beschränken sollte. Eine solche Interpretation ist aber schon vor dem Hintergrund des „Wealth of Nations“ nicht haltbar²¹⁷, erst recht nicht, wenn man Smiths Gesamtwerk betrachtet. Nach der bisherigen Darstellung in dieser Untersuchung sind dazu nur noch einige Belege aus dem

²¹⁵ Smith, Wealth, S. 687.

²¹⁶ Smith, Wealth, S. 471: „To expect, indeed, that the freedom of trade should ever be entirely restored in Great Britain, is as absurd as to expect that an Oceana or Utopia should ever be established in it.“ Stone, Policy, S. 84f., weist darauf hin, daß die historische Entwicklung ihm hier teilweise unrecht gegeben hat, weil Großbritannien im 19. Jahrhundert eine sehr weitgehende Freihandelspolitik betrieben hat, was aber an geänderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen lag.

²¹⁷ So auch Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 120, der betont, daß Smith gegen den starken, intervenierenden Staat des Merkantilismus argumentierte.

„Wealth of Nations“ und der „Theory of Moral Sentiments“ nötig:

Smith sprach sich konsequent für die Abschaffung jeglicher Art von Handelshemmnissen aus. In Fällen jedoch, in denen sich aufgrund von hohen Importzöllen auf ein bestimmtes Gut eine umfangreiche einheimische Produktion etabliert hatte, sah er soziale Probleme einer zu plötzlichen Abschaffung:

„Humanity may in this case require that the freedom of trade should be restored only by slow gradations, and with a good deal of reserve and circumspection. Were those high duties and prohibitions taken away all at once, cheaper foreign goods of the same kind might be poured so fast into the home market, as to deprive all at once many thousands of our people of their ordinary employment and means of subsistence. The disorder which this would occasion might no doubt be very considerable.“²¹⁸

Eine Abschaffung solcher Handelsrestriktionen erschien ihm also zwar sinnvoll, allerdings sollte sie aus sozialen Rücksichten nicht zu schnell erfolgen:

„They [the regulations of the mercantile system; JN] not only introduce very dangerous disorders into the state of the body politic, but disorders which it is often difficult to remedy,

²¹⁸ Smith, Wealth, S. 469.- Im folgenden (ebd., S. 469ff.) erläuterte Smith jedoch seine Überzeugung, daß normalerweise solche Probleme weder allzu groß noch allzu dauerhaft waren.

without occasioning, for a time at least, still greater disorders."²¹⁹

Innerhalb von Smiths Gesamtsystem hatte der Staat somit auch eine soziale Verantwortung. Dies galt ebenfalls für die möglicherweise schädlichen Auswirkungen einer weitgehenden Arbeitsteilung:

„In other cases the state of the society does not place the greater part of individuals in such situations [as naturally form in them, without any attention of government, almost all the abilities and virtues which that state requires; JN], and some attention of government is necessary in order to prevent the almost entire corruption and degeneracy of the great body of the people.“²²⁰

Um solche unerwünschten Resultate zu verhindern, sollte und durfte der Staat eingreifen²²¹, wobei hier der Bildung des Volkes besondere Bedeutung zugemessen wurde²²².

²¹⁹ Smith, Wealth, S. 606. Hier ging es um die Frage der Restriktionen auf den Kolonialhandel und Smith fuhr folgendermaßen fort: „In what manner, therefore, the colony trade ought gradually to be opened; what are the restraints which ought first, and what are those which ought last to be taken away; or in what manner the natural system of perfect liberty and justice ought gradually to be restored, we must leave to the wisdom of future statesmen and legislators to determine.“.

²²⁰ Smith, Wealth, S. 781.

²²¹ Streminger, Hand, S. 177.

²²² Smith betonte hierbei die Bedeutung von Bildung für die gesamte Bevölkerung; vgl. Smith, Wealth, S. 786: „The publick can impose upon almost the whole body of the people the necessity of acquiring those most essential parts of education, by obliging every man to undergo an examination or probation in them before he can obtain the freedom in any corporation, or

Weiterhin ging Smith in seiner Morallehre davon aus, daß man Verpflichtungen, die sich aus den wohltätigen Tugenden ergeben würden, nicht erzwingen konnte, wenn sie nicht freiwillig geleistet wurden. Manchmal konnte es aber für die Regierung sinnvoll oder nötig sein, trotzdem auch eine rechtliche Verpflichtung zu erlassen:

„Of all the duties of a law-giver, however, this [to impose duties of beneficence; JN], perhaps, is that which it requires the greatest delicacy and reserve to execute with propriety and judgment. To neglect it altogether exposes the commonwealth to many gross disorders and shocking enormities, and to push it too far is destructive of all liberty, security, and justice.“²²³

Hier lagen durchaus einige Ansatzpunkte für das, was wir heutzutage als Sozialpolitik²²⁴ kennen (und auch eine Warnung vor deren Gefahren, die uns ebenfalls bekannt und berechtigt vorkommt), die, so bescheiden sie uns heute erscheinen mögen, für das Denken des 18. Jahrhunderts schon sehr weitreichend waren²²⁵.

Insgesamt läßt sich also feststellen, daß Smith staatliches Handeln und Eingriffe der Regierung in die Wirtschaft dann durchaus für zulässig hielt, wenn sie

be allowed to set up any trade either in a village or town corporate.“. Vgl. dazu Skinner, Smith, S. 79ff., Hollander, Smith, S. 262f., Robbins, Theory, S. 90f., und Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 133ff..

²²³ Smith, Theory, S. 81.

²²⁴ Trapp, Smith, S. 272 und S. 318ff.; für den marxistischen Standpunkt Isa, Bemerkungen, S. 176.

²²⁵ Vgl. dazu die Darstellung von Ansätzen distributiver Gerechtigkeit bei Smith von Young/Gordon, Justice, S. 17ff..

im Sinne der höherrangigen Ziele notwendig und sinnvoll waren²²⁶. Allerdings ist es auch richtig, daß Smith solche staatlichen Interventionen mit großem Mißtrauen betrachtete, denn zunächst war jeder Mensch selbst am besten geeignet, die richtigen Entscheidungen für sich selber zu treffen²²⁷. Dieses Spannungsverhältnis soll im folgenden noch genauer beleuchtet werden, denn es unterstreicht die Tatsache, daß Smith die Kluft zwischen seinem idealen „obvious and simple system of natural liberty“²²⁸ und der weitaus weniger idealen Wirklichkeit niemals aus den Augen verlor.

c) Der Mißbrauch des Staates durch private Interessen

In Smiths Werk²²⁹ finden sich an zahlreichen Stellen kritische Äußerungen vor allem über zwei Gruppen von Leuten, die sich nicht problemlos in seine Gesamtstruktur einfügten: die Politiker und die Händler bzw. Unternehmer. Die Gründe für seine Kritik waren dabei unterschiedlich.

²²⁶ Smith, Letter to Lord Carlisle, 8. 11. 1779, in: Smith, Correspondence, S. 243: „It wants order, police, and a regular administration of justice both to protect and to restrain the inferior ranks of people, articles more essential to the progress of Industry than both coal and wood put together [...]“. Der Kontext war die damalige Situation in Irland.

²²⁷ „[...] fundamental values - Enlightenment values - were involved in the issue of economic freedom, most notably man's right to determine his own fate, his right to be treated not as the ward of a supremely wise government but as an autonomous being.“ (Gay, Enlightenment, Bd. 2, S. 367). - Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis der Untersuchung der Ansätze distributiver Gerechtigkeit bei Smith (Young/Gordon, Justice, hier v. a. S. 24), daß seiner Ansicht nach in einer wachsenden Wirtschaft gerade auch den Armen am meisten geholfen und ihre Lage am stärksten verbessert wurde, wenn der Staat der wirtschaftlichen Entwicklung möglichst freien Lauf ließ; dabei war die Voraussetzung der (deutlich) wachsenden Wirtschaft entscheidend.

²²⁸ Smith, Wealth, S. 687.

²²⁹ Vgl. zum Folgenden Evensky, Ethics, der betont, daß Smith diese Probleme mit zunehmendem Alter immer schärfer wahrnahm (ebd., S. 71ff.).

Bei Geschäftsleuten sah Smith im wirtschaftlichen Bereich einen Gegensatz zwischen ihren privaten Interessen und dem Interesse der Allgemeinheit. Es sei angemerkt, daß sich dieser Gegensatz für Smith auflöste, wenn das Gesamtbild und nicht nur die Wirtschaft als Ausschnitt betrachtet wurde, weil auch die Geschäftsleute ein höheres Interesse als ihr privates wirtschaftliches kannten und vorzogen, wenn sie Smiths moralische Vorstellungen (verkörpert im „impartial spectator“) akzeptierten.

Der Kern des Dilemmas war folgender:

„The interest of the dealers, however, in any particular branch of trade or manufactures, is always in some respects different from, and even opposite to, that of the publick. To widen the market and to narrow the competition, is always the interest of the dealers. To widen the market may frequently agreeable enough to the interest of the publick; but to narrow the competition must always be against it, and can serve only to enable the dealers, by raising their profits above what they naturally would be, to levy, for their own benefit, an absurd tax upon the rest of their fellow-citizens.“²³⁰

Smith lehnte jede Art von Monopolen vehement ab - eine logische Folge seiner Orientierung am Gesamtbild, an den Interessen der Allgemeinheit, denen private

²³⁰ Smith, Wealth, S. 267.

Interessen jederzeit unterzuordnen waren²³¹. Daß jeder Mensch zunächst seine eigenen Interessen verfolgte, war - wie oben gezeigt - kein Problem. Die besondere Schwierigkeit bei den Geschäftsleuten war jedoch die Tatsache, daß sie wesentlich besser in der Lage waren, ihre Sonderinteressen durchzusetzen, als die meisten anderen Gruppen:

„As during their [merchants and master manufacturers; JN] whole lives they are engaged in plans and projects, they have frequently more acuteness of understanding than the greater part of country gentlemen. As their thoughts, however, are commonly exercised rather about the interest of their own particular branch of business, than about that of the society, their judgment [...] is much more to be depended upon with regard to the former of those two objects, than with regard to the latter.“²³²

Die Geschäftsleute und die angesprochenen „country gentlemen“ (zusammen mit dem übrigen Adel) waren zur damaligen Zeit die Gruppen mit hohem politischen Einfluß. Das angesprochene Übergewicht der Geschäftsleute war also ausgesprochen gefährlich²³³. Beispielsweise

²³¹ Smith, Theory, S. 235: „The wise and virtuous man is at all times willing that his own private interest should be sacrificed to the public interest of his own particular order or society. He is at all times willing, too, that the interest of this order or society should be sacrificed to the greater interest of the state or sovereignty, of which he is only a subordinate part.“

²³² Smith, Wealth, S. 266.

²³³ Smith, Wealth, S. 145: „People of the same trade seldom meet together, even for merriment and diversion, but the conver-

machte Smith diese Gesellschaftsgruppe für das Entstehen des Merkantilsystems verantwortlich, das er ja vehement bekämpfte²³⁴.

Es war also von großer Bedeutung, daß der Einfluß der Geschäftsleute auf die Regierung²³⁵ zurückgedrängt wurde²³⁶. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Macht waren sie in der Lage, Verbündete unter den Regierenden zu finden, die dann ihre Interessen verfolgten. Für die Politiker war es dann gefährlich, sich gegen diese wirtschaftliche Macht zu stellen, und vorteilhaft, sich mit ihr zu verbünden²³⁷. Das führt uns zur zweiten Gruppe von Personen, die von Smith besonders kritisch gesehen wurde:

„The violence and injustice of the rulers of mankind is an ancient evil, for which, I am afraid, the nature of human affairs can scarce admit of a remedy. But the mean rapacity, the monopolizing spirit of merchants and manufacturers, who neither are, nor ought to be²³⁸ the rulers of mankind,

sation ends in a conspiracy against the publick, or in some contrivance to raise prices.“.

²³⁴ Smith, Wealth, S. 661f. und passim.

²³⁵ Smith, Wealth, S. 267: „The proposal of any new law or regulation of commerce which comes from this order [the dealers; JN], ought always to be listened to with great precaution, and ought never to be adopted till after having been long and carefully examined, not only with the most scrupulous, but with the most suspicious attention. It comes from an order of men, whose interest never is exactly the same with that of the publick, who have generally an interest to deceive and even to oppress the publick, and who accordingly have, upon many occasions, both deceived and oppressed it.“ Vgl. aber das Eintreten Smiths für die Getreidehändler (ebd., S. 524ff.); vgl. dazu den Beitrag von Rothschild, Commerce.

²³⁶ Skinner, Smith, S. 70f..

²³⁷ Smith, Wealth, S. 471.

²³⁸ Smith, Wealth, S. 819: „No two characters seem more inconsistent than those of trader and sovereign.“ Diese Aussage stand

though it cannot perhaps be corrected, may very easily be prevented from disturbing the tranquillity of any body but themselves."²³⁹

Ein dominanter Einfluß der Geschäftsleute auf die Regierung erschien also als ein Übel, das vermieden werden konnte und sollte - um so mehr, als ein anderes Übel unvermeidlich war: der moralisch bedenkliche Charakter der Regierenden.

„They whom we call politicians are not the most remarkable men in the world for probity and punctuality.“²⁴⁰

„[...] that insidious and crafty animal, vulgarly called a statesman or politician, whose councils are directed by the momentary fluctuations of affairs.“²⁴¹

Diese Ausrichtung auf die „momentary fluctuations of affairs“ war es auch, welche die Politiker für Smith verdächtig erscheinen ließ. Er hatte immer sein Gesamtsystem im Blick, dem sich alles andere unterzuordnen hatte - eine Orientierung an kurzfristigen Vorteilen und Erfolgen war damit nicht zu vereinbaren. Smith war aber Realist genug, um zu wissen, daß sein Ideal tatsächlich nicht voll zu verwirklichen war. Das „ancient evil“ der Regierenden, die seinen moralischen Vorstel-

im Kontext der Herrschaftsbefugnisse, die der East India Company übertragen worden waren.

²³⁹ Smith, Wealth, S. 493.

²⁴⁰ Smith, LJ (B), S. 539.

²⁴¹ Smith, Wealth, S. 486.

lungen nicht entsprachen, war daher ein unvermeidliches - eine wirkliche Gefährdung des göttlichen Planes konnte davon aber nicht ausgehen:

„In the political body, however, the wisdom of nature has fortunately made ample provision for remedying many of the bad effects of the folly and injustice of man; in the same manner as it has done in the natural body, for remedying those of his sloth and intemperance.“²⁴²

4. Zusammenfassung

„The administration of the great system of the universe, however, the care of the universal happiness of all rational and sensible beings, is the business of God and not of man. To man is allotted a much humbler department, but one much more suitable to the weakness of his powers, and to the narrowness of his comprehension; the care of his own happiness, of that of his family, his friends, his country [...].“²⁴³

In diesen Sätzen zeigt sich die Quintessenz des Denkens von Adam Smith²⁴⁴. Für ihn war jeder Mensch

²⁴² Smith, Wealth, S. 674.

²⁴³ Smith, Theory, S. 237.

²⁴⁴ Vgl. für eine Kritik des Gesamtsystems aus moderner Sicht Hottinger, Eigeninteresse, S. 194ff..

eingeorndet in das „great system of the universe“, somit auch die Gesellschaft, die Wirtschaft und der Staat als komplexe Gebilde aus einzelnen Menschen. Das große System war von Gott geschaffen, aber die einzelnen Bestandteile und Mechanismen untersuchte Smith nicht theologisch, sondern empirisch²⁴⁵.

Dieses Denken in einer großen Struktur war zentral für das Werk von Adam Smith. Bei allen Einzelfragen, mit denen sich diese Untersuchung beschäftigt hat, ist es uns begegnet. Eine solche analytische Einzelbetrachtung darf also diesen großen Rahmen niemals außer acht lassen. Smith selber hat im „Wealth of Nations“ den Fokus auf die wirtschaftlichen Fragen gelegt, aber stets vor dem Hintergrund seines moralischen Denkens, wie er es in der „Theory of Moral Sentiments“ formuliert hatte.

Smiths Weltbild stand in der Tradition der Aufklärung: Die Welt erschien als ein ‚Uhrwerk‘, das Gott als ‚meisterliche Uhrmacher‘ perfekt eingerichtet hatte, um das Ziel des größtmöglichen Glückes für die Menschen zu erreichen. Die Menschen verhielten sich jedoch nicht stets entsprechend, waren also moralisch nicht vollkommen²⁴⁶. Das System als Ganzes wurde dadurch aber nicht beeinträchtigt, denn es enthielt Mechanismen, die jeden trotzdem im Sinne des großen Zieles, der „happiness“ aller Menschen, einbanden.

Diese Mechanismen sah Smith sowohl auf der individuellen als auch auf der Kollektivebene (Gesellschaft, Wirtschaft, Staat). Jeder Mensch sollte sich zunächst um seine eigenen Interessen kümmern, weil er dazu besser geeignet war als jeder andere. Das resultierte daraus, daß man seine eigene Gefühle und Wünsche stets intensiver wahrnahm als die anderer Leute und sie somit

²⁴⁵ Auf diesen wichtigen Punkt verweist Trapp, Smith, S. 305, bei seiner Diskussion der ‚unsichtbaren Hand‘.

²⁴⁶ Für eine Formulierung des ökonomischen Bereiches vgl. Evensky, Scene, S. 19f..

für wichtiger hielt. Dadurch entstanden Konflikte, die gelöst wurden durch den „impartial spectator“, der objektiv urteilen und Konflikte somit neutral und im Sinne der Allgemeinheit lösen konnte. Man unterwarf sich diesem Urteil, weil man nur so die Zustimmung der Umwelt für seine Gefühle und Wünsche erhalten konnte; das Streben nach solcher Bestätigung war in der Natur des Menschen angelegt.

Auf diese Weise war eine funktionierende Gesellschaft möglich, die notwendig für das Überleben aller Menschen war. Von entscheidender Bedeutung dafür war jedoch, daß die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft auf ein Minimum beschränkt blieb, weil sonst der geschilderte Mechanismus nicht mehr griff - der Zusammenbruch der Gesellschaft war sicher.

Die Rolle des Menschen in Gesellschaft und Wirtschaft war dadurch gekennzeichnet, daß jeder am besten für sich selbst sorgen konnte: Solange man die Gesetze der Gerechtigkeit²⁴⁷ nicht verletzt, sollte man frei und unabhängig handeln können. Die Wirtschaft war so eingerichtet, daß der Versuch, das individuelle Interesse zu verwirklichen, wie durch eine ‚unsichtbare Hand‘ so geleitet wurde, daß es das allgemeine Wohl förderte.

Im idealen (aber unerreichbaren) Fall des „obvious and simple system of natural liberty“²⁴⁸ funktionierte die Wirtschaft völlig ohne staatliche Eingriffe, aber:

„The point of much, if not most of *WN* [„Wealth of Nations“; JN] is to argue that the Design is not the reality. It is a norm.“²⁴⁹

²⁴⁷ Die staatlichen Gesetze sind dabei „[...] als institutionalisierter Ausdruck der in der Gesellschaft existierenden allgemeinen Regeln der Ethik zu interpretieren.“ (Hottinger, Eigeninteresse, S. 180).

²⁴⁸ Smith, *Wealth*, S. 687.

²⁴⁹ Evensky, *Voices*, S. 188 (Hervorhebung im Original).

In der Praxis war es im Sinne des übergeordneten Zieles nötig, daß der Staat in bestimmten Fällen intervenierte²⁵⁰, ein besonders wichtiger war die Bildung. Vor dem Hintergrund seines Kampfes gegen den Merkantilismus erschien Smiths häufig geäußerte Ablehnung staatlicher Interventionen eher als eine strategische denn als eine prinzipielle Frage²⁵¹. Weder hatte er einen blinden Glauben an die Eigengesetzlichkeit des Marktes noch forderte er einen ‚Nachtwächterstaat‘²⁵². Dem Staat kam es als vornehmste Aufgabe zu, die Gerechtigkeit zu verteidigen. Jeder Mensch sollte gesichert werden im freien Genuß seiner Rechte, wobei Smith besonderen Wert auf das Eigentumsrecht legte.

Probleme im Ablauf des „großen Uhrwerks“ traten aufgrund der menschlichen Unvollkommenheit auf²⁵³. Besonders gravierend war das bei der Regierungsgewalt, weil hier einflußreiche und mächtige Gruppen mit Hilfe des Staates ihre Privatinteressen auf Kosten der Allgemeinheit durchsetzen konnten. Dabei hielt Smith vor allem die Geschäftsleute für gefährlich²⁵⁴. Diese Problematik

²⁵⁰ Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 148; Brown, Economics, S. 113; Streminger, Hand, S. 182. Dies sieht selbst Tobin, Hand, S. 128. Für den speziellen Fall des Getreidehandels vgl. Rothschild, Commerce, S. 1206. Vgl. die Diskussion bei Hollander, Smith, S. 256ff., inwieweit staatliche Eingriffe zur Förderung des Wachstum sinnvoll sind.

²⁵¹ So Muller, Smith, S. 140: „He [Smith; JN] argued against government involvement less as a matter of *principle* than as a matter of *strategy* [...]“ (Hervorhebungen im Original).

²⁵² Die Interpretation von Smith in diesem Sinne beruhte auf der Isolierung einiger Zitate aus ihrem Kontext. In der neueren Forschung ist die Notwendigkeit einer Gesamtsicht auf das Smithsche Werk inzwischen Allgemeingut, so daß die genannte Interpretation als widerlegt gelten kann. Vgl. Hottinger, Eigeninteresse, S. 201.

²⁵³ Evensky, Voices, v. a. S. 183. Im Hinblick auf seine politische Grundeinstellung haben Collini/Winch/Burrow, Science, S. 43, Smith als „sceptical Whigs“ bezeichnet: „[...] a quality of detached realism, a willingness to face up to unpleasant consequences, to advocate changes that would bring improvements in the conduct of human affairs, without expecting perfection to be achieved in this world.“. Vgl. Brown, Economics, S. 92.

²⁵⁴ Fellmeth, Staatsaufgaben, S. 127; Stone, Policy, S. 64.

wurde dadurch verschärft, daß die Regierenden meist nur kurzfristig und nicht im Rahmen von Smiths langfristigem System dachten - also in seinem Sinne nicht immer moralisch korrekt. Die Selbsterhaltungskräfte des Systems waren allerdings so groß²⁵⁵, daß von solchen Störungen keine existentielle Bedrohung ausging, zumindest solange die Ungerechtigkeiten nicht zu sehr ausarteten.

²⁵⁵ Trapp, Smith, S. 270.

III. Die Weiterentwicklung der Klassischen Theorie: Thomas Robert Malthus und David Ricardo

„Adam Smith's *Wealth of nations* was the seminal work from which Malthus, Ricardo, and most of their generation sprang. Their work was structured in Smithian terms, and their deviations from Smith were clearly indicated.“²⁵⁶

Der Rahmen war also vorgegeben, die Weiterentwicklung der Klassischen Theorie bezog sich auf einzelne Punkte und Komplexe, die im „Wealth of Nations“ nicht zufriedenstellend gelöst wurden, sowie auf Themen, die erst in der Zwischenzeit aktuell geworden waren²⁵⁷.

Malthus (1766-1834) und Ricardo (1772-1823) waren die beiden einflußreichsten Vertreter ihrer Epoche²⁵⁸ und sie entwickelten und vertraten ihre Theorien in engem Zusammenspiel: Malthus veröffentlichte seine „Principles“ (1820) als explizite Antwort auf Ricardos „Principles“ (1817)²⁵⁹. Sie trafen sich häufig, um theoretische Fragen zu diskutieren, und führten ihren Diskurs auch intensiv auf brieflichem Wege weiter²⁶⁰.

²⁵⁶ Malthus, *Principles*, Introduction der Herausgeber, S. 9 (Hervorhebung im Original).

²⁵⁷ Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 66: „For the first time, all over Europe, economists discovered that they were speaking the same language and had the same ideas of the aims, limits, and scope of economic science: those assigned to them by Smith.“

²⁵⁸ Zumindest gilt dies für England, ansonsten muß auch Jean Baptiste Say genannt werden; vgl. Galbraith, *History*, S. 74.

²⁵⁹ Die von Ricardo von vornherein zur Veröffentlichung geschrieben worden sind, anders als es Marshall behauptet hatte; vgl. Ricardo, *Principles*, Introduction des Herausgebers, S. XX, bes. Fußnote 3, sowie Aksoy, *Problem*, S. 184.

²⁶⁰ Diese Korrespondenz ist erhalten und liegt in Sraffas Edition der Werke von Ricardo vor; vgl. die Einschätzung bei Keynes, Malthus, S. 96: „[...] the most important literary correspondence in the whole development of Political Economy.“

Beide werden hier in einem gemeinsamen Kapitel behandelt, denn aufgrund ihres gemeinsamen Rahmens und ihrer engen Zusammenarbeit läßt sich ihr jeweiliges Werk in der Zusammenschau besser verstehen²⁶¹. Sie vertraten zwar in einzelnen Punkten dezidiert unterschiedliche Meinungen, blieben aber dabei stets innerhalb der Klassischen Theorie.

Adam Smith war für sie eine Autorität, die Verweise auf den „Wealth of Nations“ im Werk von Malthus²⁶² und Ricardo²⁶³ sind sehr zahlreich²⁶⁴. Insbesondere akzeptierten sie den Grundrahmen seines Systems²⁶⁵. Jede Abweichung von Smith wurde ausführlich begründet²⁶⁶. Solche Änderungen waren gar nicht so selten und ergaben sich zum einen bei den Punkten, die von Smith nicht oder zumindest nicht zufriedenstellend gelöst worden waren, etwa bei der Rent-Theorie oder dem Wertproblem. Zum anderen hatten sich die Zeitumstände geändert, was Auswirkungen auf die Sichtweise von Malthus und Ricardo hatte²⁶⁷, ebenso wie ihr jeweiliger Hintergrund²⁶⁸.

²⁶¹ Vgl. dazu - mit der gleichen Vorgehensweise - Screpanti/Zamagni, Outline, S. 74ff., sowie Keynes, Malthus, S. 94ff..

²⁶² Beispielsweise verwendete Malthus als Professor der Politischen Ökonomie den „Wealth of Nations“ als Referenzwerk (Tribe, Professors, S. 339f.).

²⁶³ Starbatty, Klassiker, S. 18.

²⁶⁴ Als Beispiel sei hier nur genannt Malthus' Übernahme der Smithschen Argumentation im Hinblick auf die Nützlichkeit von Getreidehändlern, vgl. Malthus, High Price of Provisions, S. 6ff., und Smith, Wealth, S. 524ff..

²⁶⁵ Collini/Winch/Burrow, Science, S. 72.

²⁶⁶ Beispielsweise widmete Ricardo in seinen „Principles“ der Rent-Theorie von Smith ein eigenes Kapitel, wo er die Unterschiede zu seiner eigenen diskutierte: „Chap. XXIV. Doctrine of Adam Smith concerning the Rent of Land“.

²⁶⁷ Salin, Ökonomie, S. 78.

²⁶⁸ Vgl. die Darstellung bei Dorfman, Malthus, S. 246ff. und S. 254.

1. Die Welt zwischen Französischer und Industrieller Revolution

Im folgenden soll daher zunächst kurz der klassische Rahmen angedeutet werden, in dem sie beide sich bewegten, und anschließend ihre jeweils besondere Sichtweise.

a) Thomas Robert Malthus und das Bevölkerungsproblem

Malthus akzeptierte - als Priester²⁶⁹ - die Grundlagen von Smiths System²⁷⁰, das ja, wie gezeigt, religiös untermauert war:

„The great author of nature, indeed, with that wisdom which is apparent in all his works, has not left this conclusion to the cold and speculative consideration of general consequences. By making the passion of self-love beyond comparison stronger than the passion of benevolence, he has at once impelled us to that line of conduct, which is essential to the preservation of the human race. [...] By this wise provision the most ignorant are led to promote the general happiness, an end which they would have totally failed to attain, if the moving principle of their conduct had been benevolence.“²⁷¹

²⁶⁹ Vgl. zu den religiösen Grundlagen bei Malthus Santurri, Theodicy.

²⁷⁰ Winch, Malthus, S. 52; Cremaschi/Dascal, Malthus, S. 476f., beschreiben Malthus' Bezug zu Newton.

²⁷¹ Malthus, Essay 1826, S. 586.

Auch das Ziel des großen Systems, und damit auch der Wirtschaft, formuliert Malthus in Smithschen Begriffen:

„The happiness of a society is, after all, the legitimate end even of its wealth, power, and population.“²⁷²

Die Begründung der Notwendigkeit von Gerechtigkeit, auch im Hinblick auf das Eigentumsrecht²⁷³, ist ebenfalls ein Nachklang von Smith²⁷⁴:

„The first grand requisite to the growth of prudential habits is the perfect security of property²⁷⁵; and the next perhaps is that respectability and importance, which are given to the lower classes by equal laws, and the possession of some influence in the framing of them.“²⁷⁶

²⁷² Malthus, Essay 1826, S. 431; vgl. Malthus, Corn Laws, S. 101: „Wealth, population and power are, after all, only valuable, as they tend to improve, increase, and secure the mass of human virtue and happiness.“

²⁷³ Ross, Malthus, S. 4f. und S. 10f., sieht in der Verteidigung des Eigentums das Hauptmerkmal von Malthus' Denken, auf das letztlich auch sein bevölkerungstheoretisches Werk zurückzuführen sei.

²⁷⁴ Winkler, Malthus, S. 90.

²⁷⁵ Am Rande angemerkt sei Malthus' Rückgriff auf Smith im Hinblick auf die Bewertung der menschlichen Arbeit: „It would be a violation of the first and most sacred property that a man possesses, to attempt, by positive institutions, to interfere with his command over his own labour.“ (Malthus, Essay 1798, S. 105; vgl. Smith, Wealth, S. 138: „The property which every man has in his own labour, as it is the original foundation of all other property, so it is the most sacred and inviolable.“) Vgl. auch Malthus, Essay 1798, S. 102: „The only way that a poor man has of supporting himself in independence, is by the exertion of his bodily strength. This is the only commodity he has to give in exchange for the necessaries of life.“

²⁷⁶ Malthus, Essay 1826, S. 508.

„No people can be much accustomed to form plans for the future, who do not feel assured that their industrious exertions, while fair and honourable, will be allowed to have free scope; and that the property which they either possess or may acquire, will be secured to them by a known code of just laws impartially administered. But it has been found by experience, that civil liberty cannot be permanently secured without political liberty. Consequently, political liberty becomes almost equally essential [...].“²⁷⁷

An dieser Stelle wird deutlich, daß Malthus in einer anderen Situation schrieb als Smith. Durch die Französische Revolution²⁷⁸ war die Frage der „political liberty“ sehr viel stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.

Wichtiger jedoch war eine andere Erscheinung der Revolutionszeit, nämlich die stark schwankenden Getreidepreise in England²⁷⁹ und die wirtschaftlichen Störungen im Gefolge der Revolutionskriege²⁸⁰; man kann die ersten Auswirkungen der Industrialisierung hinzufügen, die ihren sichtbaren Ausdruck zunächst in den (schlechten) Lebens- und Arbeitsbedingungen der

²⁷⁷ Malthus, Population, S. 205f.; diese Passage fand sich auch in Malthus, Principles, S. 184.

²⁷⁸ Vgl. die interessante Darstellung der Um-Interpretation von Smith in England während der Revolution bei Rothschild, Smith.

²⁷⁹ „No topic was of greater concern in a pre-industrial society than the price of bread, for no country was able to escape from the periodic damage to the economy and suffering to individual families caused by the random occurrence of harvest failure.“ (Wrigley/Souden, Introduction, S. 36).

²⁸⁰ Winch, Riches, S. 226 und S. 247.

Industrie-Arbeiter fanden²⁸¹. Die Schwankungen der Getreidepreise führten in Zeiten der Fülle zu Problemen für die Erzeuger, vor allem die zahlreichen landbesitzenden Adligen. Diese politisch extrem einflußreiche Gruppe forderte daher einen Schutz für die einheimische Landwirtschaft, den sie durch die „corn laws“ auch erhielten.

In Zeiten der Knappheit litt dagegen die Bevölkerung unter exorbitant hohen Getreidepreisen, was die verbreitete Not noch verstärkte. Aus diesem Grund rückte das englische System der Armenhilfe, die „poor laws“, ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Politischen Ökonomen. Schon Smith hatte die „poor laws“ kritisiert, allerdings hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt, daß sie durch Zuzugsrestriktionen die Mobilität auf dem Arbeitsmarkt einschränkten²⁸².

Für Malthus war etwas anderes zentral, nämlich die Wirkung der „poor laws“ auf das Bevölkerungswachstum. Diese Bevölkerungsproblematik²⁸³ ist die Grundlage für das Gesamtwerk von Malthus, auch für die ökonomischen Schriften. Malthus war bekannt geworden, als er 1798 sein „Essay on the principle of population“²⁸⁴ veröffentlichte, von dem er regelmäßig neue Auflagen vorlegte. In der zeitgenössischen Diskussion - und auch bis heute - blieb sein Name hauptsächlich damit verknüpft²⁸⁵, obwohl er auch eine wichtige Rolle für die

²⁸¹ Starbatty, Klassiker, S. 14.

²⁸² Smith, Wealth, S. 152ff.; Brundage, Making, S. 2f..

²⁸³ Für die Bedeutung dieser Frage innerhalb der Klassischen Tradition vgl. Robbins, Theory, S. 73ff., und O'Brien, Economists, S. 56ff..

²⁸⁴ Keynes, Malthus, S. 84ff.; das „Essay“ bildete später eine Inspiration für Darwin bei der Entwicklung seiner eigenen Theorien (vgl. dazu Hodgson, Economics, S. 62ff.). Morineau, Malthus, S. 197ff., zeigt auf, daß das „Essay“ als Reaktion auf Pitts „Poor law“ entstanden ist.

²⁸⁵ Ausführlich nachgezeichnet werden die Diskussionen zu seiner Lebenszeit bei James, Malthus. In diesen gab und gibt es eine „Anti-Malthus-Aktion“ (Khalatbari, Malthus, S. 9), die ihn stark kritisierte, häufig für Punkte, in denen er mißver-

Entwicklung der ökonomischen Theorie spielte, nicht zuletzt ab 1806 als erster Inhaber einer Professur für diesen Bereich²⁸⁶.

Malthus glaubte einer Art Naturgesetz auf der Spur zu sein²⁸⁷: Das Wachstum der menschlichen Bevölkerung vollzog sich tendenziell schneller als das Wachstum der Nahrungsvorräte²⁸⁸. Daher war jeder Fortschritt und jede Ausweitung der Nahrungsmittelproduktion schon nach kurzer Zeit wieder unzureichend, weil sich die Bevölkerung entsprechend vergrößert hatte. Insgesamt konnte sich die menschliche Gesellschaft langfristig immer nur in einer sehr prekären Lage befinden, stets am Rande der Hungersnot:

„It is, undoubtedly, a most disheartening reflection, that the great obstacle in the way to any extraordinary improvement in society, is of a nature

standen worden ist. So hebt beispielsweise Winch, Riches, S. 5f., hervor, daß manche Autoren ausgerechnet Malthus für die Ausklammerung moralischer Fragen aus der Ökonomie verantwortlich machen wollen. Vgl. Morineau, Malthus, für eine aktuelle Darstellung des Standes der Diskussion in der Bevölkerungsgeschichte.

²⁸⁶ James, Malthus, S. 168ff.; Tribe, Professors.

²⁸⁷ „I think I may fairly make two postulata.

First, that food is necessary to the existence of man.

Secondly, that the passion between the sexes is necessary, and will remain nearly in its present state.

These two laws ever since we have had any knowledge of mankind, appear to have been fixed laws of our nature; and, as we have not hitherto seen any alteration in them, we have no right to conclude that they will ever cease to be what they now are, without an immediate act of power in that Being who first arranged the system of the universe; and for the advantage of his creatures, still executes, according to fixed laws, all its various operations.“ (Malthus, Essay 1798, S. 8). Vgl. Cremaschi/Dascal, Malthus, S. 483f..

²⁸⁸ In der ersten Auflage des „Essay“ hatte Malthus eine Vermehrung der Bevölkerung in geometrischer (1, 2, 4, 8, 16, 32, ...) und der Nahrungsmittel in arithmetischer (1, 2, 3, 4, 5, 6, ...) Reihe angenommen. Später rückte er davon ab, zumal sich die demographischen Angaben der ersten Auflage als zweifelhaft erwiesen hatten; vgl. Wrigley/Souden, Introduction, S. 22.

that we can never hope to overcome. The perpetual tendency in the race of man to increase beyond the means of subsistence, is one of the general laws of animated nature, which we can have no reason to expect will change."²⁸⁹

Eine Vergrößerung der Bevölkerung ohne entsprechende Ausweitung der Nahrungsmittelbasis war dementsprechend dauerhaft nicht möglich:

„The different modes which nature takes to repress a redundant population, do not indeed appear to us so certain and regular; but though we cannot always predict the mode, we may with certainty predict the fact.“²⁹⁰

Alle möglichen Formen dieser Reduzierung der Bevölkerung fielen für Malthus unter die Oberbegriffe „misery“ und „vice“²⁹¹, ab der 2. Auflage des „Essay“ sah er auch die Möglichkeit von „moral restraint“ ohne „vice“²⁹². Sein „Essay“ war ein Versuch, die Wirkungsmechanismen der menschlichen Gesellschaft zu analysieren, die faktisch die Zahl der Menschen den Nahrungsmittel-

²⁸⁹ Malthus, Essay 1798, S. 121.

²⁹⁰ Malthus, Essay 1826, S. 312.

²⁹¹ Malthus, Essay 1798, S. 15ff.; in den Neuauflagen widmete Malthus diesen „checks to population“ sehr großen Raum (Malthus, Essay 1826: Book I: Of the checks to population in the less civilized parts of the world and in past times; Book II: Of the checks to population in the different states of modern Europe). Vgl. zu Malthus' Ansichten im Hinblick auf Geburtenkontrolle Gilbert, Malthus.

²⁹² Santurri, Theodicy, S. 405.

vorräten anpaßte; dabei hatte er die damalige Agrargesellschaft im Blick²⁹³.

Eine logische Konsequenz dieses 'Naturgesetzes', wie es sich für Malthus darstellte, war eine wesentlich pessimistischere Einschätzung der Wachstumschancen, als sie noch Smith hatte - die Politische Ökonomie wurde zur „dismal science“. Für Smith konnte wirtschaftliches Wachstum die Lage der Bevölkerung verbessern, zumindest bis zum Erreichen des - weit entfernten - „stationary state“. Von Malthus' Standpunkt aus war das unmöglich:

„It has appeared, that from the inevitable laws of our nature, some human beings must suffer from want. These are the unhappy persons who, in the great lottery of life, have drawn a blank.“²⁹⁴

Dieser 'naturgesetzliche' Bevölkerungsdruck stand im Zentrum von Malthus' Denken, auch bei der Beurteilung wirtschaftlicher Fragen.

Eng damit verbunden war eine weitere Grundkonstante, die man als „Motivationsproblem“ bezeichnen könnte. Dieses resultierte aus seiner Sicht der Natur des Menschen²⁹⁵:

„[...] so general and important a principle in human nature, as indolence or love of ease.“²⁹⁶

²⁹³ Aus diesem Grund entfernte sich die Entwicklung in den entstehenden Industriegesellschaften im 19. Jahrhundert von seinen Voraussagen; vgl. Khalatbari, Malthus, S. 18f..

²⁹⁴ Malthus, Essay 1798, S. 74.

²⁹⁵ Winch, Riches, S. 367; Hodgson, Economics, S. 64ff..

²⁹⁶ Malthus, Principles, S. 257.

Wenn nun der Mensch von Natur aus faul ist, war ein Anreiz nötig, um ihn zur Tätigkeit anzustacheln²⁹⁷. Hier argumentierte Malthus in ähnlicher Weise, wie wir es schon bei Smith gesehen hatten: Gott tritt als Schöpfer der natürlichen Ordnung auf, so daß diesen 'naturgegebenen Gesetze' der göttliche Wille zu Grunde liegen muß²⁹⁸:

„To avoid evil, and to pursue good, seem to be the great duty and business of man; and this world appears to be peculiarly calculated to afford opportunity of the most unremitting exertion of this kind: and it is by this exertion, by these stimulants, that mind is formed.“²⁹⁹

„This view of the state of man on earth will not seem to be unattended with probability, if, judging from the little experience we have of the nature of mind, it shall appear, upon investigation, that the phenomena around us, and the various events of human life, seem peculiarly calculated to promote this great end: and especially, if, upon this supposition, we can account, even to our own narrow understandings, for many of those roughnesses and inequalities in life, which querulous

²⁹⁷ Winch, Malthus, S. 52; Ross, Malthus, S. 4.

²⁹⁸ Vgl. zu den religiösen Momenten des Motivationsproblems Santurri, Theodicy, S. 409ff..

²⁹⁹ Malthus, Essay 1798, S. 125f..

man too frequently makes the subject of his complaint against the God of nature."³⁰⁰

Die Tatsache, daß sich die Bevölkerung tendenziell schneller vermehrte als die Nahrungsreserven, erschien für Malthus als genau der Antrieb, der die Menschen zur Tätigkeit zwang. Aus dieser Sicht galt:

„Necessity has been with great truth called the mother of invention.“³⁰¹

„It is unquestionably true that wealth produces wants; but it is a still more important truth, that wants produce wealth.“³⁰²

Malthus dachte also - ebenso wie Smith - in einem großen System, das letztlich religiös fundiert war. Der Unterschied lag eher in der Perspektive, Malthus erschienen die Probleme viel drängender und drückender als Smith. Das sah auch Malthus selbst so, wie man seiner Formulierung in der Einleitung des „Essay“ entnehmen kann:

„The view which he [the author, i. e. Malthus; JN] has given of human life has a melancholy hue; but he feels conscious that he has drawn these dark tints, from a conviction that they are

³⁰⁰ Malthus, Essay 1798, S. 124. Der Kontext dieser Zitate ist das letzte Kapitel der Erstauflage des „Essay“ von 1798, in dem Malthus eine theologische Rechtfertigung seiner Darlegung des Bevölkerungsproblems gab.

³⁰¹ Malthus, Essay 1798, S. 125.

³⁰² Malthus, Principles, S. 321.

really in the picture, and not from a jaundiced eye, or an inherent spleen of disposition."³⁰³

An die Stelle der ‚Illusion‘ des materiellen Wohlstandes, die Smith als notwendigen Antrieb der Menschen gesehen hatte, trat bei Malthus also die - viel gravierendere - Bevölkerungsproblematik.

b) David Ricardo: Von der Politischen Ökonomie zur ökonomischen Theorie

David Ricardo beschäftigte sich erst mit Fragen der Politischen Ökonomie³⁰⁴, nachdem er ein beachtliches Vermögen an der Börse verdient hatte³⁰⁵. Seine ersten ökonomischen Schriften behandelten währungspolitische³⁰⁶ und -technische Probleme, zu denen er große Detailkenntnis aus seiner praktischen Tätigkeit besaß³⁰⁷. Nachdem er zu wissenschaftlichem Ruhm gekommen war, brachte er sein Wissen auch als Parlamentsabgeordneter in den politischen Prozeß ein³⁰⁸.

Sein wissenschaftliches Interesse galt allerdings eher den grundlegenden theoretischen Prinzipien³⁰⁹. Aus diesem Grunde waren etliche der Kontroversen mit

³⁰³ Malthus, Essay 1798, S. ii.

³⁰⁴ Und zwar gefördert (und gefordert) von James Mill und indirekt Jeremy Bentham. Diese Tatsache ist häufig so gedeutet worden, als sei Ricardo ein politisches Werkzeug von Mill und Bentham gewesen; vgl. zu dieser These, die sie überzeugend widerlegen, Milgate/Stimson, Politics, sowie Peach, Age. Einigkeit besteht jedoch, daß Ricardos politische Ansichten stark durch seine wirtschaftliche Sichtweise geprägt wurden (Peach, Age, S. 219).

³⁰⁵ Vgl. die Details bei Churchman, Ricardo, S. 136.

³⁰⁶ Zur speziellen Frage der englischen Staatsschulden vgl. Churchman, Ricardo. Neuerdings ordnet Arnon, Theories, S. 88ff., Ricardos Position zur staatlichen Kontrollen von Banken in den klassischen Hintergrund ein.

³⁰⁷ Hollander, Ricardo, S. 412ff.; Arnon, Tooke.

³⁰⁸ Weatherall, Ricardo, S. 135ff.; Henderson, Life, S. 555ff..

³⁰⁹ Vgl. die Beschreibungen von Ricardos Methodik bei Aksoy, Problem, S. 18ff., und Hollander, Ricardo, S. 645f..

Malthus, der eher empirisch und praktisch dachte³¹⁰, kaum lösbar³¹¹:

„Our [Ricardo's and Malthus's; JN] differences may in some respects, I think, be ascribed to your considering my book [Principles of Political Economy; JN] as more practical than I intended it to be. My object was to elucidate principles, and to do this I imagined strong cases that I might shew the operation of those principles.“³¹²

Diese auf grundlegende theoretische Erkenntnisse gerichtete Sichtweise ist charakteristisch für Ricardo. Sie unterscheidet sich deutlich von derjenigen von Smith und Malthus³¹³, für die theoretische Erkenntnisse

³¹⁰ Malthus, Principles, S. 5: „It has been said, and perhaps with truth, that the conclusions of political economy partake more of the certainty of the stricter sciences than those of most of the other branches of human knowledge. Yet we should fall into a serious error if we were to suppose that any propositions, the practical results of which depend upon the agency of so variable a being as man, and the qualities of so variable a compound as the soil, can ever admit of the same kinds of proof, or lead to the same certain conclusions, as those which relate to figure and number. There are indeed in political economy great general principles, to which exceptions are of the most rare occurrence, and prominent landmarks which may almost always be depended upon as safe guides; but even these, when examined, will be found to resemble in most particulars the great general rules in morals and politics founded upon the known passions and propensities of human nature: and whether we advert to the qualities of man, or of the earth he is destined to cultivate, we shall be compelled to acknowledge, that the science of political economy bears a nearer resemblance to the science of morals and politics than to that of mathematics.“. Der Kontext dieser Passage ist wichtig, denn sie stand am Anfang von Malthus' „Principles“, die als Reaktion auf Ricardos „Principles“ gedacht waren.

³¹¹ Henderson, Life, S. 301ff..

³¹² Ricardo, Letter to Malthus, 4. Mai 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 184.

³¹³ Trotzdem unterschätzte auch Malthus die Bedeutung der Theorie keineswegs, beispielsweise legte er ein Werk über Definitionen

immer nur ein untergeordnetes Mittel waren³¹⁴, um die Probleme der wirtschaftlichen Praxis anzugehen. Ihre Werke waren dementsprechend stärker auf die Wirklichkeit ausgerichtet.

Auch Ricardo hielt die Probleme der Praxis keinesfalls für zweitrangig, was angesichts seiner Tätigkeit als Börsenhändler und Parlamentarier ja auch eher überraschend wäre³¹⁵. Allerdings richtete sich seine Aufmerksamkeit überwiegend auf theoretische Fragen³¹⁶. Ein solcher Ansatz war allerdings nicht unproblematisch³¹⁷:

„We very soon arrive at the knowledge that Agriculture, Commerc[e], and Manufactures flourish best when left without interference on the part of Government, but the necessity which the state has for money to defray the expences of its functions, imposes on it the obligation to raise taxes, and thus interference becomes absolutely necessary. It is here that the most perfect knowledge of the science is

in der Politischen Ökonomie (Malthus, Definitions), sowie Abhandlungen über die Bodenrente (Malthus, Rent) und ein Standardmaß für den Wert (Malthus, Measure of Value).

³¹⁴ So auch Galbraith, History, S. 81.

³¹⁵ Milgate/Stimson, Politics, v. a. S. 4f..

³¹⁶ Robbins, Evolution, S. 13.

³¹⁷ Schumpeter (History, 472f.) bezeichnet ein solches Vorgehen als „Ricardian Vice“, bei dem eine stark vereinfachende Theorie auf die komplexe Wirklichkeit angewendet wird. Vgl. dazu Hollander, Mill, S. 1ff., der diese „vice“ bei Ricardo allerdings nicht feststellen kann; vgl. den Kommentar bei Mirowski, Heat, S. 171ff.. Auch Starbatty, Klassiker, S. 132, beurteilt Ricardos Methodik eher wohlwollend.

required [...].“³¹⁸

Ricardo hielt staatliche Tätigkeit also für Übel - allerdings für ein notwendiges³¹⁹. In der Praxis war eine völlig freie Wirtschaft unmöglich, und dieses Faktum durfte die theoretische Analyse niemals völlig aus den Augen verlieren, auch wenn dadurch die Geschlossenheit der Theorie litt.

Im obigen Zitat ist schon angeklungen, daß David Ricardo die grundlegenden Ansichten von Adam Smith teilte³²⁰:

„Under a system of perfectly free commerce, each country naturally devotes its capital³²¹ and labour³²² to such employments as are most beneficial to each. This pursuit of individual advantage is admirably connected with the universal good of the whole. By stimulating industry, by rewarding ingenuity, and by using most efficaciously the peculiar powers bestowed by nature, it distributes labour most

³¹⁸ Ricardo, Letter to Trower, 12. Nov. 1819, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 133; vgl. auch Ricardo, System, S. 189f.: „Under a complicated system of taxation, it is impossible for the wisest legislature to discover all the effects, direct and indirect, of its taxes; and if it cannot do this, the industry of the country will not be exerted to the greatest advantage.“

³¹⁹ Hollander, Ricardo, S. 543.

³²⁰ Roll, History, S. 168.

³²¹ „Whilst every man is free to employ his capital where he pleases, he will naturally seek for it that employment which is most advantageous [...].“ (Ricardo, Principles, S. 88).

³²² „In a state of freedom every man naturally engages himself in the employment for which he is best fitted, and the greatest abundance of products is the result.“ (Ricardo, System, S. 189).

effectively and most economically: while, by increasing the general mass of productions, it diffuses general benefit, and binds together by one common tie of interest and intercourse, the universal society of nations throughout the civilized world."³²³

Diese Aussage bezog sich auf den Austausch zwischen verschiedenen Nationen, galt in ähnlicher Weise aber auch innerhalb eines Staates³²⁴:

„The greatest benefit results to a country when its Government forbears to give encouragement, or oppose obstacles, to any disposition of capital which the proprietor may think most advantageous to him."³²⁵

Analog zu Smith sah Ricardo mögliche Interessensgegensätze zwischen Individuen und der Allgemeinheit.

„‘The interests of individuals is [sic] never opposed to the interests of the public.’

In this I do not agree. In the case of machinery the interests of master and workmen are frequently opposed. Are the interests of landlords and those of the public always the same? I am sure you

³²³ Ricardo, Principles, S. 133f.; der Kontext hier war die internationale Arbeitsteilung mit Ricardos Theorem der komparativen Kosten.

³²⁴ Peach, Age, S. 221f..

³²⁵ Ricardo, Protection, S. 218.

will not say so."³²⁶

Seine eigene Position dazu entsprach derjenigen von Smith, daß nämlich das Interesse der Allgemeinheit nicht dem Vorteil einzelner Personen oder Gruppen geopfert werden darf³²⁷. Auch das folgende Zitat folgt noch teilweise Smith, zumindest was das letzte Ziel des Wirtschaftens, die allgemeine „happiness“³²⁸ betrifft³²⁹:

„They do not see that the end of all commerce is to increase production, and that by increasing production, though you may occasion partial loss, you increase general happiness.“³³⁰

Allerdings zeigt sich hier ein Unterschied, der für Ricardos Sichtweise, die eher von der Praxis des Finanzmarktes geprägt wurde, typisch war: Für ihn stand die Produktion im Zentrum der Aufmerksamkeit, er war - modern gesprochen - ,angebotsorientiert‘³³¹. Bei Smith erhielt die Produktion ihre Bedeutung dadurch, daß sie dem Konsum diene. Ricardo dagegen war Anhänger des

³²⁶ Ricardo, Letter to McCulloch, 7. Mai 1822, in: Ricardo, Letters, Bd. 9, S. 194; das Zitat stammt aus einem Vorlesungsmanuskript McCullochs, das Ricardo kommentierte.

³²⁷ Ricardo, Letter to Trower, 3. Okt. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 275: „It is a safe rule to legislate for the public benefit only, and not to attend to the interests of any particular class.“. - In diesen Kontext gehört die Unantastbarkeit des Eigentums, die für Ricardo - wie auch für Smith - zentral war (vgl. Milgate/Stimson, Politics, S. 148).

³²⁸ Ricardo, Letter to Malthus, 27. Juni 1815, in: Ricardo, Letters, Bd. 6, S. 233: „Depreciation of money may be beneficial because it generally favours that class who are disposed to accumulate, - but I should say that it augmented riches by diminishing happiness, that it was advantageous only by occasioning a great pressure on the labouring classes and on those who lived on fixed incomes.“.

³²⁹ Hollander, Ricardo, S. 545.

³³⁰ Ricardo, Principles, S. 271.

³³¹ Collini/Winch/Burrow, Science, S. 81.

sogenannten ‚Say’schen Theorems‘, nachdem sich makro-
ökonomisch jedes Angebot seine Nachfrage selbst
schafft. Aus diesem Grund konnte man aus Ricardos Sicht
die Nachfrageseite ruhig vernachlässigen, ein Nach-
fragemangel war theoretisch ausgeschlossen.

Eine andere Abweichung von Smith findet sich in Bezug
auf den Arbeitsmarkt. Ricardo urteilte hier, im Ein-
klang mit seiner Theorie:

„Like all other contracts, wages should
be left to the fair and free competi-
tion of the market, and should never be
controlled by the interference of the
legislature.“³³²

Allerdings hatte schon Adam Smith betont, daß der
Arbeitsmarkt häufig eben nicht „fair and free“ war,
weil die „master manufacturers“ als Arbeitgeber eine
wesentlich stärkere Stellung hatten und darüber hinaus
zu Absprachen über eine maximale Lohnhöhe neigten³³³.
Dieses Beispiel verdeutlicht, in welcher Weise Ricardo
manchmal durch seine theoretischen Einsichten fortge-
rissen wurde und dann vergaß, danach zu fragen, ob die
nötigen Annahmen der Theorie in der Praxis tatsächlich
gegeben waren - wenn auf dem Arbeitsmarkt normalerweise
keine „fair and free competition“ stattfindet, fehlt
seiner Aussage jede Grundlage.

Nur kurz anzumerken bleibt an dieser Stelle, daß
Ricardo Malthus‘ Überzeugungen im Hinblick auf die

³³² Ricardo, Principles, S. 105; auch Ricardo, Letter to McCulloch,
4. Dez. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 316: „The true
remedy for combinations is perfect liberty on both sides, and
adequate protection against violence and outrage. Wages should
be the result of a free compact, and the contracting parties
should look to the law to protect them from force being
employed on either side; competition would not, I think, fail
to do all the rest.“

³³³ Smith, Wealth, S. 83ff..

Bevölkerungsproblematik teilte, auch wenn er diesem Punkt weniger Aufmerksamkeit widmete³³⁴.

2. Die „poor laws“

Die „poor laws“ regelten das System der englischen Armenhilfe³³⁵. An diesen Gesetzen zeigt sich die Einstellung von Malthus und Ricardo in besonders deutlicher Weise, weil die Problematik stark durch Malthus' Arbeiten zur Bevölkerungsentwicklung (die Ricardo übernahm) geprägt wurden.

In den „poor laws“ galt der Grundsatz, daß Arme in ihrer eigenen Kirchengemeinde zu versorgen seien, aus den Mittel der dort erhobenen „poor rate“. Es gab also - anders als heute - keine zentralstaatlichen Einrichtungen zu diesem Zweck. Viele Politiker sahen in einer großen Bevölkerungszahl immer noch die Hauptkomponente für Macht und Reichtum eines Staates und bezeichneten die Gründung einer großen Familie geradezu als 'patriotische Pflicht'. Diese Politiker begründeten nun auch die „poor laws“ aus dieser Motivation heraus, denn es konnte nicht angehen, daß Väter großer Familien durch die Zahl ihrer Kinder in Not gerieten. Auch aus diesem Gesichtspunkt gewährten die „poor laws“ entsprechende Unterstützung³³⁶.

Bei den „poor laws“ argumentierten Malthus und Ricardo sehr ähnlich³³⁷. Beide sahen das Problem unter dem Blickwinkel der Bevölkerungswirkung, auf die Malthus im Rahmen seines „Essay“ aufmerksam gemacht hatte. Ihr entscheidender Kritikpunkt waren die falschen Anreize, die durch die Regelungen gesetzt wurden: Da das Bevöl-

³³⁴ Dobb, Theories, S. 91; Starbatty, Klassiker, S. 18.

³³⁵ Vgl. dazu ausführlich Brundage, Making (vgl. dort, S. 1ff., auch zur Geschichte und den Details der „poor laws“), sowie Blaug, Myth.

³³⁶ Zumindest galten solche Erwägung bis etwa 1815, danach gewannen die Malthusianischen Warnung an Gewicht, auch bei den Landbesitzern und Politikern (Brundage, Making, S. 5).

³³⁷ Petersen, Malthus, S. 111ff..

kerungsproblem ‚naturgesetzlich‘ unlösbar war, war es von entscheidender Bedeutung, keinerlei Anreize zuzulassen und zu geben, die ein noch stärkeres Wachstum der Bevölkerung hervorrufen konnten³³⁸:

„The clear and direct tendency of the poor laws, is in direct opposition to these obvious principles: it is not, as the legislature benevolently intended, to amend the condition of the poor, but to deteriorate the condition of both poor and rich; instead of making the poor rich, they are calculated to make the rich poor; and whilst the present laws are in force, it is quite in the natural order of things that the funds for the maintenance of the poor should progressively increase, till it has absorbed all the net revenue of the country, or at least so much of it as the state shall leave to us, after satisfying its own never failing demands for the public expenditure.“³³⁹

Diese Wirkung mußte zwangsläufig eintreten, weil durch die Art der gewährten Unterstützung die Regelmechanismen des Bevölkerungswachstums teilweise außer Kraft gesetzt wurden. Solange sich die materielle Lage einer Familie durch ein weiteres Kind merklich verschlechterte, spürte sie insofern die verderblichen Auswirkungen der wachsenden Bevölkerung direkt. Wenn allerdings die Kosten eines neuen Familienmitgliedes im

³³⁸ Winkler, Malthus, S. 92f..

³³⁹ Ricardo, Principles, S. 105f..

Rahmen der „poor laws“ (mehr als) übernommen wurden, und insofern ein weiteres Bevölkerungswachstum belohnt wurde, war dieses unaufhaltsam: Mit jeder zusätzlichen Geburt nahm bei einem konstanten Nahrungsmittelvorrat die Armut zu!

„They [the poor laws; JN] may be said, therefore, to create the poor which they maintain; and as the provisions of the country must, in consequence of the increased population, be distributed to every man in smaller proportions, it is evident that the labour of those who are not supported by parish assistance, will purchase a smaller quantity of provisions than before³⁴⁰, and consequently more of them must be driven to apply for assistance.“³⁴¹

Jeder Bevölkerungsanstieg ohne vorherige Ausweitung der Nahrungsmittelproduktion vergrößerte die Zahl der Armen und verschlechterte ihre Lage. Aus diesem Blickwinkel ist die folgende (sonst sehr extrem wirkende und dementsprechend häufig mißverständene) Aussage zwangsläufig:

„A labourer who marries without being able to support a family, may in some respects be considered as an enemy to

³⁴⁰ Die Tatsache, daß durch die „poor laws“ diejenigen Arbeiter, die knapp über der Einkommensgrenze lagen, schlechter gestellt wurden als manche Almosenempfänger, erschien Malthus und Ricardo als besonders kritikwürdig (vgl. Malthus, Essay 1826, S. 356).

³⁴¹ Malthus, Essay 1826, S. 365.

all his fellow labourers."³⁴²

Die Ablehnung der Armenhilfe durch Malthus und Ricardo erfolgte also nicht aus moralischen oder wirtschaftlichen Gründen, sondern entsprang ihrer Überzeugung, daß sie aufgrund des Bevölkerungs-, 'Gesetzes' kontraproduktiv wirken mußte³⁴³:

„Hard as it may appear in individual instances, dependent poverty ought to be held disgraceful. Such a stimulus seems to be absolutely necessary to promote the happiness of the great mass of mankind; and every general attempt to weaken this stimulus, however benevolent its apparent intention, will always defeat its own purpose.“³⁴⁴

Der Rechtsanspruch auf Hilfe im Rahmen der „poor laws“ schwächte sowohl den „stimulus“ der Armen, sich aus eigener Kraft zu ernähren, als auch die Barrieren für ihre weitere Vermehrung. Eine solche Regelung erschien Malthus und Ricardo unverantwortlich, weil sie das Fundament von Gesellschaft und Wirtschaft unterminierte:

„As property³⁴⁵ is the result of posi-

³⁴² Malthus, Essay 1798, S. 33f..

³⁴³ Petersen, Malthus, S. 122ff..

³⁴⁴ Malthus, Essay 1798, S. 33.

³⁴⁵ Zur Bedeutung, die dem Eigentum zugemessen wurde, vgl. Malthus, Population, S. 237: „Allowing, then, distinctly, that the right of property is the creature of positive law, yet this law is so early and so imperiously forced on the attention of mankind, that if it cannot be called a natural law, it must be considered as the most natural as well as the most necessary of all positive laws; and the foundation of this pre-eminence is, its obvious tendency to promote the general good, and the

tive law, and the ground on which the law which establishes it rests, is the promotion of the public good and the increase of human happiness, it follows, that it may be modified by the same authority by which it was enacted, with a view to the more complete attainment of the objects which it has in view. [...] But there is no modification of the law of property having still for its object the increase of human happiness, which must not be defeated by the concession of a right of full support to all that might be born. It may be safely be said, therefore, that the concession of such a right, and a right of property are absolutely incompatible, and cannot exist together."³⁴⁶

Das zu Grunde liegende Bevölkerungsproblem war von seiner Natur her unlösbar. Um so wichtiger erschien es daher, neben der Vemeidung falscher Anreize zumindest alle die kleinen Schritte in die richtige Richtung zu machen, die möglich waren. Darauf zielten auch Malthus' und Ricardos Verbesserungsvorschläge für die „poor laws“.

Obwohl sie für die völlige, wenn auch aus sozialen Gründen nur graduell mögliche Abschaffung³⁴⁷ der „poor

obvious tendency of the absence of it to degrade mankind to the rank of brutes.“.

³⁴⁶ Malthus, Population, S. 238.

³⁴⁷ Ricardo, Principles, S. 106: „It is agreed by all who are most friendly to a repeal of these laws [the poor laws; JN], that if it be desirable to prevent the most overwhelming distress to those for whose benefit they were erroneously enacted,

laws" plädierten³⁴⁸, lehnten sie eine Armenunterstützung bzw. -fürsorge keinesfalls grundsätzlich ab, sondern hielten sie zumindest in akuten Notlagen für geboten³⁴⁹:

„[...] as a temporary measure, it is not only charitable but just, to spread the evil over a larger surface³⁵⁰, in order that its violence on particular parts may be so mitigated as to be made bearable by all.“³⁵¹

„It is practicable to mitigate the violence and relieve the severe pressure of the present distress, so as to carry the sufferers through to better times, though even this can only be done at the expense of some sacrifices, not merely of the rich, but of other classes of the poor.“³⁵²

„In particular cases the individual good to be obtained may be so great, and the general evil so slight, that the former may clearly overbalance the

their abolition should be effected by the most gradual steps.“

³⁴⁸ Dies betont neuerdings auch Winch, Riches, S. 232.

³⁴⁹ Vgl. z. B. Malthus, Essay 1826, S. 364; vgl. für Ricardo Hollander, Ricardo, App. H, S. 723f..

³⁵⁰ Malthus, Essay 1798, S. 30: „To remedy the frequent distresses of the common people, the poor laws of England have been instituted; but it is to be feared, that though they may have alleviated a little the intensity of individual misfortune, they have spread the general evil over a much larger surface.“

³⁵¹ Malthus, Essay 1826, S. 377.

³⁵² Malthus, Essay 1826, S. 375.

latter.“³⁵³

Allerdings erschien ihnen eine Sache klar: Die „poor laws“ in ihrer damaligen Form waren auf ganzer Linie gescheitert³⁵⁴. Eine Verbesserung war nur mit einem komplett anderen Ansatz zu erreichen:

„Were I to propose a palliative, and palliatives are all that the nature of the case will admit, it should be, in the first place, the total abolition of all the present parish laws. This would at any rate give liberty and freedom of action to the peasantry of England, which they can hardly be said to possess at present.“³⁵⁵

Für Malthus - und ihm folgend auch Ricardo - erschien die Stärkung der Unabhängigkeit³⁵⁶ der Unterschicht als entscheidende Bedingung für eine langfristige Verbesserung der Lage.

„By gradually contracting the sphere of the poor laws; by impressing on the poor the value of independence, by teaching them that they must look not to systematic or casual charity, but to

³⁵³ Malthus, Essay 1826, S. 372f..

³⁵⁴ Malthus, Essay 1798, S. 35: „The poor laws of England were undoubtedly instituted for the most benevolent purpose; but there is great reason to think that they have not succeeded in their intention.“

³⁵⁵ Malthus, Essay 1798, S. 36.

³⁵⁶ Die „poor laws“ wurden auch deswegen kritisiert, weil sie dem entgegenwirkten: „Fortunately for England, a spirit of independence still remains among the peasantry. The poor laws are strongly calculated to eradicate this spirit.“ (Malthus, Essay 1798, S. 33).

their own exertions for support, that prudence and forethought are neither unnecessary nor unprofitable virtues, we shall by degrees approach a sounder and more healthful state."³⁵⁷

Das war aber lediglich die notwendige Voraussetzung für den zweiten Schritt: Eine echte und dauerhafte Verbesserung der Lage der Unterschicht war im Rahmen des Bevölkerungs-, 'Gesetzes' nur möglich, wenn die Wachstumsrate der Bevölkerung unter oder auf die der Nahrungsmittel gesenkt werden konnte³⁵⁸. Dieser Zusammenhang mußte der Bevölkerung auf alle möglichen Arten vermittelt werden - die „poor laws“ wirkten dem jedoch diametral entgegen. Eine Senkung des Bevölkerungswachstum mußte auf der Einsicht der Menschen beruhen; sowohl Malthus als auch Ricardo lehnten staatliche Eingriffe in dieser Frage - dem Geist ihrer Zeit entsprechend - rundheraus ab³⁵⁹. Ein wirklicher Fortschritt war nur absehbar, wenn die Menschen einen materiellen Fortschritt in eine Erhöhung des (modern gesprochen) Lebensstandards investierten statt in eine größere Familie:

³⁵⁷ Ricardo, *Principles*, S. 107. Vgl. auch Ricardo, *Letter to Trover*, 26. Jan. 1818, in: Ricardo, *Letters*, Bd. 7, S. 248: „The great object should be to teach the labouring classes that they must themselves provide for those casualties to which they are exposed from occasional variations in the demand for particular manufactured goods, and which should not be the subject of legislation. A man's wages should, and would on a really good system, be sufficient not only to maintain himself and family when he is in full work, but also to enable him to lay up a provision in a Savings Bank for those extraordinary calls which you mention.“

³⁵⁸ Hollander, Ricardo, S. 541.

³⁵⁹ Malthus, *Population*, S. 204f.: „Prudence cannot be enforced by laws, without a great violation of natural liberty, and a great risk of producing more evil than good.“. - Darüber hinaus lehnte Malthus - als Priester - alle Methoden der Geburtenkontrolle und Verhütung ab; vgl. dazu Gilbert, Malthus, v. a. S. 12f..

„The friends of humanity cannot but wish that in all countries the labouring classes should have a taste for comforts and enjoyments, and that they should be stimulated by all legal means in their exertions to procure them. There cannot be a better security against a superabundant population.“³⁶⁰

Zusammengefaßt ergibt sich also folgendes Bild: Die Tendenz der Menschen, sich schneller zu vermehren als die Nahrungsmittelvorräte, war eine ‚naturgesetzliche‘. Dadurch konnten selbst große Verbesserungen des Nahrungsangebots die Situation langfristig nicht verbessern. Das konnte nur durch eine Verlangsamung des Bevölkerungswachstums geschehen. Und eine solche kann - außer mit totalitären Mitteln - nur aufgrund der Einsicht der Menschen in diese Zusammenhänge erfolgen³⁶¹.

Die damalige Form der „poor laws“ verschleierte das, weil ein ‚Fehlverhalten‘ nicht mehr zu existentieller Armut führte. Die Anreize waren im Gegenteil sogar auf eine Bevölkerungsausweitung gerichtet.

Ein richtiges und einsichtiges Verhalten war nach Meinung von Malthus und Ricardo nur von Menschen zu erwarten, die eigenverantwortlich handelten und dachten. Auch hier waren die „poor laws“ schädlich, weil sie die Empfänger zu abhängigen Almosenbeziehern degradierten. Aus dieser Perspektive war die Forderung nach völliger, wenn auch allmählicher Abschaffung der „poor laws“ nur folgerichtig³⁶². Wenn dadurch kurz-

³⁶⁰ Ricardo, Principles, S. 100.

³⁶¹ Hollander, Ricardo, S. 566f..

³⁶² Hollander, Ricardo, S. 541 und S. 572f.; Blaug, Ricardo, S. 117.

fristig soziale Probleme verschärft würden, dann nur, um wesentlich schlimmere zu verhindern³⁶³.

3. Der Staat in der Wirtschaft

Gerade bei einem der drängendsten Probleme der damaligen Zeit standen Ricardo und Malthus also staatlichen Lösungsbemühungen sehr skeptisch gegenüber. Interventionen des Staates in die Wirtschaft waren generell eher abzulehnen, trotzdem gab es einige Ansatzpunkte, wo sie beiden trotzdem sinnvoll und zulässig erschienen.

a) Malthus: Der Staat als Aufklärer

Bei der Diskussion der „poor laws“ hat sich gezeigt, daß eine Verbesserung der Situation dauerhaft nur möglich erschien, wenn die Bevölkerung, vor allem auch die Unterschicht, die Problemlage verstand. Hier lag eine Aufgabe für den Staat, die besonders Malthus betonte, denn hier konnten - ganz im Sinne der Aufklärung - staatliche Erklärungsbemühungen von höchstem Nutzen sein. Daher hielt Malthus eine staatliche Regelung der Bildung für sinnvoll, um - neben grundsätzlichen Kenntnissen³⁶⁴, wie sie auch Smith gefordert hatte - den Menschen die Bevölkerungsproblematik zu vermitteln und klarzumachen, daß eine Verbesserung nur auf dem Wege des gebremsten Bevölkerungswachstums möglich war³⁶⁵:

„It is not in superseding the necessity
of checks to population, in the prog-

³⁶³ „It is a painful reflection but not less true on that account that we can never get into a good system, after so long persevering in a bad one but by much previous suffering of the poor.“ (Ricardo, Letter to Trower, 27. Jan. 1817, in: Ricardo, Letters, Bd. 7, S. 125).

³⁶⁴ Malthus, Amendment, S. 17.

³⁶⁵ Malthus, Essay 1826, S. 525ff.; vgl. Robbins, Theory, S. 92, Winkler, Malthus, S. 96, und Petersen, Malthus, S. 233.

ress of mankind to the full peopling of the earth (which may with truth be said to be a physical impossibility), but in directing these checks in such a way as to be the least prejudicial to the virtue and happiness of society, that government and human institutions produce their great effect. [...] Yet, even here it must be allowed, that the power of government is rather indirect than direct, as the object to be attained depends mainly upon such a conduct on the part of individuals, as can seldom be directly enforced by laws³⁶⁶, though it may be powerfully influenced by them."³⁶⁷

Erziehung und Bildung waren wichtige Voraussetzungen auch für wirtschaftlichen Erfolg, ganz abzusehen von ihrer immensen Bedeutung für andere Bereiche:

„Among the primary and most important causes which influence the wealth of nations, must unquestionably be placed, those which come under the head of politics and morals. Security of property³⁶⁸, without a certain degree of

³⁶⁶ Malthus, Population, S. 204f.: „Prudence cannot be enforced by laws, without a great violation of natural liberty, and a great risk of producing more evil than good. But still, the very great influence of a just and enlightened government, and the perfect security of property in creating habits of prudence, cannot for a moment be questioned.“.

³⁶⁷ Malthus, Population, S. 203.

³⁶⁸ Malthus, Principles, S. 184f.: „Education alone could do little against insecurity of property; but it would powerfully assist all the favourable consequences to be expected from civil and

which, there can be no encouragement to individual industry, depends mainly upon the political constitution of a country, the excellence of its laws and the manner in which they are administered. And those habits which are the most favourable to regular exertions as well as to general rectitude of character, and are consequently most favourable to the production and maintenance of wealth, depend chiefly upon the same causes, combined with moral and religious instruction."³⁶⁹

Neben der Notwendigkeit von Erziehung und Bildung aus moralischer und religiöser Sicht, die alleine schon eine Verantwortung des Staates in diesem Bereich begründeten, sprachen auch deutliche ökonomische Erwägungen dafür. Dies hatte schon Smith so gesehen. Die überragende Bedeutung der Bevölkerungsproblematik machte es für Malthus nur um so wichtiger.

b) Handels- und Gewerbefreiheit: Die „corn laws“

Problematischer als eine solche aufklärende Rolle des Staates waren direkte Eingriffe in die Abläufe der Wirtschaft. Eine eindeutige Notwendigkeit dafür sahen Ricardo und Malthus lediglich dort, wo eine Prüfung von Gütern, beispielsweise im Hinblick auf die Qualität, durch den Käufer unmöglich oder zu aufwendig war, so

political liberty, which could not indeed be considered as complete without it."

³⁶⁹ Malthus, Principles, S. 249.

daß staatliche Auflagen oder Gütesiegel hilfreich waren³⁷⁰.

Ansonsten wurden staatliche Interventionen generell eher abgelehnt, wie sich bei einem Themenkomplex zeigt, der damals kontrovers diskutiert wurde, nämlich den sogenannten „corn laws“³⁷¹, die eine Förderung der inländischen Getreideproduktion bewirken sollten. Durch die - auch wirtschaftlichen - Turbulenzen im Gefolge der Revolutionskriege, verbunden mit starken Schwankungen im Ernteertrag, hatte es große Preissprünge gegeben.

Die „corn laws“ sollten hier helfen: Der Import von ausländischem Getreide war im Normalfall verboten, erst bei Überschreitung einer - sehr hohen - Preisgrenze wurde die Einfuhr freigegeben. Außerdem gab es eine Exportprämie auf Getreide. Beides zusammen war dazu gedacht, die englischen Bauern zu erhöhter Produktion anzuregen, um damit die Nahrungsvorräte dauerhaft zu vergrößern und so die Versorgungslage zu stabilisieren.

Im Rahmen dieser Debatte begründeten die Landbesitzer ihre Forderungen nach Importverboten damit, daß auch andere Branchen durch staatliche Regelungen begünstigt würden, so daß für sie ein Ausgleich nötig sei. Ricardo³⁷² lehnte dies natürlich ab:

³⁷⁰ Ricardo, *Proposals*, S. 71f.: „Advantageous, however, as the liberty of trade would prove, it must be admitted that there are a few, and a very few exceptions to it, where the interference of government may be beneficially exerted. Monsieur Say, in his able work on Political Economy, after shewing the advantages of a free trade, observes, that the interference of government is justifiable only in two cases; first, to prevent a fraud, and secondly, to certify a fact. [...] In all these cases [medizinische Qualifikation, Qualität von Arzneimitteln, Reinheitsgehalt von Münzen; JN], the purchasers are not supposed to have, or to be able to acquire sufficient knowledge to guard them against deception; and government interferes to do that for them which they could not do for themselves.“ - Vgl. auch Hollander, Ricardo, S. 542.

³⁷¹ Vgl. zu diesen Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 73ff., und Henderson, *Life*, S. 315ff..

³⁷² Vgl. zu Ricardos Position Peach, Ricardo, S. 88ff., Weatherall, Ricardo, S. 103ff., und Henderson, *Life*, S. 323ff..

„Because the cost of production, and, therefore, the prices of various manufactured commodities, are raised to the consumer by one error in legislation, the country has been called upon, on the plea of justice, quietly to submit to fresh exactions. [...] It would be much wiser to acknowledge the errors which a mistaken policy has induced us to adopt, and immediately to commence a gradual recurrence to the sound principles of an universally free trade.“³⁷³

In der öffentlichen Diskussion hatte Ricardos Forderung nach Abschaffung der „corn laws“ ein großes Gewicht³⁷⁴, zumal er sie im Rahmen seiner Theorie überzeugend als wirtschaftlich schädlich präsentieren konnte: Das Importverbot für Getreide bewirkte nach seiner Rent-Theorie eine Senkung der Gewinne und damit automatisch eine Verringerung des wirtschaftlichen Wachstums, das an die Gewinne gekoppelt war³⁷⁵. Dabei wurde in der politischen Diskussion meist übersehen, daß er nur eine graduelle Änderung für sinnvoll hielt³⁷⁶.

³⁷³ Ricardo, *Principles*, S. 317f..

³⁷⁴ Ricardo sprach sich 1821 auch als Abgeordneter im House of Commons dagegen aus (vgl. Hollander, Ricardo, S. 615ff.). Vgl. Blaug, Ricardo, S. 117.

³⁷⁵ Auf seine Argumentation ist hier nicht genauer einzugehen, vgl. dazu Peach, Ricardo, S. 88ff., bes. S. 97, und Barber, *History*, S. 89ff..

³⁷⁶ Ricardo, Letter to Brown, 13. Okt. 1819, in: Ricardo, *Letters*, Bd. 8, S. 103: „The correcting of our errors in legislation with regard to trade would ultimately be of considerable service to all classes of the community, but it would afford no immediate relief: On the contrary I should expect that it would plunge us into additional difficulties. If all the prohibitions were removed from the importation of corn and many other articles, the sudden fall in the price of corn and those other articles, which could not fail to follow, would

Malthus teilte Ricardos Meinung in diesem Punkte nicht voll³⁷⁷. Zwar befürwortete auch er eine Abschaffung der Exportprämie auf Getreide³⁷⁸. Die Importbeschränkungen hielt er jedoch für sinnvoll, weil dadurch am ehesten eine inländische Versorgung gesichert werden konnte³⁷⁹. Er kritisierte Ricardos Position, weil die zu Grunde liegende Theorie nur dann in vollem Umfang griff, wenn auch die Staaten, die das Getreide liefern sollten, keine Handelsrestriktionen hatten. Das aber konnte nicht garantiert werden, zumal nicht in Kriegszeiten. Daher hielt Malthus die Freihandelstheorie Ricardos in diesem Fall für problematisch:

„I am very far indeed from meaning to insinuate, that if we cannot have the most perfect freedom of trade, we should have none; or that a great nation must immediately alter its commercial policy, whenever any of the countries with which it deals passes laws inconsistent with the principles of freedom. But I protest most entirely against the doctrine, that we are to pursue our general principles without ever looking to see if they are applicable to the case before us; and that

ruin most of the farmers, and many of the manufacturers; and although others would be benefited, the derangement which such measures would occasion in the actual employments of capital, and the changes which would become necessary, would rather aggravate than relieve the distress under which we are now labouring.“

³⁷⁷ Dorfman, Malthus, S. 250ff..

³⁷⁸ Malthus, Essay 1826, S. 421.

³⁷⁹ Vgl. Malthus, Importation of Foreign Corn, S. 160, und Malthus, Essay 1826, S. 423; vgl. auch Collini/Winch/Burrow, Science, S. 74, und Henderson, Life, S. 319ff..

in politics and political economy, we are to go straight forward, as we certainly ought to do in morals, without any reference to the conduct and proceedings of others."³⁸⁰

Auch für Malthus war der freie Handel eine Zielvorstellung, allerdings betonte er die praktischen Umsetzungsschwierigkeiten:

„A perfect freedom of trade therefore is a vision which it is to be feared can never be realized. But still it should be our object to make as near approaches to it as we can.“³⁸¹

Ricardo selbst war realistisch genug, um die Schwierigkeiten bei der Umsetzung seiner Theorien nicht aus dem Auge zu verlieren. Allerdings galt das nicht für alle anderen, die seine Argumente später ins Felde führten.

Ein weiterer Punkt, mit dem sich vor allem Ricardo, seinen praktischen Erfahrungen entsprechend, beschäftigte, waren Währungsfragen, die zu der Zeit intensiv diskutiert wurden, weil die englische Währung während der Revolutionskriege erheblichen Fluktuationen unterworfen war. Hier argumentierte er, seiner grundsätzlichen Position entsprechend, gegen Regelungen, die eine Ausfuhr von Bargeld und Münzmetall³⁸² verhindern sollten:

³⁸⁰ Malthus, Importation of Foreign Corn, S. 158.

³⁸¹ Malthus, Essay 1826, S. 436f..

³⁸² Nur kurz angemerkt werden soll, daß Ricardo die Einführung einer Papierwährung befürwortete: „The perfection of banking is to enable a country by means of a paper currency (always retaining its standard value) to carry on its circulation with

„The exportation of the specie may at all times be safely left to the discretion of individuals; it will not be exported more than any other commodity, unless its exportation should be advantageous to the country. If it be advantageous to export it, no laws can effectually prevent its exportation. Happily in this case, as well in most others in commerce where there is free competition, the interests of the individual and that of the community are never³⁸³ at variance.“³⁸⁴

Konsequenterweise war Ricardo auch gegen Eingriffe in das Funktionieren des inländischen Finanzmarktes, wie sie zum Beispiel in England mit den „usury laws“ noch bestanden, die einen Höchstzins festlegten³⁸⁵.

the least possible quantity of coin or bullion.“ (Ricardo, Price, Appendix, S. 126f.). Die Betonung lag dabei - ganz im klassischen Sinne - auf dem „standard value“, denn das Papiergeld sollte wertmäßig ans Gold gebunden bleiben.

³⁸³ Das sah Ricardo selbst später anders: „‘The interests of individuals is [sic] never opposed to the interests of the public.’ In this I do not agree. In the case of machinery the interests of master and workmen are frequently opposed. Are the interests of landlords and those of the public always the same? I am sure you will not say so.“ (Ricardo, Letter to McCulloch, 7. Mai 1822, in: Ricardo, Letters, Bd. 9, S. 194; das Zitat stammt aus einem Vorlesungsmanuskript McCullochs, das Ricardo kommentierte.).

³⁸⁴ Ricardo, Price, S. 55f..

³⁸⁵ Ricardo, Principles, S. 296f.: „But in all countries, from mistaken notions of policy, the State has interfered to prevent a fair and free market rate of interest, by imposing heavy and ruinous penalties on all those who shall take more than the rate fixed by law.“.

c) Problematisch, aber unvermeidbar: Der Einfluß des Staates in der Wirtschaft

Nach der Darstellung einiger Beispiele für Ricardos und Malthus' Einstellung zur wirtschaftspolitischen Rolle des Staates sollen nun die erzielten Ergebnisse zusammengefaßt werden.

Malthus und Ricardo standen Interventionen des Staates in der Wirtschaft grundsätzlich skeptisch gegenüber. Lediglich Maßnahmen zur Sicherstellung der wirtschaftlichen Abläufe fanden uneingeschränkte Billigung, also beispielsweise ein Engagement in der Bildung oder bei der Sicherung von Qualitätsstandards dort, wo die Kunden das nicht selbst leisten konnten.

Ansonsten folgten beide dem Leitbild der Handels- und Gewerbefreiheit, wobei sich graduelle Unterschiede zeigten. Ricardo, der eher an theoretischen Grundprinzipien orientiert war, ließ nur wenige Ausnahmen von seinem Freihandels-Ideal zu. Er sprach der Regierung zwar durchaus das Recht zu, mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen einzugreifen³⁸⁶, glaubte aber, daß das nur selten vorteilhaft möglich war.

Malthus dagegen orientierte sich stets an den praktischen Problemen, die sich im Wirtschaftsablauf ergaben. Dort sah er durchaus ein Betätigungsfeld für eine Wirtschaftspolitik, die an den korrekten Prinzipien der Politischen Ökonomie ausgerichtet war. Die Regierung konnte an manchen Stellen helfend und unterstützend eingreifen, um drängende Probleme zu lindern³⁸⁷. Malthus sah in Staatseingriffen aber kein All-

³⁸⁶ Vgl. z. B. Ricardo, Letter to McCulloch, 4. Dez. 1816, in: Ricardo, Letters, Bd. 7, S. 105f.: „[...] laws are made for the benefit of the whole community and not for the benefit of any particular class - they may therefore be enacted or repealed as expediency may require. A parental Government however will never be unmindful of the consequences of their acts to a large class of individuals.“.

³⁸⁷ Beispielsweise sprach er sich gegen Kinderarbeit in Fabriken und Manufakturen aus und sah dort Regelungsbedarf; vgl. Malthus, Essay 1826, S. 443.

heilmittel, sondern in jedem Fall ein Übel - allerdings in manchen Fällen das geringere³⁸⁸. Jedoch scheint Malthus davon überzeugt gewesen zu sein, daß solche Interventionen nur punktuell und in Einzelfällen sinnvoll seien. Wie gezeigt, lehnte er die „poor laws“ als vollständiges System der Armenhilfe ab. In Einzelfällen befürwortete er staatliche Arbeitshäuser, eine systematische Anwendung traf dagegen auf Ablehnung³⁸⁹. Ähnlich argumentierte er auch bei der Frage, ob die Regierung Schritte unternehmen solle, um eine ungleiche Vermögensverteilung auszugleichen:

„It should be observed, that the principal argument of this essay [...] by no means infers, that the present great inequality of property, is either necessary or useful to society. On the contrary, it must certainly be considered as an evil, and every institution that promotes it, is essentially bad and impolitic. But whether a government could with advantage to society actively interfere to repress inequality of fortunes, may be a matter of doubt. Perhaps the generous system of perfect liberty, adopted by Dr Adam Smith, and the French economists, would be ill ex-

³⁸⁸ Malthus, Essay 1798, S. 92: „It is the lot of man, that he will frequently have to choose between two evils; and it is a sufficient reason for the adoption of any institution, that it is the best mode that suggests itself of preventing greater evils. [...] But nothing is so easy, as to find fault with human institutions; nothing so difficult, as to suggest adequate practical improvements.“

³⁸⁹ Malthus, Essay 1826, S. 370ff..

changed for any system of restraint."³⁹⁰

Für Ricardo und Malthus operierte der Staat innerhalb der Wirtschaft in einem Spannungsfeld von Gefahren und Chancen. Sehr prägnant ausgedrückt hat das Malthus selbst:

„It is obviously, therefore, impossible for a government strictly to let things take their natural course; and to recommend such a line of conduct, without limitations and exceptions, could not fail to bring disgrace upon general principles, as totally inapplicable to practice.

It may, however, safely be asserted, that a propensity to govern too much is a certain indication of ignorance and rashness. The ablest physicians are the most sparing in the use of medicine, and the most inclined to trust to the healing power of nature. The statesman, in like manner, who knows the most of his business, will be the most unwilling to interrupt the natural direction of industry and capital."³⁹¹

³⁹⁰ Malthus, Essay 1798, S. 102, Fußnote 1.

³⁹¹ Malthus, Principles, S. 16.

4. Angebot oder Nachfrage: Ist „Political Economy“ eine exakte Wissenschaft?

Als letztes sollen uns in diesem Kapitel die gerade angesprochenen „general principles“ interessieren. Die Kontroversen zwischen Malthus und Ricardo waren in einigen Fällen deshalb nicht lösbar, weil der ‚Theoretiker‘ Ricardo von allgemeinen Prinzipien aus argumentierte, während der ‚Empiriker‘ Malthus von den Details der Praxis ausging³⁹². Ricardo suchte allgemeingültige Prinzipien, Malthus Möglichkeiten zur Lösung praktischer Probleme. Malthus formulierte diesen Dissens so:

„With regard to your [Ricardos; JN] new definition of the objects of Political Economy, I own it appears to me very confined; and if it be just, I should say that political economy would be at once converted from a science which I have always considered as the most practically useful in the whole circle, into one which would merely serve to gratify curiosity. In the same manner when you reject the consideration of demand and supply in the price of commodities and refer only to the means of supply, you appear to me to look only at the half of your subject.“³⁹³

Damit ist einer der Hauptstreitpunkte zwischen Ricardo und Malthus angesprochen, die Gültigkeit des ‚Say‘ schen Theorems`.

³⁹² Vgl. zu diesem methodologischen Disput Cremaschi/Dascal, Malthus.

³⁹³ Malthus, Letter to Ricardo, 26. Okt. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 286.

a) Die Kontroverse um das Say'sche Theorem

Das Say'sche Theorem³⁹⁴ besagt kurz zusammengefaßt folgendes: Jeder Mensch benötigt Güter. Um diese zu erhalten, produziert er durch seine Arbeit selbst Tauschgüter. Für deren Gegenwert bekommt er alles, was er selbst braucht. Jede Produktion findet also nur im Hinblick auf Konsumwünsche statt. Jeder produziert nur deshalb, um im Gegenzug dafür etwas anderes nachzufragen³⁹⁵. Also gilt gesamtwirtschaftlich: Jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst - jedes Gut, das auf der Angebotsseite produziert wird, taucht auf der Nachfrageseite als Gegenwert auf³⁹⁶. Ein Überangebot bei einzelnen Gütern ist natürlich möglich, durch Fehleinschätzungen oder unvorhersehbare Entwicklungen (Naturkatastrophen, Staatseingriffe, Kriege, etc.), eine allgemeine Überproduktion ist jedoch ausgeschlossen. Dies galt auch in einer Geldwirtschaft, denn die Klassiker sahen Geld lediglich als ein Hilfsmittel, das Tauschtransaktionen vereinfachte, aber ansonsten keine Wirkungen hatte.

Eine allgemeine Überproduktion war also theoretisch nicht möglich, aber in der Situation der Wirtschaftskrise nach dem Ende der Napoleonischen Kriege sah Malthus trotzdem zahlreiche Anzeichen für genau so

³⁹⁴ Vgl. dazu Screpanti/Zamagni, Outline, S. 69f., die mathematische Darstellung bei Blaug, Theory, S. 143ff., zu den Positionen von Ricardo, Malthus und Keynes Cottrell, Keynes, und unten Kap. VI.2.

³⁹⁵ Ricardo, Notes, S. 240: „We all like to buy and consume, the difficulty is in the production. One product is bought by another[;] every man will buy if he has a product to give in exchange, and does not value that higher than the commodity offered.“.

³⁹⁶ Das galt auch für Summen, die gespart wurden. Im Denken der Klassiker wurde alles das, was gespart wird, genauso konsumiert, lediglich von anderen Personen, nämlich von denjenigen, die es ausliehen. Ein Horten dagegen wurde als irrational ausgeschlossen, denn niemand ließ Kapital nutzlos liegen, wenn er für das Ausleihen problemlos noch Zinsen bekam.

einen Zustand³⁹⁷. Dementsprechend hatte er starke Zweifel an der Gültigkeit des Say'schen Theorems³⁹⁸. Da er allerdings die klassischen Ansichten voll teilte, konnte er dieses nicht theoretisch überzeugend angreifen, wie es Keynes später tat³⁹⁹. Insofern fühlte er, daß mit dem Say'schen Theorem etwas nicht stimmte:

„In the first place, they [M. Say, Mr. Mill, and Mr. Ricardo; JN] have considered commodities as if they were so many mathematical figures, or arithmetical characters, the relations of which were to be compared, instead of articles of consumption, which must of course be referred to the numbers and wants of the consumers.“⁴⁰⁰

Er sah Probleme mit einer zu starken Sparneigung, die seiner Einschätzung nach zu einer unzureichenden Nachfrage führen konnte:

„I dont [sic] at all wish to deny that some persons or others are entitled to consume all that is produced; but the grand question is whether it is distributed in such a manner between the different parties concerned as to occasion the most effective demand for

³⁹⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden Dobb, *Theories*, S. 92ff., außerdem Guthrie, *Rediscovery*, S. 288, Keynes, *Malthus*, S. 106, Hollander, *Ricardo*, S. 523ff., Winch, *Riches*, S. 360ff..

³⁹⁸ Galbraith, *History*, S. 79f.; Blaug, *Theory*, S. 160ff..

³⁹⁹ Vgl. zu dieser Frage Cottrell, *Keynes*, sowie Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 78f., und Robbins, *Malthus*, S. 92f.. Eine moderne, mathematische Diskussion gibt Dome, *History*, S. 27f..

⁴⁰⁰ Malthus, *Principles*, S. 255.

future produce: and I distinctly maintain that an attempt to accumulate very rapidly which necessarily implies a considerable diminution of unproductive consumption, by greatly impairing the usual motives to production must prematurely check the progress of wealth."⁴⁰¹

Im klassischen Denken wurde aber alles das, was gespart wird, von denen ausgegeben, die es in Form von Krediten ausliehen⁴⁰². Daher konnte Ricardo dagegenhalten, daß ein Nachfragemangel ausgeschlossen war:

„Demand is only limited by the will and power to purchase.“⁴⁰³

Malthus sah zwar in der damaligen Wirtschaftskrise genügend Anzeichen für das Gegenteil⁴⁰⁴, konnte diesen

⁴⁰¹ Malthus, Letter to Ricardo, 7. Juli 1821, in: Ricardo, Letters, Bd. 9, S. 10.

⁴⁰² Malthus blieb völlig im Rahmen dieses Denkens, so daß er, anders als Keynes, keine theoretisch überzeugende Kritik äußern konnte. Vgl. dazu Malthus, Principles, S. 322 (Hervorhebungen im Original): „But the desire to realize a fortune as a permanent provision for a family is perhaps the most general motive for the continued exertions of those whose incomes depend upon their own personal skill and efforts. Whatever may be said of the virtue of parsimony or saving, as a *public* duty, there cannot be a doubt that it is, in numberless cases, a most sacred and binding *private* duty; and were this legitimate and praiseworthy motive to persevering industry in any degree weakened, it is impossible that the wealth and prosperity of the country should not most materially suffer.“.

⁴⁰³ Ricardo, Notes, S. 306.

⁴⁰⁴ Malthus, Letter to Ricardo, 26. Jan. 1817, in: Ricardo, Letters, Bd. 7, S. 122: „You [Ricardo; JN] seem to think that the wants and tastes of mankind are always ready for the supply; while I am most decidedly of opinion that few things are more difficult, than to inspire new tastes and wants, particularly out of old materials; that one of the great elements of demand is the value that people set upon commodities, and that the more completely the supply is suited to the demand the higher will be this value, and the more day's labour will it exchange for, or give the power of commanding.“.

Satz aber nicht ins Wanken bringen. Auf der Basis seiner theoretischen Überzeugung kommentierte Ricardo⁴⁰⁵ das Unbehagen von Malthus auf die folgende, ironische Weise:

„[...] if, of the two things necessary to demand, the will and the power to purchase the will be wanting, and consequently a general stagnation of trade has ensued, we cannot do better than follow the advice of Mr. Malthus, and oblige the Government to supply the deficiency of the people. We ought in this case to petition the King to dismiss his present economical ministers, and to replace them by others, who would more effectually promote the best interests of the country by promoting public extravagance.“⁴⁰⁶

Ricardos Ironie galt einem praktischen Vorschlag von Malthus, der zur Linderung der aktuellen Notsituation ein staatliches Beschäftigungsprogramm gefordert hatte:

„And altogether I should say, that the employment of the poor in roads and public works, and a tendency among landlords and persons of property to build, to improve and beautify their grounds, and to employ workmen and menial servants, are the means most

⁴⁰⁵ Der selber die damaligen Probleme eher als friktionelle Probleme betrachtete; vgl. dazu Hollander, Ricardo, S. 516f..

⁴⁰⁶ Ricardo, Notes, S. 307.

within our power and most directly calculated to remedy the evils arising from that disturbance in the balance of produce and consumption, which has been occasioned by the sudden conversion of soldiers, sailors, and various other classes which the war employed, into productive labourers."⁴⁰⁷

Dies ist ein weiteres Beispiel für Malthus' Orientierung an den Problemen der Praxis, denen er die Geschlossenheit der Theorie unterordnete⁴⁰⁸. Auch ohne theoretische Rückendeckung wollte er versuchen, eine aktuelle Notsituation zu lindern. Beim Theoretiker Ricardo stieß er dabei auf absolutes Unverständnis, im Rahmen des Say'schen Theorems war ein staatliches Beschäftigungsprogramm bestenfalls Geldverschwendung, wenn nicht sogar schädlich. In diesem Kontext war der obige ironische Kommentar Ricardos zu sehen.

b) Theorie versus praktische Anwendbarkeit: Das Ziel der Politischen Ökonomie

Damit wird der Kern des Disputs zwischen Thomas Malthus und David Ricardo deutlich. Sie stellten unterschiedliche Dinge in das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit und gelangten daher in manchen Fällen zu anderen Schlußfolgerungen, obwohl sie die gleichen Grundüberzeugungen teilten. Die Unterschiede in der Sichtweise lagen auf zwei verschiedenen Ebenen, die eng miteinander verbunden sind. Die eine Ebene war der Konflikt zwischen theoretischer Geschlossenheit und wirtschaftspolitischer Umsetzung, der schon verschiedentlich angesprochen worden ist. Ricardo war auf der Suche nach

⁴⁰⁷ Malthus, Principles, S. 342.

⁴⁰⁸ Starbatty, Klassiker, S. 137.

allgemeingültigen Regeln und Prinzipien⁴⁰⁹ und akzeptierte daher Malthus' Argumentation nicht, die an den praktischen Details und Problemen ausgerichtet war:

„This is a question of fact and degree, not of principle, and it is one of my complaints against him [Malthus; JN] that he does not answer your principle but wishes to shew that you have taken your case so wide, that it could under no circumstances exist; but however limited might be your case, the same principle is involved, and it is that which should be answered.“⁴¹⁰

Malthus dagegen fand abstrakte Theorien wenig hilfreich, um zur Lösung praktischer Probleme beizutragen. Auch er suchte gültige Prinzipien, betrachtete sie jedoch stets unter dem Blickwinkel der Praxis. Er warf Ricardo seinerseits vor, sich auf der Suche nach perfekten Theorien zu weit von der Wirklichkeit zu entfernen⁴¹¹:

„I think you push my principle too far; and do not recollect the limitations to

⁴⁰⁹ Cremaschi/Dascal, Malthus, S. 501ff..

⁴¹⁰ Ricardo, Letter to Trower, 15. Sept. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 234f.; vgl. auch Ricardo, Letter to Mill, 1. Jan. 1821, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 331: „[...] Political Economy he [Malthus; JN] says is not a strict science like the mathematics, and therefore he thinks he may use words in a vague way, sometimes attaching one meaning to them, sometimes another and quite different. No proposition can surely be more absurd.“

⁴¹¹ Malthus, Letter to Ricardo, 23. Feb. 1812, in: Ricardo, Letters, Bd. 6, S. 82: „It really appears that a desire to simplify, which has often led away the most scientific men, has induced you to ascribe to one cause phenomena that properly belong to two, and not to give sufficient weight to the facts which (to me at least) appear to make against your doctrine.“

which it must necessarily be subject."⁴¹²

„I think your theory simple just and consistent as far as it goes; but I think you wrong in the application of it, that is, you expect similar results when the premises are essentially different."⁴¹³

Seiner Ansicht nach ging Ricardos Ansatz an den wirklichen Problemen vorbei, weil er unzulässig zugespitzt war. Malthus glaubte nicht an absolute Aussagen, die immer und in jedem Fall zutrafen⁴¹⁴. Statt dessen war es wichtig, für jeden Einzelfall die jeweils richtige Lösung zu finden:

„This tendency to extremes is one of the great sources of error in political economy, where so much depends upon proportions."⁴¹⁵

⁴¹² Malthus, Letter to Ricardo, 14. März 1815, in: Ricardo, Letters, Bd. 6, S. 199.

⁴¹³ Malthus, Letter to Ricardo, 18. Apr. 1815, in: Ricardo, Letters, Bd. 6, S. 216.

⁴¹⁴ Robbins, Malthus, S. 91.

⁴¹⁵ Malthus, Principles, S. 253, Fußnote 2. Vgl. dazu auch Malthus, Principles, S. 344: „In reference to the main doctrine inculcated in the latter part of this work, namely, that the progress of wealth depends upon proportions, it will be objected, perhaps, that it necessarily opens the way to differences of opinion relating to these proportions, and thus throws a kind of uncertainty over the science of political economy which was not supposed to belong to it. If, however, the doctrine should be found, upon sufficient examination, to be true; if it adequately accounts for things as they are, and explains consistently why frequent mistakes have been made respecting the future, it will be allowed that such objectors are answered. We cannot make a science more certain by our wishes or opi-

Eng verknüpft mit diesem Disput zwischen Theorie und Praxis war ein Dissens auf einer etwas anderen Ebene, nämlich der Frage, mit welchem Zeitraum sich „Political Economy“ beschäftigen sollte. Im allgemeinen war die klassische Theorie eher mit langfristigen Prozessen beschäftigt, seit Smith die „Causes of the Wealth of Nations“ untersucht hatte. Im klassischen Weltbild fand die Wirtschaft auf lange Sicht stets selbständig zum Gleichgewichtszustand zurück, eine solche Tendenz war ins System eingebaut.

Kurzfristige Ungleichgewichte, die auch durchaus beträchtlichen Umfang haben und große Probleme verursachen konnten, gab es natürlich:

„The duration of this distress [durch den Wechsel zwischen Kriegs- und Friedenswirtschaft; JN] will be longer or shorter according to the strength of that disinclination, which most men feel to abandon that employment of their capital to which they have long been accustomed. It is often protracted too by the restrictions and prohibitions, to which the absurd jealousies which prevail between the different States of the commercial commonwealth give rise.“⁴¹⁶

Diese Intervalle, in denen die Wirtschaft im Ungleichgewicht war, waren für Ricardo jedoch kein Problem, mit dem sich die Politische Ökonomie zu beschäftigen hatte:

nions; but we may obviously make it much more uncertain in its application, by believing it to be what it is not.“.

⁴¹⁶ Ricardo, Principles, S. 265.

„I acknowledge the intervals on which you [Malthus; JN] so exclusively dwell, but still they are only intervals.“⁴¹⁷

Schließlich erfolgte eine Rückkehr zum Gleichgewicht automatisch. Staatliche Eingriffe war bestenfalls lediglich unwirksam, im schlimmsten Fall sogar schädlich. Die einzige lohnende Aufgabe für die Politische Ökonomie konnte also nur die Verbesserung der langfristigen Wachstumschancen der Wirtschaft sein.

Es ist wenig überraschend, daß Malthus mit dieser Sichtweise nicht einverstanden war:

„Theoretical writers are too apt, in their calculations, to overlook these intervals [in which removing injudicious taxes produces even greater evil; JN]; but eight or ten years, recurring not infrequently, are serious spaces in human life. They amount to a serious sum of happiness or misery, according as they are prosperous or adverse, and leave the country in a very different state at their termination.“⁴¹⁸

Daher war Malthus überzeugt, daß die Politische Ökonomie, die ja die „happiness“ der Menschen zum Ziel hatte, diese kurzfristigen Probleme nicht außer acht lassen durfte:

„Besides I really think that the pro-

⁴¹⁷ Ricardo, Letter to Malthus, 24. Nov. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 302.

⁴¹⁸ Malthus, Principles, S. 347f..

gress of society consists of irregular movements, and that to omit the consideration of causes which for eight or ten years will give a great *stimulus* to production and population, or a great *check* to them, is to omit the causes of the wealth and poverty of nations - the grand object of all enquiries in Political Economy."⁴¹⁹

Vor diesem Hintergrund erschienen die Vorschläge von Malthus nur folgerichtig, die darauf abzielten, kurzfristige Probleme zu beheben oder zumindest zu mildern, auch wenn sie dem langfristig denkenden Theoretiker Ricardo sinnlos oder kontraproduktiv vorkamen.

5. Zusammenfassung

Trotz dieser Dispute, so wichtig und tiefgehend sie auch waren, darf nicht vergessen werden, daß Ricardo und Malthus, sowie auch ihre Zeitgenossen, eine umfangreiche Basis an Grundüberzeugungen teilten⁴²⁰:

„Whatever differences of opinion may exist amongst writers on that science [Political Economy; JN], they are nevertheless agreed upon many important principles, which are proved to demonstration. By an adherence to these, Governments cannot fail to promote the welfare of the people who are submitted

⁴¹⁹ Malthus, Letter to Ricardo, 26. Jan. 1817, in: Ricardo, Letters, Bd. 7, S. 122 (Hervorhebung im Original).

⁴²⁰ Winch, Riches, S. 411: „[...] one can no more understand Ricardo without Malthus than one can understand either without Smith.“

to their sway."⁴²¹

Einen großen Teil dieses gemeinsamen Rahmens hatten sie dem „Wealth of Nations“ entnommen, so vor allem die Ansicht, daß der Staat in den meisten Fällen „the welfare of the people“ am stärksten dadurch förderte, daß er sich aus der Wirtschaft heraushielt. Die starke Skepsis gegenüber (wirtschaftspolitischen) Interventionen wurde noch verstärkt durch negative Beispiele, die es in der Praxis gab und die zum Teil sehr gravierend waren. Insbesondere galt dies bei den „poor laws“, wo Malthus und Ricardo unter dem Blickwinkel des neu entdeckten Bevölkerungsproblems (das Smith noch nicht in dieser Form gesehen hatte), in den staatlichen Hilfsbemühungen eine Hauptursache für die Chronifizierung und Verschlimmerung des Problems sahen. Im Anschluß an Malthus' „Essay“ erschien es als nahezu ‚naturgesetzliche‘ Tatsache, daß aufgrund der tendenziell höheren Wachstumsrate der Bevölkerung im Vergleich zu den Nahrungsmittelvorräten jegliche Politik, die sich nicht konsequent an der Begrenzung des Bevölkerungswachstums orientierte, zum Scheitern verurteilt war.

Auch Malthus und Ricardo erkannten, daß der Staat zwangsläufig einen Einfluß auf „the welfare of the people“ hat, und daß dieser nicht immer negativ sein mußte. So sah Malthus eine wichtige Aufgabe des Staates gerade darin, das Wissen um die Bevölkerungsproblematik zu vermitteln, und zwar vor allem den unteren Schichten, ohne deren Einsicht keine Verbesserung der Lage möglich war.

Aufgrund seiner eher an den praktischen Problemen orientierten Denkweise sah Malthus einen weiteren Rahmen für positive wirtschaftspolitische Aktivitäten des Staates, bis hin zu einer aktiven Rolle bei der

⁴²¹ Ricardo, Letter to Malthus, 4. Sept. 1820, in: Ricardo, Letters, Bd. 8, S. 228.

Überwindung von Wirtschaftskrisen. Der Theoretiker Ricardo dagegen argumentierte aus seinem geschlossenen logischen Theoriegebäude heraus und kam zu dem Schluß, daß staatliche Maßnahmen tendenziell unnötig und schädlich für die zukünftigen Wachstumschancen waren.

In der Folgezeit setzte sich Ricardos Methode und Theorie weitgehend durch, Malthus' Argumente und Einwände, etwa die Wichtigkeit der effektiven Nachfrage und die Fraglichkeit des Say'schen Theorems, verschwanden für lange Zeit von der Agenda der Politischen Ökonomie. Aus der Rückschau hielt Keynes diese Tatsache für sehr bedauerlich:

„One cannot rise from a perusal of this correspondence [between Malthus and Ricardo; JN] without a feeling that the almost total obliteration of Malthus's line of approach and the complete domination of Ricardo's for a period of hundred years has been a disaster to the progress of economics. Time after time in these letters Malthus is talking plain sense, the force of which Ricardo with his head in the clouds wholly fails to comprehend. Time after time a crushing refutation by Malthus is met by a mind so completely closed that Ricardo does not even see what Malthus is saying.“⁴²²

Angesichts der Tatsache, daß für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik sowohl korrekte theoretische Einsichten als auch eine Orientierung an den Gegebenheiten

⁴²² Keynes, Malthus, S. 98.

der Praxis erforderlich sind, war Keynes' Einschätzung wohl zu sehr zugespitzt. Dementsprechend verschwand Malthus' „line of approach“ zumindest bei den führenden Ökonomen der Folgezeit nicht völlig.

IV. John Stuart Mill: Zwischen Tradition und Moderne

John Stuart Mill (1806-1873) war, ebenso wie Adam Smith, kein Ökonom. Sein Gesamtwerk ging weit über die Politische Ökonomie hinaus⁴²³, mit wichtigen Beiträgen vor allem auch zur Philosophie und zur Politischen Theorie⁴²⁴. Wie bei Smith erscheinen seine einzelnen Werke eher als Bausteine eines großen Systems⁴²⁵. Aber auch seine „Principles of Political Economy“ (erschienen 1848) hatten einen solchen Anspruch, denn Mill wollte hier eine Synthese der klassischen Lehre geben, eine Art endgültiger Formulierung⁴²⁶; tatsächlich wurde dieses Werk für einige Jahrzehnte das unangefochtene Lehrbuch in England⁴²⁷. Ebenso wie bei Smith macht das Mills Einordnung letztlich aber nicht leichter: Einerseits bildete sein ökonomisches Hauptwerk eine Ausformulierung und Zusammenfassung der klassischen Theorie, aber andererseits führte die große Reichweite seiner Themen - die ihm manchmal den ‚Vorwurf‘ des Eklektizismus einbrachte⁴²⁸ - dazu, daß er in vielen Details Erkenntnisse sammelte, die über den Rahmen der klassischen Lehre hinausgingen⁴²⁹.

⁴²³ Vgl. den Überblick bei August, Mill.

⁴²⁴ Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Untersuchung waren dabei sein „System of Logic“ (veröffentlicht 1843), „On liberty“ (veröffentlicht 1859) und „Utilitarianism“ (veröffentlicht 1861); vgl. zu Mills philosophischem Rahmen Ryan, Philosophy, und Wolf, Mill, sowie Robson, Improvement.

⁴²⁵ Vgl. die Beschreibung bei August, Mill, Preface, S. ix: „[...] Mill as thinker-artist who fuses logic and imagination to depict a vision of the world.“.

⁴²⁶ Barber, History, S. 94; Screpanti/Zamagni, Outline, S. 96.

⁴²⁷ Typischerweise galt das auch für andere Aspekte seines umfangreichen Werkes, wie Collini/Winch/Burrow, Science, S. 130ff., für sein politisches Denken gezeigt (und für das methodische angedeutet) haben.

⁴²⁸ In unserer Zeit der hochgradigen Spezialisierung ist es sehr schwierig, einem Denker wie Mill noch gerecht zu werden; wie ja auch in der vorliegenden Untersuchung eine relativ enge Konzentration auf Mills ökonomische Werk nötig ist, mit nur kurzem Ausblick auf seine politischen Arbeiten.

⁴²⁹ Hier dürfte auch der Grund dafür zu suchen sein, daß sich in der Forschung noch kein Konsens über Mill gebildet hat;

Dies lag sicherlich auch daran, daß Mill in einer Zeit des Umbruchs schrieb⁴³⁰. Die Industrialisierung setzte sich immer stärker durch, mit gravierenden Auswirkungen auf die wirtschaftliche, soziale und letztlich auch politische Situation. Als aufmerksamer Beobachter seiner Zeit stieß Mill daher auf Phänomene, die sich mit den klassischen Prämissen und Fragestellungen nicht mehr problemlos vereinbaren ließen.

Die drängendste Frage der damaligen Zeit war die Lage der Unterschichten und Lohnarbeiter in der entstehenden Industrie, denn die Frühphase der Industrialisierung brachte gravierende Mißstände mit sich - meist unter dem Schlagwort „Pauperismus“ zusammengefaßt:

„Hitherto it is questionable if all the mechanical inventions yet made have lightened the day's toil of any human being. They have enabled a greater population to live the same life of drudgery and imprisonment, and an increased number of manufacturers and others to make fortunes.“⁴³¹

Diese Problematik hatte Auswirkungen sowohl auf das politische als auch auf das wirtschaftliche Werk von John Stuart Mill. Entsprechend zu den Veränderungen, die sich zu seinen Lebzeiten vollzogen, änderten sich seine Ansichten vor allem im Hinblick auf die angemessene Rolle des Staates in der Wirtschaft⁴³².

insbesondere nach der Veröffentlichung von Hollander, Mill, ist die Diskussion stark aufgelebt.

⁴³⁰ Hottinger, Eigeninteresse, S. 333.

⁴³¹ Mill, Principles, S. 756f..

⁴³² Brady, Introduction, S. lxvi: „Less precise and much harder to summarize is Mill's view of the economic roles of the contemporary state. On this theme his thinking after 1848 underwent pronounced changes in response to transformations in society and the currents of European opinion.“.

Angesichts dieser Tatsache und aufgrund des großen Umfanges von Mills Gesamtwerk - das sich nicht auf wissenschaftliche Arbeiten beschränkte, sondern auch viele publizistische Beiträge, Briefe und Reden umfaßte⁴³³ - können im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Facetten⁴³⁴ seines Denkens untersucht werden, sondern es ist eine Konzentration auf die wichtigsten Fragen nötig: Zunächst soll dargestellt werden, wie Mill die Aufgaben der „Political Economy“ definierte⁴³⁵ und welche Auswirkungen sein Menschenbild auf seine Position zum Verhältnis zwischen individueller Freiheit und staatlichen Eingriffen hatte. Vor diesem Hintergrund ist dann eine Untersuchung seiner Ansichten zur wirtschaftspolitischen Rolle des Staates möglich.

1. „Political Economy“ zwischen Theorie und Praxis

John Stuart Mill wurde in die Fragen der Politischen Ökonomie in der ricardianischen Tradition eingeführt⁴³⁶. Dementsprechend fragte er nach den Grundlagen der

⁴³³ „Mill's ruling ambition was to be a philosopher-teacher for the British public.“ (Brady, Introduction, S. lv).

⁴³⁴ Hinzuweisen wäre hier z. B. auf das frauenpolitische Engagement Mills, das ausführlich dargestellt wird in Hesse, Wirken, sowie seine Mitgliedschaft im Parlament von 1865-68 (Ernst, Mill, S. 200; Gaulke, Mill, S. 124ff.).

⁴³⁵ Die Grundlage für Mills Methodik bildete sicherlich sein „System of Logic“ (veröffentlicht 1843), in dem er seine methodischen Überzeugungen darlegte, auch im Hinblick auf die Sozialwissenschaften (Mill, System, Book VI: On the Logic of the Moral Sciences). Vgl. zu seinem methodologischen Vorgehen die neue Analyse von Mackie, Theory, S. 14ff., sowie Hottinger, Eigeninteresse, S. 334ff., und Spiegel, Growth, S. 379ff..

⁴³⁶ Vgl. Mills Bewertung von Ricardo in Mill, Laws, S. 235: „This question was not entered into by Mr. Ricardo, whose attention was engrossed by far more important questions, and who, having a science to create, had not time, or room, to occupy himself with much more than the leading principles. When he had done enough to enable any one who came after him, and who took the necessary pains, to do all the rest, he was satisfied. He very rarely followed out the principles of the science into the ramifications of their consequences.“ Vgl. Hottinger, Eigeninteresse, S. 333.

Wissenschaft⁴³⁷ und betonte die Wichtigkeit der theoretischen Prinzipien, wie es ja auch Ricardo getan hatte:

„The man of science is he who knows and applies the general principles, the theory, of his art. The quack, or empiric, is he who, ignorant of principles, generalizes upon the few particular instances which his own narrow experience has presented to him.“⁴³⁸

Auf der Suche nach den „general principles“⁴³⁹ schien es ihm zunächst wichtig, das Gebiet der Politischen Ökonomie einzugrenzen. In einem Aufsatz zu dieser Frage gelangte er letztlich zu folgender Definition:

„The science which traces the laws of such of the phenomena of society as arise from the combined operations of mankind for the production of wealth, in so far as those phenomena are not modified by the pursuit of any other object.“⁴⁴⁰

Er definierte „Political Economy“ also als ein Gebiet der ‚reinen‘ Theorie. Natürlich war klar, daß die Menschen nicht die Vermehrung ihres Reichtums als alleiniges Ziel haben, trotzdem war es aber die Aufgabe dieses Wissenschaftszweiges zu untersuchen, welche

⁴³⁷ Hottinger, Eigeninteresse, S. 383; vgl. zum Folgenden Hollander, Mill, S. 66ff..

⁴³⁸ Mill, Paper Currency, S. 111.

⁴³⁹ Dabei griff Mill methodisch explizit das Vorbild der Naturwissenschaften auf; vgl. Mill, System, S. 833ff. und S. 895ff..

⁴⁴⁰ Mill, Definition, S. 323.

Gesetze sich ergäben, wenn die Menschen nur dieses Ziel hätten⁴⁴¹:

„Political Economy considers mankind as occupied solely in acquiring and consuming wealth; and aims at showing what is the course of action into which mankind, living in a state of society, would be impelled, if that motive, except in the degree in which it is checked by the two perpetual counter-motives above adverted to [aversion to labour and desire of the present enjoyment of costly indulgences; JN], were absolute ruler of all their actions. [...; Aufzählung der verschiedenen Abläufe im Wirtschaftskreislauf; JN] All these operations, though many of them are really the result of a plurality of motives, are considered by Political Economy as flowing solely from the desire of wealth. The science then proceeds to investigate the laws which govern these several operations, under the supposition that man is a being who is determined, by the necessity of his nature, to prefer a greater portion of wealth to a smaller in all cases, without any other exception than that constituted by the two counter-motives already specified. Not that any political economist was ever so absurd

⁴⁴¹ Mill, System, S. 901.

as to suppose that mankind are really thus constituted, but because that is the mode in which science must necessarily proceed."⁴⁴²

Mill selbst verwendete dabei den Begriff des „homo oeconomicus“ nicht, aber er entstand in der Auseinandersetzung mit seiner Lehre⁴⁴³. Mill wies der „Political Economy“ in diesen methodologischen Äußerungen einen sehr engen Bereich zu, er beschränkte sie auf das, was wir heute „Wirtschaftstheorie“ nennen⁴⁴⁴. Bei diesem Ansatz wurden die zitierten, sehr weitgehenden Annahmen à priori vorausgesetzt, eine Überprüfung an den Fakten (à posteriori) konnte höchstens eine Hilfsfunktion haben⁴⁴⁵.

Tatsächlich ist aber festzustellen, daß Mill seinen eigenen methodischen Vorgaben nicht immer folgte⁴⁴⁶. Dies hatte zwei Gründe: Der erste war methodischer Art und resultierte aus der Tatsache, daß eine Überprüfung der theoretischen Prinzipien an der Wirklichkeit manchmal gravierende Unstimmigkeiten offenbarte⁴⁴⁷. Diese

⁴⁴² Mill, Definition, S. 322; er setzte fort: „When an effect depends upon a concurrence of causes, those causes must be studied one at a time, and their laws separately investigated, if we wish, through the causes, to obtain the power of either predicting or controlling the effect; since the law of the effect is compounded by the laws of all the causes which determine it.“.

⁴⁴³ Hottinger, Eigeninteresse, S. 338f.; Hollander, Mill, S. 66ff..

⁴⁴⁴ Bladen, Introduction, S. xxvii f.; Hottinger, Eigeninteresse, S. 334ff.

⁴⁴⁵ Mill, Definition, S. 324ff.; O'Brien, Economists, S. 73f..

⁴⁴⁶ Collini/Winch/Burrow, Science, S. 137ff..

⁴⁴⁷ Mill, Principles, S. 242: „There is no proposition which meets us in the field of political economy oftener than this - that there cannot be two prices in the same market. Such undoubtedly is the natural effect of unimpeded competition; yet every one knows that there are, almost always, two prices in the same market.“.

konnten so schwerwiegend sein, daß man nicht umhinkam, sie zu berücksichtigen:

„Our reasonings must, in general, proceed as if the known and natural effects of competition were actually produced by it, in all cases in which it is not restrained by some positive obstacle. Where competition, though free to exist, does not exist, or where it exists, but has its natural consequences overruled by any other agency, the conclusions will fail more or less of being applicable. To escape error, we ought, in applying the conclusions of political economy to the actual affairs of life, to consider not only what will happen supposing the maximum of competition, but how far the result will be affected if competition falls short of the maximum.“⁴⁴⁸

Mill erkannte also durchaus die seiner Methode inhärente Gefahr, die Prinzipien überzustrapazieren⁴⁴⁹:

„Political economists generally, and English political economists above others, have been accustomed to lay almost exclusive stress upon the first of these agencies [competition, der andere war custom; JN]; to exaggerate

⁴⁴⁸ Mill, Principles, S. 244.

⁴⁴⁹ Vgl. zur empirischen Seite der „Principles“ Hollander, Relevance, S. 135ff..

the effect of competition, and to take into little account the other and conflicting principle. They are apt to express themselves as if they thought that competition actually does, in all cases, whatever it can be shown to be the tendency of competition to do. This is partly intelligible, if we consider that only through the principle of competition has political economy any pretension to the character of a science."⁴⁵⁰

Somit kam auch der ricardianisch orientierte Mill nicht umhin, die Bedenken von Malthus ernstzunehmen. Noch stärker zeigte sich das beim zweiten Grund für Mills Abweichen von seiner Methode. Dieser offenbarte sich schon im Titel seines ökonomischen Hauptwerkes, „Principles of Political Economy with Some of Their Applications to Social Philosophy“: Trotz seiner engen Definition von „Political Economy“ hielt er es für entscheidend, sich mit den „Applications“⁴⁵¹ in der Praxis zu beschäftigen⁴⁵². Über seine eigene, oben zitierte Definition sagte er unmittelbar im Anschluß:

„But while this is a correct definition

⁴⁵⁰ Mill, Principles, S. 239.

⁴⁵¹ Daher stellen zutreffenderweise Collini/Winch/Burrow, Science, S. 140, fest, daß der Inhalt der „Principles“ zu großen Teilen außerhalb von Mills Definition von „Political Economy“ lag.

⁴⁵² Vgl. Robson, Improvement, S. ix, und Bartsch, Liberalismus, S. 89ff.. Mill selbst schrieb in seiner Autobiographie, die Principles „[...] treated Political Economy not as a thing by itself, but as a fragment of a greater whole; a branch of Social Philosophy, so interlinked with all the other branches, that its conclusions, even in its own peculiar province, are only true conditionally, subject to interference and counter-action from causes not directly within its scope [...].“ (Mill, Autobiography, S. 243).

of Political Economy as a portion of the field of science, the didactic writer on the subject will naturally combine in his exposition, with the truths of pure science, as many of the practical modifications as will, in his estimation, be most conducive to the usefulness of his work."⁴⁵³

Die „usefulness“ der Politischen Ökonomie lag also für Mill - ungeachtet seiner engen Definition - weniger bei der „pure science“ als vielmehr bei ihrer Anwendung auf die Praxis⁴⁵⁴. Und vor diesem Hintergrund wird seine Bewertung des „Wealth of Nations“ verständlich:

„The most characteristic quality of that work [Smiths „Wealth of Nations“; JN], and the one in which it most differs from some others which have equalled and even surpassed it as mere expositions of the general principles of the subject, is that it invariably associates the principles with their applications. This of itself implies a much wider range of ideas and of topics, than are included in Political Economy, considered as a branch of abstract speculation. For practical purposes, Political Economy is inseparably intertwined with many other branches of social philosophy. Except

⁴⁵³ Mill, Definition, S. 323.

⁴⁵⁴ Dobb, Theories, S. 121f..

on matters of mere detail, there are perhaps no practical questions, even among those which approach nearest to the character of purely economical questions, which admit of being decided on economical premises alone. And it is because Adam Smith never loses sight of this truth; because, in his applications of Political Economy, he perpetually appeals to other and often far larger considerations than pure Political Economy affords - that he gives that well-grounded feeling of command over the principles of the subject for purposes of practice, owing to which the „Wealth of Nations“, alone among treatises on Political Economy, has not only been popular with general readers, but has impressed itself strongly on the minds of men of the world and of legislators.“⁴⁵⁵

Und genau aus diesem Grund verfuhr der Ricardianer Mill tatsächlich eben doch eher wie Smith und Malthus und suchte mit seinen „Principles“ die „Applications to Social Philosophy“⁴⁵⁶.

2. Politische Freiheit und Laisser-faire

John Stuart Mill legte großen Wert auf die Freiheit⁴⁵⁷ des Einzelnen, sowohl in politischer Hinsicht als auch

⁴⁵⁵ Mill, Principles, Preface, S. xci f..

⁴⁵⁶ Brady, Introduction, S. xxvii.

⁴⁵⁷ Hier ist „On liberty“ sein zentrales Werk; vgl. dazu August, Mill, S. 143ff., und Robson, Improvement.

in wirtschaftlicher⁴⁵⁸. Allerdings beruhten seine Forderungen nach der Freiheit des Individuums in der Gesellschaft und nach wirtschaftlichem Laisser-faire auf unterschiedlichen Begründungen⁴⁵⁹:

Im Hinblick auf die Freiheit des Einzelnen im Verhältnis zur Gesellschaft ging Mill von einem natürlichen, allgemeingültigen Prinzip aus⁴⁶⁰:

„That principle is, that the sole end for which mankind are warranted, individually or collectively, in interfering with the liberty of action of any of their number, is self-protection. That the only purpose for which power can be rightfully exercised over any member of a civilized community, against his will, is to prevent harm to others. His own good, either physical or moral, is not a sufficient warrant. He cannot rightfully be compelled to do or forbear because it will be better for him to do so, because it will make him happier, because, in the opinion of others, to do so would be wise, or even right.“⁴⁶¹

„The only freedom which deserves the name, is that of pursuing our own good

⁴⁵⁸ Vgl. zu den Forschungsdiskussionen über Mills genauen Standpunkt im Hinblick auf Liberalismus und Utilitarismus neuerdings Kurer, Mill; eine ausführliche Diskussion zu Mills Utilitarismus aus philosophischer Sicht gibt Wolf, Mill.

⁴⁵⁹ Ernst, Mill, S. 203ff..

⁴⁶⁰ Vgl. zum Folgenden Robson, Improvement, S. 185ff..

⁴⁶¹ Mill, Liberty, S. 223f..

in our own way, so long as we do not attempt to deprive others of theirs, or impede their efforts to obtain it."⁴⁶²

Jeder Einzelne sollte völlig frei über seine Handlungen entscheiden können, solange er damit keinen anderen schädigte⁴⁶³. Diese Freiheit sollte sogar dann gelten, wenn seine Entscheidungen ihm selbst zum Schaden gereichten (wenn dieser Schaden tatsächlich auf ihn beschränkt blieb)⁴⁶⁴. Dabei galt notwendig eine wichtige Einschränkung:

„It is, perhaps, hardly necessary to say that this doctrine is meant to apply only to human beings in the maturity of their faculties."⁴⁶⁵

Diese Bedingung war naheliegend, für Mill hatte sie aber eine weitreichende Konsequenz: Bei Menschen und somit auch bei Völkern, bei denen nicht von dieser „maturity of their faculties“ auszugehen war, konnte kein Recht auf Freiheit bestehen:

„Despotism is a legitimate mode of government in dealing with barbarians, provided the end be their improvement, and the means justified by actually effecting that end. Liberty, as a principle, has no application to any

⁴⁶² Mill, Liberty, S. 226.

⁴⁶³ Ein besonderer Aspekt dieser Überzeugung war seine, damals höchste seltene Meinung, daß Ehescheidungen möglich sein sollten; vgl. Hesse, Wirken, S. 152.

⁴⁶⁴ Ryan, Philosophy, S. 254f.; vgl. auch Mills Argumentation in Mill, Utilitarianism.

⁴⁶⁵ Mill, Liberty, S. 224.

state of things anterior to the time when mankind have become capable of being improved by free and equal discussion."⁴⁶⁶

Hier zeigte sich das Ziel, dem Mill alle anderen politischen und gesellschaftlichen Erwägungen unterordnete, nämlich die (moralische) Verbesserung der Menschen⁴⁶⁷. In entwickelten Gesellschaften ließ sich dieses Ziel am besten durch politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche⁴⁶⁸ Freiheit⁴⁶⁹ erreichen⁴⁷⁰. Bei „barbarians“ waren eben andere Mittel nötig.

Tatsächlich zeigt sich an vielen Stellen seines Werkes, daß Mill eine weitgehende Verbesserung der Moral seiner Zeitgenossen für nötig hielt⁴⁷¹. Zu diesem Zweck

⁴⁶⁶ Mill, Liberty, S. 224.

⁴⁶⁷ Vgl. Hottinger, Eigeninteresse, S. 350f., August, Mill, S. 127, und Brady, Introduction, S. lxvi f.: „It was the ethos of his [Mills; JN] philosophy to further the full and free development of every human individual.“ - Robson, Improvement, S. x, betont, daß für Mill wirtschaftliche Überlegungen niederrangiger waren als soziologische und ethische, denen der höchste Stellenwert zukam.

⁴⁶⁸ „But the economical advantages of commerce are surpassed in importance by those of its effects which are intellectual and moral. It is hardly possible to overrate the value, in the present low state of human improvement, of placing human beings in contact with persons dissimilar to themselves, and with modes of thought and action unlike those with which they are familiar. Commerce is now what war once was, the principal source of this contact.“ (Mill, Principles, S. 594).

⁴⁶⁹ In dieser, sowie auch in wirtschaftlicher Hinsicht forderte er daher eher die Gleichheit der Chancen, nicht der Ergebnisse (Kurer, Mill II, v. a. S. 713 und S. 728).

⁴⁷⁰ Mill, Liberty, S. 272: „The spirit of improvement is not always a spirit of liberty, for it may aim at forcing improvements on an unwilling people; and the spirit of liberty, in so far as it resists such attempts, may ally itself locally and temporarily with the opponents of improvement; but the only unfailing and permanent source of improvement is liberty, since by it there are as many possible independent centres of improvement as there are individuals.“

⁴⁷¹ Vgl. z. B. Mill, Principles, S. 867: „The strongest objection, however, to raising the whole or the greater part of a large revenue by direct taxes, is the impossibility of assessing them fairly without a conscientious co-operation on the part

kam aber eine diktatorische Regierung keinesfalls in Frage; ein ‚guter‘ Diktator⁴⁷² wäre sogar noch schlimmer als ein ‚böser‘⁴⁷³.

Die Regierungsform, die am ehesten zur Verbesserung der Menschen beitragen konnte, war für Mill die Demokratie⁴⁷⁴, vor allem dann, wenn sie in wirtschaftlicher Hinsicht mit einer Wettbewerbsordnung verbunden war. Mill sah - wie vor ihm schon Smith und Malthus - angesichts der Natur des Menschen⁴⁷⁵ im Wettbewerb einen notwendigen Antrieb:

„That the energies of mankind should be kept in employment by the struggle for riches, as they were formerly by the struggle of war, until the better minds

of the contributors, not to be hoped for in the present low state of public morality.“

⁴⁷² „A good despotism is an altogether false ideal, which practically (except as a means to some temporary purpose) becomes the most senseless and dangerous of chimeras. Evil for evil, a good despotism, in a country at all advanced in civilization, is more noxious than a bad one; for it is far more relaxing and enervating to the thoughts, feelings, and energies of the people. The despotism of Augustus prepared the Romans for Tiberius. If the whole tone of their character had not first been prostrated by nearly two generations of that mild slavery, they would probably have had spirit enough left to rebel against the more odious one.“ (Mill, Considerations, S. 403).

⁴⁷³ „A bad despot, when his own personal indulgences have been provided for, may sometimes be willing to let the people alone; but a good despot insists on doing them good, by making them do their own business in a better way than they themselves know of.“ (Mill, Considerations, S. 410).

⁴⁷⁴ Im Rahmen dieser Arbeit kann Mills Argumentation in diesem Punkt hier nicht weiter untersucht werden; es sei nur kurz angemerkt, daß sie zwangsläufig unter einer inhärenten Spannung litt: „The paradox in Mill’s position is clear enough. He believes that a majority should rule, but thinks that only a minority is likely to have the requisite wisdom.“ (Brady, Introduction, S. lxvi). Vgl. Hottinger, Eigeninteresse, S. 381f., Bartsch, Liberalismus, S. 257, und Ernst, Mill, S. 210ff..

⁴⁷⁵ Mill, Principles, S. 795: „It is the common error of Socialists to overlook the natural indolence of mankind; their tendency to be passive, to be the slaves of habit, to persist indefinitely in a course once chosen.“

succeed in educating the others into better things, is undoubtedly more desirable than that they should rust and stagnate. While minds are coarse they require coarse stimuli, and let them have them."⁴⁷⁶

„Competition may not be the best conceivable stimulus, but it is at present a necessary one, and no one can foresee the time when it will not be indispensable to progress."⁴⁷⁷

Unabhängig von dieser Wirkung des Wettbewerbs⁴⁷⁸ war Mills hauptsächliche Begründung des Laisser-faire-Prinzips eine andere⁴⁷⁹:

Die wirtschaftliche Tätigkeit des Einzelnen wirkte sich stets auch auf andere Menschen aus, daher hatte die Gesellschaft hier grundsätzlich das Recht, regelnd einzugreifen. Wenn Mill trotzdem gegen solche Interventionen war, so folgte das lediglich aus der Tatsache, daß sie ihre angestrebten Ziele nicht erreichten:

„But it is now recognised, though not till after a long struggle, that both the cheapness and the good quality of commodities are most effectually pro-

⁴⁷⁶ Mill, Principles, S. 754.

⁴⁷⁷ Mill, Principles, S. 795.

⁴⁷⁸ Hier war auch ein Ansatzpunkt für Mills Betonung der Rolle von einzelnen Genies und kleinen Minderheiten, die durch neue Ideen die gesamte Gesellschaft voranbrachten; vgl. Robson, Improvement, S. 190f..

⁴⁷⁹ Vgl. zur Entwicklung von Mills Ansichten dazu Schwartz, Economy, S. 107ff., und Kurer, Mill, S. 207f..

vided for by leaving the producers and sellers perfectly free, under the sole check of equal freedom to the buyers for supplying themselves elsewhere. This is the so-called doctrine of Free Trade, which rests on grounds different from, though equally solid with, the principle of individual liberty asserted in this Essay. Restrictions on trade, or on production for purposes of trade, are indeed restraints; and all restraint, *quâ* restraint, is an evil: but the restraints in question affect only that part of conduct which society is competent to restrain, and are wrong solely because they do not really produce the results which it is desired to produce by them."⁴⁸⁰

Bei der Begründung, warum solche Staatseingriffe im Allgemeinen ihr Ziel nicht erreichten, folgte Mill weitgehend der klassischen Argumentation⁴⁸¹:

*„Laisser-faire, in short, should be the general practice: every departure from it, unless required by some great good, is a certain evil.“*⁴⁸²

⁴⁸⁰ Mill, Liberty, S. 293 (Hervorhebung im Original).

⁴⁸¹ Oakley, Man, S. 218ff..

⁴⁸² Mill, Principles, S. 945 (Hervorhebung im Original). Vgl. Mill, Principles, S. 942: „This maxim [that people understand their own business and their own interests better, and care for them more, than the government does, or can be expected to do; JN] holds true throughout the greatest part of the business of

„The ground of the practical principle of non-interference must here be, that most persons take a juster and more intelligent view of their own interest, and of the means of promoting it, than can either be prescribed to them by a general enactment of the legislature⁴⁸³, or pointed out in the particular case by a public functionary. The maxim is unquestionably sound as a general rule; but there is no difficulty in perceiving some very large and conspicuous exceptions to it.“⁴⁸⁴

Anders als das Prinzip der Freiheit des Einzelnen in der Gesellschaft konnte also Laisser-faire nicht den Rang eines natürlichen oder Menschenrechtes beanspruchen⁴⁸⁵. Im allgemeinen waren Eingriffe des Staates in die Wirtschaft zu verurteilen, weil sie ihr angestrebtes Ziel nicht erreichten. Damit stand Mill in der klassischen Tradition. Aufgrund der Bedeutung und der Reichweite der oben angesprochenen Ausnahmen jedoch durchbrach er teilweise diese Tradition.

3. Laisser-faire: Ein Prinzip und seine Ausnahmen

Einige dieser Ausnahmen sollen im folgenden betrachtet werden, um zu untersuchen, inwieweit sie im klassischen Rahmen blieben oder über ihn hinauswiesen.

life, and wherever it is true we ought to condemn every kind of government intervention that conflicts with it.“.

⁴⁸³ Mill, Principles, S. 942: „It must be remembered, besides, that even if a government were superior in intelligence and knowledge to any single individual in the nation, it must be inferior to all the individuals of the nation taken together.“.

⁴⁸⁴ Mill, Principles, S. 951.

⁴⁸⁵ Hollander, Mill, S. 680.

a) Der Staat und die Armut

Zunächst betrachten wir das Problem der Armut der Unterschichten, das Mill eher klassisch, nämlich in malthusianischen Kategorien behandelte⁴⁸⁶. Auch Mill war noch davon überzeugt, daß jede Ausweitung der Nahrungsmittelressourcen nahezu automatisch zu entsprechendem Bevölkerungswachstum führte⁴⁸⁷, und daß die Bevölkerung immer die Tendenz hatte, schneller zu wachsen als die Nahrungsmittel:

„It is in vain to say, that all mouths which the increase of mankind calls into existence, bring with them hands. The new mouths require as much food as the old ones, and the hands do not produce as much.“⁴⁸⁸

Mill vertrat die Position, auf die sich Malthus, nachdem er die Fehler der 1. Auflage des „Essay“ erkannt hatte, in den späteren Auflagen immer mehr zubewegte: Eine dauerhafte Verbesserung der Lage der Unterschichten war nur möglich, wenn diese die Zusammenhänge verstanden und somit das Bevölkerungswachstum begrenzten. Aus diesem Grund hielt er Malthus für denjenigen, der die wahren Zusammenhänge erkannt und dadurch den Weg zur Besserung eröffnet hatte⁴⁸⁹ - obgleich dieser Weg natürlich nicht leicht, sondern ausgesprochen steinig war. Dementsprechend verteidigte er Malthus gegen dessen Kritiker:

„And, the doctrine being brought thus

⁴⁸⁶ Robson, *Improvement*, S. 261ff.; Kurer, *Mill II*, S. 716ff.; Oakley, *Man*, S. 224ff.; Platteau, *Economy*, S. 116f..

⁴⁸⁷ Mill, *Principles*, S. 712.

⁴⁸⁸ Mill, *Principles*, S. 188.

⁴⁸⁹ Mill, *Principles*, S. 753; Mill, *Claims*, S. 366f..

into conflict with those plans of easy beneficence which accord so well with the inclinations of man, but so ill with the arrangements of nature, we need not wonder that the epithets of „Malthusians“ and „Political Economists“ are so often considered equivalent to hard-hearted, unfeeling, and enemies of the poor; - accusations so far from being true, that no thinkers, of any pretension to sobriety, cherish such hopeful views of the future social position of labour, or have so long made the permanent increase of its remuneration the turning-point of their political speculations, as those who most broadly acknowledge the doctrine of Malthus.“⁴⁹⁰

Trotz der veränderten Zeitumstände beurteilte Mill die „poor laws“ ähnlich wie seine Vorgänger⁴⁹¹ und schlug ähnliche Lösungen vor. Auch für ihn besaßen Erziehung und Schulbildung eine wichtige Funktion in diesem Kontext⁴⁹²:

„Education, therefore, is one of those things which it is admissible in principle that a government should provide for the people. The case is one to

⁴⁹⁰ Mill, Claims, S. 368.

⁴⁹¹ Vgl. z. B. Mill, Principles, S. 961: „There are few things for which it is more mischievous that people should rely on the habitual aid of others, than for the means of subsistence, and unhappily there is no lesson which they more easily learn.“.

⁴⁹² Mill, Principles, S. 374ff.; Blaug, Theory, S. 208f.; Hollander, Mill, S. 700ff.; Ryan, Philosophy, S. 252f..

which the reasons of the non-interference principle do not necessarily or universally extend."⁴⁹³

Der Staat konnte und sollte hier in doppelter Hinsicht tätig werden: Zum einen mußte gesichert werden, daß auch Arme in der Lage waren, ihren Kindern eine angemessene Schulbildung zu finanzieren. Zum anderen war Bildung ein Gut, daß man erst dann schätzte, wenn man eine gewisse Menge davon hatte. Wenn also ungebildete Leute den Wert einer guten Ausbildung ihrer Kinder nicht einsahen, mußte der Staat eingreifen und ein Mindestniveau vorschreiben⁴⁹⁴. - Diese Argumentation stand in der klassischen Tradition, denn Mill sah hier einen Fall, in dem „the consumer is an incompetent judge of the commodity“⁴⁹⁵.

Ein neues Element, das zu Mills Lebzeiten den Bevölkerungsdruck in England, vor allem aber in Irland verringerte, war die massenhafte Auswanderung nach Amerika - auch hier konnte und sollte der Staat, wenn nötig, helfend eingreifen⁴⁹⁶.

b) Der Staat und die Gewerkschaften

Gewerkschaften betrachtete Mill zunächst ähnlich wie Smith. Sie waren, solange die Mitgliedschaft freiwillig war und keinen Zwangscharakter hatte⁴⁹⁷, positiv zu bewerten⁴⁹⁸:

⁴⁹³ Mill, Principles, S. 948; dabei sollte der Staat allerdings keinesfalls ein Monopol auf die Schulbildung erhalten (ebd., S. 950).

⁴⁹⁴ Mill, Principles, S. 947ff.. - Insofern war Mills Argumentation hier durchaus paternalistisch, wie Kurer, Mill II, S. 725, betont.

⁴⁹⁵ Mill, Principles, S. 947.

⁴⁹⁶ Mill, Principles, S. 378.

⁴⁹⁷ Mill, Principles, S. 933.

⁴⁹⁸ Kurer, Mill II, S. 725ff..

„I do not hesitate to say that associations of labourers, of a nature similar to trades unions, far from being a hindrance to a free market for labour, are the necessary instrumentality of that free market; the indispensable means of enabling the sellers of labour to take due care of their own interests under a system of competition.“⁴⁹⁹

An dieser Stelle erkannte Mill allerdings ein Problem, das in der modernen Spieltheorie als „prisoners dilemma“ bekannt ist, und das zu seiner Lösung das Eingreifen des Staates erforderte⁵⁰⁰:

„There are matters in which the interference of law is required, not to overrule the judgment of individuals respecting their own interest, but to give effect to that judgment: they being unable to give effect to it except by concert, which concert again cannot be effectual unless it receives validity and sanction from the law.“⁵⁰¹

Mill illustrierte dies am Beispiel einer Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden bei gleichem Lohn⁵⁰²: Selbst wenn alle Arbeiter wußten, daß eine solche Regelung für sie alle vorteilhaft war, konnten sie sie nicht aus eigener Kraft durchsetzen. Das ging nur, wenn alle Arbeiter sich konsequent daran

⁴⁹⁹ Mill, Principles, S. 932.

⁵⁰⁰ Hollander, Mill, S. 750f..

⁵⁰¹ Mill, Principles, S. 956.

⁵⁰² Vgl. zum Folgenden Mill, Principles, S. 956ff..

beteiligten und nur noch diese 9 Stunden arbeiteten. Für jeden einzelnen Arbeiter war es aber nun verlockend, für 9 Stunden Arbeit den vollen Lohn zu erhalten und anschließend eine weitere, extra bezahlte Stunde zu arbeiten. Wenn das viele machten, wurden diejenigen arbeitslos, die nur noch 9 Stunden arbeiten wollten. Die Folge war:

„It is the interest of each to do what is good for all, but only if others will do likewise.“⁵⁰³

Obwohl es gut für alle Arbeiter war, eine solche Regelung durchzusetzen und auch ihren Wünschen entsprach, war es für jeden einzelnen Arbeiter sinnvoll, sich nicht daran zu halten:

„[...] an unanimous opinion that a certain line of conduct is for the general interest, does not always make it people's individual interest to adhere to that line of conduct.“⁵⁰⁴

Mill war somit auf einen der Fälle gestossen, in denen der Marktmechanismus nicht zu einer optimalen Lösung führte. Konsequenterweise sprach er sich in diesem Fall für eine Intervention des Staates aus, um auf diese Weise doch ein optimales Ergebnis herbeizuführen, weil

„[...] classes of persons may need the assistance of law, to give effect to their deliberate opinion of their own

⁵⁰³ Mill, Principles, S. 959.

⁵⁰⁴ Mill, Principles, S. 960.

interest, by affording to every individual a guarantee that his competitors will pursue the same course, without which he cannot safely adopt it himself."⁵⁰⁵

Hier zeigte sich, daß das Prinzip des Laisser-faire für Mill nur ein Mittel war. In dem Moment, wo es sein Ziel nicht erreichte, waren andere Methoden völlig gerechtfertigt.

c) Der Staat und die Zukunft

Das drängendste Problem der damaligen Zeit war die Lage der 'arbeitenden Klasse'. Zu Lebzeiten von Mill gab es hierzu sehr heftige und kontroverse Diskussionen; beispielsweise publizierte ja auch Marx zur gleichen Zeit.

Mills Ansatzpunkt in dieser Frage ergab sich aus seiner oben dargestellten Meinung, daß das Laisser-faire-Prinzip auf einer anderen Grundlage beruhte als das Prinzip der natürlichen Freiheit. Mill billigte dem Staat ja durchaus das Recht zu, regelnd und handelnd in die Wirtschaft einzugreifen. Weil allerdings diese Interventionen in den allermeisten Fällen das angestrebte Ziel nicht erreichten, hielt er Laisser-faire für die beste allgemeine Regel.

Im Hinblick auf die Verteilung des Reichtums formulierte Mill das so⁵⁰⁶:

„Society can subject the distribution of wealth to whatever rules it thinks best: but what practical results will flow from the operation of those rules,

⁵⁰⁵ Mill, Principles, S. 958.

⁵⁰⁶ Verdon, Keynes, S. 12.

must be discovered, like any other physical or mental truths, by observation and reasoning."⁵⁰⁷

Damit ist ein für Mill zentraler Punkt angesprochen⁵⁰⁸: Die existierende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung konnte und mußte als Reaktion auf sich ändernde Zeitumstände verändert und angepaßt werden, wenn auf diese Weise die angestrebten Ziele besser erreicht wurden⁵⁰⁹. Auch die Institution des Eigentums war davon nicht ausgenommen, die Gesellschaftsform seiner Zeit schien Mill nicht dauerhaft zu sein:

„Finally, I must repeat my conviction, that the industrial economy which divides society absolutely in two portions, the payers of wages and the receivers of them, the first counted by thousands and the last by millions, is neither fit for, nor capable of, indefinite duration [...].“⁵¹⁰

„I know not why it should be matter of congratulation that persons who are already richer than any one needs to be, should have doubled their means of consuming things which give little or no pleasure except as representative of wealth [...]. It is only in the back-

⁵⁰⁷ Mill, Principles, S. 200. Das Ergebnis dieser politischen Regeln hing von den „opinions and feelings of mankind“ ab, die für die Politische Ökonomie exogen waren (ebd.).

⁵⁰⁸ Gaulke, Mill, S. 78.

⁵⁰⁹ Bartsch, Liberalismus, S. 95f.; Salin, Ökonomie, S. 91; Starbatty, Klassiker, S. 24.

⁵¹⁰ Mill, Principles, S. 896.

ward countries of the world that increased production is still an important object: in those most advanced, what is economically needed is a better distribution, of which one indispensable means is a stricter restraint on population. Levelling institutions, either of a just or of an unjust kind, cannot alone accomplish it; they may lower the heights of society, but they cannot, of themselves, permanently raise the depths."⁵¹¹

Angesichts der Mißstände in der frühen Industrialisierungsphase konnte man sicherlich den Eindruck gewinnen, daß ein solches System nicht dauerhaft bestehen konnte; insbesondere die Marxsche Formulierung dieses Glaubens ist ja bekannt.

Diese langfristige Überzeugung änderte aber nichts daran, daß Mills Empfehlungen zwar stärker als die Klassik auf die Verteilung statt nur auf das Wachstum von Wohlstand abzielten⁵¹², aber durchaus in deren Rahmen verblieben: Das Eigentum der Menschen mußte trotz allem gesichert bleiben, auch und vor allem gegen Eingriffe des Staates⁵¹³.

„By security I mean the completeness of the protection which society affords to its members. This consists of protection by the government, and protection against the government. The latter is

⁵¹¹ Mill, Principles, S. 755.

⁵¹² Gaulke, Mill, S. 77.

⁵¹³ Gaulke, Mill, S. 83.

more important."⁵¹⁴

Diese zwingende Notwendigkeit ergab sich daraus, daß die Sicherheit der Person und des Eigentums eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren der wirtschaftlichen Ordnung war:

„It is sufficient here to remark, that the efficiency of industry may be expected to be great, in proportion as the fruits of industry are insured to the person exerting it: and that all social arrangements are conducive to useful exertion, according as they provide that the reward of every one for his labour shall be proportioned as much as possible to the benefit which it produces.“⁵¹⁵

Diese Argumentation entsprach der klassischen Tradition, allerdings appellierte der religiöse Skeptiker Mill nicht mehr an die ‚Heiligkeit‘ des Eigentums wie seine Vorgänger.

Interessant ist nun natürlich die Frage, wie sich Mill den Übergang zu einer anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsform vorstellte, in der das Eigentum keine Rolle mehr spielen sollte, wenn dieses kurzfristig notwendig blieb und daher nicht angetastet werden durfte. Seine Antwort war klassisch und modern zugleich:

⁵¹⁴ Mill, Principles, S. 112 (Hervorhebung im Original). Vgl. auch ebd., S. 113: „The only insecurity which is altogether paralyzing to the active energies of producers, is that arising from the government, or from persons invested with its authority. Against all other depredators there is a hope of defending oneself.“

⁵¹⁵ Mill, Principles, S. 114f..

Klassisch, weil sie auf der Selbsthilfe der Arbeiter aufbaute, die mit Hilfe von Zusammenschlüssen, etwa in Form von Genossenschaften und Arbeiter-Aktiengesellschaften⁵¹⁶, selbst Kapital aufbauen und dadurch den Gegensatz von Kapital und Arbeit aufheben sollten; der Staat sollte dabei lediglich dafür sorgen, daß solchen Bestrebungen keine unnötigen Hindernisse entgegenstanden⁵¹⁷, aber keine aktive Förderung unternehmen. Modern war seine Argumentation, weil solche Konzepte heute immer noch diskutiert werden. Dies gilt beispielsweise für die produktivitätssteigernde Wirkung einer Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer:

„[...] co-operation tends [...] to increase the productiveness of labour, consists in the vast stimulus given to productive energies, by placing the labourers, as a mass, in a relation to their work which would make it their principle and their interest - at present it is neither - to do the utmost, instead of the least possible, in exchange for their remuneration. It is scarcely possible to rate too highly this material benefit, which yet is as nothing compared with the moral revolution in society that would accompany it: the healing of the standing feud between capital and labour; the transformation of human life, from a conflict of classes struggling for opposite interests, to a friendly rivalry

⁵¹⁶ Vgl. zum Folgenden Mill, *Principles*, S. 775ff., und Robson, *Improvement*, S. 263ff..

⁵¹⁷ Mill, *Claims*, S. 385.

in the pursuit of a good common to all; the elevation of the dignity of labour; a new sense of security and independence in the labouring class; and the conversion of each human being's daily occupation into a school of the social sympathies and the practical intelligence."⁵¹⁸

In solchen Zusammenschlüssen von Arbeitern sah Mill die Chance, ihre Lage zunächst im Rahmen der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu verbessern und diese langfristig tiefgreifend zu verändern, ohne jedoch eine gewaltsame Revolution in Kauf nehmen zu müssen⁵¹⁹.

4. Der Staat in der Wirtschaft

Nach der Untersuchung von Mills inhaltlicher und methodischer Definition der „Political Economy“, seiner Lehre über natürliche Freiheit und Laisser-faire und einzelner wichtiger Ausnahmen zu letzterem Prinzip kann nun systematisch geklärt werden, welche Rolle Mill dem Staat im allgemeinen und insbesondere in der Wirtschaft zuwies.

a) Die Grenzen des Staates

„The first and greatest duty of the State, in all stages of society, is to protect the weak against the strong. Now, the operation of Progress is to give the State ever new duties of this

⁵¹⁸ Mill, Principles, S. 791f..

⁵¹⁹ Hollander, Mill, S. 810ff..

description to discharge."⁵²⁰

Mit diesem Zitat wird schon einer der Kernpunkte von Mills Staatsverständnis deutlich: Mit den Veränderungen in der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Situation mußte sich auch die Rolle des Staates ändern⁵²¹:

„It must, then, be granted that new legislation is often necessitated, by the progress of society, to protect from injury either individuals or the public: not only through the rising-up of new economical and social phenomena, each accompanied with its own public and private inconveniencies; but also because the more enlarged scale on which operations are carried on, involves evils and dangers which on a smaller scale it was allowable to overlook.“⁵²²

Eine absolute Regel dafür konnte es nicht geben. Das wiederum machte es in einer konkreten Situation sehr schwer, die dann angemessene Rolle des Staates präzise und mit wenigen Worten einzugrenzen. Zumal eine solche Definition von Land zu Land unterschiedlich sein mußte⁵²³.

⁵²⁰ Mill, Centralisation, S. 589.

⁵²¹ Brady, Introduction, S. lxx: „He [Mill; JN] believed that political ideas and structures must change with a changing society. For him all institutional arrangements are provisional.“

⁵²² Mill, Centralisation, S. 602.

⁵²³ Vgl. für England Mill, Centralisation, S. 609: „There is no blind prejudice against having recourse to the State, such as reaction against over-government seems to have raised up in some of the more thorough French reformers. But there is

Trotzdem war dieses Problem wichtig⁵²⁴. In der damaligen Situation gab es vor allem zwei Lager, die ihre Meinung häufig zu sehr zuspitzten⁵²⁵:

„On the one hand, impatient reformers, thinking it easier and shorter to get possession of the government than of the intellects and dispositions of the public, are under a constant temptation to stretch the province of government beyond due bounds: while, on the other, mankind have been so much accustomed by their rulers to interference for purposes other than the public good, or under an erroneous conception of what that good requires, and so many rash proposals are made by sincere lovers of improvement, for attempting, by compulsory regulation, the attainment of objects which can only be effectually or usefully compassed by opinion and discussion, that there has grown up a spirit of resistance *in limine* to the interference of government, merely as such, and a disposition to restrict its sphere of action within the narrowest

strong persuasion that what can be tolerably done in any other way, had better be done in that way than by the government.“.

⁵²⁴ „One of the most disputed questions both in political science and in practical statesmanship at this particular period, relates to the proper limits of the functions and agency of government.“ (Mill, Principles, S. 799).

⁵²⁵ Mill, Principles, S. 800: „In attempting to enumerate the necessary functions of government, we find them to be considerably more multifarious than most people are at first aware of, and not capable of being circumscribed by those very definite

bounds."⁵²⁶

Beide Sichtweisen waren fatal, weil sie jeweils zu spezifischen Fehlern führten:

„The supporters of interference have been content with asserting a general right and duty on the part of government to intervene, wherever its intervention would be useful: and when those who have been called the *laissez-faire* school have attempted any definite limitation of the province of government, they have usually restricted it to the protection of person and property against force and fraud; a definition to which neither they nor any one else can deliberately adhere, since it excludes [...] some of the most indispensable and unanimously recognised of the duties of government.“⁵²⁷

Um diese Fehler zu vermeiden, war eine möglichst genaue Abgrenzung und Definition der staatlichen Rolle wünschenswert. Allerdings konstatierte Mill, daß zu seiner Zeit noch keine großen Fortschritte in dieser Richtung gemacht worden waren. Er selbst behauptete nicht, allgemeingültige Prinzipien angeben zu können, zumal es sich handelte um „[...] a question which does not, as I conceive, admit of any universal solution.“⁵²⁸

lines of demarcation, which, in the inconsiderateness of popular discussion, it is often attempted to draw round them.“.

⁵²⁶ Mill, *Principles*, S. 799 (Hervorhebung im Original); vgl. Schwartz, *Economy*, S. 115.

⁵²⁷ Mill, *Principles*, S. 936 (Hervorhebung im Original).

⁵²⁸ Mill, *Principles*, S. 937.

Sein Ziel war es lediglich, beispielhaft einige Hinweise zu geben.

Vor dem Hintergrund der schon untersuchten Punkte war eines klar, daß nämlich eine Hauptschwierigkeit bei der Abgrenzung des Feldes der zulässigen Staatstätigkeit der notwendigerweise große und diffuse Umfang war:

„But enough has been said to show that the admitted functions embrace a much wider field than can easily be included within the ring-fence of any restrictive definition, and that it is hardly possible to find any ground of justification common to them all, except the comprehensive one of general expediency; not to limit the interference of government by any universal rule, save the simple and vague one, that it should never be admitted but when the case of expediency is strong.“⁵²⁹

Laisser-faire griff - wie oben gezeigt - als allgemeine Regel. Eine genaue Festschreibung der Ausnahmen war jedoch praktisch unmöglich, zumal sie sich ja auch ständig ändern mußte⁵³⁰, um auf die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft zu reagieren.

Die erste Pflicht des Staates war der Schutz der Individuen. Allerdings war damit nicht nur der Schutz gegenüber den Mitmenschen gemeint, sondern auch und sogar vor allem der Schutz vor dem Staat selber:

„Insecurity paralyses, only when it is such in nature and in degree, that no

⁵²⁹ Mill, Principles, S. 803f..

⁵³⁰ Kurer, Mill, S. 210.

energy of which mankind in general are capable, affords any tolerable means of self-protection. And this is a main reason why oppression by the government, whose power is generally irresistible by any efforts that can be made by individuals, has so much more baneful an effect on the springs of national prosperity, than almost any degree of lawlessness and turbulence under free institutions."⁵³¹

Mill betonte in diesem Zusammenhang, wie auch Smith (allerdings mit anderem Fundament), die Rolle der Gerechtigkeit und damit einer guten Justiz:

„Persons and property cannot be considered secure where the administration of justice is imperfect, either from defect of integrity or capacity in the tribunals, or because the delay, vexation, and expense accompanying their operation impose a heavy tax on those who appeal to them, and make it preferable to submit to any endurable amount of the evils which they are designed to remedy."⁵³²

Somit ergibt sich zunächst ein etwas paradoxer Befund, in dem sich die Schwierigkeit des Themas widerspiegelt: Zum einen war für Mill die Rolle des Staats sehr eng begrenzt, etwa durch das Laisser-faire-Prinzip

⁵³¹ Mill, Principles, S. 881.

⁵³² Mill, Principles, S. 883.

und die Gefahren der staatlichen Machtausübung. Zum anderen sah er in der Praxis zahlreiche Ansatzpunkte für eine Aktivität des Staates⁵³³.

b) Staat und Freiheit

Dieses Dilemma war allerdings nicht unlösbar⁵³⁴. Die Grenzen des Staates sind eben deutlich geworden. Die Grenzen der Freiheit des Einzelnen lagen für Mill, kurz gesagt, dort, wo die Freiheit eines anderen begann. Eine genaue wechselseitige Abgrenzung war zwar unmöglich, glücklicherweise jedoch auch unnötig:

„A good government will give all its aid in such a shape, as to encourage and nurture any rudiments it may find of a spirit of individual exertion. It will be assiduous in removing obstacles and discouragements to voluntary enterprise, and in giving whatever facilities and whatever direction and guidance may be necessary: its pecuniary means will be applied, when practicable, in aid of private efforts rather than in supersession of them, and it will call into play its machinery of rewards and honours to elicit such efforts.“⁵³⁵

⁵³³ Robson, Improvement, S. 208ff.; Platteau, Economy, S. 121ff.; Kurer, Mill, S. 212.

⁵³⁴ Dies bestätigt auch die interessante Detailstudie von Schwartz, die feststellt, daß Mills Position in sich konsistent war und nicht eklektisch, wie teilweise behauptet wurde (Schwartz, Mill, S. 247).

⁵³⁵ Mill, Principles, S. 970f..

Der Staat hatte wichtige Aufgaben, so daß seine Intervention unabdingbar war. Optimalerweise sollte sie jedoch so erfolgen, daß sie zur Verbesserung der Individuen beitrug und nicht diese untergrub. Der Staat sollte beispielsweise durchaus die Möglichkeit haben, eigene Einrichtungen, etwa im Bildungsbereich, zu unterhalten, um somit eine gesellschaftliche Fortentwicklung zu fördern. Diese Einrichtungen durften aber in keinem Fall ein Monopol erhalten, weil sie dann private Initiativen unterbanden⁵³⁶. Selbst unter dieser Bedingung waren staatliche Aktivitäten aber immer noch schlechter als private, weil in jedem Fall zu ihrer Finanzierung ein Zwangseingriff in Form einer Steuer nötig war⁵³⁷ und weil der Staat ineffizienter arbeitete als Privatleute⁵³⁸.

In manchen Fälle war, wie gezeigt, staatliche Aktivität per se nötig, in anderen nur deshalb, weil private zwar möglich war, aber nicht stattfand. Auch hier galt:

„Government aid, when given merely in default of private enterprise, should be so given as to be as far as possible a course of education for the people in the art of accomplishing great objects by individual energy and voluntary co-operation.“⁵³⁹

Für Mill war die Bildung und ‚Verbesserung‘ der Menschen das wünschenswerte Ziel. Die staatliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Organisation sollte den wechselnden Zeitumständen so angepaßt werden, daß

⁵³⁶ Mill, Principles, S. 937 und S. 950; Hollander, Mill, S. 689 und S. 710f..

⁵³⁷ Mill, Principles, S. 938.

⁵³⁸ Mill, Principles, S. 941f.; Robson, Improvement, S. 207.

⁵³⁹ Mill, Principles, S. 971.

dieses Ziel möglichst gut erreicht wurde. Solange und soweit staatliche Intervention förderlich war, sollte sie erfolgen. In jedem anderen Fall war sie abzulehnen.

Speziell im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik ist das Hauptergebnis identisch. Allerdings waren staatliche Eingriffe hier grundsätzlich durchaus erlaubt, weil jede wirtschaftliche Tätigkeit von Einzelnen immer auch andere Menschen beeinflusste. Trotzdem waren sie im Normalfall abzulehnen, weil sie ihr Ziel nicht erreichten; besser war das Laisser-faire-Prinzip.

Daraus ergab sich die Ablehnung aller protektionistischen Theorien, bei der Mill klassisch argumentierte:

„Defeated as a general theory, the Protectionist doctrine finds support in some particular cases, from considerations which, when really in point, involve greater interests than mere saving of labour; the interests of national subsistence and of national defence.“⁵⁴⁰

Die Ausnahme der nationalen Verteidigung hatte schon Smith eingeräumt⁵⁴¹. Das Laisser-faire-Prinzip war eben nur ein Hilfsmittel, um ein höherrangiges Ziel zu erreichen⁵⁴². Wenn das in einzelnen Punkten durch den Staat besser gewährleistet war, konnte und durfte er eingreifen.

In einem weiteren Punkt durchbrach Mill die klassische Lehre jedoch:

„The only case in which, on mere principles of political economy, protecting

⁵⁴⁰ Mill, Principles, S. 916.

⁵⁴¹ Smith, Wealth, S. 463f..

⁵⁴² Robson, Improvement, S. 246.

duties can be defensible, is when they are imposed temporarily (especially in a young and rising nation) in hopes of naturalizing a foreign industry, in itself perfectly suitable to the circumstances of the country. The superiority of one country over another in a branch of production, often arises only from having begun it sooner."⁵⁴³

Angesichts des industriellen Vorsprungs Englands war dieser Punkt von beachtlicher Bedeutung⁵⁴⁴.

c) Die Zukunft: Privateigentum vs. Kommunismus

Ein letzter Aspekt von Mills Ansicht zur Rolle des Staates in der Wirtschaft bleibt zu betrachten, denn er betonte ja gerade die Tatsache, daß staatliche und gesellschaftliche Institutionen veränderlich waren und angepaßt werden sollten. Wichtig war also auch die Funktion des Staates bei der Gestaltung der Zukunft:

„It was the ethos of his [Mills; JN] philosophy to further the full and free development of every human individual. He doubted, however, whether the existing industrial society offered the best environment for such development, since sometimes it failed to permit even the most harsh and exhausting labour to earn the bare necessities of

⁵⁴³ Mill, Principles, S. 918.

⁵⁴⁴ Winch, Economics, S. 61. Dies hatte schon früher Fr. List betont (vgl. zu Lists Reaktion auf die englische ökonomische Diskussion seiner Zeit Tribe, Liberty, S. 38ff.).

life. It fostered inequalities between groups, gave advantages to some, and imposed impediments on others. He believed that in existing society remedies for man's plight must be sought through a variety of institutions: cooperative industrial associations might replace the wage system, reformed proprietorship might replace land monopoly, and restrictions on the right of inheritance might reduce the general extent of inequality. Many new and untried instruments of economic control are possible and must be employed under the direct or indirect initiative of the state."⁵⁴⁵

Zu Mills Lebzeiten gewannen sozialistische und kommunistische Theorien immer mehr an Bedeutung, die eine tiefgreifende Umstrukturierung der Gesellschaft forderten. Es ist schon mehrfach deutlich geworden, daß Mill solchen Ideen nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstand⁵⁴⁶. Daher ist es wenig überraschend, daß er sich mit solchen Theorien sehr offen auseinandersetzte⁵⁴⁷. Eine Zeitlang hegte er sogar große Sympathie für die sozialistischen Ideen seiner Zeit, wandte sich dann aber wieder davon ab⁵⁴⁸. Er betonte die Tatsache, daß

⁵⁴⁵ Brady, Introduction, S. lxvi f..

⁵⁴⁶ Schwartz, Economy, S. 153ff..

⁵⁴⁷ Vgl. beispielsweise Mill, Principles, S. 205: „To what extent, therefore, the energy of labour would be diminished by Communism, or whether in the long run it would be diminished at all, must be considered for the present an undecided question.“ Das Argument einer Verringerung der Arbeitsmoral im Kommunismus, das Mill damals mangels praktischer Erprobung noch nicht gelten lassen wollte (ebd., S. 204f.), hat sich in der Zwischenzeit als richtig erwiesen.

⁵⁴⁸ Vgl. dazu ausführlich Robson, Improvement, S. 245ff..

man nicht den Kommunismus im Idealzustand mit der realen damaligen Situation vergleichen durfte⁵⁴⁹: Auch das System des Kapitalismus konnte idealerweise drastisch verbessert werden. Ein fairer Vergleich mußte also die beiden Idealzustände betreffen⁵⁵⁰. Darüber war zur damaligen Zeit jedoch das praktische Wissen noch zu gering, eine Entscheidung konnten erst zukünftige Generationen treffen⁵⁵¹. Mills persönliche Voraussage entsprang seiner Wertschätzung der Freiheit, daß nämlich entscheidend sein werde „[...] which of the two systems is consistent with the greatest amount of human liberty and spontaneity.“⁵⁵²

5. Zusammenfassung

John Stuart Mill faßte seine Kernüberzeugungen selbst so zusammen:

„The perfection both of social arrangements and of practical morality would be, to secure to all persons complete independence and freedom of action, subject to no restriction but that of not doing injury to others⁵⁵³: and the

⁵⁴⁹ „The restraints of Communism would be freedom in comparison with the present condition of the majority of the human race.“ (Mill, Principles, S. 209).

⁵⁵⁰ Mill, Principles, S. 206f..

⁵⁵¹ Mill, Principles, S. 208: „We are too ignorant either of what individual agency in its best form, or Socialism in its best form, can accomplish, to be qualified to decide which of the two will be the ultimate form of human society.“.

⁵⁵² Mill, Principles, S. 208; Mill ahnte dabei durchaus, daß in dieser Hinsicht ein kommunistisches System die schlechtere Wahl wäre (vgl. ebd., S. 208f.).

⁵⁵³ Und genau hier liegt eine wichtige Einschränkung: „Mill's preference is to leave the individual free to exercise autonomy in all matters concerning his personal life, since presumably he knows better than anyone else his own wants and needs. But he admits that to do so poses difficult problems, because no man is isolated from society.“ (Brady, Introduction, S. lvii).

education which taught or the social institutions which required them to exchange the control of their own actions for any amount of comfort or affluence, or to renounce liberty for the sake of equality, would deprive them of one of the most elevated characteristics of human nature."⁵⁵⁴

Das Primat der individuellen Freiheit begründete sich bei Mill mit der hier implizit angesprochenen Zielvorstellung, daß jedes Individuum an seiner moralischen, intellektuellen und sozialen Fortentwicklung arbeiten sollte. Und das konnte niemals erzwungen werden, sondern war nur durch freiwillige, durch freie Anstrengung des Einzelnen erreichbar.

Die damalige Gesellschafts- und Wirtschaftsform erschien ihm nicht besonders förderlich dafür, was seine Bereitschaft erklärte, über Alternativen nachzudenken:

„I confess I am not charmed with the ideal of life held out by those who think that the normal state of human beings is that of struggling to get on; that the trampling, crushing, elbowing, and treading on each other's heels, which form the existing type of social life, are the most desirable lot of human kind, or anything but the disagreeable symptoms of one of the phases of industrial progress.“⁵⁵⁵

⁵⁵⁴ Mill, Principles, S. 208f..

⁵⁵⁵ Mill, Principles, S. 754.

Trotz der Bedeutung individueller Initiative hatte der Staat wichtige Funktionen⁵⁵⁶:

„The most despotic government, indeed, must leave by far the greatest part of the world's business to be transacted by the individuals whom it directly concerns; while in the freest countries there is much which is and must be undertaken by governments, because it is indispensable that it should be done, and impossible that individuals should do it.“⁵⁵⁷

Für Mill bestand eine grundsätzliche Spannung zwischen staatlicher Tätigkeit und individueller Entwicklung und Freiheit, die sich nicht überwinden ließ⁵⁵⁸. Dort, wo lediglich ein einzelner Mensch berührt wurde, war dessen Freiheit unantastbar und durfte der Staat nicht eingreifen⁵⁵⁹. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft und vor allem innerhalb der Wirtschaft, die ja beide gerade auf den Beziehungen zwischen Menschen be-

⁵⁵⁶ Hottinger, Eigeninteresse, S. 380.

⁵⁵⁷ Mill, Centralisation, S. 581.

⁵⁵⁸ „Mill adheres to the idea of the free market except when the results are obviously bad; then he approves of intervention, permitting expediency to replace liberty. For him it is usually better to leave people alone than to control them, but at times it is imperative to control them in the general interest.“ (Brady, Introduction, S. lix).

⁵⁵⁹ Mill, Liberty, S. 304f.: „Yet the current ideas of liberty, which bend so easily to real infringements of the freedom of the individual in things which concern only himself, would repel the attempt to put any restraint upon his inclinations when the consequence of their indulgence is a life or lives of wretchedness and depravity to the offspring, with manifold evils to those sufficiently within reach to be in any way affected by their actions. When we compare the strange respect of mankind for liberty, with their strange want of respect for it, we might imagine that a man had an indispensable right to do harm to others, and no right at all to please himself without giving pain to any one.“

ruhten, war die Lage wesentlich komplizierter. Viele wirtschaftliche Ereignisse hatten Gewinner und Verlierer, es wurden also stets andere Personen berührt, so daß der Staat prinzipiell ein Interventionsrecht hatte, um daraus resultierende Probleme zu lösen oder zumindest zu mildern.

Trotzdem erkannte Mill die klassische Laisser-faire-Perspektive weiterhin an⁵⁶⁰, denn sie begründete die Ablehnung staatlicher Interventionen auf andere Weise: Solche Eingriffe erreichten einerseits ihre angestrebten Ziele nicht und verringerten andererseits die Wachstumschancen der (freien) Wirtschaft. Auch für Mill waren Staatseingriffe grundsätzlich ein Übel - aber unter dem Eindruck der Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft vergrößerte er zunehmend den Bereich, in dem sie das kleinere Übel waren. In seinen Augen eröffnete der Fortschritt ständig neue Felder, in denen der Staat notwendige und sinnvolle Aufgaben übernehmen konnte und sollte⁵⁶¹.

Es war jedoch stets wichtig, daß der Staat versuchte, alle seine Aktivitäten so durchzuführen, daß er die private Initiative der Menschen nicht schwächte, sondern förderte und stärkte⁵⁶². Zusätzliche staatliche Angebote - der Staat als ‚Aufklärer‘ und Verbreiter von

⁵⁶⁰ Mill, *Principles*, S. 795: „Instead of looking upon competition as the baneful and anti-social principle which it is held to be by the generality of Socialists, I conceive that, even in the present state of society and industry, every restriction of it is an evil, and every extension of it, even if for the time injuriously affecting some class of labourers, is always an ultimate good.“

⁵⁶¹ „Mill wanted to change it [economics; JN] into a doctrine of hope [instead of the ‚dismal science‘; JN], one that was not merely reformist, as with his masters, but progressive in the widest sense of the word.“ (Schwartz, *Economy*, S. 4).

⁵⁶² Robson, *Improvement*, S. 220. Bartsch, *Liberalismus*, S. 265f., kommt zu der Einschätzung, Mill habe nur die Interessen des produktiven Kapitals im Auge gehabt; allerdings berücksichtigt dieses Urteil wohl den Gesamtzusammenhang von Mills Denken nicht hinreichend, der eben nicht nur ökonomisch orientiert war.

Wissen und Methoden - waren zu begrüßen, Monopole und Einrichtungen mit Zwangscharakter abzulehnen.

Insgesamt argumentierte Mill also im klassischen Rahmen. Als Reaktion auf die Veränderungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu seinen Lebzeiten ging er jedoch zum Teil über diesen hinaus. Dies galt weniger für seine Schlußfolgerungen und politischen Empfehlungen, sondern hatte wohl eher sehr grundsätzliche Ursachen: Mill dachte, ebenso wie Smith, in den Kategorien eines großen Systems. Anders als bei Smith jedoch stand bei Mill nicht mehr ein Schöpfergott an der Wurzel dieses Systems. Insofern ist es kein Zufall, daß bei Mill das Eigentum nicht mehr ‚heilig‘, sondern nur noch schutzwürdig war, um diejenige Sicherheit zu wahren, die für das Funktionieren des wirtschaftlichen Systems unabdingbar erschien. Daß die Gesetze der Verteilung zu großer materieller Ungleichheit führten, hatte bei Smith und Malthus seinen naturgegebenen, letztlich göttlich gewollten Zweck - für Mill waren diese Gesetze menschlichen Ursprungs und daher änderbar⁵⁶³.

⁵⁶³ Es ist eine naheliegende, aber bislang noch nicht genauer untersuchte Hypothese, daß sich hier Mills ricardianische Prägung auswirkte: Ein abstraktes Theoriegebäude läßt sich relativ einfach von seinen Wurzeln lösen und dann in ganz unerwartete Richtungen zu Ende denken, wie ja - gleichzeitig zu Mill - Karl Marx zeigte, auch er geprägt durch Ricardos Theorie.

V. Alfred Marshall: Von „Political Economy“ zu „Economics“

Alfred Marshall (1842-1924) veröffentlichte seine „Principles of Economics“ im Jahre 1890. Die (Wirtschafts-) Welt, in der er lebte und schrieb, hatte sich seit der Zeit von John Stuart Mill massiv verändert. Einige wichtige Faktoren faßte er selbst so zusammen:

„Universal education, cheap and efficient popular newspapers, combined with the commodious and relatively cheap facilities of railway travel have at last removed almost every trace of the difficulties, which formerly prevented the attainment by a whole country of that full economic unity, which used to be regarded as belonging only to compact trading and industrial centers.“⁵⁶⁴

Neben den wirtschaftlichen hatten sich auch die politischen und zum Teil die sozialen Rahmenbedingungen geändert und in gewisser Hinsicht an ‚Stabilität‘ gewonnen⁵⁶⁵. Die Bedeutung der Getreideernte für das gesamte Leben der Gesellschaft hatte sich deutlich verringert, Defizite konnten durch Importe aus Europa und Amerika gedeckt werden⁵⁶⁶. Auf dem Arbeitsmarkt hatten Gewerkschaften stark an Gewicht gewonnen⁵⁶⁷. Die

⁵⁶⁴ Marshall, Money, S. 6.

⁵⁶⁵ Winch, Economics, S. 28.

⁵⁶⁶ „The repeal of the corn-laws was unquestionably a necessary condition of the increased prosperity which England has seen during the present generation.“ (Marshall, Theory, S. 51).
Vgl. auch Keynes, Consequences, S. 5f..

⁵⁶⁷ Ein Aspekt von Marshalls Tätigkeit, der in dieser Untersuchung weitgehend unberücksichtigt bleiben muß, war seine Arbeit für Kommissionen der Regierung, insbesondere die Labour Commission

Industrialisierung hatte sich voll durchgesetzt und zur Entstehung umfangreicher Industriezweige geführt, bei denen zunächst die Schwerindustrien dominierten. Zudem bildeten sich Kartelle und Trusts, die zunehmende Macht akkumulierten⁵⁶⁸. Es entstanden große Fabrikkomplexe, die Industriestädte waren immens gewachsen, mit immer deutlicher werdenden Konsequenzen für Lebensqualität und Umwelt. Um es kurz zusammenzufassen: Die Welt Marshalls war wesentlich ‚moderner‘ als noch zu Zeiten von Mill. Die Probleme waren eher die einer industriellen Wirtschaft und Gesellschaft als diejenigen der noch vor-industriellen von Ricardo und Malthus. Schon bei Mill hatten sich ja einzelne Ansätze der Veränderung - insbesondere bei der sogenannten ‚sozialen Frage‘ - gezeigt, obwohl er insgesamt noch der Epoche der ‚klassischen‘ Ökonomen zuzurechnen ist.

Marshall dagegen faßte die zentralen Erkenntnisse einer Theorieschule zusammen⁵⁶⁹, die heute als ‚neoklassisch‘ bezeichnet wird⁵⁷⁰. Sie orientierte sich nicht mehr an der Frage nach wirtschaftlichem Wachstum, die für die klassischen Ökonomen konstitutiv gewesen war. Vielmehr ging es um die Allokation von Ressourcen in einer gegebenen Situation, die langfristige wirtschaftliche Entwicklung rückte in den Hintergrund⁵⁷¹. Dieses Problem des optimalen Mitteleinsatzes wurde nunmehr überwiegend auf der mikroökonomischen Ebene betrachtet, wobei eine Substitution der Produktionsfaktoren als

(1891-94), wobei seine Stellungnahmen und Befragungen neuerdings durch Groenewegen, Papers, veröffentlicht wurden (S. 92ff. bzw. S. 129ff.); vgl. dazu ausführlicher Groenewegen, Marshall.

⁵⁶⁸ Screpanti/Zamagni, Outline, S. 147.

⁵⁶⁹ „Marshall created a genuine school, the members of which thought in terms of a well-defined scientific organon [...]“ (Schumpeter, History, S. 833) Vgl. zur Einschätzung von Marshalls Werk Stigler, Place. Eine Darstellung von Marshalls Wirtschaftstheorie gibt Reisman, Economics.

⁵⁷⁰ Groenewegen, Eagle, S. 1; Screpanti/Zamagni, Outline, S. 177; O'Brien, Marshall, S. 157.

⁵⁷¹ Screpanti/Zamagni, Outline, S. 147.

möglich gesehen wurde⁵⁷². Angesichts dieses Wandels in der theoretischen Ausrichtung soll zunächst Marshalls eigene, methodische Grundlage analysiert werden, um vor diesem Hintergrund zur einer angemessenen Einordnung seiner Sicht des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft zu kommen.

1. Ziel und Methode wirtschaftlichen Denkens

a) „Economics“ als reine Wissenschaft: Der Nutzen der Mathematik

Ein charakteristisches Zeichen der neuen theoretischen Entwicklungen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war die Nutzung mathematischer Methoden, vor allem aus der Differentialrechnung und der Statistik⁵⁷³.

Die Anwendung mathematischer Methoden ist allerdings nur dann möglich, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Marshall sah den zentralen Ansatzpunkt für den Einsatz der Mathematik auf wirtschaftliche Fragen bei der Möglichkeit, den Geldpreis einer Transaktion als Maß für die dahinterstehenden Motive zu nehmen⁵⁷⁴. Direkt ließen sich menschliche Wünsche und Bedürfnisse nicht messen, daher war ein indirekter Indikator nötig⁵⁷⁵. Die Grundhypothese war nun, daß bei jeder

⁵⁷² Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 148; vgl. zum marginalistischen Denken Galbraith, *History*, S. 108ff., Verdon, Keynes, S. 17, und Dasgupta, *Epochs*, S. 76ff., sowie zu Marshalls Position Reisman, *Economics*, passim.

⁵⁷³ Marshall, *Principles*, Preface to the eighth edition, S. xvi f.: „The new analysis is endeavouring gradually and tentatively to bring over into economics, as far as the widely different nature of the material will allow, those methods of the science of small increments (commonly called the differential calculus) to which man owes directly or indirectly the greater part of the control that he has obtained in recent times over physical nature.“

⁵⁷⁴ Marshall nahm dabei an, daß solche ‚ökonomischen‘, d. h. in Geld meßbaren Motive weit verbreitet waren; vgl. Whitaker, *Relevance*, S. 182.

⁵⁷⁵ Vgl. zu den methodologischen und philosophischen Implikationen die Diskussion bei Wolfson, *Philosophies*.

wirtschaftlichen Transaktion der jeweilige Geldpreis, auf den sich Käufer und Verkäufer einigen⁵⁷⁶, ein zuverlässiger Indikator für die dahinterstehenden Motive war⁵⁷⁷:

„Now the economic measure of the satisfaction which a man derives from any source is as has been said the amount of money which he will just give in order to obtain it. [...] allowance must be made for the fact that a satisfaction which a rich man values at a shilling is slight in comparison with one for which a poor man will be willing to pay a shilling.“⁵⁷⁸

Der Geldpreis war außerdem ein geeigneter Ausgangspunkt für mathematische Operationen.

„[...] it is this definite and exact money measurement of the steadiest motives in business life, which has enabled economics far to outrun every other branch of the study of man.“⁵⁷⁹

Anderen Sozial- und Geisteswissenschaften fehlte nämlich ein solcher Indikator, der die Anwendung mathematischer Methoden erlaubte.

⁵⁷⁶ „Money is a means towards ends, and if the ends are noble, the desire for the means is not ignoble. [...] In short, money is general purchasing power, and is sought as a means to all kinds of ends, high as well as low, spiritual as well as material.“ (Marshall, Principles, S. 22).

⁵⁷⁷ Vgl. zum Folgenden Reisman, Economics, passim, und zur modernen Kritik daran Maloney, Marshall, S. 168.

⁵⁷⁸ Marshall, Theory, S. 215.

⁵⁷⁹ Marshall, Principles, S. 14.

Die zentrale Frage war nun, welche Aussagen die neue Theorie treffen konnte. Marshall betrachtete mathematische Methoden lediglich als Hilfsmittel, mit denen man Erkenntnisse gewinnen konnte⁵⁸⁰. Die Methoden selbst jedoch waren keine „Erkenntnisse“ in diesem Sinne:

„For the theory, which is the only part of economic doctrine that has any claim to universality has no dogmas. It is not a body of concrete truth, but an engine for the discovery of concrete truth; similar to, say, the theory of mechanics.“⁵⁸¹

Dabei war der Geldpreis nur ein Indikator, das Ziel war und blieb die Untersuchung der menschlichen Wünsche und Ziele:

„The outward form of economic theory has been shaped by its connection with material wealth. But it is becoming clear that the true philosophic *raison d'être* of the theory is that it supplies a machinery to aid us in reasoning about those motives of human action which are measurable.“⁵⁸²

Damit war aber auch eine grundsätzliche Voraussetzung für die Anwendung der mathematischen Methoden klar:

⁵⁸⁰ Diese Einstellung hatte Marshall schon sehr früh, vgl. Groenewegen, Eagle, S. 575. Vgl. auch Robbins, Evolution, S. 24, Hodgson, Evolution, S. 1, und Reisman, Marshall, S. 332ff..

⁵⁸¹ Marshall, Position, S. 25.

⁵⁸² Marshall, Position, S. 22 (Hervorhebung im Original).

„Political Economy must assume the prevalence of commercial habits in a certain form and degree.“⁵⁸³

Marshall sah also in mathematischen Methoden nützliche Hilfsmittel, um ökonomische Einsichten zu gewinnen. Der Nutzen lag allerdings nicht so sehr in der neuen, mathematisierten Theorie, die er häufig eher kritisch sah⁵⁸⁴, sondern - neben der Möglichkeit, manche Sachverhalte sehr prägnant mit Hilfe von Formeln auszudrücken⁵⁸⁵ - eher in der methodischen und gedanklichen Gründlichkeit, die eine mathematische Ausbildung erforderte und trainierte:

„In my view every economic fact, whether or not it is of such a nature as to be expressed in numbers, stands in relation as cause and effect to many other facts⁵⁸⁶: and since it never happens that all of them can be expressed in numbers, the application of exact mathematical methods to those which can

⁵⁸³ Marshall, Essay, S. 139.

⁵⁸⁴ Dobb, Theories, S. 213.

⁵⁸⁵ Marshall, Generation, S. 300: „Economists have in recent years come more nearly into line with physical science by borrowing from it some of those terse and powerful phrases by which it has been long able to describe and explain nature's tendencies more easily and more precisely than is possible in ordinary language.“

⁵⁸⁶ Ebenso wie später sein Schüler Keynes (vgl. unten Kap. VI.1.b) erkannte auch Marshall die engen Grenzen einer Anwendung mathematischer Methoden, die eine Unabhängigkeit der Variablen voneinander voraussetzen, auf die Wirtschaft, die eben gerade durch einen hohen Grad an Interdependenz gekennzeichnet ist. Daß sich in der Neoklassik trotzdem diese Mathematik stark verbreitete, ist in neuerer Zeit wiederholt und sehr kritisch nachgezeichnet worden (vgl. z. B. Mirowski, Heat, der die Neoklassik als eine Übernahme der Feldtheorie aus der Physik beschreibt, deren Mathematik die Unabhängigkeit der Variablen voneinander impliziert).

is nearly always waste of time, while in the large majority of cases it is positively misleading; and the world would have been further on its way forward if the work had never been done at all. It is chiefly when the mathematical method is used not for direct construction, but to train sound instinctive habits (like the practising of scales on the piano), that it seems to me generally helpful."⁵⁸⁷

In der Wirtschaft ist es meistens sehr viel schwieriger als in den Naturwissenschaften, sich bei der Analyse auf wenige Faktoren zu beschränken, weil die Zusammenhänge hier komplexer sind. Marshall erwartete dementsprechend auch keine vergleichbar präzisen Resultate:

„The laws of economics are to be compared with the laws of the tides⁵⁸⁸, rather than with the simple and exact law of gravitation."⁵⁸⁹

Die neoklassische-mathematische Theorie konnte nur dort Aussagen treffen, wo tatsächlich ein Geldpreis ermittelt wurde. Auf andere Fälle war sie grundsätzlich nicht anwendbar.

⁵⁸⁷ Marshall, Letter to A. L. Bowley, 3. 3. 1901, abgedruckt in Pigou, Memorials, S. 421-423, Zitat S. 422 (Hervorhebung im Original).

⁵⁸⁸ Auf die Gezeiten wirken ja neben der Schwerkraft auch die meteorologischen Gegebenheiten ein, die selbst sehr komplex sind.

⁵⁸⁹ Marshall, Principles, S. 32.

Diese Tatsache führte zu Versuchen mancher Ökonomen, die Reichweite der neuen Theorie zu erweitern, indem weitgehende Annahmen über das Verhalten des Menschen getroffen wurden, die dann auch andere Bereiche für diesen methodischen Zugriff geöffnet hätten. Solche Versuche gibt es bis heute. Sie lassen sich unter dem Schlagwort des „homo oeconomicus“ einordnen. Marshall⁵⁹⁰ wandte sich vehement dagegen⁵⁹¹:

„In all this they [the economists; JN] deal with man as he is: not with an abstract or „economic“ man; but a man of flesh and blood.“⁵⁹²

„Attempts have indeed been made to construct an abstract science with regard to the actions of an „economic man,“ who is under no ethical influences and who pursues pecuniary gain warily and energetically, but mechanically and selfish. But they have not been successful, nor even thoroughly carried out.“⁵⁹³

Für Marshall war nämlich, wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird, die Theorie nur in dem Maße sinnvoll, in dem sie sich auch auf die Praxis anwenden ließ⁵⁹⁴. Da

⁵⁹⁰ Vgl. zu Marshalls Position Reisman, Marshall, S. 322ff., und Whitaker, Aspects, S. 455ff..

⁵⁹¹ Coats, Marshall, S. 158f. und S. 169.

⁵⁹² Marshall, Principles, S. 26f.; vgl. auch ebd., S. 20: „For in this, as in every other respect, economics takes man just as he is in ordinary life: and in ordinary life people do not weigh beforehand the results of every action, whether the impulses to it come from their higher nature or their lower.“.

⁵⁹³ Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. vi.

⁵⁹⁴ Vgl. zu Marshalls Definition von „economics“ Reisman, Marshall, S. 310ff..

das Modell des ‚homo oeconomicus‘ auf Annahmen basierte, die in der Wirklichkeit nicht gegeben waren, waren daraus gezogene Rückschlüsse nicht praktisch anwendbar. Marshall machte in diesem Zusammenhang insbesondere deutlich, daß sich ökonomische Fragestellungen letztlich nicht losgelöst von ethischen⁵⁹⁵ behandeln lassen⁵⁹⁶:

„[...] economic forces belong to the moral world in so far as they depend upon human habits and affections, upon man's knowledge and industrial skill.“⁵⁹⁷

Eine weitere Einschränkung der neuen Theorie sah Marshall darin, daß sie zwangsläufig die komplexe Wirklichkeit extrem stark vereinfachen mußte, um sie in mathematische Formeln umsetzen zu können.

„The province of the pure or abstract theory of Economics, as of every other deductive science, is to deduce conclusions from hypotheses which correspond as closely as may be to the conditions that occur in fact. The greater the simplicity of the hypotheses the less close can be this correspondence; but the greater can be the exactness of the

⁵⁹⁵ Zu Marshalls ethischen Vorstellungen vgl. Coats, Marshall, und Collini/Winch/Burrow, *Science*, S. 315f..

⁵⁹⁶ „The inspection of data may be value-free, Marshall seems to be saying, but the selection, significance and dynamic consequences of that data are not and can never be; and for that reason no socially responsible economist has the right to distance himself too far from ethical speculation and a concern with *ought-to-bes*.“ (Reisman, Marshall, S. 364; Hervorhebung im Original).

⁵⁹⁷ Marshall, *Theory*, S. 163.

conclusions deduced from them."⁵⁹⁸

„Moreover, in the later stages of the work ethical and other social considerations must be introduced that are not strictly homogeneous with those which enter into the fundamental hypotheses. The pure science of economics therefore may not attempt to formulate a collection of problems which should contain cases closely resembling each of the questions which are likely to arise in the business of life."⁵⁹⁹

Die reine ökonomische Theorie konnte also sehr eng begrenzte Fragestellungen (unter entsprechend weitgehenden einschränkenden Annahmen) sehr exakt beantworten. Diese Annahmen ließen sich jedoch um so weniger aufrechterhalten, je näher man an die realen Gegebenheiten der Wirtschaft herankam. In gleichem Maße sank dann die Aussagekraft der Theorie.

Marshall illustrierte diesen Punkt durch die Analogien und Beispiele, die zur Erklärung der Theorien herangezogen werden können.

„I think that in the later stages of economics better analogies are to be got from biology than from physics; and, consequently, that economic reasoning should start on methods analogous to those of physical statics, and should gradually become more biological

⁵⁹⁸ Marshall, Theory, S. 118.

⁵⁹⁹ Marshall, Theory, S. 118.

in tone."⁶⁰⁰

„The Mecca of the economist lies in economic biology rather than in economic dynamics. But biological conceptions are more complex than those of mechanics; a volume on Foundations must therefore give a relatively large place to mechanical analogies; and frequent use is made of the term „equilibrium,“ which suggests something of statical analogy. [...] But in fact it [the book, i. e. the Principles; JN] is concerned throughout with the forces that cause movement: and its key-note is that of dynamics, rather than statics.“⁶⁰¹

Marshall's grundlegendes Interesse galt also dynamischen Fragen, deren Annahmen wesentlich realistischer gefaßt werden konnten, dann allerdings für die damaligen mathematischen Methoden nicht mehr greifbar war. Aus diesem Grund bediente Marshall sich in der Praxis dann intensiv (sogar fast ausschließlich⁶⁰²) der Hilfsmittel statischer Analyse⁶⁰³. Bei den übrigen Neoklassikern und Marshall's Nachfolgern war dieser Trend dann

⁶⁰⁰ Marshall, Analogies, S. 314.

⁶⁰¹ Marshall, Principles, Preface to the eighth edition, S. xiv; vgl. auch ebd., S. xv: „The main concern of economics is thus with human beings who are impelled, for good and evil, to change and progress. Fragmentary statical hypotheses are used as temporary auxiliaries to dynamical - or rather biological - conceptions: but the central idea of economics, even when its Foundations alone are under discussion, must be that of living force and movement.“

⁶⁰² Whitaker, Relevance, S. 183.

⁶⁰³ Dasgupta, Epochs, S. 101; Dome, History, S. 153.

sogar noch ausgeprägter, so daß die dynamischen Fragen immer stärker in den Hintergrund traten.

An den biologischen Beispielen zeigte sich auch ein neuer Einfluß auf Marshalls Weltbild, nämlich Darwins⁶⁰⁴ Evolutionstheorie⁶⁰⁵, die nun insofern neben Newtons Physik⁶⁰⁶ trat, welche ja - wie oben gezeigt - die klassischen Autoren stark geprägt hatte:

„We must call to mind the fact that the struggle of survival tends to make those methods of organization prevail, which are best fitted to *thrive in* their environment; but not necessarily those best fitted to *benefit* their environment, unless it happens that they are duly rewarded for all the benefits they confer, whether direct or indirect.“⁶⁰⁷

⁶⁰⁴ Hodgson (Mecca, und ders., *Evolution*, S. 93ff.) betont allerdings den Einfluß von Herbert Spencer auf Marshall, den er für wichtiger hält als den Darwins.

⁶⁰⁵ Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 179, betonen Marshalls Verbindung von Darwins Ideen mit der christlichen Moralphilosophie und Benthams Utilitarismus.

⁶⁰⁶ Vgl. die Darstellung von Marshalls Position bei Hodgson, *Economics*, S. 99ff.. Vgl. Keynes, *End*, S. 276, der eher die Kontinuität betont: „The principle of the survival of the fittest could be regarded as a vast generalisation of the Ricardian economics.“ - Vgl. weiterhin Mirowski, *Heat*, S. 263f..

⁶⁰⁷ Marshall, *Principles*, S. 596f. (Hervorhebungen im Original); vgl. Marshall, *Industry*, S. 175: „Darwin's „law of the survival of the fittest“ is often misunderstood; Nature being supposed to secure, through competition, that those shall survive who are fittest to benefit the world. But the law really is that those races are most likely to survive, who are best fitted to thrive in their environment: that is, to turn to their own account those opportunities which the world offers to them.“.

b) „Economics“ im Spannungsfeld zwischen reiner Theorie und wirtschaftlicher Praxis

„POLITICAL ECONOMY or ECONOMICS is a study of mankind in the ordinary business of life; it examines that part of individual and social action which is most closely connected with the attainment and with the use of the material requisites of wellbeing.

Thus it is on the one side a study of wealth; and on the other, and more important side, a part of the study of man.“⁶⁰⁸

Eine solche Definition, die die „study of man“ ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellte, erklärt auch nochmals Marshalls Skepsis gegenüber dem Nutzen mathematischer Methoden, die der Komplexität des Themas nahezu zwangsläufig nicht gewachsen waren. Trotzdem hielt er sie in vielen Punkten für nützlich und in einigen für unverzichtbar⁶⁰⁹. Die auf diesem Wege erzielten Ergebnisse mußten jedoch stets durch eine andere Instanz überprüft werden:

„Economic science is but the working of the common sense aided by appliances of organized analysis and general reasoning, which facilitate the task of collecting, arranging, and drawing

⁶⁰⁸ Marshall, Principles, S. 1 (Hervorhebungen im Original).

⁶⁰⁹ Marshall, Theory, S. 132f.; vgl. zu diesem Punkt die ausführliche Darstellung bei Vazquez, Marshall, die allerdings nicht zu einem endgültigen Urteil kommt (ebd., S. 260ff.).

inferences from particular facts."⁶¹⁰

„The growing perfection of scientific machinery in economics, so far from lessening the responsibilities of common sense, increases those responsibilities: for it widens and deepens the issues with which the economist has to deal, and for the ultimate decision of which he must, after all, rely mainly on his practical instincts."⁶¹¹

Trotzdem hatte die reine Theorie für Marshall einen hohen Stellenwert:

„Economics has then as its purpose firstly to acquire knowledge for its own sake, and secondly to throw light on practical issues."⁶¹²

Denn eine zielgerichtete Wirtschaftspolitik war nur dann möglich, wenn sie auf theoretischen Regeln aufbaute. Theorie und Praxis gehörten eng zusammen. In diesem Sinne war wichtiger Aspekt von Marshalls Schaffen der Kampf um die Einrichtung eines ökonomischen Studienganges in Cambridge, den er 1903 als Tripos „Economics and associated branches of Political Science“ durchsetzte⁶¹³. Hier wurden dann in der Folge Ökonomen ausgebildet, seinen geschilderten Vorstellungen und Überzeugungen entsprechend, die dann, wie das in einer treffenden Formulierung genannt worden

⁶¹⁰ Marshall, Principles, S. 38; vgl. auch ebd., S. 35f..

⁶¹¹ Marshall, Generation, S. 297.

⁶¹² Marshall, Principles, S. 39.

⁶¹³ Collini/Winch/Burrow, Science, S. 335.

ist, als „Missionare“ in die Welt geschickt wurden⁶¹⁴. Dort sollten sie dann ihr theoretisches Wissen für die Praxis nutzbar machen. Ebenso war Marshall selbst häufiger als Gutachter bei staatlichen Kommissionen tätig⁶¹⁵.

Probleme sah Marshall jedoch dort, wo unkritisch und falsch mit theoretischen Ergebnissen umgegangen wurde. Hier war insbesondere die theoretische Schule zu nennen, die von Ricardo begründet wurde⁶¹⁶. Wie oben deutlich geworden ist, konzentrierte sich Ricardo auf die Theorie, ohne besondere Rücksicht auf die Anwendbarkeit. Tatsächlich erzielte er beträchtliche theoretische Fortschritte, die allerdings von seinen Nachfolgern nicht immer korrekt angewendet wurden. Insbesondere erschienen Ricardos Ergebnisse immer stärker als allgemeingültige Gesetze, obwohl sie an (durchaus weitreichende) Bedingungen geknüpft waren⁶¹⁷:

„The last generation of economists were wont to apply directly to the solution of practical problems the results obtained by pure theory on the hypothesis that capital and labour circulate with perfect freedom⁶¹⁸. They were wont to

⁶¹⁴ Winch, *Economics*, S. 34f.; Reisman, *Marshall*, S. 358f..

⁶¹⁵ Groenewegen, *Eagle*, S. 343.

⁶¹⁶ Vgl. zum Folgenden O'Brien, *Marshall*, S. 129ff., und die kritische Untersuchung bei Argyrous, *Growth*, der insbesondere darauf hinweist, daß Marshall Ricardo in anderen, nicht-öffentlichen Äußerungen wesentlich negativer darstellte (ebd., S. 536).

⁶¹⁷ Marshall, *Position*, S. 18f.: „These dogmas [of the early Economists; JN] were taken away from their context and set up as universal and necessary truths; although a little care would often have discovered that they were originally put forward not at all as independent truths, but as the outcome of particular illustrations of a scientific method of inquiry.“

⁶¹⁸ Dies ist wieder das von Schumpeter konstatierte und schon angesprochene „Ricardian vice“.

assume that no great error is in general introduced by applying without modification these results to questions concerning the relations between wages and prices in different places which were *de facto* in the same country. In fact men were for a time dazzled by the splendid display of the power of deductive reasoning in economics which Ricardo exhibited. But latterly a reaction has set in towards the circumspect inductions of Adam Smith, which had been thrown into the shade by Ricardo's brilliant performance. It has been found that movements of labour from one occupation to another in the same town or from one town to another a few miles off are at all events in the Old World in practice subject to hindrances of which the earlier disciples of Ricardo took little or no account. During the past thirty years economists have been gradually getting to apprehend that the pure theory of domestic values is capable of direct application only within a very narrow range."⁶¹⁹

Diese Ökonomen waren der Gefahr erlegen, die Ergebnisse ökonomischer Theorien auf Situationen zu über-

⁶¹⁹ Marshall, *Theory*, S. 119f. (Hervorhebung im Original).

tragen, in denen deren zugrundeliegenden Annahmen nicht gegeben waren⁶²⁰.

Marshall diagnostizierte hier den gleichen Fehler wie beim „homo oeconomicus“:

„The same bent of mind that led our lawyers to impose English civil law on the Hindoos, led our economists to work out their theories on the tacit supposition that the world was made up of city men.“⁶²¹

„It led them [our economists; JN] to regard labour simply as a commodity without throwing themselves into the point of view of the workman; without allowing for his human passions, his instincts and habits, his sympathies and antipathies, his class jealousies and class adhesiveness, his want of knowledge and of the opportunities for free and vigorous action. They therefore attributed to the forces of supply and demand a much more mechanical and regular action than they actually have⁶²²; and laid down laws with regard

⁶²⁰ Diese Gefahr besteht natürlich insbesondere, wenn die Ergebnisse in mathematischer Form vorliegen, weil man dieser nicht mehr ansehen kann, welche Annahmen ihr zu Grunde liegen.

⁶²¹ Marshall, Position, S. 15f.; dies wird fast wörtlich wiederholt in Marshall, Principles, Appendix B, S. 762. „City men“ bezog sich hier auf die „City of London“, das Londoner Handels- und Börsenviertel.

⁶²² Mit dieser Kritik an Ricardos Anhängern knüpfte Marshall an Malthus' Argumentation an: „In the first place, they [M. Say, Mr. Mill, and Mr. Ricardo; JN] have considered commodities as if they were so many mathematical figures, or arithmetical

to profits and wages that did not really hold even for England in their own time."⁶²³

Marshall zog daraus die Lehre, daß mit den Ergebnissen der reinen ökonomischen Theorie sehr vorsichtig umzugehen ist. Sie war ein nützliches, aber auch gefährliches Werkzeug:

„Great then is the usefulness of Ricardo's method. But even greater are the evils which may arise from a crude application of its suggestions to real problems. For that simplicity which makes it helpful, makes it also deficient and even treacherous."⁶²⁴

Wichtig war vor allem, die Annahmen und Voraussetzungen deutlich zu machen, die einer theoretischen Aussage zugrunde lagen:

„In economics it is necessary to repeat them [the conditioning clauses implied in a law; JN] oftener than elsewhere, because its doctrines are more apt than those of any other science to be quoted

characters, the relations of which were to be compared, instead of articles of consumption, which must of course be referred to the numbers and wants of the consumers." (Malthus, Principles, S. 255).

⁶²³ Marshall, Position, S. 16; dies wird fast wörtlich wiederholt in Marshall, Principles, Appendix B, S. 762f..

⁶²⁴ Marshall, Money, S. 190; vgl. Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. ix: „The more simple and absolute an economic doctrine is, the greater will be the confusion which it brings into attempts to apply economic doctrines to practice, if the dividing lines to which it refers cannot be found in real life.“.

by persons who have had no scientific training, and who perhaps have heard them only at second hand, and without their context."⁶²⁵

Insbesondere galt dies bei der Verwendung mathematischer Methoden mit ihren impliziten Annahmen.

Die Ökonomen sollten sich der Tatsache bewußt sein, daß man der komplexen Wirklichkeit nicht mit einfachen Erklärungen beikommen kann, denn

„[...] every short explanation in economics is likely therefore to be misleading, unless indeed it be almost a truism.“⁶²⁶

c) Der Ökonom als Spezialist

Obwohl also Alfred Marshall den Ergebnissen der reinen Theorie durchaus mit gesunder Skepsis gegenüberstand, hat er sich Zeit seines Lebens doch überwiegend genau damit beschäftigt. Allerdings hat er dabei sehr sorgfältig darauf geachtet, seine Ergebnisse mit den zugehörigen Einschränkungen und Annahmen zu präsentieren und Mißverständnissen möglichst vorzubeugen. Er war stets damit beschäftigt, möglichst viele (auch Detail-) Informationen aus dem und über das Wirtschaftsleben zu erhalten⁶²⁷. Der Theoretiker Marshall versuchte also, wie dargestellt, seine Ergebnisse als Werkzeuge für die wirtschaftliche Praxis nutzbar zu machen⁶²⁸.

⁶²⁵ Marshall, Principles, S. 37.

⁶²⁶ Marshall, Industry, S. 7.

⁶²⁷ Beispielsweise im Rahmen der Labour Commission (Groenewegen, Marshall, S. 274 und passim).

⁶²⁸ Roll, History, S. 362.

Im folgenden soll nun, um den Rahmen zu komplettieren, in dem dies geschah, seine Einstellung zu Ziel und Nutzen der „economics“ untersucht werden⁶²⁹. Als eher theoretisch arbeitender Ökonom stand er dabei in der Tradition Ricardos, seine Bücher beschäftigten sich nahezu ausschließlich mit wirtschaftlichstheoretischen Fragen, obwohl er natürlich den sozialen Rahmen, in dem diese standen, anerkannte. Diese Tatsache erklärt, daß sich seine philosophischen Grundüberzeugungen nur fragmentarisch verstreut in seinem Werk wiederfinden, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß die „Principles“ als zweibändiges Werk angelegt waren, der 2. Band jedoch nie geschrieben wurde⁶³⁰.

Eindeutig ist jedenfalls, daß seine Ansichten dazu durch die Umstände seiner Zeit geprägt wurden: Während John Stuart Mill zu seinen Lebzeiten einen starken Pauperismus erlebte, sah Marshall einen deutlichen Fortschritt, der durch die Industrialisierung ausgelöst worden war. Die sozialen Spannungen waren immer noch sehr stark, aber es hatte einen unübersehbaren Anstieg des allgemeinen Lebensstandards gegeben. Dabei war vor allem ein Punkt für unsere Fragestellung von Interesse, nämlich der Anstieg des Bildungsniveaus:

„The movement towards the better education of the people at large, which had been gradually growing, received a great impetus from the Education Act of 1870; and it has proceeded so fast and steadily that the more alert of the working classes now stand on nearly as

⁶²⁹ Vgl. dazu die Darstellung der ethischen Diskussion der damaligen Zeit bei Maloney, Marshall, S. 195ff.; interessant sind auch die bei Groenewegen, Keynes, S. 145f., abgedruckten Fragmente von Marshall.

⁶³⁰ Einzelne Teile des geplanten 2. Teils bildeten die Grundlagen für „Industry and trade“ (1921) und „Money, Credit and Commerce“ (1923).

high an intellectual level as do the great majority of the middle classes."⁶³¹

Die Konsequenzen waren gravierend, nicht nur für die wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch für die Rolle des Staates⁶³². Der materielle Fortschritt eröffnete dabei ganz neue Perspektiven für die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft:

„Now at last we are setting ourselves seriously to inquire whether it is necessary that there should by any so-called „lower classes“ at all: that is, whether there need be large numbers of people doomed from their birth to hard work in order to provide for others the requisites of a refined and cultured life; while they themselves are prevented by their poverty and toil from having any share or part in that life.“⁶³³

„This progress has done more than anything else to give practical interest to the question whether it is really impossible that all should start in the world with a fair chance of leading a cultured life, free from the pains of

⁶³¹ Marshall, *Industry*, S. 636f..

⁶³² Einen solchen Zusammenhang hatte schon Mill gesehen: „But any education which aims at making human beings other than machines, in the long run makes them claim to have control of their own actions.“ (Mill, *Considerations*, S. 403).

⁶³³ Marshall, *Principles*, S. 3.

poverty and the stagnating influences of excessive mechanical toil; and this question is being pressed to the front by the growing earnestness of the age."⁶³⁴

Die Frage nach der Rolle der Arbeiter⁶³⁵ hatte sich durch den allgemeinen Fortschritt deutlich verändert, die Auflösung der schroffen Gegensätze zwischen Unter- und Oberschicht durch Entstehen einer starken Mittelschicht zeichnete sich allmählich ab.

Vor dem Hintergrund dieser ‚sozialen Frage‘⁶³⁶ zeigen sich nun die Zielvorstellungen von Marshall. Zunächst befürwortete er das Entstehen der Mittelschicht, weil sich damit die sozialen Gegensätze im Rahmen der kapitalistischen Ordnung überwinden ließen, ohne eine Revolution im Sinne von Marx:

„A nation as a whole may be regarded as composed of irregularly shaped *horizontal* strata, arranged in pyramidal form, those most poorly endowed being at its base; and each successive stratum consisting of people better endowed than the last. The endowment may be measured in terms of money or of facul-

⁶³⁴ Marshall, Principles, S. 4.

⁶³⁵ Vgl. Marshalls Urteil über die Ökonomen in Ricardos Nachfolge: „But their most vital fault was that they did not see how liable to change are the habits and institutions of industry. In particular they did not see that the poverty of the poor is the chief cause of that weakness and inefficiency which are the cause of their poverty: they had not the faith, that modern economists have, in the possibility of a vast improvement in the condition of the working classes.“ (Marshall, Position, S. 16f.; dies wird fast wörtlich wiederholt in Marshall, Principles, Appendix B, S. 763).

⁶³⁶ Winch, Economics, S. 31.

ty: and the problem is to bring these two measurements as nearly as may be into accord; while narrowing the lower and broadening the upper strata. [...] Employers and employed in any one industry constitute, as it were, a *vertical* compartment, with interests in some measure peculiar to it. The problem here is to reach such an adjustment as will be most to the benefit of the nation as a whole, without pressing hardly on any compartment [...]."⁶³⁷

Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, warum Marshall diese Entwicklungen guthieß⁶³⁸. Seine Ansichten hier knüpften direkt an die klassische Tradition, insbesondere in der Formulierung von Mill, an:

„The problem of social aims takes on new forms in every age; but underlying all forms there is the one fundamental principle, that progress mainly depends on the extent to which the strongest, and not merely the highest, forces of human nature can be utilized for the increase of social good. There are some doubts as to what social good really is; but they do not reach far enough to impair the foundations of our fundamental principle. For there has always

⁶³⁷ Marshall, *Industry*, S. 8 (Hervorhebungen im Original).

⁶³⁸ Vgl. zu Marshalls Zielvorstellung den Aufsatz von Jensen, Keynes.

been a substratum of agreement that social good lies mainly in that healthful exercise and development of faculties which yields happiness without pall, because it sustains self-respect and is sustained by hope."⁶³⁹

„The fulness of life lies in the development and activity of as many and as high faculties as possible."⁶⁴⁰

Das Ziel war also eine Gesellschaft, die möglichst allen Mitgliedern eine faire Start-Chance gab und eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit ermöglichte⁶⁴¹. Selbst wenn sie realistisch wäre, hätte Marshall eine Gesellschaftsform abgelehnt, in der die Menschen nicht mehr arbeiten müßten:

„The truth seems to be that as human nature is constituted, man rapidly degenerates unless he has some hard work to do, some difficulties to overcome⁶⁴²; and that some strenuous exertion is necessary for physical and

⁶³⁹ Marshall, *Generation*, S. 310.

⁶⁴⁰ Marshall, *Principles*, S. 136.

⁶⁴¹ Marshall, *Money*, S. 263: „However great may be our distrust of forcible socialism, we are rapidly getting to feel that no one can lay his head on his pillow at peace with himself, who is not giving something of his time and his substance to diminish the number of outcasts of society; and to increase yet further the number of those who can earn a reasonable income, and thus have the opportunity of living a noble life.“; vgl. Whitaker, *Aspects*, S. 463f..

⁶⁴² Hier zeigt sich wieder die Anreiz-Problematik, die auch Smith und Malthus gesehen hatten.

moral health."⁶⁴³

Materieller Fortschritt war dazu eine wichtige Voraussetzung⁶⁴⁴, denn er lieferte die „requisites of a refined and cultured life“. Er erschien also als ein notwendiges Mittel, nicht aber als ein ausreichendes⁶⁴⁵ und schon gar nicht als ein Zweck. Bedeutsamer als ein Anstieg des rein materiellen Wohlstandes war ein steigender ‚Lebensstandard‘, der auch andere Kriterien enthielt⁶⁴⁶:

„The term the *standard of life* is here taken to mean the standard of activities adjusted to wants. Thus a rise in the standard of life implies an increase of intelligence and energy and self-respect; leading to more care and judgment in expenditure, and to an avoidance of food and drink that gratify the appetite but afford no strength, and of ways of living that are unwholesome physically and morally.“⁶⁴⁷

⁶⁴³ Marshall, Principles, S. 136; vgl. Marshall, Industry, S. 195: „But indeed a perfect adjustment [of supply and demand; JN] is inconceivable. Perhaps even it is undesirable. For after all man is the end of production; and perfectly stable business would be likely to produce men who were little better than machines.“

⁶⁴⁴ Jensen, Keynes, S. 160.

⁶⁴⁵ Auch damit stand Marshall natürlich in der klassischen Tradition; vgl. auch Marshall, Industry, S. 3: „And if an individual, devoted merely to material ends, is but a poor creature, still more ignoble is a nation that is devoid of national ideals; that is, of ideals which recognize a national life as something more than the aggregate of individual lives.“

⁶⁴⁶ Maloney, Marshall, S. 171f.; Reisman, Marshall, S. 357f..

⁶⁴⁷ Marshall, Principles, S. 689 (Hervorhebung im Original).

Dabei erwartete Marshall keine schnelle Verbesserung⁶⁴⁸ - auch hier im Einklang mit den klassischen Autoren. In Übereinstimmung mit den evolutionären Ideen der Zeit glaubte er an eine langsame Verbesserung der Menschen, wenn nur ihre Umgebung dafür förderlich war⁶⁴⁹. Für allmähliche Fortschritte sah er dementsprechend gute Chancen, denn die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hatte neue Spielräume eröffnet⁶⁵⁰:

„But, for all that, it is becoming clear that this and every other western country can now afford to make increased sacrifices of material wealth for the purposes of raising the quality of life throughout their whole populations.“⁶⁵¹

Eng damit verbunden war ein zweiter Aspekt:

„It is a common saying that we have more reason to be proud of our ways of making wealth than of our ways of using it.“⁶⁵²

Hier lagen große Chancen zur Verbesserung der Situation, denn die Verwendung des Reichtums konnte ja - wie

⁶⁴⁸ Marshall, *Industry*, S. 665: „There cannot be a great sudden improvement in man's condition of life; for he forms them as much as they form him, and he himself cannot change fast: but he must press on steadfastly towards the distant goal where the opportunities of a noble life may be accessible to all.“.

⁶⁴⁹ Whitaker, *Aspects*, S. 464.

⁶⁵⁰ So auch Jensen, Keynes, S. 161f..

⁶⁵¹ Marshall, *Industry*, S. 5.

⁶⁵² Marshall, *Possibilities*, S. 324.

schon Mill betont hatte - in andere Kanäle gelenkt werden:

„[...] we need to turn consumption into paths that strengthen the consumer and call forth the best qualities of those who provide for consumption.“⁶⁵³

Damit stellte sich nun die Frage, wie sich diese Änderungen erreichen und umsetzen ließen und wie groß die Rolle sein konnte, die der Staat dabei zu spielen hatte. Und hier hatte der Ökonom eine begrenzte, aber wichtige Funktion⁶⁵⁴.

„The question cannot fully be answered by economic science. For the answer depends partly on the moral and political capabilities of human nature, and on these matters the economist has no special means of information: he must do as others do, and guess as best he can.“⁶⁵⁵

In seinem kleinen Bereich jedoch konnte er, gestützt auf seine Theorie, sehr viel bessere Antworten geben⁶⁵⁶.

⁶⁵³ Marshall, *Generation*, S. 310; vgl. Marshall, *Principles*, S. 137: „The world would go much better if everyone would buy fewer and simpler things, and would take trouble in selecting them for their real beauty; being careful of course to get good value in return for his outlay, but preferring to buy a few things made well by highly paid labour rather than many made badly by low paid labour.“

⁶⁵⁴ Reisman, Marshall, S. 361ff.; Whitaker, *Aspects*, S. 472ff..

⁶⁵⁵ Marshall, *Principles*, S. 4.

⁶⁵⁶ Groenewegen, *Eagle*, S. 583: „Cooperation, trade societies and even economists could assist the educative process of the working class, aimed at achieving ‚a higher sense of duty in the community‘.“ (Hervorhebung JN; das Zitat nimmt Groenewegen anscheinend aus Marshalls „Economics of Industry“).

Allerdings sollte er dabei seine Grenzen nicht aus dem Auge lassen⁶⁵⁷:

„In accordance with English traditions, it is held that the function of the science is to collect, arrange and analyse economic facts, and to apply the knowledge, gained by observation and experience, in determining what are likely to be the immediate and ultimate effects of various groups of cases; and it is held that the Laws of Economics are statements of tendencies expressed in the indicative mood, and not ethical precepts in the imperative.“⁶⁵⁸

„But ethical forces are among those of which the economist has to take account. Attempts have indeed been made to construct an abstract science with regard to the actions of an „economic man,“ who is under no ethical influences and who pursues pecuniary gain warily and energetically, but mechanically and selfish. But they have not been successful, nor even thoroughly carried out.“⁶⁵⁹

Dies war auch der Hintergrund von Marshalls Kampf um die Einführung eines speziellen ökonomischen Studienganges in Cambridge: Die Ökonomen sollten als Spezia-

⁶⁵⁷ Maloney, Marshall, S. 197ff.; Reisman, Marshall, S. 363.

⁶⁵⁸ Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. v f..

⁶⁵⁹ Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. vi.

listen, gestützt auf ihre Theorie, den praktischen Ablauf der Wirtschaft und somit gleichzeitig deren Rolle für die Verbesserung der materiellen Grundlagen des Fortschritts der Gesellschaft sichern helfen. Der Übergang von „Political Economy“ zu „Economics“ war insofern ein Prozeß der Professionalisierung. Die Konzentration auf den theoretischen Bereich sollte zuverlässigere Empfehlungen für die Praxis erlauben⁶⁶⁰.

2. Die Kontroverse um Protektionismus und Freihandel

Nach der Diskussion der Grundlagen kommen wir nun zu Beispielen für Marshalls wirtschaftspolitische Vorstellungen. Ein Bereich, in dem die Frage staatlicher Eingriffe stark diskutiert wurde und zu dem Marshall Stellung nahm⁶⁶¹, war die Regelung des Außenhandels. Hier gab es zwei Lager, die sich in die Vertreter von Protektionismus bzw. Freihandel einteilen ließen. Dabei dominierten in England die Freihändler, während in Kontinentaleuropa und v. a. in den aufstrebenden USA die Protektionisten eine starke Stellung hatten. Marshalls Erklärung für diese Verteilung war charakteristisch und wird daher hier ausführlich wiedergegeben:

„The policy of Free Trade in England had to contend during several generations against a resolute force of combined ignorance and selfishness. The

⁶⁶⁰ Diese Fragestellung kann im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht weiter diskutiert werden. Hingewiesen sei aber auf Maloney, Marshall, der den Aspekt der Professionalisierung herausgearbeitet hat, und auf die Arbeiten von Hodgson (v. a. Hodgson, Mecca), der am Beispiel der biologischen Analogien gezeigt hat, daß Marshalls Nachfolger seinen größeren Rahmen (und damit auch seine Zielsetzung) allmählich aus den Augen verloren; die grundsätzliche Kritik an der neoklassischen Methodik von Mirowski, Heat, ist schon erwähnt worden.

⁶⁶¹ Vgl. zu Marshalls Rolle in der öffentlichen und politischen Diskussion von 1903 Winch, Economics, S. 61ff., und neuerdings Groenewegen, Eagle, S. 376ff..

intelligence and public spirit of the country were enlisted on its side; and when at length it was adopted Englishmen were proud of having achieved an important step in the progress of civilisation. The increase of prosperity which followed has acted powerfully on men's imaginations; and the same habits of intellectual sloth which had caused men before to reject the doctrines of Free Trade without examining them, cause many men now to shun the labour of inquiring what are the exceptions to which these doctrines are liable. So that workmen and employers, merchants and statesmen, are under the impression that economic science teaches not only that as a rule, each man in pursuit of his own direct interests is led to adopt that course in which he will be of the greatest service to society at large', but also that the exceptions to this rule are of trifling importance. A certain school of economists have indeed acquired the habit of regarding this doctrine as of almost absolute universal validity and are reckless in the applications they make of it."⁶⁶²

Als Reaktion auf diese Ökonomen gewannen in anderen Ländern protektionistische Stimmen an Gewicht. Sie

⁶⁶² Marshall, Theory, S. 128.

argumentierten, daß junge Industrien im Wettbewerb mit etablierten Konkurrenten überproportionale Schwierigkeiten haben⁶⁶³, was ja auch Mill schon erkannt hatte⁶⁶⁴. Eine mögliche Reaktion auf diese Benachteiligung beschrieb Marshall wie folgt:

„They [American Protectionists; JN] say that each nation should pass through a stage of Protectionism, even at the expense of diminishing for the time its productive efficiency: just as a boy should pass through a period of training and schoolwork instead of engaging at once in those pursuits in which his labour would be productive of the highest immediate pecuniary returns.“⁶⁶⁵

Marshall lehnte eine unkritische Anwendung der freihändlerischen Theorien ab, weil er - wie geschildert - die Komplexität der wirtschaftlichen Realität anerkannte und (zu stark) vereinfachende Regeln für falsch hielt:

„There are many practical questions with regard to which a country may insist that the applications of economic theory be constructed from the beginning specially for her, so as to take account of her own peculiar circumstances. In this matters British economists are not, in the opinion of

⁶⁶³ Marshall, Theory, S. 56f.; Marshall, Money, S. 210ff..

⁶⁶⁴ Mill, Principles, S. 918.

⁶⁶⁵ Marshall, Theory, S. 101.

foreigners, sufficiently tolerant."⁶⁶⁶

Aus diesem Grund befürwortete Marshall eine gründliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit protektionistischen Ideen, auch wenn sie wichtigen Grundsätzen und Regeln der klassischen Ökonomen zu widersprechen schienen⁶⁶⁷, insbesondere Ricardos Theorem der komparativen Kosten.

Als Ergebnis seiner Auseinandersetzung⁶⁶⁸ stand zwar auch bei Marshall eher eine Ablehnung des Protektionismus⁶⁶⁹, aber interessanterweise weniger aus wirtschaftlichen Gründen, sondern vielmehr aus politischen⁶⁷⁰: Die Nutznießer protektionistischer Maßnahmen hatten einen direkten Vorteil daraus, während die entsprechenden Nachteile anderer Gruppen sich meist nur indirekt und unmerklich manifestierten⁶⁷¹. Aus diesem Grund hatten die Gewinner viel größere Anreize und Möglichkeiten, die Regierung durch lobbyistische und andere Maßnahmen zu beeinflussen, um ihre Interessen durchzusetzen - letztlich auf Kosten der Mehrheit. Dadurch entstand fast zwangsläufig erheblicher politischer Schaden:

„I found that, however simple the plan on which a Protective policy started, it was drawn on irresistibly to become intricate; and to lend its chief aid to

⁶⁶⁶ Marshall, Theory, S. 54.

⁶⁶⁷ Marshall, Theory, S. 72: „For those who are most scornfully averse to the labour of philosophical analysis are those who are most completely enthralled by traditional commonplaces, in which are embedded dogmas concerning abstract rights, the distorted remains of obsolete metaphysical systems. Contentions of this fashion are much used by some of the more uneducated advocates of Free Trade, but the patient temper of modern science is averse to such crude dicta.“.

⁶⁶⁸ Auf die an dieser Stelle nicht ausführlicher eingegangen werden kann; vgl. dazu Winch, Economics, S. 61ff..

⁶⁶⁹ Groenewegen, Eagle, S. 384.

⁶⁷⁰ Winch, Economics, S. 62.

⁶⁷¹ Marshall, Money, S. 215.

those industries which were already strong enough to do without it. In becoming intricate it became corrupt, and tended to corrupt general politics."⁶⁷²

„On the whole I conclude that no case has been made out to warrant the assumption which is frequently and boldly made that the system of Protection tends to diminish fluctuations of prices and of wages, and irregularities of employment. The balance of argument appears to incline decidedly towards those who maintain that the perturbations of industry are increased by a system which hinders, as the Protective system does, the ingress of foreign wares and the egress of native wares. But this conclusion is quite consistent with the belief that the special circumstances of a particular branch of industry may be such that wages and prices in it might be rendered more stable by a careful and temperate Protection. If a Government had unlimited wisdom, knowledge and power, if it were at once impartial and above the fear of being thought to be partial, it might be able to select for Protection at any time certain particular branches of industry which were in such a condi-

⁶⁷² Marshall, Money, S. 219.

tion.“⁶⁷³

Ein allgemeines Urteil über protektionistische Maßnahmen fällt Marshall dementsprechend nicht, sondern forderte charakteristischerweise eine Prüfung des Einzelfalles⁶⁷⁴.

Insgesamt erschien Marshalls Position zum Protektionismus als typische Umsetzung seiner oben geschilderten allgemeinen Ansichten: Theoretische Erkenntnisse waren zwar sehr wichtig, durften aber nicht unkritisch aus der Situation herausgelöst werden, in der sie gewonnen worden waren. Eine Übertragung auf andere Länder und/oder Zeiten erforderte eine genaue Untersuchung der spezifischen Umstände, um sicherzustellen, daß weiterhin alle Voraussetzungen der Theorie gegeben waren. Stets war eine genaue Überprüfung im Einzelfall nötig, selbst dann, wenn Aussagen in diametralem Gegensatz zu theoretischen Erkenntnissen standen, die absolut sicher und klar zu sein schienen. Insbesondere mußten theoretische Ergebnisse immer in ihrem politischen und gesellschaftlichen Kontext bewertet werden, wie sich bei der eher politisch als wirtschaftlich argumentierenden Ablehnung des Protektionismus zeigte. Ein Ausblenden solcher Faktoren war nur auf der engen theoretischen Ebene möglich, bei allen praktischen Fragen aber unzulässig. Diese Tatsache beschränkte natürlich die Möglichkeiten, auf der Basis der Theorie praktische Fragen zu entscheiden:

„Sometimes indeed the economist may give a practical decision as it were with the authority of his science, but such a decision is almost always merely

⁶⁷³ Marshall, Theory, S. 108.

⁶⁷⁴ So bewertete er beispielsweise den Deutschen Zollverein als sehr positiv (Marshall, Money, S. 222f.).

negative or critical."⁶⁷⁵

3. Staat und Wirtschaft

a) Neue staatliche Tätigkeitsfelder aufgrund politischer und gesellschaftlicher Veränderungen

„There was however meanwhile a slow increase in the power of the people to govern the Government that governed them: and this power was destined to become so large and far-reaching, that many tasks may now reasonably be intrusted to Government in the twentieth century which would have been grossly mismanaged in the first half of the nineteenth, and would have been hot-beds of corruption in the eighteenth: thus a certain new tendency to a widening of the appropriate functions of Government gradually set in.“⁶⁷⁶

Die Gründe für diese Veränderungen waren vielfältig, wobei sicherlich der Anstieg des allgemeinen Bildungsniveaus (z. B. durch Einführung der Schulpflicht), die Verbreitung der Publikumspresse (v. a. in Form von Tageszeitungen) und die Ausweitung des Wahlrechts von besonderer Bedeutung waren⁶⁷⁷. Schritt für Schritt ent-

⁶⁷⁵ Marshall, Position, S. 37f..

⁶⁷⁶ Marshall, Industry, S. 42f..

⁶⁷⁷ „Economic institutions are the products of human nature, and cannot change much faster than human nature changes. Education, the raising of our moral and religious ideals, and the growth of the printing press and the telegraph have so changed

wickelte sich der Staat in eine demokratischere Richtung, und es entstand eine kritische Öffentlichkeit. Die öffentliche Meinung wurde zu einem zentralen Faktor des politischen Lebens.

Marshall selbst sah diese Unterschiede im Vergleich zu den Zeiten von Smith und Mill⁶⁷⁸:

„In Adam Smith's time Government was corrupt, and, though he himself, like all his chief followers, was unselfishly devoted to the well-being of the people, experience had taught him to look with suspicion on those who invited the Government to new enterprises for the public weal: for their real motive was generally to increase their own gains, or to provide easy and well-paid posts for themselves or their relatives.“⁶⁷⁹

„Mill had seen a vast increase in the probity, the strength, the unselfishness, and the resources of Government during his life; and it seems that each succeeding decade had enlarged the

English human nature that many things which economists rightly considered impossible thirty years ago are possible now.“ (Marshall, Declaration to the Industrial Remuneration Conference 1885, zitiert nach: Whitaker, Writings, Bd. 2, S. 342; diese Stelle findet sich fast wörtlich auch in Marshall, Money, S. 260).

⁶⁷⁸ Vgl. dazu Keynes, End, S. 275, wo dieses Thema widergespiegelt wird.

⁶⁷⁹ Marshall, Possibilities, S. 334f.; vgl. Marshall, Industry, S. 45: „But he [Adam Smith; JN] had no means of anticipating the vast increase in the resources of Government, and in the honesty of public officials which began in the nineteenth century.“

scope of those interventions of Government for the promotion of general well-being which he thought likely to work well."⁶⁸⁰

Wie oben gezeigt worden ist, hatte auch Mill diese Tendenzen schon gespürt und eine Ausweitung der Rolle des Staates konstatiert. Aber erst Marshall sah im Rückblick die Veränderungen in ihrer ganzen Tragweite⁶⁸¹. Die Konsequenzen für die mögliche Rolle des Staates waren sehr groß:

„And the people are now able to rule their rulers, and to check class abuse of power and privilege, in a way which was impossible before the days of general education and a general surplus of energy over that required for earning a living. Thus we can now safely venture on many public undertakings which a little while ago would have been technically unworkable, or which would have probably been perverted to the selfish and corrupt purposes of those who had the ear of Government."⁶⁸²

Dadurch stellte sich natürlich die Frage, ob die Aussagen der Klassiker zur Rolle des Staates noch gültig sein konnten, wenn sich die Rahmenbedingungen derartig geändert hatten. Marshall glaubte dies nicht,

⁶⁸⁰ Marshall, Possibilities, S. 335.

⁶⁸¹ O'Brien, Marshall, S. 141f..

⁶⁸² Marshall, Possibilities, S. 335f..

seinen neuen Ansatz formulierte er - ganz allgemein -
so:

„Thus a new emphasis is given to the watchword, *Laissez faire*: -Let everyone work with all his might; and most of all let the Government arouse itself to do that work which is vital, and which none but Government can do efficiently.“⁶⁸³

b) Die neuen Funktionen des Staates und die wirtschaftliche Freiheit

Auch bei Marshall zeigte sich also wieder die Spannung zwischen der klassischen Grundforderung nach wirtschaftlicher Freiheit und der praktischen Feststellung, daß staatliche Interventionen notwendig und sinnvoll sein konnten⁶⁸⁴. Dies wurde nun noch dadurch verstärkt, daß der Rahmen für staatliche Tätigkeit weiter geworden war.

Tatsächlich sah Marshall aber keinen fundamentalen Widerspruch⁶⁸⁵:

„There is no general economic principle which supports the notion that industry will necessarily flourish best, or that life be the happiest and healthiest, when each man is allowed to manage his own concerns as he thinks best. No considerable thinker has ever denied

⁶⁸³ Marshall, *Possibilities*, S. 336 (Hervorhebung im Original).

⁶⁸⁴ Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 182.

⁶⁸⁵ Vgl. dazu auch Groenewegen, *Eagle*, S. 588ff..

that *if* the rulers of a people are immeasurably superior to their subjects in knowledge and insight, there are many directions in which the people may be forced against their will for their good⁶⁸⁶: and such conditions undoubtedly did exist under the Norman and Angevin Kings."⁶⁸⁷

„Even as human nature is, an infinitely wise, virtuous, and powerful Government could, I will admit, rid us of many of our worst economic evils. But human nature is, unfortunately, to be found in Government as elsewhere; and in consequence Government management, even if perfectly virtuous, is very far from being infinitely wise. [...] But wastefulness is the least evil of Government management. A greater evil is that it deadens the self-reliant and inventive faculties, and makes progress slow. But the greatest evil of all is that it tends to undermine political, and through political, social morality."⁶⁸⁸

Wenn die Menschen - und damit auch ihre Regierung - moralisch gut genug und hinreichend weise sind, kann eine Politik der staatlichen Intervention besser sein

⁶⁸⁶ Dies war ja auch eine Grundüberzeugung von Mill gewesen; vgl. oben Kap. IV.2.

⁶⁸⁷ Marshall, *Industry*, S. 736 (Hervorhebung im Original).

⁶⁸⁸ Marshall, *Declaration to the Industrial Remuneration Conference 1885*, zitiert nach: Whitaker, *Writings*, Bd. 2, S. 342.

als der freie Wirtschaftsablauf. Zu Zeiten von Smith konnte davon aber keine Rede sein, so daß er der Staatstätigkeit sehr kritisch gegenüberstand. Inzwischen hatte sich die Situation diesbezüglich verbessert. Daher hatte sich - wie geschildert - der Rahmen für den Staat zwar vergrößert, aber das hieß noch lange nicht, daß staatliche Eingriffe generell der freien Wirtschaft überlegen waren:

„One definite advance has already been made. We have learnt that that every one until proved to be hopelessly weak or base is worthy of full economic freedom: but we are not in a position to guess confidently to what goal the advance thus begun will ultimately lead.“⁶⁸⁹

Die Tatsache, daß für einige Menschen eine volle wirtschaftliche Freiheit nicht die richtige Lösung sein konnte, machte staatliche Eingriffe erforderlich. Das Problem war also kein prinzipielles: Im konkreten Einzelfall führte eine Abwägung der Vor- und Nachteile einer staatlichen Intervention zur Wahl der jeweils besten Lösung⁶⁹⁰. Während also einzelne Maßnahmen sinnvoll und notwendig sein konnten, waren umfassende staatliche Lösungen abzulehnen. Hier stand Marshall wieder fest auf klassischem Boden, denn seine

⁶⁸⁹ Marshall, Principles, S. 46; vgl. auch ebd., S. 714: „The system of economic freedom is probably the best from both a moral and material point of view for those who are in fairly good health of mind and body. But the Residuum cannot turn it to good account [...]“.

⁶⁹⁰ „Although the onus of proof was placed on those advocating state intervention, they [the english economists of Marshall's time; JN] approached such questions on a pragmatic, case-by-case, basis.“ (Winch, Economics, S. 31).

Hauptkritik daran richtete sich auf den nötigen Zwangscharakter und die Lähmung der individuellen Initiative:

„In the present economic system, discipline is enforced in great measure automatically „by an unseen hand.“ It is often rather harsh; and its severity calls for frequent mitigation by human effort⁶⁹¹. But if automatic discipline is removed, an all-pervading authority must be invoked to check abuse⁶⁹² in small matters as well as in large.“⁶⁹³

„Marx and his followers resolved to be practical, and argued that history showed a steadily hastening growth of large businesses and of mechanical administration by vast joint-stock companies: and they deduced the fatalistic conclusion that this tendency is irresistible; and must fulfil its destiny by making the whole State into one large joint-stock company, in which everyone would be a shareholder. But no one would have much scope for independent initiative, and a glib tongue would be likely to give a man more prominence and influence than could

⁶⁹¹ Vgl. auch Marshall, Principles, S. 11, über die Situation im frühen 19. Jahrhundert: „Thus free competition, or rather, freedom of industry and enterprise, was set loose to run, like a huge untrained monster, its wayward course.“.

⁶⁹² Auch hier klingt wieder das ‚Motivationsproblem‘ an, daß schon Smith und Malthus gesehen hatten.

⁶⁹³ Marshall, Industry, S. 660.

often be attained by originality and energy: while those, who just escaped discipline as sluggards, might often have an unduly easy existence."⁶⁹⁴

Die Quintessenz daraus formulierte Marshall folgendermaßen:

„The function of Government is to govern as little as possible; but not to do as little as possible. When it governs it so far fails, as an army fails when it fights. But an army to succeed must be active; and a Government to succeed, must be ceaseless in learning and diffusing knowledge, in stimulating and co-operating.“⁶⁹⁵

Die erziehende und unterstützende Rolle des Staates entsprach der klassischen Tradition⁶⁹⁶. Tatsächlich hielt Marshall es aber in etlichen Punkten für nötig, daß der Staat weiter ging⁶⁹⁷. Besonders wichtig war dabei die Situation der Arbeiter in den neuentstandenen industriellen Großstädten mit ihren schlechten Lebens-

⁶⁹⁴ Marshall, *Industry*, S. 176f.; vgl. Marshall, *Letter to Mrs. Bosanquet*, 2. 10. 1902, abgedruckt in Pigou, *Memorials*, S. 444-445, Zitat S. 445: „I think also that public authority cannot meddle with the inside of a man's house very much without risking injury to self-reliance and wholesome independence. Municipal housing seems to me scarcely ever right and generally very wrong. Municipal free baths seem to me nearly always right.“

⁶⁹⁵ Marshall, *Fragments*, S. 363.

⁶⁹⁶ Groenewegen, *Eagle*, S. 594: „Marshall saw government's role therefore more as that of regulator than as provider of goods and services [...]“.

⁶⁹⁷ Jensen, *Keynes*, S. 162f.; Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 183; Fry, *School*, S. 291f..

und Umweltbedingungen⁶⁹⁸. In solchen Fällen waren stets lokale Lösungen besser als gesamtstaatliche⁶⁹⁹. Allerdings hat er seine Position in dieser Frage nicht zusammenfassend formuliert. Offensichtlich ging er davon aus, daß der Staat - wohl überwiegend in seiner erzieherischen Rolle - das Konsumverhalten der Bevölkerung in gewisser Weise (evolutionär) verbessern könne:

„[...] much remains to be done, by a careful collection of the statistics of demand and supply, and a scientific interpretation of their results, in order to discover what are the limits of the work that society can with advantage do towards turning the economic actions of individuals into those channels in which they will add the most to the total sum of happiness.“⁷⁰⁰

„Lassalle has compelled attention to the fact that the individual interest of each may not prompt him to continue his work alone at a time at which the continued work of all together would conduce to the collective interest of

⁶⁹⁸ Vgl. z. B. Marshall, Principles, S. 200; vgl. dazu Winch, Economics, S. 37ff., Groenewegen, Eagle, S. 354, Hutchison, Economists, S. 179, und Reisman, Marshall, S. 309.

⁶⁹⁹ Groenewegen, Eagle, S. 593.

⁷⁰⁰ Marshall, Principles, S. 475; vgl. Marshall, Theory, S. 236: „Theoretically it [Government; JN] has the power of so adjusting taxation as to cause each individual on the one hand to contract his consumption of those commodities, a diminution of the demand for which will benefit those who continue to purchase them; and on the other hand, somewhat to augment his consumption of those commodities, an increase in the total demand for which will lower the price at which they can be produced.“.

all. [...] he has convinced large classes of men that there is a *prima facie* case for inquiring whether there may not be some limitation of individual freedom which a government may rightly impose with the purpose of rendering industry generally more steady and stable."⁷⁰¹

In enger Verbindung damit stand Marshalls Überzeugung, daß mit steigendem Wohlstand der Arbeiter sich auch deren moralische Ansichten verbessern⁷⁰².

Marshall erkannte zwar die Brisanz von Konjunkturschwankungen und hielt es für wünschenswert, hier eine Stabilisierung herbeizuführen⁷⁰³. Allerdings fand er dafür noch keinen Ansatzpunkt⁷⁰⁴, er schrieb dem Staat keine Rolle bei der Überwindung von Wirtschaftskrisen zu.

Wie die Klassiker glaubte auch Marshall nicht an schnelle Lösungen für gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme, sondern betonte eher die langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten:

„In one sense indeed I am a socialist, for I believe that almost every existing institution must be changed. [...] But I fear that socialists would refuse to admit me into their fold

⁷⁰¹ Marshall, *Theory*, S. 38 (Hervorhebung im Original).

⁷⁰² Maloney, *Marshall*, S. 199ff.; so auch Skidelsky, *Keynes*, Bd. 2, Introduction, S. xxiii.

⁷⁰³ „The social and economic evils which arise from trade fluctuations and unsteadiness of employment are various and far-reaching.“ (Marshall, *Theory*, S. 35). Vgl. dazu Winch, *Economics*, S. 49ff..

⁷⁰⁴ Für ihn hatte das Say'sche Theorem weiterhin Geltung; vgl. Reisman, *Marshall*, S. 285ff., und Hutchison, *Economists*, S. 183f..

because I believe that change must be slow."⁷⁰⁵

Dabei legte er großen Wert auf die Förderung der Bildung⁷⁰⁶, auch im Sinne einer Förderung von Investitionen in - modern gesprochen - ‚Humankapital‘⁷⁰⁷.

Seiner Perspektive einer langfristigen Verbesserung entsprechend stand er sozialistischen Ideen skeptisch bis ablehnend gegenüber⁷⁰⁸:

„He [Marshall; JN] was willing to accept socialist organisation conditionally as a more ideal form of society, provided it could be shown this was not *economically* harmful. All his economic studies, however, demonstrated that society for its progress depended heavily on the forces of competition, private initiative and private capital; too much in fact to permit large-scale socialist experiments in production.“⁷⁰⁹

⁷⁰⁵ Marshall, Declaration to the Industrial Remuneration Conference 1885, zitiert nach: Whitaker, Writings, Bd. 2, S. 341.

⁷⁰⁶ Marshall, Money, S. 262f.: „The chief remedy, then, for low wages is better education. School education makes the mind elastic, ready to take in new ideas, and able to communicate freely with others. But what makes one man really higher than another is a vigorous, straight-forward character. The work of true education must be in great part done by parents: they have the best opportunities for teaching their children to feel rightly, to act strongly, and to spend wisely.“; vgl. Fry, School, S. 291.

⁷⁰⁷ Jensen, Keynes, S. 158f..

⁷⁰⁸ Marshalls Ansichten zum Sozialismus veränderten sich im Laufe seines Lebens, als Sozialisten konnte man ihn jedoch nie bezeichnen; vgl. das vorletzte Zitat, sowie Dasgupta, Epochs, S. 119, und neuerdings Groenewegen, Eagle, S. 570ff..

⁷⁰⁹ Groenewegen, Eagle, S. 609 (Hervorhebung im Original).

Trotzdem galt dies nur für seine Zeit, aufgrund seines durchaus evolutionären Denkens hielt er die damalige Wirtschafts- und Gesellschaftsform nicht für die letzte und bestmögliche. Tatsächlich sah er einen Fortschritt in positiver Richtung, den er durch seine Tätigkeit als Ökonom so gut wie möglich fördern wollte⁷¹⁰.

4. Zusammenfassung

„Marshall's concern for the poor, especially those trapped in the insalubrious slums of the large cities, can hardly be doubted. However, he saw their best hope, not in violent interruption of property rights, or large-scale government intervention, but in improving the efficiency and morale of labour through education and wise charity. The problem was to break out of the vicious circle of low wages, low efficiency, and reckless habits, which condemned the next generation to the same fate as their parents. The state had its part to play by encouraging education, and legislating away evil living and working conditions, while discriminating private charity and example could do much to initiate improvement.“⁷¹¹

⁷¹⁰ Winch, Economics, S. 35f. und S. 45.

⁷¹¹ Whitaker, Writings, Bd. 2, S. 343.

Auch Marshall stand im Widerstreit zwischen der Überzeugung einerseits, daß die Laisser-faire-Perspektive richtig und eine freie Wirtschaft im Hinblick auf die Effizienz die beste Lösung war:

„In spite of many failures, it [competition; JN] has a strong claim on our respect because it grapples with great difficulties which have been ignored by the brilliant but over-bold imaginations of the propounders of large schemes for a social order that affords very little place to rights of private property. It tends with marvellous power so to assort employees among various industries, and among various businesses in each industry, that every man is employed on that work to which his personal efficiency is most appropriate.“⁷¹²

Andererseits jedoch hatte die freie Wirtschaft „many failures“, die staatliche Interventionen erforderlich machten. Diese Spannung war letztlich nicht auflösbar⁷¹³.

Zumindest galt das für die kurzfristige Perspektive. Langfristig gesehen spielte dieses Problem eine wesentlich geringere Rolle⁷¹⁴:

⁷¹² Marshall, Money, S. 241.

⁷¹³ Marshalls Biograph kommentierte neuerdings: „Marshall's attitude to capitalism and free enterprise is comparable to that of a late twentieth-century social democrat: the state is required as regulator and as redistributor to remove the undesirable consequences from an economic and social system (competitive free enterprise) otherwise superior to any of the others that are known.“ (Groenewegen, Keynes, S. 150).

⁷¹⁴ Vgl. auch Marshall, Possibilities, S. 334: „We are told sometimes that everyone who strenuously endeavours to promote the

„Market mechanism and State intervention, Marshall believed, are but instruments, to be selected or rejected on grounds of expediency rather than dogma. What matters most of all is attainment of the end. And that end is the uplifting and upgrading of the tone of life.“⁷¹⁵

Hier hatte die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert - unter den Bedingungen des Laissez-faire - zu einer bemerkenswerten Verbesserung der materiellen Grundlagen geführt, die eine notwendige Voraussetzung für eine Erhöhung des ‚Lebensstandards‘ war. Jedoch war es von entscheidender Bedeutung, daß der Staat diesen Prozeß nicht stärker als nötig hemmte, wenn er im Rahmen seiner notwendigen Aufgaben (Bildung, Förderung gleicher Startchancen für alle, Bekämpfung der schlimmsten Mißstände) intervenierte. Und dieser Bereich einer notwendigen und zulässigen Staatstätigkeit hatte sich aufgrund von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen deutlich erweitert, insbesondere aufgrund des gestiegenen Bildungsniveaus; dementsprechend blieb der Bildungsbereich weiterhin ein vorrangiges Feld für staatliche Aktivitäten.

In Hinsicht auf die Rolle des Staates in der Wirtschaft verblieb Marshall immer noch im klassischen

social amelioration of the people is a Socialist - at all events, if he believes that much of this work can be better performed by the State than by individual effort. In this sense nearly every economist of the present generation is a Socialist. In this sense I was a Socialist before I knew anything of economics; and, indeed, it was my desire to know what was practicable in social reform by State and other agencies which led me to read Adam Smith and Mill, Marx and Lassalle, forty years ago.“

⁷¹⁵ Reisman, Marshall, S. 2.

Rahmen, obwohl er diesen als wichtiger Vertreter der Neoklassik im Hinblick auf die ökonomische Theorie sprengte⁷¹⁶. Er selber dachte eher in biologisch-evolutionären Kategorien⁷¹⁷ und verlor den Einfluß der Zeit auf ökonomische Sachverhalte nicht aus den Augen, aber trotzdem bediente er sich in den „Principles“ fast ausschließlich einer statischen Analyse. Und genau diese Instrumente waren es, die sich in der Folge durchsetzten und die bis heute in den Lehrbüchern der Ökonomie benutzt werden. Dabei rückte bei vielen Anhängern der neoklassischen Theorie das dynamische Element der Wirtschaft weit in den Hintergrund⁷¹⁸. Die Untersuchung mikroökonomischer Sachverhalte mit den Methoden der komparativen Statik dominierte, Marshalls Warnungen vor einem unkritischen Gebrauch der Mathematik wurden nicht immer hinreichend beachtet. Lange Zeit wurden dabei große theoretische Erfolge erzielt, so daß sich die neoklassische Theorie weithin durchsetzte. Aber mit der großen Weltwirtschaftskrise stellte sich dann ein (makroökonomisches) Problem, bei dem diese (mikroökonomischen) Instrumente versagten. Die Tatsache, daß es mit Keynes einer seiner Schüler war, der dann - ganz in seinem Sinne, wenn auch entgegen seiner theoretischen Aussagen - sein erworbenes Wissen in den Dienst der Praxis stellte und makroökonomische Rezepte gegen die Krise entwickelte, spricht für Marshalls Lebensvision: Die von ihm ausgebildeten Ökonomen sollten als Spezialisten auf genau diese Weise in ihrem Bereich agieren, um durch die Sicherung des wirtschaftlichen auch den allgemeinen Fortschritt zu fördern.

⁷¹⁶ Screpanti/Zamagni, Outline, S. 178f..

⁷¹⁷ „Nature's action is complex: and nothing is gained in the long run by pretending that it is simple, and trying to describe it in a series of elementary propositions.“ (Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. x).

⁷¹⁸ Whitaker, Aspects, S. 479.

VI. John Maynard Keynes: Der Staat als Lenker der Wirtschaft?

John Maynard Keynes (1883-1946) läßt sich nicht auf ein Werk reduzieren⁷¹⁹: Als Schüler von Alfred Marshall lehrte er zunächst Ökonomie im überkommenen neoklassischen Rahmen. Seine Tätigkeit für die britische Regierung endete abrupt durch die Veröffentlichung seines Werkes über den Versailler Vertrag⁷²⁰, das ihn einerseits weltweit berühmt machte, andererseits aber auch für lange Jahre zur Persona non grata des englischen Establishments⁷²¹. Angesichts der offensichtlichen Tatsache, daß die traditionelle Ökonomie den Herausforderungen der Zeit, insbesondere der Weltwirtschaftskrise, nicht mehr gewachsen war, schrieb Keynes ein Werk („The General Theory of Employment, Interest and Money“, veröffentlicht 1936), das schlagartig einen theoretischen Rahmen zur Verfügung stellte, in dem neue politische Maßnahmen zielgerichtet eingesetzt werden konnten; dieser Rahmen war dann auch das Gelände, in dem sich die ökonomische Theoriediskussion der nächsten Jahre abspielte⁷²². Während des Zweiten Weltkrieges setzte er selbst sein Instrumentarium wiederum in der britischen Verwaltung ein⁷²³, sein Einfluß prägte die Konferenz von Bretton Woods 1944⁷²⁴, so daß die internationale Finanzarchitektur der Nachkriegsjahrzehnte auch seine Handschrift

⁷¹⁹ „Keynes was one of those rare persons who could both think and act at the highest level.“ (Skidelsky, Keynes, Bd. 1, S. 263). Skidelsky, Keynes, Bd. 2, Introduction, S. xviii ff., gibt auch eine exzellente, knappe Darstellung von Keynes' Persönlichkeit, die diese Aussage weiter unterstreicht.

⁷²⁰ „The Economic Consequences of the Peace“, veröffentlicht 1919.

⁷²¹ Vgl. dazu Skidelsky, Keynes, Bd. 2, Part One, Harrod, Life, Kap. VII, Moggridge, Keynes, S. 288ff..

⁷²² Vgl. für einen Überblick dazu neuerdings Heilbroner/ Milberg, Crisis, v. a. Ch. 3.

⁷²³ Harrod, Life, S. 487ff.; Moggridge, Keynes, S. 627ff.; vgl. auch die Darstellung seiner beratenden Tätigkeit am Anfang der 1930er Jahre bei Kaldor, Keynes.

⁷²⁴ Harrod, Life, S. 525ff.; Moggridge, Keynes, S. 721ff..

trug⁷²⁵. Daneben fand er die Zeit, sich an der Börse zu betätigen und seine ökonomischen Überzeugungen und Einsichten mit großem finanziellen Gewinn praktisch anzuwenden, und exzellente biographische Aufsätze über frühere Ökonomen, darunter Malthus und Marshall, zu schreiben⁷²⁶.

Allerdings rückt dieses Gesamtwerk der Persönlichkeit Keynes erst in den letzten Jahren in den Blickpunkt der Forschung⁷²⁷, vor allem seit der Publikation der *Collected Writings*, die einen einfacheren Zugang sowohl zu den frühen Schriften als auch über die Unterlagen zu den späteren Aktivitäten ermöglichen. Dies ist wohl eine Schattenseite der Tatsache, daß die „General Theory“ so richtungsweisend für die nachfolgende Entwicklung war, denn dieses Buch überstrahlte für lange Zeit Keynes' übriges Werk⁷²⁸.

Dabei zeigen die Forschungsentwicklungen der jüngeren Zeit, daß auch die Interpretation der „General Theory“ durch eine Einordnung in Keynes' Gesamtwerk nur gewinnen kann, vor allem aus dem Blickwinkel seiner methodologischen und philosophischen Ansichten⁷²⁹. Keynes' Werk ist immer noch ein deutlicher Einfluß für die ökonomische Theorie unserer Zeit⁷³⁰. Allerdings gibt es über seine Interpretation noch keinen Konsens in der Forschung; dies gilt insbesondere auch für seine Ansichten zur Rolle des Staates in der Wirtschaft⁷³¹.

⁷²⁵ Blaug, Introduction, S. xiii.

⁷²⁶ Dabei war seine Perspektive allerdings eher ökonomisch als historisch, Keynes war „[...] searching always in history for foreshadowings of the present, mirrors of current problems.“ (Wilson, Keynes, S. 230).

⁷²⁷ Vgl. den knappen Forschungsüberblick bei Skidelsky, Keynes, Bd. 2, S. 82ff.. Eine Darstellung von Keynes' Werk unter Betonung einer Einheit des Gesamtwerkes gibt Fitzgibbons, Keynes.

⁷²⁸ Skidelsky, Philosophy, S. 104; Carabelli, Method, S. 1.

⁷²⁹ Einen Überblick gibt Gerrard, Keynes, und ders., Keynes II.

⁷³⁰ Vgl. die Beschreibung von 1991 bei Gerrard, Keynes, S. 286.

⁷³¹ O'Donnell, Keynes, S. 273; Peacock, Keynes.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kann keine vollständige Analyse von Keynes' Werk gegeben werden. Um aber diejenigen Neuerungen, die in der „General Theory“ breiten Raum einnehmen und explizit dargestellt werden, richtig einordnen zu können, soll vorher kurz dargelegt werden, inwieweit Keynes die traditionelle Lehre beibehielt. Diese Fragen tauchten in der „General Theory“ nur implizit auf, so daß sie zu denjenigen gehören, die erst neuerdings ins Blickfeld der Forschung gerückt sind.

1. Marshall und Keynes: Revolution und Kontinuität

John Maynard Keynes war ein Schüler von Alfred Marshall⁷³². Seine Ausbildung folgte den (neo-) klassischen Linien, die er zunächst auch selbst lehrte⁷³³. Seinem eigenen Urteil nach war er noch bis zum Jahre 1923 ein gläubiger Anhänger der „Klassik“⁷³⁴, wobei er unter diesem Etikett alle diejenigen zusammenfaßte, die innerhalb der Ricardianischen Tradition standen. Dies steht im Gegensatz zum üblichen Sprachgebrauch, der die „Klassiker“ (von Smith bis Mill) unterscheidet von den „Neo-Klassikern“ ab etwa 1870⁷³⁵.

Erst danach verließ er allmählich den traditionellen Rahmen⁷³⁶. Von besonderer Bedeutung war dabei die Weltwirtschaftskrise⁷³⁷, die die Grenzen der bisherigen,

⁷³² Vgl. zum Einfluß von Marshall auf Keynes neuerdings Groene-
wegen, Keynes.

⁷³³ Sharma, Introduction, S. 1.

⁷³⁴ Keynes, Theory, S. 334.

⁷³⁵ Vgl. Dobb, Theories, S. 216, ausführlich Verdon, Keynes, die
Diskussion bei Aspromourgos, Origins, S. 1ff., und neuerdings
Ahiakpor, Keynes, über Keynes' (Re-) Definitionen.

⁷³⁶ Vgl. zur Entwicklung von Keynes' Geldtheorie (die ja einen
hohen Stellenwert im Rahmen seiner Gesamtheorie hat) neuer-
dings Hahn, Geldtheorie, und Gick, Entwicklung, der für diesen
Bereich eine enge Verbindung zwischen Marshall und Keynes sah
und eine eher evolutionäre als revolutionäre Entwicklung von
Marshall über Wicksell und Ohlin bis zu Keynes feststellt
(vgl. Gick, Entwicklung, S. 114f.).

⁷³⁷ Vgl. dazu seine damaligen Essays in Keynes, Essays in Persua-
sion (v. a. The great slump of 1930 (geschrieben Dez. 1930),

(neo)klassischen Theorie deutlich aufzeigte⁷³⁸: Vor dem Hintergrund sehr hoher (und anhaltender⁷³⁹) Arbeitslosigkeit und entsprechender Not waren die klassischen Appelle an die Selbstheilungskraft des freien Marktes nicht mehr überzeugend. Im Rahmen der traditionellen Theorie war eine unfreiwillige Arbeitslosigkeit dauerhaft nicht möglich; außer friktionellen Anpassungsproblemen und einem überhöhten Wechselkurs lag die wichtigste Erklärung für Beschäftigungslosigkeit in zu hohen Lohnforderungen der Arbeitnehmer, die lieber arbeitslos blieben als zu einem niedrigeren Lohn zu arbeiten. Insofern erschien die Arbeitslosigkeit dann als freiwillig. In der Situation der 1930er Jahre konnte diese Argumentation nicht mehr überzeugen. Es gab ein Heer von Arbeitssuchenden, die bereit waren auch zu niedrigsten Löhnen zu arbeiten und trotzdem keine Stelle fanden.

Die herrschende, ‚klassische‘ (in der Definition von Keynes) Lehre war also anscheinend nicht in der Lage, ein Rezept gegen die wirtschaftliche Krise anzubieten. Dabei war die Notlage so gravierend, daß dieses Scheitern die herrschende ökonomische Lehre, wenn nicht sogar das kapitalistische Wirtschaftssystem, dauerhaft zu diskreditieren drohte. Daher suchte Keynes nach Möglichkeiten für eine kurzfristige Verbesserung der Lage. Um zu einer ausgewogenen Darstellung seiner neuartigen Empfehlungen zu kommen, sollen hier zunächst seine methodischen und philosophischen Grundüberzeugungen und seine Ansicht über die (wünschenswerte) langfristige Entwicklung der Wirtschaft skizziert werden.

S. 126-134 und *The consequences to the Banks of the collapse of Money Values* (geschrieben Aug. 1931), S. 150-158).

⁷³⁸ Benic, *State*, S. 128; Dobb, *Theories*, S. 214.

⁷³⁹ Blaug, *Theory*, S. 643.

a) Die langfristige Perspektive: Das Ziel der Wirtschaft

Keynes ist in vielerlei Hinsicht durch Alfred Marshall geprägt worden. In manchen Punkten hat er sich später in revolutionärer Weise davon gelöst, in anderen jedoch nicht.

Ein besonders wichtiger Bereich, in dem Keynes Marshall treu geblieben zu sein scheint, waren die philosophischen⁷⁴⁰ Grundlagen⁷⁴¹ seiner wirtschaftlichen Ansichten⁷⁴²; dies ist beispielsweise an seinem Menschenbild aufgezeigt worden⁷⁴³. - Daneben soll hier nur kurz erwähnt werden, daß Keynes' erste große wissenschaftliche Arbeit das 1921 erschienene „Treatise of probability“⁷⁴⁴ war, das sich aus philosophischer Warte mit dem Problem der Wahrscheinlichkeit beschäftigte⁷⁴⁵, und dessen Ergebnisse zum Teil bis heute in der Statistik relevant sind. Diese Fragen von Unsicherheit und Wahrscheinlichkeit übertrug Keynes dann in die ökonomische Theorie - eine seiner (unumstritten) größten Leistungen⁷⁴⁶.

Auch bei seinen Ansichten über das Ziel der Wirtschaft scheint Keynes durch Marshall beeinflusst worden zu sein⁷⁴⁷: Keynes ging davon aus, daß durch den wirtschaftlichen Fortschritt langfristig ökonomische Frage-

⁷⁴⁰ In originär philosophischer Hinsicht ist Keynes besonders durch Moore beeinflusst worden; vgl. zu Keynes' philosophischen Grundlagen O'Donnell, Keynes, Skidelsky, Keynes, Bd. 1, S. 133ff., und Braithwaite, Keynes.

⁷⁴¹ „Philosophy provided the foundation of Keynes's life.“ (Skidelsky, Keynes, Bd. 1, S. 133).

⁷⁴² Vgl. auch die Analysen von Keynes' wissenschaftlicher Methode bei Littleboy/Mehta, Method, und Carabelli, Method.

⁷⁴³ Vgl. dazu den instruktiven Aufsatz von Jensen, Keynes.

⁷⁴⁴ Diese Arbeit ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Untersuchung von Keynes' methodischem Vorgehen; vgl. dazu Harrod, Life, Appendix, S. 651-656, Braithwaite, Keynes, S. 237ff., und neuerdings Hahn, Geldtheorie, S. 66ff..

⁷⁴⁵ O'Donnell, Keynes, v. a. S. 50ff. und S. 234ff..

⁷⁴⁶ Skidelsky, Keynes II, S. 1; Fitzgibbons, Keynes, S. 4; Coddington, Economics, S. 50ff.; Stohs, Uncertainty.

⁷⁴⁷ Groenewegen, Keynes, S. 145ff.; Peacock, Keynes, S. 16.

stellungen an Bedeutung für die Menschen verlieren würden, er hatte

„[...] the profound conviction that the economic problem, as one may call it for short, the problem of want and poverty and the economic struggle between classes and nations, is nothing but a frightful muddle, a transitory and an *unnecessary* muddle. For the western world already has the resources and the technique, if we could create the organisation⁷⁴⁸ to use them, capable of reducing the economic problem, which now absorbs our moral and material energies, to a position of secondary importance.“⁷⁴⁹

Wenn die richtige „organisation“ gefunden werden könnte, bekämen dann andere Probleme, nämlich solche der richtigen Lebensgestaltung, eine zentrale Rolle:

„Thus for the first time since his creation man will be faced with his real, his permanent problem - how to use his freedom from pressing economic

⁷⁴⁸ Dies ist einer der entscheidenden Punkte, in denen Keynes sich von seinen Vorgängern, die davon ausgingen, daß eine freie Wettbewerbsordnung (mittels der ‚unsichtbaren Hand‘) die bestmögliche Organisationsform der Wirtschaft ist, entfernte (und der die Ökonomen bis heute in zwei Lager spaltet). Wie sich unten zeigen wird, glaubte Keynes, daß staatliche Eingriffe an bestimmten Punkten zu einem besseren Ergebnis führen (als die ‚klassische‘ Theorie, deren Probleme durch die Weltwirtschaftskrise dramatisch beleuchtet wurden).

⁷⁴⁹ Keynes, *Essays on Persuasion*, Preface, S. xviii (geschrieben im November 1931; Hervorhebung im Original); O'Donnell, Keynes, S. 275f..

cares, how to occupy the leisure, which science and compound interest will have won for him, to live wisely and agreeably and well."⁷⁵⁰

„Yet there is no country and no people, I think, who can look forward to the age of leisure and of abundance without a dread. For we have been trained too long to strive and not to enjoy.“⁷⁵¹

Das Ziel, „to live wisely and agreeably and well“, befreit von den drängenden ökonomischen Sorgen, ist ein Nachklang von Marshalls diesbezüglicher Überzeugung⁷⁵².

Zentral zum Verständnis von Keynes ist seine oben zitierte Einschätzung des „economic problem“ als unnötig, transitorisch und vor allem vermeidbar. Er betrachtete das wirtschaftliche Geschehen nicht als Ziel an sich⁷⁵³. Diese Feststellung ist gerade deshalb wichtig, weil Keynes sich in der „General Theory“ ausschließlich mit diesen wirtschaftlichen Problemen beschäftigt - auf der Suche nach einer besseren „organisation“, aber ohne dieses Ziel explizit auszusprechen; dies lag vor allem daran, daß Keynes sein Buch als Beitrag zu einer Diskussion der Experten verstand⁷⁵⁴, so daß er wohl glaubte, die entsprechenden Grundlagen - anders als in einem an die breite Öffentlichkeit gerichteten Werk - nicht explizit ansprechen zu müssen⁷⁵⁵.

⁷⁵⁰ Keynes, Possibilities, S. 328.

⁷⁵¹ Keynes, Possibilities, S. 328.

⁷⁵² Jensen, Keynes, passim.

⁷⁵³ Vgl. hierzu Hession, Keynes, S. 512, und weiterführend O'Donnell, Keynes, S. 289ff..

⁷⁵⁴ Keynes, Theory, Preface, S. xxi; Harrod, Life, S. 461.

⁷⁵⁵ Angesichts der bis heute andauernden Diskussionen darüber, was Keynes nun eigentlich gemeint hat, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn er seine grundlegenden Annahmen trotzdem explizit dargelegt hätte.

Ebenso wie Marshall⁷⁵⁶ schätzte Keynes den Nutzen der Mathematik für die Ökonomie sehr gering ein⁷⁵⁷:

„Nevertheless, unlike physics, for example, such parts of the bare bones of economic theory as are expressible in mathematical form are extremely easy compared with the economic interpretation of the complex and incompletely known facts of experience, and lead one but a very little way towards establishing useful results.“⁷⁵⁸

Darüber hinaus sah Keynes sogar ein beträchtliches Fehler- und Gefahrenpotential bei der unkritischen Anwendung mathematischer Methoden auf die Ökonomie⁷⁵⁹:

„It is a great fault of symbolic pseudo-mathematical methods of for-

⁷⁵⁶ „Marshall [...] arrived very early at the point of view that the bare bones of economic theory are not worth much in themselves and do not carry one far in the direction of useful, practical conclusions. The whole point lies in applying them to the interpretation of current economic life.“ (Keynes, Marshall, S. 33). Vgl. zu dieser Frage Groenewegen, Keynes, S. 138ff..

⁷⁵⁷ Fitzgibbons, Keynes, S. 138ff..

⁷⁵⁸ Keynes, Marshall, S. 25; Keynes (ebd., Fußnote 1) erzählt die folgende hochinteressante Anekdote: „Professor Planck of Berlin, the famous originator of the Quantum Theory, once remarked to me that in early life he had thought of studying economics, but had found it too difficult! Professor Planck could easily master the whole corpus of mathematical economics in a few days. He did not mean that! But the amalgam of logic and intuition and the wide knowledge of facts, most of which are not precise, which is required for economic interpretation in its highest form, is, quite truly, overwhelmingly difficult for those whose gift mainly consists in the power to imagine and pursue to their furthest points the implications and prior conditions of comparatively simple facts which are known with a high degree of precision.“

⁷⁵⁹ Keynes, Probability, S. 349; Carabelli, Method, S. 152ff..

malising a system of economic analysis [...] that they expressly assume strict independence between the factors involved⁷⁶⁰ and lose all their cogency and authority if this hypothesis is disallowed; [...].“⁷⁶¹

„Too large a proportion of recent 'mathematical' economics are merely concoctions, as imprecise as the initial assumptions they rest on, which allow the author to lose sight of the complexities and interdependencies of the real world in a maze of pretentious and unhelpful symbols.“⁷⁶²

Bislang haben wir die Bereiche betrachtet, in denen Keynes mit Marshall übereinstimmte. Angesichts von Keynes' Ruf als „Revolutionär“ könnte diese Kontinuität überraschen. Gerade der letzte Punkt, die „'mathematical' economics“, deutet nun aber auf einen wichtigen Punkt hin, daß nämlich Keynes' Kritik an der herrschenden ‚klassischen‘ Lehre zum Teil auf deren Abweichen von Marshalls Position zurückgeht. Ebenso wie Keynes hatte auch Marshall eine „'mathematical' economics“

⁷⁶⁰ Mirowski, Heat, hat in seiner Kritik an der neo-klassischen Vorgehensweise insbesondere auf diesen Punkt hingewiesen, den er als die Übernahme der Feldtheorie aus der Physik darstellt; auch die Feldtheorie setzt voraus, daß die Variablen unabhängig voneinander sind. Diese Annahme ist bei ökonomischen Fragen normalerweise nicht gerechtfertigt.

⁷⁶¹ Keynes, Theory, S. 297; diese Annahme der Unabhängigkeit der Variablen kann erst mit Hilfe der neuesten Entwicklungen in der Mathematik und der Computertechnik, die eine Simulation der mathematischen Formeln erlaubt, aufgegeben werden. Eine für (mathematische) Laien verständliche Einführung darin gibt Ormerod, Economics.

⁷⁶² Keynes, Theory, S. 298.

kritisiert, die den Bezug zur ökonomischen Wirklichkeit verlor. Beide standen in der Tradition ökonomischer Denker, die bei aller Betonung der Wichtigkeit von Theorien niemals die Probleme der Praxis aus den Augen verloren. Ebenso wie Malthus wandte Keynes sich gegen diejenigen logisch schlüssigen Theorien, die offensichtlich nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten - anders als Malthus jedoch fand er eine theoretische Alternative.

**b) „In the long run, we are all dead.“: Keynes`
Abgrenzung von der ‚Klassik`**

Das wichtigste Problem für Keynes war die anhaltende und katastrophal hohe Arbeitslosigkeit im Gefolge der Weltwirtschaftskrise. Hier setzte seine Kritik der ‚klassischen` Ökonomie an. Ebenso wie viele seiner Zeitgenossen sah Keynes, daß mit der herrschenden Lehre nicht alles zum Besten stehen konnte, wenn ihre Aussagen derart weit von den realen Gegebenheiten entfernt waren:

„The classical theorists resemble Euclidean geometers in a non-Euclidean world who, discovering that in experience straight lines apparently parallel often meet, rebuke the lines for not keeping straight - as the only remedy for the unfortunate collisions which are occurring. Yet, in truth, there is no remedy except to throw over the axiom of parallels and to work out a non-Euclidean geometry. Something similar is required to-day in econo-

mics."⁷⁶³

Für die Klassiker waren staatliche Interventionen zur Beschäftigungsschaffung oder -sicherung zwangsläufig nicht nur wirkungslos, sondern sogar schädlich. Sie konnten also lediglich die Arbeiter für ihre angeblich zu hohen Lohnforderungen kritisieren - „rebuke the lines for not keeping straight“. Ansonsten verblieb ihnen nur noch der Glaube an die Selbstheilungskräfte des sich selbst überlassenen, freien Marktes, der auf lange Sicht zwangsläufig zum (Vollbeschäftigungs-) Gleichgewicht zurückfinden würde.

Keynes faßte die verbreitete Kritik an dieser Position in seinem berühmten Diktum zusammen: „In the long run, we are all dead.“⁷⁶⁴ Eine Ökonomie, die sich angesichts von Millionen Arbeitslosen auf den Standpunkt stellte, langfristig würden sich alle Probleme von selbst lösen, verlor jede Glaubwürdigkeit im Hinblick auf die Lösung der kurzfristig drängenden Probleme:

„For professional economists, after Malthus, were apparently unmoved by the lack of correspondence between the results of their theory and the facts of observation; - a discrepancy which the ordinary man has not failed to observe, with the result of his growing unwillingness to accord to economists that measure of respect which he gives

⁷⁶³ Keynes, Theory, S. 16.

⁷⁶⁴ Die Betonung des Zeitfaktors fand sich auch schon bei Marshall (Marshall, Principles, Preface to the first edition, S. vii: „[...] the element of Time, which is the centre of the chief difficulty of almost every economic problem [...]“), von dem Keynes die Unterscheidung zwischen langer und kurzer Frist übernahm (Stigler, Place, S. 6).

to other groups of scientists whose theoretical results are confirmed by observation when they are applied to the facts."⁷⁶⁵

Dabei lag das Problem nicht in den Schlußfolgerungen der klassischen Theorie, die in sich durchaus logisch und schlüssig waren:

„For if orthodox economics is at fault, the error is to be found not in the superstructure, which has been erected with great care for logical consistency, but in a lack of clearness and of generality in the premisses.“⁷⁶⁶

Bei falschen Voraussetzungen kommt natürlich auch die beste Logik nur zu falschen Ergebnissen. Und diese falschen Annahmen führte Keynes auf die grundsätzlichen Elemente der Ricardianischen Denkweise zurück. Wie wir gesehen hatten, protestierte Malthus⁷⁶⁷ gegen Ricardos Methode und argumentierte dabei mit empirischen Beobachtungen. Er konnte sich jedoch gegen Ricardos Logik nicht durchsetzen, die Keynes wie folgt charakterisierte:

„Ricardo offers us the supreme intellectual achievement, unattainable by

⁷⁶⁵ Keynes, Theory, S. 33.

⁷⁶⁶ Keynes, Theory, Preface, S. xxi; vgl. auch Keynes, Theory, S. 3: „Moreover, the characteristics of the special case assumed by the classical theory happen not to be those of the economic society in which we actually live, with the result that its teaching is misleading and disastrous if we attempt to apply it to the facts of experience.“.

⁷⁶⁷ Zum Rückgriff von Keynes auf Malthus vgl. die Detailstudie Guthrie, Rediscovery.

weaker spirits, of adopting a hypothetical world remote from experience as though it were the world of experience and then living in it consistently. With most of his successors common sense cannot help breaking in with injury to their logical consistency."⁷⁶⁸

Um zu eindeutigen Ergebnissen zu kommen, benutzte Ricardo weitreichende vereinfachende Annahmen, von denen ausgehend seine Logik unangreifbar war. Leider entsprachen diese Annahmen, die von den ‚Klassikern‘ beibehalten wurden, nicht der Realität:

„Our criticism of the accepted classical theory of economics has consisted not so much in finding logical flaws in its analysis as in pointing out that its tacit assumptions are seldom or never satisfied, with the result that it cannot solve the economic problems of the actual world.“⁷⁶⁹

Malthus hatte in der Krise der Napoleonischen Kriege deutliche Anzeichen dafür gesehen, daß die effektive Nachfrage tatsächlich zu gering sein konnte. Es gelang ihm jedoch nicht, eine solche Situation theoretisch zu erklären; er konnte das Say'sche Theorem nicht entkräften, nach dem sie theoretisch unmöglich war. Aus diesem Grund waren seine Einwände relativ kraftlos und konnten

⁷⁶⁸ Keynes, Theory, S. 192.

⁷⁶⁹ Keynes, Theory, S. 378.

den Siegeszug der Ricardianischen Methode nicht aufhalten, den Keynes folgendermaßen beschrieb:

„The completeness of the Ricardian victory is something of a curiosity and a mystery. It must have been due to a complex of suitabilities in the doctrine to the environment into which it was projected. That it reached conclusions quite different from what the ordinary uninstructed person would expect, added, I suppose, to its intellectual prestige. That its teaching, translated into practice, was austere and often unpalatable, lent it virtue. That it was adapted to carry a vast and consistent logical superstructure, gave it beauty. That it could explain much social injustice and apparent cruelty as an inevitable incident in the scheme of progress, and the attempt to change such things as likely on the whole to do more harm than good, commended it to authority. That it afforded a measure of justification to the free activities of the individual capitalist, attracted to it the support of the dominant social force behind authority.“⁷⁷⁰

Das Problem der effektiven Nachfrage verschwand von der Agenda der Ökonomie, aber nicht deswegen, weil es gelöst worden war. Keynes schrieb diese Tatsache dem

⁷⁷⁰ Keynes, Theory, S. 32f..

Einfluß des Say'schen Theorems zu, das in der klassischen Theorie in der einen oder anderen Form stets als gültig angenommen worden war.

Keynes konnte nun - anders als früher Malthus⁷⁷¹ - dieses Theorem auf der theoretischen Ebene fundamental erschüttern⁷⁷². Damit erschien die ‚klassische‘, Ricardianische Tradition nur noch als ein Sonderfall: Ihre Aussagen waren nicht falsch, aber lediglich dann anwendbar, wenn die entsprechenden Voraussetzungen, die letztlich auf eine Situation der Vollbeschäftigung hinausliefen, gegeben waren⁷⁷³.

Nachdem nun ganz offensichtlich in der Weltwirtschaftskrise eine solche Vollbeschäftigungssituation nicht vorlag, war klar, daß die klassische Theorie nicht paßte und nicht weiterhelfen konnte. Es ging also um die Entwicklung einer allgemeineren Theorie, die dann auch den Sonderfall der Vollbeschäftigung mit einschloß, in dem die klassischen Postulate ihre Gültigkeit behielten.

Die neoklassische Schule hatte ihre wichtigsten Erkenntnisse auf mikroökonomischem Gebiet gewonnen, bei der Untersuchung einzelner Wirtschaftssubjekte. Ihre gesamtwirtschaftlichen Aussagen resultierten dann aus einer Aggregation, wobei die durchaus nicht unbedeutenden methodischen Probleme einer solchen Vorgehensweise nicht immer berücksichtigt wurden⁷⁷⁴. Keynes dagegen konstruierte seine neue „General Theory“ von vornherein makroökonomisch und betrachtete ausschließlich aggregierte Größen⁷⁷⁵.

⁷⁷¹ Vgl. die Diskussion in Kap. III.4.a.

⁷⁷² Auf seine genaue theoretische Vorgehensweise kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden; vgl. dazu die Zusammenfassung in der Biographie (Skidelsky, Keynes, Bd. 2, S. 548ff.), die Studie von Jäggi, Makroökonomik, und neuerdings Hahn, Geldtheorie, S. 79ff.; Gerrard, Keynes II, S. 448, gibt einen Abriß in Abgrenzung zu den klassischen Vorläufern.

⁷⁷³ Keynes, Theory, S. 378f..

⁷⁷⁴ Niman, Keynes, S. 221.

⁷⁷⁵ Keynes, Theory, Preface to the French edition, S. xxxii; vgl. Blaug, Introduction, S. xiii f..

2. Rezepte gegen die Krise

Keynes empfahl Maßnahmen gegen die Krise, die vom Standpunkt der ‚klassischen‘ Theorie revolutionär wirkten. Um seine Rezepte entsprechend einordnen zu können, soll zunächst kurz seine Analyse des Problems skizziert werden⁷⁷⁶: Im Rahmen der ‚klassischen‘ Theorie war der Arbeitsmarkt der entscheidende Markt. Das sich hier ergebende Gleichgewicht determinierte das Angebot auf den Gütermärkten, auf das sich die Nachfrage wegen des Say’schen Theorems dann einstellte. Keynes erkannte diesen Mechanismus nur als Sonderfall an, nämlich dann, wenn sich die Wirtschaft im Vollbeschäftigungszustand befand.

Dies galt in der Weltwirtschaftskrise offensichtlich nicht, so daß Keynes die effektive Nachfrage auf den Gütermärkten ins Zentrum seiner Theorie stellte und somit die übliche Reihenfolge umdrehte: Die effektive Güternachfrage war der entscheidende Faktor, auf den sich das Angebot einstellte (dies galt natürlich nur dann, wenn es genügend unausgelastete Kapazitäten gab, was damals in großem Umfang gegeben war). Dieses Gütermarktgleichgewicht determinierte dann den Arbeitsmarkt.

Diese Theorie bedeutete eine Ablehnung des Say’schen Theorems. Keynes behauptete, daß sich auch gesamtwirtschaftlich nicht ‚jedes Angebot seine Nachfrage selbst schafft‘⁷⁷⁷. Das Say’sche Theorem⁷⁷⁸ beschrieb zunächst eine Tauschwirtschaft, in der jeder Hersteller von Gütern entweder für den eigenen Verbrauch produzierte oder aber um damit andere Dinge einzutauschen. Somit brachte jeder Anbieter auf dem Markt gleichzeitig und automatisch auch eine gleich große Nachfrage an anderen Gütern mit. Gesamtwirtschaftlich gesehen war ein allgemeines Überangebot nicht möglich. Die klassische

⁷⁷⁶ Vgl. zum Folgenden Dobb, *Theories*, S. 216ff., Coddington, *Economics*, S. 9ff., und Gick, *Entwicklung*, S. 95ff..

⁷⁷⁷ Vgl. zu dieser Frage Cottrell, *Keynes*.

⁷⁷⁸ Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 69f..

Theorie ging nun davon aus, daß auch die Verwendung von Geld nichts an diesen realen Abläufen veränderte: Zwar verringerte jedes ‚Horten‘ von Bargeld die tatsächliche Nachfrage, aber es wurde davon ausgegangen, daß das nur in minimalem Umfange vorkam, weil jeder, der Geld besaß, es problemlos zinsbringend anlegen, d. h. ‚sparen‘, konnte. Und ‚gespartes‘, anders als ‚gehortetes‘ Geld wurde anschließend vom Schuldner für seine Zwecke ausgegeben und trat somit eben doch auf der Nachfrage-seite auf.

Keynes zeigte nun, daß die Verwendung von Geld⁷⁷⁹ in der Wirtschaft durchaus zu Veränderungen führt, die das Say'sche Theorem aushebeln können⁷⁸⁰: Dabei hob er vor allem zwei Punkte hervor, die beide auf der Tatsache beruhten, daß die zukünftige Entwicklung unsicher ist⁷⁸¹. Zum einen zeigte Keynes, daß es in bestimmten Situationen durchaus ökonomischen Sinn machte, in größerem Umfange Bargeld zu horten⁷⁸².

Zum anderen hielt Keynes die Annahme der ‚Klassiker‘ für falsch, daß gespartes Geld zwar nicht mehr als Konsumnachfrage auftrat, dafür aber automatisch in gleichem Umfange als Investitionsnachfrage⁷⁸³. Dies begründete Keynes damit, daß jeder, der Geld sparte, dieses zwar irgendwann wieder ausgab, daß aber diese zukünftige Nachfrage lediglich allgemein war und nicht auf ein konkretes Gut gerichtet⁷⁸⁴. Die zukünftige Nach-

⁷⁷⁹ Vgl. zu Keynes' Ansicht des Geldes Carabelli, *Method*, S. 167f., und neuerdings Hahn, *Geldtheorie*, passim.

⁷⁸⁰ Niman, Keynes, S. 222.

⁷⁸¹ Stohs, *Uncertainty*, S. 402.

⁷⁸² Keynes, *Theory*, S. 169f.. „It [Keynes's world; JN] is a world in which human beings will readily seek to maintain a sense of security by holding on to their money wealth rather than create productive forms of enterprise.“ (Parsons, Keynes, S. 174); vgl. auch Corry, *Economics*, S. 217f..

⁷⁸³ Keynes, *Theory*, S. 210ff.. Vgl. Cottrell, Keynes, S. 65f.; auch hier zeigt sich ein Einfluß der Unsicherheit (Corry, *Economics*, S. 217).

⁷⁸⁴ Keynes, *Theory*, S. 211: „The absurd, though almost universal, idea that an act of individual saving is just as good for effective demand as an act of individual consumption, has been

frage war also insofern unsicher, eine Vorsorge durch entsprechende Investitionen nur eingeschränkt möglich. Dieses Problem wurde übrigens um so größer, je reicher eine Gesellschaft war. Außerdem hingen Investitionen auch von den (Rendite-) Erwartungen der Investoren ab⁷⁸⁵.

Es war also denkbar, daß die Bevölkerung eine niedrige ‚Konsumneigung‘ hatte, d. h. wenig konsumierte und viel sparte, und in der die Investoren daher auch für die Zukunft schlechte Erwartungen hatten. Dann konnten Konsum und Investitionen so niedrig sein, daß dem Volkseinkommen unnötig enge Grenzen gesetzt waren, und daß außerdem eine mehr oder weniger hohe Arbeitslosigkeit bestand⁷⁸⁶. Dabei konnte eine solche Situation durchaus stabil sein und keine Mechanismen enthalten, die zu einer Vollbeschäftigungssituation zurückführten: Um aus einem solchen Dilemma herauszukommen, mußten entweder der Konsum oder die Investitionen erhöht werden, was in der angenommenen Situation nur durch den Staat geschehen konnte⁷⁸⁷.

fostered by the fallacy, much more specious than the conclusion derived from it, that an increased desire to hold wealth, being much the same thing as an increased desire to hold investments, must, by increasing the demand for investments, provide a stimulus to their production; so that current investment is promoted by individual saving to the same extent as present consumption is diminished." Der Fehler kam „[...] from believing that the owner of wealth desires a capital-asset as *such*, whereas what he really desires is its *prospective yield*." (ebd., S. 212; Hervorhebungen im Original). Der „prospective yield“ jedoch hing von den Erwartungen ab.

⁷⁸⁵ Keynes, *Theory*, S. 212.

⁷⁸⁶ „This analysis supplies us with an explanation of the paradox of poverty in the midst of plenty. For the mere existence of an insufficiency of effective demand may, and often will, bring the increase of employment to a standstill before a level of full employment has been reached." (Keynes, *Theory*, S. 30f.; Hervorhebung im Original).

⁷⁸⁷ Benic, *State*, S. 128f.; Niman, *Keynes*, S. 224ff..

**a) Möglichkeiten der Krisenbewältigung:
Beschäftigungsprogramme**

Zwei mögliche Ansatzpunkte für staatliche Maßnahmen boten sich an, Krisenbewältigung und Krisenvermeidung. Dabei haben Keynes' Empfehlungen zur Linderung von akuten Krisen bislang mehr Aufmerksamkeit gefunden als seine Rezepte zur Krisenvermeidung. Von besondere Bedeutung sowohl für Keynes selber als auch bei der Rezeption seiner Theorie waren dabei staatliche Beschäftigungsprogramme. Daher soll dieser Punkt hier gesondert betrachtet werden.

In theoretischer Hinsicht waren solche Programme eine Form der Konsumsteigerung. Dabei war die kurzfristige beschäftigungsfördernde Wirkung in jedem Falle klar:

„Thus public works even of doubtful utility may pay for themselves over and over again at a time of severe unemployment, if only from the diminished cost of relief expenditure, provided that we can assume that a smaller proportion of income is saved when unemployment is greater; but they may become a more doubtful proposition as a state of full employment is approached.“⁷⁸⁸

In solchen schweren Krisensituationen mit hoher Arbeitslosigkeit, wie es die Weltwirtschaftskrise war, ging Keynes davon aus, daß die obigen Annahmen von zu geringem Konsum und zu niedrigen Investitionen gegeben waren. Dann waren staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein wichtiges Mittel zur Überwindung der aktuellen Notlage. Wie das obige Zitat auch zeigt, war

⁷⁸⁸ Keynes, Theory, S. 127.

Keynes eher skeptisch, daß mit ihnen darüber hinaus die Vollbeschäftigung gesichert werden konnte⁷⁸⁹.

In Krisen jedoch konnten solche Beschäftigungsprogramme über die kurzfristige Wirkung hinaus sogar langfristig das Volkseinkommen erhöhen⁷⁹⁰:

„If the Treasury were to fill old bottles with banknotes, bury them at suitable depths in disused coalmines which are then filled up to the surface with town rubbish, and leave it to private enterprise on well-tried principles of *laissez-faire* to dig the notes up again [...], there need be no more unemployment and, with the help of the repercussions, the real income of the community, and its capital wealth also, would probably become a good deal greater than it actually is. It would, indeed, be more sensible to build houses and the like; but if there are political and practical difficulties in the way of this, the above would be better than nothing.“⁷⁹¹

Während die kurzfristige Wirkung solcher Maßnahmen eindeutig war - sie hatte sich ja beispielsweise in

⁷⁸⁹ Zu diesem Zweck empfahl Keynes Maßnahmen der Krisenvermeidung, auf die im nächsten Kapitel einzugehen ist.

⁷⁹⁰ Hier griff dann der sog. „Multiplikator“; vgl. Keynes, *Theory*, S. 113ff..

⁷⁹¹ Keynes, *Theory*, S. 129 (Hervorhebung im Original); vgl. ebd., S. 220: „'To dig holes in the ground', paid for out of savings, will increase, not only employment, but the real national dividend of useful goods and services.“.

Roosevelts „New Deal“⁷⁹² und Hitlers Autobahnbau⁷⁹³ deutlich gezeigt -, bestritt die klassische Theorie solche langfristig positiven Resultate. In ihren Augen waren diese Staatsausgaben unproduktiv und konnten langfristig nur zu einer Verringerung des Wachstums führen. Im Rahmen von Keynes' Theorie sah das ganz anders aus, denn in einer Situation mit unzureichender effektiver Nachfrage konnte durch dieses Mittel auch das langfristige Wachstum gefördert werden. Die klassische Theorie war ein Hindernis für eine effektive Wirtschaftspolitik, weil, wenn überhaupt, ein nötiger Nachfrageimpuls nur zufällig erfolgte:

„Pyramid-building, earthquakes, even wars may serve to increase wealth, if the education of our statesmen on the principles of the classical economics stands in the way of anything better.“⁷⁹⁴

b) Möglichkeiten der Krisenvermeidung: Kontrolle von Investitionen und Spekulation

Solche Beschäftigungsprogramme waren aber lediglich Notmaßnahmen, wenn sich die Wirtschaft bereits in einer schweren Krise befand; Keynes selbst bezweifelte ja, wie oben gezeigt, ihre Wirksamkeit zur Erreichung der Vollbeschäftigung.

Vor dem Hintergrund der periodischen Wirtschaftskrisen seit Mitte des 19. Jahrhunderts und suchte Keynes nach Möglichkeiten, um solche konjunkturellen Schwankungen möglichst zu vermeiden. Im Rahmen seiner

⁷⁹² Galbraith, History, S. 199ff..

⁷⁹³ Galbraith, History, S. 222f..

⁷⁹⁴ Keynes, Theory, S. 129.

Theorie konnte dabei nur der Staat helfen, unter den damaligen Bedingungen schien die freie Wirtschaft allein dazu nicht fähig zu sein:

„In conditions of *laissez-faire* the avoidance of wide fluctuations in employment may, therefore, prove impossible without a far-reaching change in the psychology of investment markets such as there is no reason to expect. I conclude that the duty of ordering the current volume of investment cannot safely be left in private hands.“⁷⁹⁵

Hier griffen zwei gravierende Probleme ineinander, zum einen die skizzierte Möglichkeit einer zu geringen (Konsum- und Investitions-) Nachfrage und zum anderen die von Keynes konstatierte Schwankungsanfälligkeit der Kapital- und Finanzmärkte, v. a. aufgrund von Spekulationen⁷⁹⁶.

Eine dauerhafte Lösung des ersten Problems sah Keynes nur in einer massiven staatlichen Intervention bei der Lenkung von Investitionen⁷⁹⁷, um diese nach Möglichkeit so zu steuern, daß sie unter den jeweiligen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für eine Vollbeschäftigung ausreichend waren⁷⁹⁸.

⁷⁹⁵ Keynes, *Theory*, S. 320 (Hervorhebung im Original).

⁷⁹⁶ Nur angemerkt sei, daß Keynes hier sehr gut wußte, worüber er schrieb, denn er betätigte sich selbst mit sehr großem Erfolg an der Börse; vgl. den kurzen, aber aufschlußreichen Artikel von Chua/Woodward, *Keynes's Investment Performance*, sowie Skidelsky, *Keynes*, Bd. 2, S. 24f., und Littleboy/Mehta, *Method*, S. 276.

⁷⁹⁷ Minsky, *Keynes*, S. 199f..

⁷⁹⁸ Seiner Meinung nach gab es im 19. Jhd. außergewöhnlich gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die eine hinreichend hohe Beschäftigung gesichert hatten, aber nunmehr weggefallen waren: „During the nineteenth century, the growth of popula-

Keynes glaubte nicht daran, daß die Lenkungsmöglichkeiten einer Geld- und Zinspolitik dafür ausreichend seien:

„For my own part I am now somewhat sceptical of the success of a merely monetary policy directed towards influencing the rate of interest. I expect to see the State, which is in a position to calculate the marginal efficiency of capital-goods on long views and on the basis of the general social advantage, taking an ever greater responsibility for directly organising investment; since it seems likely that the fluctuations in the market estimation of the marginal efficiency of different types of capital, calculated on the principles I have described above, will be too great to be offset by any practicable changes in the rate of interest.“⁷⁹⁹

Die angesprochenen „fluctuations“ deuten das zweite Problem an, die hohe Schwankungsanfälligkeit der modernen, sehr gut organisierten Kapital- und Finanzmärkte, in denen Keynes eine große Gefahr sah⁸⁰⁰ - die Weltwirt-

tion and of invention, the opening-up of new lands, the state of confidence and the frequency of war over the average of (say) each decade seem to have been sufficient, taken in conjunction with the propensity to consume, to establish a schedule of the marginal efficiency of capital which allowed a reasonable satisfactory average level of employment to be compatible with a rate of interest high enough to be psychologically acceptable to wealth-owners.“ (Keynes, Theory, S. 307).

⁷⁹⁹ Keynes, Theory, S. 164.

⁸⁰⁰ O'Donnell, Keynes, S. 302.

schaftskrise begann schließlich mit einem Kurssturz an der Wall Street!

„Thus the professional investor is forced to concern himself with the anticipation of impending changes, in the news or in the atmosphere, of the kind by which experience shows that the mass psychology of the market is most influenced. This is the inevitable result of investment markets organised with a view to so-called 'liquidity'. Of the maxims of orthodox finance none, surely, is more anti-social than the fetish of liquidity, the doctrine that it is a positive virtue on the part of investment institutions to concentrate their resources upon the holding of 'liquid' securities. It forgets that there is no such thing as liquidity of investment of the community as a whole. The social object of skilled investment should be to defeat the dark forces of time and ignorance which envelop our future. The actual, private object of the most skilled investment to-day is 'to beat the gun', as the Americans so well express it, to outwit the crowd, and to pass the bad, or depreciating, half-crown to the other fellow.“⁸⁰¹

⁸⁰¹ Keynes, Theory, S. 155.

Für Keynes stand die Spekulation an solchen Märkten in krassem Gegensatz zu den tatsächlichen, essentiellen wirtschaftlichen Abläufen:

„Speculators may do no harm as bubbles on a steady stream of enterprise. But the position is serious when enterprise becomes the bubble on a whirlpool of speculation. When the capital development of a country becomes a by-product of the activities of a casino, the job is likely to be ill-done. The measure of success attained by Wall Street, regarded as an institution of which the proper social purpose is to direct new investment into the most profitable channels in terms of future yield, cannot be claimed as one of the outstanding triumphs of *laissez-faire* capitalism - which is not surprising, if I am right in thinking that the best brains of Wall Street have been in fact directed towards a different object.“⁸⁰²

Um eine solche schädliche Spekulation einzudämmen und das Geschehen an den Finanzmärkten wieder stärker auf langfristige Erträge statt kurzfristiger Gewinne auszurichten⁸⁰³, schlug Keynes eine Transaktionssteuer

⁸⁰² Keynes, Theory, S. 159 (Hervorhebung im Original).

⁸⁰³ Dabei ging Keynes davon aus, daß ein gewisses Maß an Spekulation in der Natur des Menschen lag: „Business men play a mixed game of skill and chance, the average results of which to the players are not known by those who take a hand. If human nature felt no temptation to take a chance, no satisfaction (profit apart) in constructing a factory, a railway, a mine or a farm, there might not be such investment merely as a result of cold calculation.“ (Keynes, Theory, S. 150).

vor⁸⁰⁴. Außerdem lag hier auch ein Ansatzpunkt für staatliche Versuche der Investitionslenkung.

3. Der Staat als Garant für das Funktionieren der Wirtschaft

Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise hatte die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit höchste Priorität für Keynes. Dieses Ziel rechtfertigte in seinen Augen auch die geschilderten tiefgreifenden Eingriffe, denn die Rekordarbeitslosigkeit untergrub die Legitimation der bestehenden Wirtschaftsordnung, an der er insgesamt viel Erhaltenswertes fand:

„The central controls necessary to ensure full employment will, of course, involve a large extension of the traditional functions of government. Furthermore, the modern classical theory has itself called attention to various conditions in which the free play of economic forces may need to be curbed or guided. But there will still remain a wide field for the exercise of private initiative and responsibility. Within this field the traditional advantages of individualism will still hold good.“⁸⁰⁵

Keynes' Vorschläge erschienen also als Mittel, um durch staatliche Lenkung der nicht-funktionierenden

⁸⁰⁴ Keynes, Theory, S. 160.

⁸⁰⁵ Keynes, Theory, S. 379f..

Teile der Marktwirtschaft das Gesamtsystem zu stabilisieren und zu retten⁸⁰⁶:

„Whilst, therefore, the enlargement of the functions of government, involved in the task of adjusting to one another the propensity to consume and the inducement to invest, would seem to a nineteenth-century publicist or to a contemporary American financier to be a terrific encroachment on individualism, I defend it, on the contrary, both as the only practicable means of avoiding the destruction of existing economic forms in their entirety and as the condition of the successful functioning of individual initiative.

For if effective demand is deficient, not only is the public scandal of wasted resources intolerable, but the individual enterpriser who seeks to bring these resources into action is operating with the odds loaded against him.“⁸⁰⁷

Der Staat sollte dabei die private und individuelle Initiative nur soweit ersetzen, wie es für ein besseres Funktionieren der Wirtschaft nötig war:

⁸⁰⁶ Vgl. dazu auch Benic, *State*, 130ff., und die pointierte Formulierung bei Screpanti/Zamagni, *Outline*, S. 238: „He [Keynes; JN] believed that State intervention should not *abolish* the ‚invisible hand‘ but help it to manifest itself and, in a certain sense, render it visible.“ (Hervorhebung im Original).

⁸⁰⁷ Keynes, *Theory*, S. 380f..

„I conceive, therefore, that a somewhat comprehensive socialisation of investment will prove the only means of securing an approximation to full employment; though this need not exclude all manner of compromises and of devices by which public authority will co-operate with private initiative.“⁸⁰⁸

Sein Ziel war keineswegs die komplette Abschaffung von Markt und Wettbewerb⁸⁰⁹. Insofern distanzierte er sich von sowohl vom Sozialismus⁸¹⁰ bzw. Kommunismus⁸¹¹ als auch von den Diktaturen seiner Zeit, die ebenfalls mit Beschäftigungs- und Ausgabeprogrammen (in Deutschland z. B. für die Aufrüstung) versuchten, die Krise zu bekämpfen:

„The authoritarian state systems of today seem to solve the problem of unemployment at the expense of efficiency and of freedom. It is certain that the world will not much longer tolerate the unemployment which, apart from brief intervals of excitement, is associated - and, in my opinion, inevitably associated - with present-day capitalistic individualism. But it may be possible by a right analysis of the problem to

⁸⁰⁸ Keynes, Theory, S. 378.

⁸⁰⁹ Littleboy/Mehta, Method, S. 273.

⁸¹⁰ Minsky, Keynes, S. 192. O'Donnell, Keynes, S. 295, betont, daß diese Ablehnung sich auf den damaligen Staatssozialismus bezog, nicht jedoch auf sämtliche sozialistischen Anliegen; vgl. auch ebd., S. 322ff..

⁸¹¹ Vgl. seinen Bericht über eine kurze Reise nach Rußland im Jahre 1925 in Keynes, Essays in Persuasion, S. 253-271.

cure the disease whilst preserving efficiency and freedom."⁸¹²

Angesichts von Keynes' Überzeugung, daß die Arbeitslosigkeit, die in seinen Augen unausweichlich mit einer Laisser-faire-Politik verknüpft war, nicht mehr viel länger akzeptabel war, waren staatliche Eingriffe zur Erhaltung der Vollbeschäftigung unausweichlich. Dabei war die „right analysis of the problem“ entscheidend, und hierzu wollte er beitragen.

Die Sicherung von „efficiency and freedom“ bei gleichzeitigem Abbau der Arbeitslosigkeit war mit den ‚klassischen‘ Rezepten unvereinbar. Wie Keynes kritisierte, war es ein Fehler zu glauben, daß die von den Klassikern geforderten Lohnanpassungen an die wirtschaftliche Lage mit einer freien Gesellschaft vereinbar waren: Um einer massiven Krise wirksam begegnen zu können, waren tiefe Einschnitte beim Lohn nötig, mit entsprechend heftigem Widerstand der Arbeitnehmer, den nur ein starker Staat brechen konnte.

„To suppose that a flexible wage policy is a right and proper adjunct of a system which on the whole is one of *laissez-faire*, is the opposite of the truth. It is only in a highly authoritarian society, where sudden, substantial, all-round changes could be decreed that a flexible wage policy could function with success.“⁸¹³

Anstelle der Konzentration auf die Geldlöhne schlug Keynes eine Orientierung an den Reallöhnen vor, die

⁸¹² Keynes, *Theory*, S. 381; O'Donnell, *Keynes*, S. 299.

⁸¹³ Keynes, *Theory*, S. 269 (Hervorhebung im Original).

seiner Meinung nach mit Hilfe einer flexiblen Geldpolitik möglich war und auf einfacherem Wege ähnliche Ergebnisse erzielen konnte⁸¹⁴.

Insgesamt empfahl Keynes also gerade deshalb massive staatliche Eingriffe in die Wirtschaft, weil er der Erhaltung einer freien Gesellschaft und Wirtschaft große Bedeutung beimaß⁸¹⁵. Wenn er in einigen Punkten einschneidende Veränderungen forderte, sollten diese dazu dienen, das Gesamtsystem dadurch zu erhalten, daß schlecht oder gar nicht funktionierende Marktregelungen durch staatliche Lenkung⁸¹⁶ ersetzt wurden⁸¹⁷. Dabei standen seine Empfehlungen unter dem Eindruck der massiven Weltwirtschaftskrise, die den Glauben an die Selbststeuerungskräfte der freien Wirtschaft stark erschüttert hatte. Keynes' Glaube, daß der Staat es besser machen konnte, erscheint vor diesem Hintergrund wenig überraschend.

Wie oben dargestellt, ging Keynes davon aus, daß auf lange Sicht⁸¹⁸ ökonomische Erwägungen an Bedeutung verlieren würden⁸¹⁹. Interessanterweise scheint er dem Staat in diesem Prozeß keine große Rolle eingeräumt zu

⁸¹⁴ Keynes, *Theory*, S. 267ff.. Diese „Geldillusion“ ist einer der Punkte, in denen die nachfolgende Entwicklung Keynes unrecht gegeben hat.

⁸¹⁵ Dies zeigte sich auch in einem Brief von Keynes an Hayek (abgedruckt in: *The Collected Writings of John Maynard Keynes*, Bd. 27, S. 385ff.) nach der Lektüre von dessen „*The Road to Serfdom*“, in dem Keynes Hayeks Ziel einer freien Gesellschaft voll und ganz zustimmte, aber dessen Analyse, daß staatliche Interventionen automatisch auf einer abschüssigen Bahn in die Diktatur führten, ablehnte und das Gegenteil betonte. Vgl. O'Donnell, Keynes, S. 295 (auch die dort angegebenen Zitate).

⁸¹⁶ Dabei weist Skidelsky (*Skidelsky, Philosophy*, S. 116) darauf hin, daß für Keynes ‚Staat‘ und ‚Regierung‘ nicht deckungsgleich waren, er befürwortete von der Regierung unabhängige staatliche Organe.

⁸¹⁷ So neuerdings auch Benic, *State*, S. 129f..

⁸¹⁸ Diesen Unterschied der kurz- und langfristigen Zielsetzungen von Keynes betont zutreffenderweise O'Donnell, Keynes, S. 293. Vgl. auch Fitzgibbons, Keynes, S. 168f..

⁸¹⁹ Allerdings hat er sich zu dieser Vision nicht sehr ausführlich geäußert; vgl. dazu O'Donnell, Keynes, S. 291ff..

haben, eine visionär-umgestaltende Politik erschien ihm zweifelhaft:

„The task of transmuting human nature must not be confused with the task of managing it. Though in the ideal commonwealth men may have been taught or inspired or bred to take no interest in the stakes, it may still be wise and prudent statesmanship to allow the game to be played, subject to rules and limitations, so long as the average man, or even a significant section of the community, is in fact strongly addicted to the money-making passion.“⁸²⁰

Beispielsweise erschien ihm eine komplette Änderung der Verteilungsseite weder sinnvoll noch zweckmäßig, obwohl er in der Ungleichheit von Vermögen und Einkommen das zweite große Problem der damaligen Wirtschaftsordnung neben der Arbeitslosigkeit sah⁸²¹:

„For my own part, I believe that there is social and psychological justification for significant inequalities of incomes and wealth, but not for such large disparities as exist to-day. There are valuable human activities which require the motive of money-making and the environment of private

⁸²⁰ Keynes, Theory, S. 374.

⁸²¹ „The outstanding faults of the economic society in which we live are its failure to provide for full employment and its arbitrary and inequitable distribution of wealth and incomes.“ (Keynes, Theory, S. 372).

wealth-ownership for their full fruition. Moreover, dangerous human proclivities can be canalised into comparatively harmless channels by the existence of opportunities for money-making⁸²² and private wealth [...]. It is better that a man should tyrannise over his bank balance than over his fellow-citizens; [...]."⁸²³

Der Staat sollte also zwar - als eine Art ‚Manager‘ - einen Vollbeschäftigungszustand der Wirtschaft sicherstellen, aber nicht für eine grundlegende Umgestaltung aktiv werden.

Bei beiden Prozessen setzte er auf die Durchsetzungskraft korrekter neuer Ideen und Denkweisen⁸²⁴ - auf die „right analysis of the problem“:

„I am sure that the power of vested interests is vastly exaggerated compared with the gradual encroachment of ideas. Not, indeed, immediately, but after a certain interval; for in the field of economic and political philosophy there are not many who are influenced by new theories after they are

⁸²² Vgl. dazu auch Keynes, *End*, S. 293.

⁸²³ Keynes, *Theory*, S. 374.

⁸²⁴ O'Donnell, Keynes, S. 274, sieht darin sogar das zentrale Motiv der politischen Überzeugungen Keynes': „The central presuppositions of his view were that *in the long run* the most powerful motive forces in politics were centred on ideas, opinion, persuasion and reason, and that to effect lasting, non-violent social change it was sufficient patiently to disseminate reasonable views which addressed and persuaded the intelligence of those who influenced affairs at whatever level.“ (Hervorhebung im Original). Vgl. auch Parsons, Keynes, v. a. S. 174ff..

twenty-five or thirty years of age, so that the ideas which civil servants and politicians and even agitators apply to current events are not likely to be the newest. But, soon or late, it is ideas, not vested interests, which are dangerous for good or evil."⁸²⁵

In einer Welt der Unsicherheit war nichts gewiß, auch nicht die staatliche Intervention und ihre Ergebnisse. Trotzdem konnten richtige Gedanken und ihre Anwendung die Welt verbessern⁸²⁶.

4. Zusammenfassung

Die Frage, ob Keynes ‚revolutionär‘ war, läßt sich in einer Hinsicht sehr einfach beantworten:

„The more virtuous we are, the more determinedly thrifty, the more obstinately orthodox in our national and personal finance, the more our incomes will have to fall when interest rises relatively to the marginal efficiency of capital. Obstinacy can bring only a penalty and no reward.“⁸²⁷

Seine Theorie stellte viele Aussagen der (neo-)klassischen Lehre auf den Kopf. Plötzlich waren es nicht mehr die Verschwender, die den wirtschaftlichen Fortschritt behinderten, sondern die Sparsamen. Sowohl

⁸²⁵ Keynes, Theory, S. 383f..

⁸²⁶ Parsons, Keynes, S. 176: „In all the situations to which Keynes applied his philosophy we always see the mind of someone who believed that clear thinking can make a better world.“.

⁸²⁷ Keynes, Theory, S. 111.

in theoretischer als auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht kann man also durchaus von einer Revolution sprechen⁸²⁸ - was nicht heißt, daß Keynes sämtliche (neo-) klassischen Grundlagen und Schlußfolgerungen ablehnte.

Unter dem Eindruck der veränderten Zeitumstände, die ihre Kulmination in der Weltwirtschaftskrise hatten, akzeptierte Keynes die Laisser-faire-Perspektive nicht mehr als gültig⁸²⁹:

„The fundamental idea behind the Keynesian approach to macroeconomic policy is government intervention.“⁸³⁰

Die klassische Theorie war nicht in ihrer Logik falsch, sondern von zu engen Annahmen aus, die normalerweise nicht gegeben waren⁸³¹, so daß sie nur noch als Sonderfall einer neuen, zu suchenden „General Theory“ erschien.

Gerade weil Keynes die klassischen Grundüberzeugungen im Hinblick auf das Ziel der Wirtschaft weiterhin teilte, suchte er nach Möglichkeiten, um das nicht mehr wirksame Instrument des reinen Laisser-faire zu ersetzen, damit die Wirtschaft weiterhin die ihr zuge-

⁸²⁸ Corry, Economics, S. 212ff..

⁸²⁹ O'Donnell, Keynes, S. 299 (Hervorhebung im Original): „In Keynes's conception of society, the state was an institution of high significance. It represented the most powerful means of remedying the various deficiencies of *laissez-faire*, and of creating the preconditions of goodness.“.

⁸³⁰ Sharma, Introduction, S. 12.

⁸³¹ „The mercantilists perceived the existence of the problem without being able to push their analysis to the point of solving it. But the classical school ignored the problem, as a consequence of introducing into their premisses conditions which involved its non-existence; with the result of creating a cleavage between the conclusions of economic theory and those of common sense. The extraordinary achievement of the classical theory was to overcome the beliefs of the ‚natural man‘ and, at the same time, to be wrong.“ (Keynes, Theory, S. 350).

dachte Rolle spielen konnte. Aus dieser Perspektive ist das Urteil eines Keynes-Biographen zu verstehen:

„He [Keynes; JN] brought in the State to redress the failings of society, not because he loved it, but because he saw it as the last resource. His genius was to have developed an analysis of economic disorder which justified forms of state intervention compatible with traditional liberal values. He was the last of the great English Liberals.“⁸³²

Diese Einschätzung geht sicherlich sehr weit, aber beim Blick auf Keynes' Gesamtwerk wird auch deutlich, daß die früheren Urteile über seinen Interventionismus sicherlich überspitzt waren. Es herrscht inzwischen in der Forschung Übereinstimmung, daß zwischen der Theorie von Keynes und der sogenannten ‚keynesianischen‘ Theorie sehr große Unterschiede bestehen. Die ‚Keynesianer‘ haben nur einige Teile der „General Theory“ aufgegriffen und zu einer Theorie weiterentwickelt, mit der Keynes selbst wohl nicht einverstanden gewesen wäre: Die ‚Keynesianer‘ betonten vor allem staatliche Ausgaben- und Beschäftigungsprogramme, die Keynes lediglich als Notmaßnahmen gesehen hatte. Sein Hauptanliegen war nicht die Bekämpfung von Krisen, sondern ihre Vermeidung - was eine wesentlich stärkere Abkehr vom Leitbild des Laisser-faire implizierte⁸³³.

Ob seine Kritik nun berechtigt war oder nicht, darüber streiten die Ökonomen bis heute. Während die Anhänger einer eher an Keynes orientierten Interventionspolitik in den 50er und 60er Jahren dominierten,

⁸³² Skidelsky, Keynes, Bd. 2, Introduction, S. xv.

⁸³³ Corry, Economics, S. 231.

gerieten die ‚keynesianischen‘ Theorien in den 70er Jahren in eine Krise und nach 1980 erlebte das Leitbild des Laisser-faire einen deutlichen Aufschwung. Tatsächlich sind jedoch diejenigen Maßnahmen, denen Keynes die größte Bedeutung beimaß, die Kontrolle von Spekulation und Investitionen, noch nicht wirklich getestet worden. Das mag man auch darauf zurückführen, daß sie für eine praktische Umsetzung zu unpraktikabel (Die Kontrolle der Spekulation an den Börsen erscheint im Zeitalter der Globalisierung noch unwahrscheinlicher als zur Zeit von Keynes.) oder zu extrem waren; die Ergebnisse der staatlichen Investitionslenkung in den kommunistischen Staaten sprechen klar gegen eine solche Politik. Oder wie es Adam Smith formuliert hat:

„The statesman, who should attempt to direct private people in what manner they ought to employ their capitals, would not only load himself with a most unnecessary attention, but assume an authority which could safely be trusted, not only to no single person, but to no council or senate whatever, and which would nowhere be so dangerous as in the hands of a man who had folly and presumption enough to fancy himself fit to exercise it.“⁸³⁴

⁸³⁴ Smith, Wealth, S. 456.

VII. Zusammenfassung

„For a hundred years or longer English Political Economy has been dominated by an orthodoxy. That is not to say that an unchanging doctrine has prevailed. On the contrary. There has been a progressive evolution of the doctrine. But its pre-suppositions, its atmosphere, its method have remained surprisingly the same, and a remarkable continuity has been observable through all the changes.“⁸³⁵

Einen Bestandteil dieser ‚orthodoxy‘, dieses ‚Paradigmas‘ wirtschaftlichen Denkens, das Laisser-faire-Prinzip, haben wir von seiner prägenden Ausformulierung bei Adam Smith bis zu seiner bislang umfassendsten, wenn auch nicht völlig erfolgreichen Kritik bei John Maynard Keynes nachgezeichnet.

Als eines der Hauptergebnisse dieser Analyse unter Berücksichtigung der methodischen und philosophischen Fundamente fällt dabei auf, daß keiner der betrachteten Autoren diesem Prinzip eine uneingeschränkte Gültigkeit zuschrieb⁸³⁶, was bei dieser Berücksichtigung eines größeren Rahmens der ökonomischen Theorien wesentlich deutlicher wird als bei einer rein theoretischen Sichtweise⁸³⁷: Für Smith hatte ein Schöpfergott die Welt so

⁸³⁵ Keynes, Theory, Preface to the French edition, S. xxxi.

⁸³⁶ Vgl. die identische Feststellung bei Keynes, End, S. 281f., und Winch, Economics, S. 60: „Free trade was never a religion among economists as it was to some Liberals and civil servants.“

⁸³⁷ Vgl. beispielsweise Mankiw, Principles (ein neues Standard-Lehrbuch in den angelsächsischen Ländern), der zwar als Grundprinzip anerkennt, daß „Governments Can Sometimes Improve Market Outcomes“, aber lediglich aufgrund der theoretischen

geschaffen, daß eine Laisser-faire-Politik tendenziell zum bestmöglichen Ergebnis führte, und diese Grundannahme wurde von seinen Nachfolgern übernommen und von Mill durch eine philosophische Begründung ersetzt. Dabei wurde durchgehend erkannt, daß es Ausnahmen dazu gab.

Der Grund dafür, daß diese Ausnahmen nicht als Problem erschienen, kann als ein zweites Hauptergebnis gelten, daß nämlich Laisser-faire stets nur als ein Mittel betrachtet wurde, um damit wichtigere Ziele zu erreichen. Eine freie, nach dem Wettbewerbsprinzip organisierte (Markt-) Wirtschaft ist sehr effizient und daher gut geeignet, um wirtschaftliches Wachstum und materiellen Wohlstand zu sichern. Aber auch diese waren noch nicht das letzte Ziel in der Vorstellung der betrachteten Autoren, denn sie alle sahen die Wirtschaft als Teil eines größeren Systems und materiellen Wohlstand als notwendige Voraussetzung eines ‚guten Lebens‘ für möglichst viele Menschen. Die Vorstellungen über dieses ‚gute Leben‘ mochten je nach den ethischen, moralischen und philosophischen Grundüberzeugungen der Autoren differieren⁸³⁸, aber sie waren sich darin einig, daß wirtschaftliche Aktivitäten und somit auch wirtschaftliches Denken untrennbar mit eben diesen Überzeugungen verbunden waren. Laisser-faire erschien als wirksames Instrument zur Sicherung der materiellen Grundlagen, das häufig, aber nicht immer auch das beste Mittel zur Förderung der größeren Interessen war, weil es gleichzeitig die Selbständigkeit und Eigeninitiative der Menschen anregte. Aus dieser Perspektive heraus berührten einzelne Ausnahmen zum Laisser-faire-Prinzip dessen Legitimation nicht.

Gründe Marktversagen, Externalitäten und Marktmacht (ebd., S. 10).

⁸³⁸ Während bei Smith die Wurzel seines Systems letztlich religiös war, mit einem Schöpfergott als letzter Ursache, waren spätestens bei Mill philosophische (utilitaristische) Überzeugungen an dessen Stelle getreten.

Sowohl Staat als auch Wirtschaft wurden im Kontext ‚höherer Ziele‘ gesehen, daher ist es nicht überraschend, daß auch ihr Verhältnis zueinander dadurch bestimmt wurde. Solange Laisser-faire das beste Mittel war, um die höheren Ziele zu erreichen, solange war es das richtige Prinzip. Dann erscheinen staatliche Interventionen als ein Übel, häufig als ein notwendiges und gelegentlich als das kleinere. Als Keynes zu der Überzeugung kam, daß aufgrund geänderter Zeitumstände eine Laisser-faire-Politik keine stabile Vollbeschäftigungssituation der Wirtschaft mehr bewirken konnte, empfahl er konsequenterweise andere Mittel, die über staatliche Eingriffe und Lenkung eine Stabilisierung des Gesamtsystems bewirken sollten - und nicht etwa seine Abschaffung: Laisser-faire verband eine hohe Effizienz in materieller Hinsicht mit positiven Effekten aus philosophischer und moralischer Sicht. Dies erscheint als ein wichtiges Ergebnis auch im Hinblick auf aktuelle wirtschaftspolitische Diskussionen, denn diese Wirkung tritt nicht nur bei einem ‚reinen‘ Laisser-faire ein, sondern erlaubt durchaus begrenzte staatliche Eingriffe in die Wirtschaft. Ein solcher Mittelweg des ‚gemilderten‘ Laisser-faire wurde von allen Autoren empfohlen, letztlich sogar von Keynes, bei dem man von einem staatlich stabilisierten Laisser-faire sprechen könnte, bei dem eine makroökonomische Lenkung mit einer mikroökonomischen Wettbewerbsordnung verbunden wurde.

Ein besonders wichtiges Feld für staatliche Aktivitäten, bei dem in besonderer Weise auch die größeren Ziele der betrachteten Autoren berührt wurden, war der Bildungsbereich, mit der Zielrichtung auf - modern formuliert - die Gewährleistung eines Mindestmaßes an Startchancen für alle. Im Hinblick auf die Ergebnisse des Wettbewerbs jedoch wurde dem Staat nur eine sehr begrenzte Rolle zugeschrieben: Eine Hilfe bei gravierender Armut war zulässig und geboten, und eine zu große Ungleichheit der Einkommen und Vermögen wurde

kritisiert. Versuche jedoch, über die reine Hilfe in Notfällen hinaus eine Angleichung der Ergebnisse einzuleiten, wurden abgelehnt, weil sie insgesamt mit dem Laissez-faire-Gedanken und seiner Betonung der individuellen Initiative unvereinbar erschienen.

Darüber hinaus läßt sich eine weitere Gemeinsamkeit bei allen Autoren feststellen, die sich bei der Untersuchung wirtschaftspolitischer Empfehlungen besonders klar zeigt: Im Spannungsfeld zwischen ‚reiner‘ Theorie und der praktischen Anwendung praktizierten sie alle einen Mittelweg. Sie hielten eine fundierte und korrekte Theorie für eine unverzichtbare Voraussetzung für jede wirtschaftspolitische Empfehlung, betonten aber gleichzeitig, daß jede Theorie nur in Bezug zur und in Überprüfung an der Praxis bestehen kann, auch wenn sie dann innerhalb dieses Rahmens je nach ihren persönlichen Interessen den Schwerpunkt stärker auf die Theorie oder auf die Praxis legten.

Ein besonderer Aspekt dieser methodischen Grundüberzeugung ist die bemerkenswerte Tatsache, daß Mill⁸³⁹, Marshall und Keynes sich in ihrer Skepsis gegenüber der Anwendung mathematischer Methoden in der Ökonomie einig waren, wie sie seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend praktiziert wurden und heute dominieren. Die Punkte, die sie kritisierten⁸⁴⁰, und die Befürchtungen, die sie äußerten⁸⁴¹, wurden in neuerer Zeit durch eine scharfe methodische Kritik an der modernen, stark

⁸³⁹ Hollander, Mill, S. 936ff.; Hollander, Relevance, S. 130ff..

⁸⁴⁰ Vor allem die Annahme der Unabhängigkeit der Variablen untereinander; vgl. z. B. Mirowski, Heat.

⁸⁴¹ Vor allem vor dem Verlust des ethischen Rahmens und des praktischen Bezuges einer Ökonomie, die nicht mehr „Political Economy“ ist; vgl. Skidelsky, Keynes, Bd. 2, Introduction, S. xxv, über die Lage der Ökonomie zu Lebzeiten von Keynes: „Economics was already too far removed from being a moral science for it to carry moral arguments. It was another fragment of a vanishing whole, soon to disappear into the black hole of mathematics.“.

mathematisierten⁸⁴² Ökonomie aufgegriffen - und zwar nicht zuletzt auch durch namhafte Ökonomen⁸⁴³. Vor diesem Hintergrund ist die Einbettung ökonomischen Denkens in einen größeren Rahmen, basierend auf methodischen und philosophischen Überlegungen, wie sie in der vorliegenden Analyse der führenden Autoren von Smith bis Keynes immer wieder deutlich geworden ist, sehr aktuell und relevant.

⁸⁴² Vgl. z. B. Mackie, *Theory*, S. 45: „The difference between mathematicization in economics and, say, physics, becomes evident when the predictive power of their theories is compared.“; dieser Vergleich fällt nicht sehr günstig für die Ökonomie aus.

⁸⁴³ So gestand Reinhard Selten, der deutsche Wirtschafts-Nobelpreisträger des Jahres 1994, auf der 1999er Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik, daß er immer mehr zur Überzeugung komme, daß die mathematische Spieltheorie, für die er den Nobelpreis erhielt, auf „empirisch bedeutungslosen“ Annahmen beruhe (vgl. Handelsblatt Nr. 190/99 vom 1./2. Oktober 1999).

VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellenverzeichnis

- Keynes, John Maynard: The Economic Consequences of the Peace (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 2), London 1971 (Erstveröffentlichung 1919)
- Keynes, John Maynard: The end of Laissez-faire, in: ders.: Essays in Persuasion (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972, S. 272-294 (Erstveröffentlichung 1926)
- Keynes, John Maynard: Essays in Persuasion (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972 (Erstveröffentlichung 1931)
- Keynes, John Maynard: Thomas Robert Malthus, in: ders.: Essays in Biography (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972, S. 71-108 (Erstveröffentlichung 1914/35)
- Keynes, J[ohn] M[aynard]: Alfred Marshall, 1842-1924, in: Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 1-65 (Erstveröffentlichung 1924; vgl. den Abdruck in den Collected Writings: Keynes, John Maynard: Alfred Marshall, in: ders.: Essays in Biography (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 10), London 1972, S. 161-231)
- Keynes, John Maynard: Mary Paley Marshall, in: ders.: Essays in Biography (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 10), London 1972, S. 232-250 (Erstveröffentlichung 1944)
- Keynes, John Maynard: Economic Possibilities for our Grandchildren, in: ders.: Essays in Persuasion (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972, S. 321-332 (Erstveröffentlichung 1928/30)

- Keynes, John Maynard: The great slump of 1930, in: ders.: Essays in Persuasion (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972, S. 126-134 (Erstveröffentlichung 1930)
- Keynes, John Maynard: The General Theory of Employment, Interest and Money (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 7), London 1973, Paperback 1974 (Erstveröffentlichung 1936)
- Keynes, John Maynard: A Treatise on Money (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 5 und 6), 2 Bde., London 1971 (Erstveröffentlichung 1930) (zitiert „Keynes, Money“)
- Keynes, John Maynard: A Treatise on Probability (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 8), London 1973 (Erstveröffentlichung 1921) (zitiert „Keynes, Probability“)
- Keynes, John Maynard: A short view of Russia, in: ders.: Essays in Persuasion (= The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 9), London 1972, S. 253-271 (Erstveröffentlichung 1925)
- Malthus, Thomas Robert: The Amendment of the Poor Laws. A letter to Samuel Whitbread Esq. M.P. on his proposed Bill, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 4, London 1986, S. 5-19 (Erstveröffentlichung 1807)
- Malthus, Thomas Robert: Definitions in Political Economy, preceded by an Inquiry into the rules which ought to guide Political Economists in the Definition and Use of their Terms; with Remarks on the Deviation from these Rules in their Writings (= Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 8), London 1986 (Erstveröffentlichung 1827)
- Malthus, Thomas Robert: An Essay on the Principle of Population (= Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 1), London 1986 (Erstveröffentlichung 1798) (zitiert „Malthus, Essay 1798“)

Malthus, Thomas Robert: An Essay on the Principle of Population; or, a view of its past and present Effects on Human Happiness; with an Inquiry into our Prospects respecting the future Removal or Mitigation of the Evils which it occasions. The sixth edition (1826) with variant readings from the second edition (1803), 2 Bde. (= Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 2+3), London 1986 (Erstveröffentlichung 1803-26) (zitiert „Malthus, Essay 1826“)

Malthus, Thomas Robert: The Grounds of an Opinion on the Policy of Restricting the Importation of Foreign Corn. Intended as an Appendix to „Observations on the Corn Laws“, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 7, London 1986, S. 147-174 (Erstveröffentlichung 1815) (zitiert „Malthus, Importation of Foreign Corn“)

Malthus, Thomas Robert: An Inquiry into the Nature and Progress of Rent, and the Principles by which it is regulated, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 7, London 1986, S. 111-145 (Erstveröffentlichung 1815) (zitiert „Malthus, Rent“)

Malthus, Thomas Robert: An Investigation of the Cause of the present High Price of Provisions, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 7, London 1986, S. 1-18 (Erstveröffentlichung 1800) (zitiert „Malthus, High Price of Provisions“)

Malthus, Thomas Robert: The Measure of Value stated and illustrated, with an Application of it to the Alterations in the Value of the English Currency since 1790, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 7, London 1986, S. 175-221 (Erstveröffentlichung 1823) (zitiert „Malthus, Measure of Value“)

- Malthus, Thomas Robert: Observation on the Effects of the Corn Laws and of a Rise or Fall in the Price of Corn on the Agriculture and General Wealth of the Country, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 7, London 1986, S. 83-109 (Erstveröffentlichung 1814) (zitiert „Malthus, Corn Laws“)
- Malthus, Thomas Robert: Population, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 4, London 1986, S. 177-243 (Erstveröffentlichung im Supplement der 4. Aufl. der Encyclopaedia Britannica, Bd. 6, 1824)
- Malthus, Thomas Robert: Principles of Political Economy considered with a view to their Practical Applications. The second edition (1836) with variant readings from the first edition (1820), 2 Bde. (= Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 5+6), London 1986 (Erstveröffentlichung 1820/36)
- Marshall, Alfred: Mechanical and Biological Analogies in Economics, in: Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 312-318 (Erstveröffentlichung 1898)
- Marshall, Alfred: Fragments, in: Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 358-368
- Marshall, Alfred: The Old Generation of Economists and the New, in: Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 295-311 (Erstveröffentlichung 1897)
- Marshall, Alfred: Industry and trade. A study of industrial technique and business organization; and of their influences on the conditions of various classes and nations, London 1921
- Marshall, Alfred: Money, Credit and Commerce (= Reprints of Economic Classics), New York 1965 (Erstveröffentlichung 1923)

- Marshall, Alfred: The present position of Economics. An Inaugural Lecture given in the Senate House at Cambridge 24 February, 1885, London 1885 (Neuabdruck in Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 152-174)
- Marshall, Alfred: Social Possibilities of Economic Chivalry, in: Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966, S. 323-346 (Erstveröffentlichung 1907)
- Marshall, Alfred: Principles of Economics, 9., var. Aufl., London 1961
- Marshall, Alfred: The Theory of Foreign Trade and Other Portions of Economic Science Bearing on the Principle of Laissez Faire, in: Whitaker, J[ohn] K. (Hrsg.): The Early Economic Writings of Alfred Marshall, 1867-1890, 2 Bde., London/Basingstoke 1975, Bd. 2, S. 3-236
- Mill, John Stuart: Autobiography, in: Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 1, S. 1-290, Toronto 1981 (Erstveröffentlichung postum 1873)
- Mill, John Stuart: Centralisation, in: Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 19, S. 579-613, Toronto 1977 (Erstveröffentlichung 1862)
- Mill, John Stuart: Considerations on Representative Government, in: Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 19, S. 371-577, Toronto 1977 (Erstveröffentlichung 1861)
- Mill, John Stuart: On the Definition of Political Economy and on the Method of Investigation Proper to It, in: Priestley, F. E. L./Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 4, S. 309-339, Toronto 1967 (Erstveröffentlichung 1836/44)

- Mill, John Stuart: Of the Laws of Interchange between Nations, in: Priestley, F. E. L./Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 4, S. 232-261, Toronto 1967 (Erstveröffentlichung 1844)
- Mill, John Stuart: On liberty, in: Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 18, S. 213-310, Toronto 1977 (Erstveröffentlichung 1859)
- Mill, John Stuart: Paper Currency and Commercial Distress, in: Priestley, F. E. L./Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 4, S. 71-123, Toronto 1967 (Erstveröffentlichung 1826) (zitiert „Mill, Paper Currency“)
- Mill, John Stuart: Principles of Political Economy with Some of Their Applications to Social Philosophy (= Priestley, F. E. L./Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 2+3), Toronto 1965 (Erstveröffentlichung 1848)
- Mill, John Stuart: A System of Logic, Ratiocinative and Inductive. Being a Connected View of the Principles of Evidence and the Methods of Scientific Investigation (= Priestley, F. E. L./Robson, John M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 7-8), Toronto 1973-74 (Erstveröffentlichung 1843)
- Mill, John Stuart: Utilitarianism, in: Priestley, F. E. L./Robson, John M[ercel] (Hrsg.): Collected Edition of the Works of John Stuart Mill, Bd. 10, Toronto 1969, S. 203-259 (Erstveröffentlichung 1861)
- Ricardo, David: Notes on Malthus's Principles of Political Economy (= Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 2), Cambridge 1951
- Ricardo, David: The High Price of Bullion, a Proof of the Depreciation of Bank Notes, in: Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 3, Cambridge 1952, S. 47-127 (Erstveröffentlichung 1810/11)

Ricardo, David: On the Principles of Political Economy and Taxation (= Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 1), Cambridge 1953 (Erstveröffentlichung 1817)

Ricardo, David: Proposals for an Economical and Secure Currency; with Observations on the Profits of the Bank of England, as they regard the Public and the Proprietors of Bank Stock, in: Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 4, Cambridge 1951, S. 43-141 (Erstveröffentlichung 1816)

Ricardo, David: On Protection to Agriculture, in: Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 4, Cambridge 1951, S. 201-270 (Erstveröffentlichung 1822)

Ricardo, David: Speeches and Evidence (= Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 5), Cambridge 1952

Ricardo, David: Funding System, in: Sraffa, Piero (Hrsg.): The works and correspondence of David Ricardo, Bd. 4, Cambridge 1951, S. 143-200 (Erstveröffentlichung im Supplement der 4. Aufl. der Encyclopaedia Britannica, Bd. 4, 1820)

Smith, Adam: The Correspondence of Adam Smith (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 6, hrsg. von Mossner, Ernest Campbell/Ross, Ian Simpson), 2. erw. Aufl., Oxford 1987

Smith, Adam: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 2, hrsg. von Campbell, R. H./Skinner, A[ndrew] S[tewart]), Oxford 1976, Paperback Indianapolis 1981 (Erstveröffentlichung 1776) (zitiert „Smith, Wealth“)

Smith, Adam: Lectures on Jurisprudence. Report of 1762-3 (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 5, hrsg. von Meek, R[onald] L./ Raphael, D[avid] [Daiches]/Stein, P. G.), Oxford 1978, S. 1-394 (zitiert „Smith, LJ(A)“)

Smith, Adam: Lectures on Jurisprudence. Report dated 1766 (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 5, hrsg. von Meek, R[onald] L./Raphael, D[avid] [Daiches]/Stein, P. G.), Oxford 1978, S. 395-558 (zitiert „Smith, LJ(B)“)

Smith, Adam: The Principles which lead and direct Philosophical Enquiries; illustrated by the History of Astronomy (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 3, hrsg. von Wightman, W. P. D./Bryce, J. C.), Oxford 1980, S. 31-105 (zitiert „Smith, Astronomy“)

Smith, Adam: The Theory of Moral Sentiments (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 1, hrsg. von Raphael, D[avid] [Daiches]/Macfie, A[lec] L.), Oxford 1976 (Erstveröffentlichung 1759)

2. Literatur

Ahiakpor, James C. W.: Keynes on the Classics: A Revolution mainly in Definitions?, in: ders. (Hrsg.): Keynes and the Classics Reconsidered (= Samuels, Warren J./Darity, William Jr. (Hrsg.): Recent Economic Thought), Boston/Dordrecht/London 1998, S. 13-32

Aksoy, Ercüment G.: The Problem of the Multiple Interpretations of Ricardo (= Breit, William/Elzinga, Kenneth G. (Hrsg.): Political Economy and Public Policy, Bd. 8), Greenwich/London 1991

Argyrous, George: The growth of knowledge and economic science: Marshall's interpretation of the classical economists, in: History of Political Economy 22 (1990), S. 529-537

Arnon, Arie: Free and Not So Free Banking Theories among the Classics; or, Classical Forerunners of Free Banking and Why They Have Been Neglected, in: History of Political Economy 31 (1999), S. 79-107

- Arnon, Arie: What Thomas Tooke (and Ricardo) Could Have Known Had They Constructed Price Indices, in: Mogg-ridge, D[onald] E[dward] (Hrsg.): Keynes, Macroeconomics and Method. Selected Papers from the History of Economics Society Conference, 1988 (= Perspectives on the History of Economic Thought, Bd. 4), Aldershot/Vermont 1990, S. 1-19
- Aspromourgos, Tony: On the Origins of Classical Economics: Distribution and Value from William Petty to Adam Smith (= Routledge Studies in the History of Economics, Bd. 4), London/New York 1996
- August, Eugene: John Stuart Mill. A mind at large, London 1975
- Barber, William J.: A history of economic thought, London 1967
- Bartsch, Volker: Liberalismus und arbeitende Klassen. Zur Gesellschaftstheorie John Stuart Mills (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 28), Diss. Hamburg 1981, Opladen 1982
- Benic, Duro: The state and the economy 50 years after Keynes, in: Sharma, Soumitra (Hrsg.): John Maynard Keynes. Keynesianism into the Twenty-first Century, Cheltenham/Northampton MA 1998, S. 127-137
- Bladen, V[incent] W[heeler]: Introduction, in: Priestley, F. E. L./Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Works of John Stuart Mill, Bd. 2, S. xxiii-lxiii, Toronto 1965
- Blaug, Mark: Introduction, in: Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 1, S. xiii-xv
- Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991
- Blaug, Mark: The Myth of the Old Poor Law and the Making of the New, in: ders.: Economic History and the History of Economics, Brighton 1986, S. 3-35 (Erstveröffentlichung 1963)

- Blaug, Mark: Ricardo and the Problem of Public Policy, in: ders.: Economic History and the History of Economics, Brighton 1986, S. 115-127 (Erstveröffentlichung 1983) (zitiert „Blaug, Ricardo“)
- Blaug, Mark: What Ricardo Said and What Ricardo Meant, in: Caravale, Giovanni A. (Hrsg.): The Legacy of Ricardo, Oxford/New York 1985, S. 3-10 (zitiert „Blaug, Ricardo II“)
- Blaug, Mark: Economic theory in retrospect, 5. Aufl., Cambridge 1997
- Brady, Alexander: Introduction, in: Robson, J[ohn] M[ercel] (Hrsg.): Collected Works of John Stuart Mill, Bd. 18, Toronto 1977, S. ix-lxx
- Braithwaite, R[ichard] B[evan]: Keynes as a philosopher, in: Keynes, Milo (Hrsg.): Essays on John Maynard Keynes, Cambridge 1975, S. 237-246
- Brown, Maurice: Adam Smith's Economics. Its Place in the Development of Economic Thought, London/New York/Sidney 1988 (zitiert „Brown, Economics“)
- Brown, Vivienne: Adam Smith's Discourse. Canonicity, commerce and conscience, London/New York 1994 (zitiert „Brown, Discourse“)
- Brundage, Anthony: The Making of the New Poor Law. The Politics of Inquiry, Enactment, and Implementation, 1832-1839, New Brunswick NJ 1978
- Cairns, John W.: Adam Smith and the role of the Courts in securing justice and liberty, in: Malloy, Robin Paul/Evensky, Jerry (Hrsg.): Adam Smith and the philosophy of law and economics (= Law and Philosophy library, Bd. 20), Dordrecht/Boston/London 1994, S. 31-61
- Campbell, R. H./Skinner, A[ndrew] S[tewart]: General Introduction, in: Smith, Adam: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 2, hrsg. von Campbell, R. H./Skinner, A[ndrew] S[tewart]), Oxford 1976, Paperback Indianapolis 1981, S. 1-60

- Carabelli, Anna M.: On Keynes's Method, Basingstoke/
London 1988
- Chua, Jess H./Woodward, Richard S.: J. M. Keynes's
Investment Performance: A Note, in: Blaug, Mark
(Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug,
Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46),
2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 1, S. 153-156
- Churchman, Nancy: David Ricardo on Public Policy: The
Question of Motive, in: Journal of the History of
Economic Thought 17 (1995), S. 133-152
- Coase, R[onald] H[arry]: Alfred Marshall's family and
ancestry, in: Tullberg, Rita McWilliams (Hrsg.):
Alfred Marshall in Retrospect, Aldershot/Vermont
1990, S. 9-27
- Coats, A[lfred] W[illiam]: Marshall and ethics, in:
Tullberg, Rita McWilliams (Hrsg.): Alfred Marshall
in Retrospect, Aldershot/Vermont 1990, S. 153-177
- Coddington, Alan: Keynesian Economics: A Search for
First Principles, London 1983
- Collini, Stefan/Winch, Donald/Burrow, John: That noble
science of Politics. A study in nineteenth-century
intellectual history, Cambridge 1983
- Copley, Stephen: Introduction: reading the *Wealth of
Nations*, in: Copley, Stephen/Sutherland, Kathryn
(Hrsg.): Adam Smith's Wealth of Nations. New inter-
disciplinary essays (= Copley, Stephen/Wallace, Jeff
(Hrsg.): Texts in Culture), Manchester/New York
1995, S. 1-22
- Copley, Stephen/Sutherland, Kathryn (Hrsg.): Adam
Smith's Wealth of Nations. New interdisciplinary
essays (= Copley, Stephen/Wallace, Jeff (Hrsg.):
Texts in Culture), Manchester/New York 1995
- Corry, Bernard: Keynes's Economics: A Revolution in
Economic Theory or in Economic Policy?, in: Black,
R[obert] D[enis] Collison (Hrsg.): Ideas in Econo-
mics. Proceedings of Section F (Economics) of the
British Association for the Advancement of Science,
Strathclyde, 1985, Basingstoke/London 1986, S. 211-
237

- Cottrell, Allin: Keynes, Ricardo, Malthus and Say's Law, in: Ahiakpor, James C. W. (Hrsg.): Keynes and the Classics Reconsidered (= Samuels, Warren J./Darity, William Jr. (Hrsg.): Recent Economic Thought), Boston/Dordrecht/London 1998, S. 63-75
- Cremaschi, Sergio/Dascal, Marcelo: Malthus and Ricardo on Economic Methodology, in: History of Political Economy 28 (1996), S. 475-511
- Dasgupta, A[miya] K[umar]: Epochs of Economic Theory, Oxford/New York 1985
- Dobb, Maurice: Theories of value and distribution since Adam Smith. Ideology and economic theory, Cambridge 1973
- Dome, Takuo: History of Economic Theory. A Critical Introduction, Aldershot/Vermont 1994
- Dorfman, R.: Thomas Robert Malthus and David Ricardo, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): David Ricardo. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 7, London/New York 1994, S. 245-256 (Erstveröffentlichung 1989)
- Ernst, Werner W.: John Stuart Mill und der Liberalismus, in: ders.: Legitimationswandel und Revolution. Studien zur neuzeitlichen Entwicklung und Rechtfertigung staatlicher Gewalt (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 49), Berlin 1986, S. 194-219
- Evensky, Jerry: Ethics and the Classical Liberal Tradition in Economics, in: History of Political Economy 24 (1992), S. 61-77
- Evensky, Jerry: Setting the scene: Adam Smith's moral philosophy, in: Malloy, Robin Paul/Evensky, Jerry (Hrsg.): Adam Smith and the philosophy of law and economics (= Law and Philosophy library, Bd. 20), Dordrecht/Boston/London 1994, S. 7-29
- Evensky, J[erry]: The Two Voices of Adam Smith: Moral Philosopher and Social Critic, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): Adam Smith. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 6, London/New York 1994, S. 175-195 (Erstveröffentlichung 1987)

- Fellmeth, Rainer: Staatsaufgaben im Spiegel politischer Ökonomie. Zum Verhältnis von Wirtschaft und Staats-tätigkeit in Werken von Adam Smith und Adolph Wagner (= Minerva Fachserie Wirtschafts- und Sozialwissen-schaften), Diss. Bremen 1980, München 1981
- Fitzgibbons, Athol: Keynes's Vision. A New Political Economy, Oxford 1988
- Fitzgibbons, Athol: Adam Smith's System of Liberty, Wealth, and Virtue. The Moral and Political Foun-dations of *The Wealth of Nations*, Oxford 1995
- Fry, G. K.: The Marshallian School and the Role of the State, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): Alfred Marshall. Critical Assessments (= Critical Assess-ments of Leading Economists), Bd. 4, London 1982, Reprint 1993, S. 287-301
- Galbraith, John Kennedy: A history of economics. The past as the present, London 1987
- Gaulke, Jürgen: John Stuart Mill, Reinbeck bei Hamburg 1996
- Gay, Peter: The Enlightenment. An Interpretation, 2 Bde., London 1966-69, Reprint 1970
- Gerrard, Bill: Keynes, the Keynesians and the Classics: A suggested Interpretation, in: The Economic Jour-nal. The Journal of the Royal Economic Society 105 (1995), S. 445-458 (zitiert „Gerrard, Keynes II“)
- Gerrard, Bill: Keynes's *General Theory*: Interpreting the Interpretations, in: The Economic Journal. The Journal of the Royal Economic Society 101 (1991), S. 276-287 (zitiert „Gerrard, Keynes“)
- Gick, Wolfgang: Die Entwicklung der Geldtheorie bei John Maynard Keynes (= Nomos Universitätsschriften - Wirtschaft, Bd. 23), Diss. Innsbruck 1991, Baden-Baden 1995
- Gilbert, Geoffrey: Why did Malthus oppose Birth Con-trol?, in: Research in the History of Economic Thought and Methodology 11 (1993), S. 1-15

- Groenewegen, Peter D.: A soaring eagle: Alfred Marshall, 1842-1924, Cheltenham/Northampton MA 1995, Paperback 1998
- Groenewegen, Peter D.: Keynes and Marshall: Methodology, Society, and Politics, in: Cottrel, Allin F./Lawlor, Michael S. (Hrsg.): New Perspectives on Keynes (= History of Political Economy. Annual Supplement to Vol. 27), Durham/London 1995, S. 129-155
- Groenewegen, Peter D.: Alfred Marshall and the Labour Commission 1891-1894, in: The European Journal of the History of Economic Thought 1.2 (1994), S. 273-296
- Groenewegen, Peter [D.] (Hrsg.): Official Papers of Alfred Marshall. A supplement, Cambridge 1996
- Guthrie, William: Selective Rediscovery of Economics Ideas: What Keynes Found in Malthus, in: Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 1, S. 282-291 (Erstveröffentlichung 1984)
- Hahn, Young Bin: Die Geldtheorie von Marx und Keynes - Ein Vergleich in bezug auf den Krisenbegriff in der Geldwirtschaft, MS Diss. Berlin 1999
- Harrod, R[oy] F[orbes]: The Life of John Maynard Keynes, London 1951, Reprint 1952
- Hayek, F[riedrich] A[ugust]: John Stuart Mill and Harriet Taylor. Their Friendship and Subsequent Marriage, London 1951
- Heilbroner, Robert/Milberg, William: The crisis of vision in modern economic thought, Cambridge 1995
- Henderson, John P.: The Life and Economics of David Ricardo (With Supplemental Chapters By Davis, John B.; Edited by Samuels, Warren J./Davis, Gilbert B.), Boston/Dordrecht/London 1997
- Hesse, Ina: Das frauenpolitische Wirken John Stuart Mills - Beitrag zu einer Biographie, MS Diss. Leipzig 1991

- Hession, Charles H.: John Maynard Keynes, Stuttgart 1986 (englische Erstveröffentlichung 1984)
- Hodgson, Geoffrey M.: Economics and Evolution. Bringing Life Back into Economics, Cambridge 1993, Paperback 1994
- Hodgson, Geoffrey M.: Evolution and Institutions. On Evolutionary Economics and the Evolution of Economics, Cheltenham/Northampton MA 1999
- Hodgson, Geoffrey M.: The Mecca of Alfred Marshall, in: The Economic Journal. The Journal of the Royal Economic Society 103 (1993), S. 406-415
- Hollander, Samuel: The economics of Thomas Robert Malthus (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 4), Toronto 1996 (zitiert „Hollander, Malthus“)
- Hollander, Samuel: The economics of John Stuart Mill (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 3), 2 Bde., Oxford 1985 (zitiert „Hollander, Mill“)
- Hollander, Samuel: The economics of David Ricardo (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 2), Toronto/Buffalo 1979 (zitiert „Hollander, Ricardo“)
- Hollander, Samuel: The economics of Adam Smith (= Studies in Classical Political Economy, Bd. 1), Toronto 1973 (zitiert „Hollander, Smith“)
- Hollander, Samuel: The Relevance of John Stuart Mill: Some Implications for Modern Economics, in: Black, R[obert] D[enis] Collison (Hrsg.): Ideas in Economics. Proceedings of Section F (Economics) of the British Association for the Advancement of Science, Strathclyde, 1985, Basingstoke/London 1986, S. 129-159
- Hottinger, Olaf: Eigeninteresse und individuelles Nutzenkalkül in der Theorie der Gesellschaft und Ökonomie von Adam Smith, Jeremy Bentham und John Stuart Mill (= Hochschulschriften, Bd. 47), Diss. Heidelberg 1998, Marburg 1998

- Hutchison, T[erence] W[il提高]: Economists and Economic Policy in Britain after 1870, in: Blaug, Mark (Hrsg.): The History of Economic Thought (= ders. (Hrsg.): The International Library of Critical Writings in Economics, Bd. 6), Aldershot/Vermont 1990, S. 164-188 (Erstveröffentlichung 1969)
- Hutchison, Terence W[il提高]: Before Adam Smith. The Emergence of Political Economy, 1662-1776, Oxford/New York 1988
- Isa, Jan: Einige Bemerkungen zur Analyse der Wirtschaftspolitik in Adam Smiths „Reichtum der Nationen“, in: Thal, Peter (Hrsg.): 200 Jahre Adam Smiths „Reichtum der Nationen“. Protokoll des Internationalen Kolloquiums, Berlin (Ost) 1976, S. 172-177
- Jäggi, Christian M.: Die Makroökonomik von J. M. Keynes (= Studies in Contemporary Economics), Berlin 1986
- James, Patricia: Population Malthus. His Life and Times, London 1979 (zitiert „James, Malthus“)
- Jensen, Hans E.: J. M. Keynes as a Marshallian, in: Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 1, S. 157-184 (Erstveröffentlichung 1983)
- Kaldor, Nicholas: Keynes as an Economic Adviser, in: Thirlwall, A[nthony] P[hilip] (Hrsg.): Keynes as a Policy Adviser. The Fifth Keynes Seminar held at the University of Kent at Canterbury 1980, London/Basingstoke 1982, S. 2-27
- Kaufmann, Franz-Xaver/Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt/New York 1984
- Keynes, Milo (Hrsg.): Essays on John Maynard Keynes, Cambridge 1975
- Khalatbari, Parviz: Malthus: Letzter Denker einer alten und Vordenker einer neuen Zeit, in: Khalatbari, Parviz (Hrsg.): Thomas Robert Malthus im Widerstreit der Wissenschaften, Berlin 1991, S. 9-27

- Kittsteiner, Heinz-Dieter: Ethik und Teleologie: Das Problem der „unsichtbaren Hand“ bei Adam Smith, in: Kaufmann, Franz-Xaver/Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt/New York 1984, S. 41-73
- Krüsselberg, Hans-Günter: Wohlfahrt und Institutionen. Betrachtungen zur Systemkonzeption im Werk von Adam Smith, in: Kaufmann, Franz-Xaver/Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt/New York 1984, S. 185-216
- Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 25), 2., rev. und um das Postskriptum von 1969 erg. Aufl., Frankfurt 1976 (englische Erstveröffentlichung 1962)
- Kurer, Oskar: John Stuart Mill: liberal or utilitarian?, in: The European Journal of the History of Economic Thought 6 (1999), S. 200-215 (zitiert „Kurer, Mill“)
- Kurer, Oskar: John Stuart Mill and the Welfare State, in: History of Political Economy 23 (1991), S. 713-730 (zitiert „Kurer, Mill II“)
- Kurz, Heinz D.: Adam Smith: Eine biographische Skizze, in: ders. (Hrsg.): Adam Smith (1723-1790) - Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte, Marburg 1991, S. 13-22
- Lange, Diedrich: Zur sozialphilosophischen Gestalt der Marktwirtschaftstheorie bei Adam Smith (= von Böventer, E./Kuhbier, P. (Hrsg.): Volkswirtschaftliche Forschung und Entwicklung, Bd. 2), Diss. Berlin 1983, München 1983
- Levine, David P.: The self and its interests in classical political economy, in: The European Journal of the History of Economic Thought 5 (1998), S. 36-59
- Littleboy, B./Mehta, G.: The Scientific Method of Keynes, in: Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 1, S. 270-281 (Erstveröffentlichung 1983)

- Mackie, Christopher D.: Canonizing Economic Theory. How Theories and Ideas are Selected in Economics, New York/London 1998
- Maloney, John: Marshall, Orthodoxy and the Professionalisation of Economics, Cambridge 1985
- Mankiw, N. Gregory: Principles of Economics, Fort Worth 1998
- McCloskey, Donald N.: Knowledge and persuasion in economics, Cambridge 1994
- Milgate, Murray/Stimson, Shannon C.: Ricardian Politics, Princeton N. J. 1991
- Minowitz, Peter: Profits, Priests, and Princes. Adam Smith's Emancipation of Economics from Politics and Religion, Stanford 1993
- Minsky, Hyman P.: John Maynard Keynes. Finanzierungsprozesse, Investition und Instabilität des Kapitalismus (= Postkeynesianische Ökonomie, Bd. 5), Marburg 1990 (englische Erstveröffentlichung New York 1975)
- Mirowski, Philip: More heat than light. Economics as social physics: Physics as nature's economics, Cambridge 1989
- Moggridge, D[onald] E[dward]: Maynard Keynes. An economist's biography, London/New York 1992
- Morineau, Michael: Malthus: There and Back from the Period Preceding the Black Death to the „Industrial Revolution“, in: The journal of european economic history 27 (1998), S. 137-202
- Muller, Jerry Z.: Adam Smith in his time and ours. Designing the decent society, Princeton 1993
- Niman, Neil B.: Keynes and the invisible hand theorem, in: Blaug, Mark (Hrsg.): John Maynard Keynes (1883-1946) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 46), 2 Bde., Cambridge 1991, Bd. 2, S. 217-227 (Erstveröffentlichung 1987)

- Oakley, Allen: Classical Economic Man. Human Agency and Methodology in the Political Economy of Adam Smith and J.S. Mill (= Samuels, Warren J. (Hrsg.): Advances in Economic Methodology), Aldershot/Vermont 1994
- O'Brien, D[enis] P.: The Classical Economists, Oxford 1975
- O'Brien, Denis P.: Marshall's Work in Relation to Classical Economics, in: Whitaker, John K. (Hrsg.): Centenary Essays on Alfred Marshall, Cambridge 1990, S. 127-163
- O'Donnell, R[od] M.: Keynes: Philosophy, Economics and Politics. The Philosophical Foundations of Keynes's Thought and their Influence on his Economics and Politics, Basingstoke/London 1989
- Ormerod, Paul: Butterfly Economics. A New General Theory of Social and Economic Behaviour, o. O. 1998
- Pack, Spencer J.: Adam Smith on the Virtues: A Partial Resolution of the Adam Smith Problem, in: Journal of the History of Economic Thought 19 (1997), S. 127-140
- Parsons, Wayne: Keynes and the Quest for a Moral Science. A Study of Economics and Alchemy, Cheltenham/Lyme 1997
- Peach, Terry: The age of the universal consumer: a reconsideration of Ricardo's politics, in: The European Journal of the History of Economic Thought 4.2 (1997), S. 217-236
- Peach, Terry: Interpreting Ricardo, Cambridge 1993
- Peacock, Alan: Keynes and the Role of the State, in: Crabtree, Derek/Thirlwall, A[nthony] P[hilip] (Hrsg.): Keynes and the Role of the State. The Tenth Keynes Seminar held at the University of Kent at Canterbury, 1991, Basingstoke/London 1993, S. 3-32
- Petersen, William: Malthus, Cambridge MA. 1979
- Pigou, A[rthur] C[ecil] (Hrsg.): Memorials of Alfred Marshall, London 1925, Reprint New York 1966

- Platteau, J[ean]-Ph[illipe]: The Political Economy of John Stuart Mill or, the Co-existence of Orthodoxy, Heresy and Prophecy, in: Blaug, Mark (Hrsg.): Thomas Robert Malthus (1766-1834) and John Stuart Mill (1806-1873) (= Blaug, Mark (Hrsg.): Pioneers in Economics, Bd. 16), Aldershot/Vermont 1991, S. 107-130 (Erstveröffentlichung 1985)
- Raphael, D[avid] [Daiches]: Adam Smith (= Thomas, Keith (Hrsg.): Past Masters), Oxford/New York 1985
- Rashid, Salim: The Myth of Adam Smith, Cheltenham/Northampton MA, 1998
- Reisman, David: The Economics of Alfred Marshall, Basingstoke/London 1986
- Reisman, David: Alfred Marshall. Progress and Politics, Basingstoke/London 1987
- Robbins, Lionel: The Evolution of Modern Economic Theory, in: ders.: The Evolution of Modern Economic Theory and Other Papers on the History of Economic Thought, London 1970, S. 11-46 (Vortrag 1960)
- Robbins, Lionel: Malthus in Perspective, in: ders.: The Evolution of Modern Economic Theory and Other Papers on the History of Economic Thought, London 1970, S. 85-91 (Erstveröffentlichung 1967)
- Robbins, Lionel: The Theory of Economic Policy in English Classical Political Economy, London 1952, Reprint 1953
- Robson, John M[ercel]: The Improvement of Mankind. The Social and Political Thought of John Stuart Mill, Toronto 1968
- Roll, Eric: A History of Economic Thought, 5., überarb. und erw. Aufl., London/Boston 1992
- Ross, Eric B.: The Malthus Factor. Population, Poverty and Politics in Capitalist Development, London/New York 1998
- Ross, Ian Simpson: Adam Smith. Leben und Werk, Düsseldorf 1998 (englische Erstveröffentlichung Oxford 1995)

- Rothschild, Emma: Commerce and the State: Turgot, Condorcet and Smith, in: The Economic Journal. The Journal of the Royal Economic Society 102 (1992), S. 1197-1210
- Rothschild, Emma: Adam Smith and conservative economics, in: The Economic History Review 44 (1992), S. 74-96
- Rutherford, R. P.: Ricardo's Mantle, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): David Ricardo. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 6, London/New York 1994, S. 380-398 (Erstveröffentlichung 1986)
- Ryan, Alan: The Philosophy of John Stuart Mill, London 1970
- Salin, Edgar: Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart, 5. erw. Aufl., Tübingen/Zürich 1967
- Santurri, E[dmund] N.: Theodicy and Social Policy in Malthus' Thought, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): Thomas Robert Malthus. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 1, London/Sydney/Dover NH 1986, S. 402-418 (Erstveröffentlichung 1982)
- Schumpeter, Joseph A.: History of Economic Analysis (aus dem Nachlaß hrsg. von Schumpeter, Elizabeth Boody), Oxford/New York 1954, Reprint 1955
- Schwartz, Pedro: The New Political Economy of J. S. Mill, London 1972
- Schwartz, P[edro]: John Stuart Mill and Laissez Faire: London Water, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): John Stuart Mill. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 4, London/New York 1988, S. 247-258 (Erstveröffentlichung 1966)
- Screpanti, Ernesto/Zamagni, Stefano: An Outline of the History of Economic Thought, Oxford 1993, Paperback 1995

- Sharma, Soumitra: Introduction. J. M. Keynes before and after the General Theory, in: ders. (Hrsg.): John Maynard Keynes. Keynesianism into the Twenty-first Century, Cheltenham/Northampton MA 1998, S. 1-17
- Sharma, Soumitra (Hrsg.): John Maynard Keynes. Keynesianism into the Twenty-first Century, Cheltenham/Northampton MA 1998
- Skidelsky, Robert: John Maynard Keynes, 2 Bde., London 1983-1992 (zitiert „Skidelsky, Keynes“)
- Skidelsky, Robert: Keynes (= Thomas, Keith (Hrsg.): Past Masters), Oxford/New York 1996 (zitiert „Skidelsky, Keynes II“)
- Skidelsky, Robert: Keynes's Philosophy of Practice and Economic Policy, in: O'Donnell, R[od] M. (Hrsg.): Keynes as Philosopher-Economist. The Ninth Keynes Seminar held at the University of Kent at Canterbury, 1989, Basingstoke/London 1991, S. 104-123 (zitiert „Skidelsky, Philosophy“)
- Skinner, Andrew S[tewart]: Adam Smith and the role of the state: education as a public service, in: Copley, Stephen/Sutherland, Kathryn (Hrsg.): Adam Smith's Wealth of Nations. New interdisciplinary essays (= Copley, Stephen/Wallace, Jeff (Hrsg.): Texts in Culture), Manchester/New York 1995, S. 70-96
- Spiegel, Henry William: The Growth of Economic Thought, 3. überarb. und erw. Aufl., Durham 1991
- Starbatty, Joachim: Die englischen Klassiker der Nationalökonomie. Lehre und Wirkung (= Erträge der Forschung, Bd. 224), Darmstadt 1985
- Stewart, Dugald: Account of the Life and Writings of Adam Smith, LL.D., hrsg. von Ross, I[an] S[impson] (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, Bd. 3, hrsg. von Wightman, W. P. D./Bryce, J. C.), Oxford 1980, S. 263-351
- Stigler, George J.: The Place of Marshall's *Principles* in the Development of Economics, in: Whitaker, John K. (Hrsg.): Centenary Essays on Alfred Marshall, Cambridge 1990, S. 1-13

- Stohs, M.: ‚Uncertainty‘ in Keynes‘ General Theory, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): John Maynard Keynes. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 2, London 1983, Reprint 1990, S. 400-409
- Stone, Richard: Public Economic Policy: Adam Smith on what the State and other Public Institutions should and should not do, in: Fry, Michael (Hrsg.): Adam Smith’s Legacy. His place in the development of modern economics, London/New York 1992, S. 63-85
- Streminger, Gerhard: Die Unsichtbare Hand des Marktes und die Sichtbare Hand des Staates. Zur Sozialphilosophie Adam Smiths, in: ders.: Der natürliche Lauf der Dinge: Essays zu Adam Smith und David Hume, Marburg 1995, S. 159-216
- Thweatt, William O. (Hrsg.): Classical Political Economy. A Survey of Recent Literature, Boston/Dordrecht/Lancaster 1988
- Tobin, James: The Invisible Hand in Modern Macroeconomics, in: Fry, Michael (Hrsg.): Adam Smith’s Legacy. His place in the development of modern economics, London/New York 1992, S. 117-129
- Trapp, Manfred: Adam Smith – politische Philosophie und politische Ökonomie (= Recktenwald, Horst Claus (Hrsg.): Abhandlungen zu den Wirtschaftlichen Staatswissenschaften, Bd. 28), Göttingen 1987
- Tribe, Keith: Natural liberty and *laissez faire*: how Adam Smith became a free trade ideologue, in: Copley, Stephen/Sutherland, Kathryn (Hrsg.): Adam Smith’s Wealth of Nations. New interdisciplinary essays (= Copley, Stephen/Wallace, Jeff (Hrsg.): Texts in Culture), Manchester/New York 1995, S. 23-44
- Tribe, Keith: Professors Malthus and Jones: Political Economy at the East India College 1806-1858, in: The European Journal of the History of Economic Thought 2.2 (1995), S. 327-354
- Ulrich, Peter: Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 2., durchges. Aufl., Bern/Stuttgart/Wien 1998

- Vazquez, Andres: Marshall and the Mathematization of Economics, in: Journal of the History of Economic Thought 17 (1995), S. 247-265
- Verdon, Michel: Keynes and the 'Classics'. A study in language, epistemology and mistaken identities (= Routledge Studies in the History of Economics, Bd. 7), London/New York 1996
- Weatherall, David: David Ricardo. A biography, Den Haag 1976
- Whitaker, J[ohn] K.: Some Neglected Aspects of Alfred Marshall's Economic and Social Thought, in: Wood, John Cunningham (Hrsg.): Alfred Marshall. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), Bd. 1, London 1982, Reprint 1993, S. 453-486 (Erstveröffentlichung 1977)
- Whitaker, John [K.]: The Continuing Relevance of Alfred Marshall, in: Black, R[obert] D[enis] Collison (Hrsg.): Ideas in Economics. Proceedings of Section F (Economics) of the British Association for the Advancement of Science, Strathclyde, 1985, Basingstoke/London 1986, S. 176-190
- Whitaker, J[ohn] K. (Hrsg.): The Early Economic Writings of Alfred Marshall, 1867-1890, 2 Bde., London/Basingstoke 1975
- Wilson, Charles: Keynes and economic history, in: Keynes, Milo (Hrsg.): Essays on John Maynard Keynes, Cambridge 1975, S. 230-236
- Winch, Donald: Economics and Policy. A Historical Study (= Tyerman, Donald (Hrsg.): Twentieth Century Studies), London 1969
- Winch, Donald: Malthus versus Condorcet revisited, in: The European Journal of the History of Economic Thought 3.1 (1996), S. 44-60
- Winch, Donald: Riches and Poverty. An intellectual history of political economy in Britain, 1750-1834 (= Skinner, Quentin (Hrsg.): Ideas in context, Bd. 39), Cambridge 1996

- Winch, Donald: Adam Smith als politischer Theoretiker, in: Kaufmann, Franz-Xaver/Krüsselberg, Hans-Günter (Hrsg.): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt/New York 1984, S. 95-113
- Winkler, Helmut: Malthus. Krisenökonom und Moralist (= Nussbaumer, Josef (Hrsg.): Geschichte & Ökonomie, Bd. 4), Innsbruck/Wien 1996
- Wolf, Jean-Claude: John Stuart Mills „Utilitarismus“. Ein kritischer Kommentar (= Bien, Günther/Nusser, Karl-Heinz/Pieper, Annemarie (Hrsg.): Alber-Reihe Praktische Philosophie, Bd. 45), Freiburg/München 1992
- Wolfson, Murray: *Eligo Ergo Sum: Classical Philosophies of the Self in Neoclassical Economics*, in: History of Political Economy 26 (1994), S. 297-325 (zitiert „Wolfson, Philosophies“)
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): John Maynard Keynes. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London 1983, Reprint 1990
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): Thomas Robert Malthus. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London/Sydney/Dover NH 1986
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): Alfred Marshall. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London 1982, Reprint 1993
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): John Stuart Mill. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 4 Bde., London/New York 1988
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): David Ricardo. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 7 Bde., London/New York 1985-1994
- Wood, John Cunningham (Hrsg.): Adam Smith. Critical Assessments (= Critical Assessments of Leading Economists), 7 Bde., London/Canberra/New York 1983-1994

Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David: Introduction, in: Wrigley, E[dward] A[nthony]/Souden, David (Hrsg.): The Works of Thomas Robert Malthus, Bd. 1, London 1986, S. 7-39 (zitiert „Wrigley/Souden, Introduction“)

Young, Jeffrey T./Gordon, Barry: Distributive Justice as a Normative Criterion in Adam Smith's Political Economy, in: History of Political Economy 28 (1996), S. 1-25